

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Automatisierter Datenbezug über GENESIS • Beschäftigtenstatistik
- Kettenindizes im Produzierenden Gewerbe • Studienverlaufsanalysen
- Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber • Freie Berufe • Erzeugerpreisindizes für Güterverkehr und Logistik • Nachhaltigkeit in der Abfallwirtschaft • Preise • Amtliche Statistik in der demokratischen Gesellschaft



11/2007

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Walter Radermacher
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Ab Jahrgang 2008 ändern sich die Preise wie folgt:

Einzelheft: EUR 15,- [D]
Jahresbezugspreis: EUR 130,- [D]
(für einen geschlossenen Jahrgang
einschl. der dem Januar-Heft des
folgenden Jahres beigefügten
Jahrgangs-CD-ROM)

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/publikationen

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Dezember 2007

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-07111-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta = Wirtschaft und Statistik
MD = Monatsdurchschnitt
VjD = Vierteljahresdurchschnitt
HjD = Halbjahresdurchschnitt
JD = Jahresdurchschnitt
D = Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj = Vierteljahr
Hj = Halbjahr
a. n. g. = anderweitig nicht genannt
o. a. S. = ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St = Stück
Mill. = Million
Mrd. = Milliarde

Zeichenerklärung

p = vorläufige Zahl
r = berichtigte Zahl
s = geschätzte Zahl
– = nichts vorhanden
0 = weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
. = Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
... = Angabe fällt später an
X = Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
| oder — = grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/ = keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
() = Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt		Seite
Kurznachrichten		1039
Textteil		
<i>Dirk Hollmann, Anton Tischner</i>	Automatisierter Datenbezug über GENESIS	1053
<i>Inge Krzyzanowski</i>	Beschäftigtenstatistik – Nutzung der Online-Datenbank der Bundesagentur für Arbeit	1057
<i>Dr. Christiane Bald-Herbel</i>	Berechnung von Kettenindizes der Produktion im Verarbeitenden Gewerbe	1067
<i>Ilka Willand</i>	Studienverlaufsanalysen: Informationsbedarf und Datenverfügbarkeit	1072
<i>Florian Schwahn</i>	Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2006	1079
<i>Dr. Nicole Buschle, Axel Klein-Klute</i>	Freie Berufe in Deutschland	1087
<i>Bernhard Goldhammer</i>	Die neuen Erzeugerpreisindizes für Güterverkehr und Logistik	1097
<i>Dr. Bernd Becker, Hermann Knichel, Dr. Joachim Thomas, Dr. Wolfgang Hauschild</i>	Messung der Nachhaltigkeit in der Abfallwirtschaft	1116
<i>Karsten Sandhop</i>	Preise im Oktober 2007	1125
<i>Prof. Dr. Horst-Dieter Westerhoff</i>	Die amtliche Statistik in der demokratischen Gesellschaft	1130
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge		1147
Tabellenteil		
Inhalt		1*
Statistische Monatszahlen		2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
News in brief		1039
Texts		
<i>Dirk Hollmann, Anton Tischner</i>	Automated data retrieval from GENESIS	1053
<i>Inge Krzyzanowski</i>	Statistics of employees subject to social insurance contributions – utilisation of the online database of the Federal Employment Agency	1057
<i>Dr. Christiane Bald-Herbel</i>	Calculation of chain indices for output in manufacturing	1067
<i>Ilka Willand</i>	Study process analyses: Information and data availability	1072
<i>Florian Schwahn</i>	Employees of the public employers on 30 June 2006	1079
<i>Dr. Nicole Buschle, Axel Klein-Klute</i>	Liberal professions in Germany	1087
<i>Bernhard Goldhammer</i>	The new producer price indices for goods transport and materials management	1097
<i>Dr. Bernd Becker, Hermann Knichel, Dr. Joachim Thomas, Dr. Wolfgang Hauschild</i>	Measuring sustainability in waste management	1116
<i>Karsten Sandhop</i>	Prices in October 2007	1125
<i>Prof. Dr. Horst-Dieter Westerhoff</i>	Official statistics in the democratic society	1130
List of the contributions published in the current year		1147
Tables		
Summary		1*
Monthly statistical figures		2*
Table des matières		Pages
Informations sommaires		1039
Textes		
<i>Dirk Hollmann, Anton Tischner</i>	Fourniture automatisée des données par GENESIS	1053
<i>Inge Krzyzanowski</i>	Statistique des personnes occupées – utilisation de la banque de données en ligne de l'Agence Fédérale de l'Emploi	1057
<i>Dr. Christiane Bald-Herbel</i>	Calcul des indices-chaînes de la production dans l'industrie manufacturière	1067
<i>Ilka Willand</i>	Analyses du déroulement des études: L'offre d'informations et disponibilité des données	1072
<i>Florian Schwahn</i>	Agents salariés et fonctionnaires des employeurs publics au 30 juin 2006	1079
<i>Dr. Nicole Buschle, Axel Klein-Klute</i>	Professions libérales en Allemagne	1087
<i>Bernhard Goldhammer</i>	Les nouveaux indices des prix à la production pour le transport de marchandises et logistique	1097
<i>Dr. Bernd Becker, Hermann Knichel, Dr. Joachim Thomas, Dr. Wolfgang Hauschild</i>	La mesure de la durabilité dans la gestion des déchets	1116
<i>Karsten Sandhop</i>	Prix en octobre 2007	1125
<i>Prof. Dr. Horst-Dieter Westerhoff</i>	La statistique officielle dans la société démocratique	1130
Liste des contributions publiées dans l'année en cours		1147
Tableaux		
Résumé		1*
Chiffres statistiques mensuels		2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Teilnehmer an der EVS 2008 gesucht

Wussten Sie, dass bei den Konsumausgaben privater Haushalte die Wohnausgaben den größten Ausgabenposten darstellen? Dies belegen die Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), die von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder zuletzt im Jahr 2003 durchgeführt wurde. Danach gaben die privaten Haushalte in Deutschland rund ein Drittel ihres verfügbaren Einkommens für Miete, Haushaltsenergie (ohne Kraftstoffe) und Wohnungsinstandhaltung aus. Das waren im Durchschnitt je Haushalt rund 700 Euro monatlich. Auf Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren entfielen 14% der Konsumausgaben (rund 300 Euro monatlich), ebenso auf den Bereich Verkehr.

Ob und wie sich die Struktur der privaten Konsumausgaben seit 2003 verändert hat, werden die Ergebnisse der EVS im Jahr 2008 zeigen. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder suchen noch private Haushalte, die an dieser Erhebung teilnehmen möchten. Wichtig ist es insbesondere, dass sich auch Haushalte von

- Selbstständigen und Landwirten,
- Arbeitslosen,
- Sozialhilfeempfängern,
- Ausländern sowie
- allein Erziehenden

an der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe beteiligen. Machen Sie mit! Durch eine zeitweise Buchführung gewin-

nen Sie einen aktuellen Überblick über Ihre Haushaltskasse. Darüber hinaus erhalten Sie für Ihren Aufwand eine finanzielle Anerkennung.

Ihre Auskünfte werden streng vertraulich behandelt. Sie dienen allein der statistischen Auswertung und Veröffentlichung in Form von Summenwerten. Keinesfalls werden Individualdaten veröffentlicht oder an andere öffentliche Stellen weitergegeben. Datenschutz und Geheimhaltung sind die obersten Prinzipien der amtlichen Statistik.

Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe ist eine der größten Haushaltsbefragungen der amtlichen Statistik in Deutschland. Rund 75 000 Haushalte aus allen Schichten der Gesellschaft geben auf freiwilliger Basis Auskunft über ihre Einnahmen und Ausgaben, die Vermögensbildung, ihre Wohnsituation und ihre Ausstattung mit ausgewählten Gebrauchsgütern. Die Ergebnisse der EVS werden unter anderem für die Festlegung der Regelsätze in der Sozialhilfe und für die Berechnung der Inflationsrate benötigt. Die detaillierten Daten zur Ausgabenstruktur sind eine wichtige Grundlage für die Erstellung des „Warenkorbes“ beim Verbraucherpreisindex.

Weitere Informationen über Ablauf und Nutzen sowie über die Teilnahmemodalitäten an der EVS 2008 finden Sie im gemeinsamen Internetangebot der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder unter <http://www.evs2008.de>.

Weitere Auskünfte erteilt auch der Auskunftsdienst Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets, Telefon 0 18 88/6 44-88 80, Telefax 0 18 88/6 44-89 75, E-Mail: private-haushalte@destatis.de.

Aus aller Welt

Wiesbaden Group on Business Registers

Im Oktober 2007 war das Statistische Bundesamt Gastgeber der internationalen Konferenz „20th International Roundtable on Business Survey Frames“, eines internationalen Expertengremiums, das im Auftrag der Vereinten Nationen an der methodischen Weiterentwicklung von statistischen Unternehmensregistern und verwandten Themen arbeitet (siehe den Kurzbericht in WiSta 10/2007, S. 919 f.).

Bei diesem bisher größten Roundtable wurde die von den Vereinten Nationen befürwortete Umbenennung der Tagung in „Wiesbaden Group on Business Registers“ beschlossen. Damit wurde in die Reihe der City Groups der Vereinten Nationen auf dem Feld der Statistik auch ein deutscher Städtenamen aufgenommen.

Eine Woche lang haben rund 70 Experten aus 40 Ländern und Organisationen ihre Erfahrungen ausgetauscht und über methodische Entwicklungen von Unternehmensregistern und Möglichkeiten der registergestützten Unternehmensstatistik, beispielsweise der Abbildung multinationaler Unternehmensgruppen, diskutiert. Neben der Organisation der Konferenz und der Leitung verschiedener Sessions war das Statistische Bundesamt auch durch Vorträge zu verschiedenen Themen vertreten. Informationen finden sich auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/roundtable/>).

Traditionell begann die Tagung mit der Vorstellung der Progress Reports (Session 1) aus allen teilnehmenden Ländern und internationalen Organisationen. Hier wurden kurz die aktuellen Schwerpunkte bei der Weiterentwicklung von Unternehmensregistern in den einzelnen Ländern vorgestellt.

Die folgenden Sessions behandelten verschiedene Themengebiete: Session 2 stellte eine Einführung in neue Werkzeuge und Systeme für Unternehmensregister dar, Session 3 beschäftigte sich mit Klassifikationssystemen in Unternehmensregistern, in Session 4 wurde die Rolle von Unternehmensregistern in künftigen statistischen Systemen behandelt.

In Session 5 wurden in parallelen Sitzungen Vorträge zu Themen wie Benchmarking Tools, Business Profiling, Entrepreneurship Indikatoren und Unternehmensdemographie gehalten.

Session 6 war den multinationalen Gruppen gewidmet. Im Anschluss wurde über die Zukunft des Roundtables diskutiert. Neben der Umbenennung der Tagung wurde beschlossen, künftig alle zwei Jahre im Wechsel mit einem von der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (UNECE), der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) organisierten Seminar zu Unternehmensregistern zu tagen. Da das

nächste Seminar im Jahr 2009 stattfindet, ist die nächste Tagung der Wiesbaden Group bereits für das Jahr 2008 geplant; als potenzieller Ausrichter hat sich die OECD in Paris angeboten. Auch für das Jahr 2010 hat sich mit Estland schon ein potenzieller Ausrichter der Tagung der Wiesbaden Group gefunden.

Im Anschluss an die Konferenz wurde auch ein Workshop angeboten, der auf die Interessen der Entwicklungsländer zum Thema Unternehmensregister einging. Der Zuspruch war mit 18 Teilnehmernationen auch hier sehr gut. In Zukunft soll bei jeder Tagung der Wiesbaden Group eine eigene Session mit Themen für Entwicklungsländer angeboten werden.

Aus Europa

Änderungen im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik

Das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik dient der Klassifizierung der Waren für die Statistik des Warenverkehrs mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften (Intrahandel) und mit Drittländern (Extrahandel).

Es entspricht der zolltariflichen und statistischen Nomenklatur der Europäischen Gemeinschaften (Kombinierte Nomenklatur). Zum 1. Januar 2008 hat die Kommission der Europäischen Gemeinschaften – Wünschen aus Wirtschaft und Verwaltung entsprechend – eine Reihe von Änderungen beschlossen. Sie führten zu der jetzt vorliegenden Neufassung des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2008, die am 1. Januar 2008 in Kraft tritt und die Ausgabe 2007 ablöst.

Nach den umfangreichen Änderungen im Jahr 2007, die durch die Anpassung der Kombinierten Nomenklatur an das revidierte Harmonisierte System (HS 2007) erforderlich waren (siehe WiSta 1/2007, S. 7), fiel die Überarbeitung der Nomenklatur in diesem Jahr wesentlich moderater aus. Hauptsächlich wurde die Tiefengliederung für Erzeugnisse der Land- und der Ernährungswirtschaft in den Kapiteln 1 bis 24 reduziert. Das betrifft insbesondere Warennummern mit untergeordneter Bedeutung für die Handelspolitik der Europäischen Union. Im Gegenzug wurden Warennummern – neuen Technologien und umweltpolitischen Interessen Rechnung tragend – an anderen Stellen tiefer gegliedert. Insgesamt verlieren 96 Warennummern ihre Gültigkeit. 75 Warennummern sind neu geschaffen worden. Über die Änderungen im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik wird detailliert im Internet (www.destatis.de) informiert.

Das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2008 (Umfang: etwa 800 Seiten, ISBN: 978-3-8246-0805-8, Bestellnummer: 32003000-08700-1) ist zum Preis von 34,- Euro über den Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen) oder den Vertriebspartner des Statistischen Bundesamtes (nähere Angaben siehe Impressum) erhältlich.

Luftverkehr in der Europäischen Union nahm 2005 um 8,5 % zu

Das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) hat Daten über den Luftverkehr für das Jahr 2005 veröffentlicht. Die statistischen Angaben stammen aus der Luftverkehrsdatenbank von Eurostat und beziehen sich auf die damaligen 25 EU-Mitgliedstaaten.

Im Jahr 2005 wurden im innerstaatlichen Fluggastverkehr in den Ländern der Europäischen Union (EU) und im grenzüberschreitenden Fluggastverkehr innerhalb der 25 EU-Mitgliedsländer sowie mit Staaten außerhalb der EU nahezu 706 Mill. Fluggäste befördert (ohne Doppelzählungen). Gegenüber dem Jahr 2004 bedeutete dies eine Zunahme der Zahl der Fluggäste um 8,5 %.

Mit Ausnahme von Malta (-1,2 %) konnten alle EU-Mitgliedstaaten gestiegene Fluggastzahlen verbuchen. Den höchsten Anstieg meldete Lettland mit gut 77 %, gefolgt von der Slowakei (mit rund 46 %) und Litauen (mit rund 44 %).

In absoluten Zahlen lagen das Vereinigte Königreich mit über 204 Mill. Fluggästen, Deutschland mit fast 146 Mill., Spanien mit nahezu 144 Mill. und Frankreich mit rund 108 Mill. Fluggästen deutlich vorn.

Gemessen an der Gesamtzahl der Fluggäste war unter den Flughäfen der 25 EU-Länder London/Heathrow mit rund 68 Mill. Fluggästen im Jahr 2005 die verkehrsreichste Drehscheibe. Platz zwei belegte der Flughafen Paris/Charles-de-Gaulle (rund 53 Mill. Fluggäste), den dritten Platz nahm der Flughafen Frankfurt am Main ein (rund 52 Mill. Fluggäste).

Zur Ermittlung der Gesamtzahl der auf den wichtigsten Länderverbindungen innerhalb der EU transportierten Flugreisenden wurden die auf der Ebene der Flughäfen gemeldeten „Abflüge“ der jeweils beiden beteiligten Länder addiert. 34,8 Mill. Fluggäste und damit die meisten Reisenden wurden im Jahr 2005 auf der Länderverbindung Spanien-Vereinigtes Königreich erfasst. Als eine der wichtigsten Flugverbindungen, auch hinsichtlich der Zahl von Urlaubsreisenden, gilt ebenfalls Deutschland-Spanien (21,1 Mill. Fluggäste). Ein Blick auf den internationalen Fluggastverkehr der 25 EU-Mitgliedsländer zeigt, dass im Jahr 2005 32,8 % des Gesamtaufkommens mit europäischen Staaten außerhalb der EU, 22,9 % mit Nordamerika und 10,8 % mit Nordafrika abgewickelt wurden.

Die Luftverkehrsstatistik differenziert die Luftverkehrsrouten auch nach Flughafenpaaren (bei nationalen Flughafenpaaren und im Intra-EU-25-Verkehr ohne Doppelzählungen). Im innerstaatlichen Fluggastverkehr der 25 EU-Länder war im Jahr 2005 die Flugverbindung Madrid/Barajas-Barcelona mit fast 4,3 Mill. Fluggästen am bedeutendsten. Es folgten die Verbindungen Roma/Fiumicino-Milano/Linate (rund 2,4 Mill. Fluggäste) und Paris/Orly-Toulouse/Blagnac (rund 2,3 Mill. Fluggäste). Im Intra-EU-25-Fluggastverkehr dominierten die Verbindungen von Dublin, Paris/Charles-de-Gaulle und Amsterdam/Schiphol nach London/Heathrow mit jeweils rund 2 Mill. Passagieren, gefolgt von der Relation London/Heathrow-Frankfurt/Main.

Im Luftverkehr mit Drittstaaten erreichte das Flughafenpaar London/Heathrow-New York/John F. Kennedy Intl mit über 2,9 Mill. beförderten Fluggästen Rang eins vor Paris/Charles-de-Gaulle-New York/John F. Kennedy Intl (rund 1,7 Mill. Fluggäste) und London/Heathrow-Chicago/O'Hare (rund 1,5 Mill. Fluggäste).

Auch über den Luftfracht- und Luftpostverkehr innerhalb und zwischen den 25 EU-Ländern bzw. mit Drittstaaten liegen Aufzeichnungen vor. Die beförderte Gesamtmenge belief sich im Jahr 2005 auf nahezu 11 Mill. Tonnen (ohne Angaben für Schweden). Das entsprach einer Zunahme gegenüber dem Vorjahr um 3,5 %. Deutschland trug mit 3 Mill. Tonnen zum Frachtverkehr bei.

Ausführliche Informationen enthält der Beitrag von Luis de la Fuente Layos: „Luftverkehr in Europa im Jahr 2005“, der in der Reihe „Statistik kurz gefasst – Verkehr“, Heft 8/2007, des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften erschienen ist. Weitere Informationen zu diesem und anderen Themengebieten der europäischen Statistik stellt auch der EDS „Europäischer Datenservice“ unter www.eds-destatis.de zur Verfügung.

Aus dem Inland

Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

Die Amtsleiterkonferenz befasste sich am 14. November 2007 mit der Umsetzung des 2. Mittelstandsentlastungsgesetzes. Zum 1. Januar 2008 treten zwei für die amtliche Statistik bedeutende Regelungen des Zweiten Gesetzes zum Abbau bürokratischer Hemmnisse insbesondere in der mittelständischen Wirtschaft vom 7. September 2007 (BGBl. I S. 2246) in Kraft:

- Unternehmen mit weniger als 50 Beschäftigten sollen je Kalenderjahr in höchstens drei Stichprobenerhebungen mit Auskunftspflicht einbezogen werden.
- Existenzgründer werden unter bestimmten Voraussetzungen von der Auskunftspflicht zu bestimmten Statistiken freigestellt.

Die Amtsleiterkonferenz beschloss, zur Befreiung von Existenzgründern im Sinne der Art. 12 bis 18, 20 und 21 des 2. Mittelstandsentlastungsgesetzes

- den vom Statistischen Bundesamt erarbeiteten Hinweisertext für alle betroffenen Erhebungen einheitlich zu verwenden und ihn möglichst auf den verwendeten Fragebogen abzudrucken,
- hinsichtlich der Freistellung der Existenzgründer entsprechend der Begründung zum 2. Mittelstandsentlastungsgesetzes wie folgt zu verfahren:

Wird ein Existenzgründer in eine Erhebung einbezogen, kann er selbst darüber entscheiden, ob er an der Erhebung teilnehmen möchte oder ob er sich entsprechend dem vorgenannten Hinweistext von der Auskunftspflicht befreien lassen will. Möchte er sich befreien lassen, muss er dazu gegenüber dem zuständigen statistischen Amt den Nachweis einer Existenzgründung im Sinne des Einkommensteuergesetzes erbringen.

Weiterhin stellte die Amtsleiterkonferenz zur Anwendung des Art. 3 des 2. Mittelstandsentlastungsgesetzes fest:

- Der Begriff „Beschäftigte“ wird – wo immer dies möglich ist – im Sinne von „tätigen Personen“ angewendet.
- Stichprobenerhebungen sind im Sinne der Gesetzesbegründung Zufallsstichproben.

Die Amtsleiterkonferenz beauftragte eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe, möglichst rasch eine Handlungsanleitung zu erarbeiten, die den zuständigen Referentenbesprechungen bei der Umsetzung des 2. Mittelstandsentlastungsgesetzes helfen soll.

Ein weiteres Beratungsthema waren die ständig steigenden Anforderungen an Leistungsfähigkeit, Effizienz und Qualität der Adressverarbeitung im statistischen Verbund und damit verbunden der Einsatz einer einheitlichen Software für Adressabgleich, Dublettenerkennung und Georeferenzierung. Die Amtsleiterkonferenz beschloss den Einsatz einer kommerziellen Adressabgleichsoftware für alle relevanten dauerhaften Anwendungsbereiche. Aufgrund der besonderen fachlichen und terminlichen Bedingungen beim Zensus 2011 wird für diesen Bereich eine speziell konzipierte Individualsoftware für Adressabgleiche eingesetzt. Das Statistische Bundesamt wurde gebeten, dem Ausschuss „Organisation und Umsetzung“ für seine nächste Sitzung im Februar 2008 einen Zeitplan für das Beschaffungsverfahren einer kommerziellen Abgleichsoftware vorzulegen.

Das Statistische Bundesamt informierte über den Stand der Vorbereitung des registergestützten Zensus 2011. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Untersuchung der verschiedenen Optionen zur Ermittlung aktueller Bevölkerungszahlen nach dem Zensus eingegangen. Für die Zeit nach dem Zensus 2011 stellt sich grundsätzlich die Frage, nach welcher Methode aktuelle Bevölkerungszahlen erstellt werden sollen:

- nach dem jetzigen Prinzip: die Ergebnisse des Zensus 2011 werden mit den Ergebnissen der Bewegungsstatistiken (Wanderungsstatistik, Statistiken der natürlichen Bevölkerungsbewegungen) fortgeschrieben oder
- durch Auszählungen eines (derzeit noch nicht existierenden) zentralen Melderegisters.

Die Amtsleiterkonferenz beauftragte die Referentenbesprechung „Bevölkerungsstatistik“, methodische Untersuchungen über die verschiedenen Optionen zur Ermittlung aktueller Bevölkerungszahlen nach dem Zensus 2011 ein-

zuleiten und der Amtsleiterkonferenz 2008 einen Zwischenbericht vorzulegen.

Im Rahmen des Mikrozensus vereinbarten das Statistische Bundesamt und die Statistischen Ämter der Länder, die Zusammenarbeit in folgenden Punkten zu intensivieren:

- Die Auswertungs- und Veröffentlichungsmöglichkeiten des Mikrozensus werden verbessert, indem für das Thema Migrationshintergrund baldmöglichst eine Spezifizierung und Standardtabellenprogramme bereitgestellt werden. Darüber hinaus sollten die Standardtabellenprogramme für relevante Themen wie zum Beispiel „Wohnsituation“ zeitnah zum Erhebungsjahr vorliegen.
- Durch die Koordinierung der Veröffentlichungstermine wird die Außenwirkung der amtlichen Statistik verbessert. Bei Gemeinschaftsprodukten von Statistischem Bundesamt und Statistischen Landesämtern, wie zum Beispiel der Haushaltsvorausrechnung, werden die Ergebnisse für Bund und Länder zeitgleich veröffentlicht.
- Es werden auch weiterhin Anstrengungen unternommen, Unterschiede zwischen den Ergebnissen des Mikrozensus und denen anderer erwerbsstatistischer Datenquellen zu analysieren und zu minimieren. Wo dies nicht unmittelbar möglich ist, werden die Unterschiede durch konzeptionelle bzw. methodische Erläuterungen erklärt.
- Für die Kommunikation der Datenqualität des Mikrozensus wird gemeinsam eine Kommunikationsstrategie entwickelt. Ein entsprechender Vorschlag wird von den Fachreferenten erarbeitet.

Weiterhin befassten sich die Leiterinnen und Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder mit der Koordinierung der Haushaltsstatistiken. Die Amtsleiterkonferenz sah die Notwendigkeit, gleichrangig sowohl die Möglichkeiten zur Harmonisierung und Koordinierung der Haushaltsstatistiken – unter den heute geltenden gesetzlichen Bedingungen auf nationaler Ebene und den aktuellen Entwicklungen und Vorgaben auf europäischer Ebene – zu prüfen als auch Optionen für ein künftiges System der Haushaltsstatistiken zu entwickeln. Sie richtete für die Entwicklung eines künftigen Systems der Haushaltsstatistiken eine gesonderte Arbeitsgruppe ein. Beide Aufgaben sollen zeitlich parallel und ergebnisoffen, ohne Vorabfestlegung auf eine bestimmte Lösung angegangen werden.

Zum Tagesordnungspunkt „Datenübermittlung aus der Statistik der Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB II) an die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ informierte das Statistische Bundesamt, wie sich die Arbeiten zur Übermittlung pseudonymisierter Einzeldaten aus der SGB II-Statistik sowie zur Übermittlung von Datenwürfeln durch die Bundesagentur für Arbeit an die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder weiterentwickelt haben. Die Amtsleiterkonferenz begrüßte die bisherigen und unterstützt die weiteren Arbeiten des Expertenkreises und der dazugehörigen Arbeitsgruppen. Für die Lieferung der pseudonymi-

sierten Einzeldaten zum Stichtag Dezember 2006 werden kurzfristig bilaterale Anschlussverträge zwischen der Bundesagentur für Arbeit und den Statistischen Landesämtern sowie dem Statistischen Bundesamt geschlossen. Die Amtsleiter sprachen sich dafür aus, die künftige Vertragsgestaltung entsprechend den Vorschlägen der Arbeitsgruppen I und II umzusetzen (d. h. *ein* Vertrag zur Lieferung der pseudonymisierten Einzeldaten sowie zur Bereitstellung der Datenwürfel) und die Statistischen Landesämter zeitnah über den weiteren Verlauf zu informieren.

Mit der aufgrund der Änderungen in der statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1) durchzuführenden neuen Strukturhebung im Bereich Abwasser und Abfall wurden die Kostenstruktur- und Investitionserhebung in der Energie- und Wasserversorgung neu konzipiert und in der Referentenbesprechung „Energistatistiken“ abgestimmt. Da die Erhebungen einen neuen Arbeitsschnitt zwischen Bund und Ländern vorsehen, stimmte die Amtsleiterkonferenz der Änderung des Arbeitsschnitts bei der Investitions- und Kostenstrukturhebung in den neuen Abschnitten D und E der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2008 (WZ 2008) ab dem Erhebungsjahr 2008 zu: Ab dem Erhebungsjahr 2009 werden die Statistischen Landesämter die Investitionserhebung komplett dezentral durchführen; das Statistische Bundesamt übernimmt sämtliche Arbeiten für die Kostenstrukturhebung. Die Berichtskreise für die Erhebungen in der Energie-, aber auch in der Wasserversorgung bleiben bestehen, für die Bereiche Abwasser- und Abfallentsorgung müssen sie neu ermittelt werden. Für beide Erhebungen sind hier Abschneidegrenzen vereinbart worden, um die kleinen Unternehmen zu entlasten.

Der Verbraucherpreisindex wird mit dem Berichtsmont Januar 2008 auf die neue Basis 2005 = 100 umgestellt und rückwirkend ab Januar 2005 revidiert. Gleichzeitig wird der harmonisierte Verbraucherpreisindex ab dem Januar 2008 mit neuer Wägungsstruktur berechnet. Dem europäischen Regelwerk entsprechend erfolgt beim harmonisierten Verbraucherpreisindex keine rückwirkende Revision. Es ist zu erwarten, dass angesichts der Revisionsdifferenzen beim Verbraucherpreisindex sowie hinsichtlich der methodischen Abweichungen zwischen harmonisiertem Verbraucherpreisindex und Verbraucherpreisindex in der Öffentlichkeit ein erheblicher Erklärungsbedarf entstehen wird. Die Referenten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben die Frage der erstmaligen Veröffentlichung in der Sitzung am 16./17. Oktober 2007 behandelt und eine abgestimmte Vorgehensweise bei der Bekanntgabe der Ergebnisse der Indexreform vorgeschlagen, wie bei der letzten Indexreform 2000 = 100 praktiziert. Die Amtsleiterkonferenz stimmte diesem Vorgehen zu.

Weitere Themen waren der Bericht über den aktuellen Stand der Umsetzung der Empfehlungen des Statistischen Beirats zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik in der 16. Legislaturperiode, ein Überblick über neue Entwicklungen auf europäischer Ebene und statistikrelevante Rechtsakte sowie ein Bericht des Statistischen Bundesamtes über Sachstand und künftige Entwicklung der Kooperationsaktivitäten mit seinen Partnerländern.

Gesetzliche Neuregelungen in der Bevölkerungsstatistik ab 2008

Am 1. Januar 2008 tritt das Gesetz zur Änderung des Mikrozensusgesetzes (MZG) 2005 und des Bevölkerungsstatistikgesetzes (BevStatG) vom 30. Oktober 2007 (BGBl. I S. 2526) in Kraft.

Nach der Neufassung von § 4 Abs. 5 MZG 2005 sollen für Frauen im Alter von 15 bis 75 Jahren künftig alle vier Jahre Angaben zur Zahl der lebend geborenen Kinder erhoben werden. Die Angaben zu diesem Merkmal sind freiwillig.

Mit dem in § 2 Abs. 1 Nr. 2 BevStatG als Buchstabe f neu eingefügten Merkmal „Geburtstag des vorangegangenen Kindes und Geburtenfolge“ können künftig Angaben zur Zahl der insgesamt von einer Frau lebend oder tot geborenen Kinder sowie zum zeitlichen Abstand der aktuellen Geburt von der Geburt des vorhergehenden Kindes erhoben werden.

Diese Informationen sind für Bevölkerungsvorausrechnungen, für die Erforschung der Gründe von Kinderlosigkeit und insbesondere für eine zielgerichtete Familien- und Sozialpolitik von großer Bedeutung. Ferner kann damit beobachtet werden, ob sich das Alter, in dem Mütter ihr erstes Kind bekommen, verändert und es können Zusammenhänge zwischen dem Alter der Mütter beim ersten Kind und der Anzahl folgender Kinder untersucht werden.

Fachausschuss „Arbeitsmarktstatistik“

Im Mittelpunkt der Tagung des Fachausschusses „Arbeitsmarktstatistik“ am 13. September 2007 stand die Information der Fachausschussmitglieder aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft über Veränderungen, die sich in den gut vier Jahren seit der letzten Sitzung in der Arbeitsmarktstatistik ergeben haben. Damals firmierte der Ausschuss noch unter der Bezeichnung Fachausschuss „Erwerbstätigkeitsstatistik“. Er wurde zwischenzeitlich durch den Statistischen Beirat umbenannt, um seiner breiteren fachlichen Ausrichtung auch in der Bezeichnung gerecht zu werden. Insgesamt nahmen 31 Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sowie einiger Statistischer Landesämter an der Sitzung teil.

Das Statistische Bundesamt berichtete über die Entwicklungen in den einzelnen Arbeitsbereichen, u. a. über die von September 2004 bis April 2007 durchgeführte Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus. Daraus resultierende methodische Erkenntnisse zur Messung des ILO-Erwerbsstatus, u. a. auch im Mikrozensus und der EU-Arbeitskräfteerhebung, und inhaltliche Ergebnisse wurden vorgestellt.

Bezüglich der Erwerbstätigenrechnung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wurde über die seit Januar 2005 aktuellere Veröffentlichung von Erwerbstätigenzahlen bereits 30 Tage nach Ende des Referenzmonats berichtet. Auf die dazu notwendige Schnellschätzung als abgestimmtes Ergebnis aus einer Expertenschätzung

und einem ökonomischen Verfahren wurde eingegangen. Außerdem wurde auf den gesonderten Nachweis „marginal Beschäftigter“ in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.4 „Detaillierte Jahresergebnisse“ ab September 2007 hingewiesen, mit dem der gewachsenen Bedeutung dieser Beschäftigungsformen Rechnung getragen werden soll.

Die Teilnehmer der Fachausschusssitzung wurden auch über die Veränderungen beim Mikrozensus und bei der darin integrierten EU-Arbeitskräfteerhebung informiert. Im Vordergrund stand dabei die Umstellung der Erhebung im Jahr 2005 von einer festen Berichtswoche im Frühjahr auf eine kontinuierliche Erhebung mit gleitender Berichtswoche, die nun auch unterjährige Darstellungen ermöglicht. Einige neu in das Fragenprogramm aufgenommene Merkmale mit Bezug zum Arbeitsmarkt wurden vorgestellt: der Wunsch, mehr Stunden zu arbeiten, die Zahl der gewünschten Stunden, das Bestehen eines Vertrages mit einer Zeitarbeitsfirma und das Ausüben von Leitungsfunktionen.

Ausführlich wurde über den Stand der Umstellung der Ermittlung der Erwerbslosenzahlen in der monatlichen ILO-Arbeitsmarktstatistik von der Telefonerhebung auf die EU-Arbeitskräfteerhebung berichtet, die seit 30. Oktober 2007 als Datenquelle verwendet wird. Die veröffentlichten Erwerbslosenzahlen werden nach Geschlecht und groben Alterskategorien differenziert. Die Maßnahmen und der Aktionsplan, mit deren Hilfe die Abweichungen zwischen den Zahlen zum ILO-Erwerbsstatus aus der Arbeitskräfteerhebung und den entsprechenden Zahlen aus der Telefonerhebung bzw. der Erwerbstätigenrechnung reduziert bzw. erklärt werden sollen, waren ebenfalls Thema der Unterrichtung. Nachträgliche Korrekturverfahren für die Daten aus der Arbeitskräfteerhebung haben sich dabei als nicht praktikabel erwiesen. Zur näheren Untersuchung der Ursachen für die abweichenden Ergebnisse führen die statistischen Ämter im Frühjahr 2008 Nachbefragungen durch, aus denen auch wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Feldarbeit erwartet werden.

Im Weiteren wurden die Teilnehmer der Fachausschusssitzung über die Arbeit des Arbeitskreises Erwerbstätigenrechnung informiert, dessen Aufgabe in der Berechnung von Erwerbstätigenzahlen auf Regionalebene besteht. Über den Stand der Arbeit der Projektgruppe zur Vorausberechnung der Zahl der Erwerbspersonen im Rahmen der Arbeiten der statistischen Ämter zur Abschätzung der Auswirkung des demografischen Wandels bis 2030 wurde berichtet. Die Datenlieferung zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von der Bundesagentur für Arbeit an die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder wurde auf das Onlineverfahren MOLAP umgestellt. Die amtliche Personalstandstatistik für den öffentlichen Dienst war von Veränderungen betroffen, die sich vorwiegend aus der Föderalismusreform und der Umstellung auf den Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) ergeben hatten. Letztlich wurde über die EU-Verordnung zur geplanten Statistik der offenen Stellen informiert, die für Deutschland vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung aufgebaut und seit dem dritten Quartal 2007 veröffentlicht wird.

Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit 2006

Das Statistische Bundesamt führt seit dem 1. Januar 2006 im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die jährliche Aufbereitung der Zahlen zur Entwicklungszusammenarbeit durch (siehe dazu Dietz, O./Gude, J.: „Statistik der Entwicklungszusammenarbeit“ in WiSta 3/2007, S. 291 ff.). Die Daten dienen vor allem der internationalen Berichterstattung an den Entwicklungsausschuss der OECD (Development Assistance Committee, DAC), in dem Deutschland vertreten ist.

Die Ergebnisse der Statistik stellen die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit sowie die sonstigen öffentlichen und privaten Leistungen an Entwicklungsländer dar. Zur öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit (Official Development Assistance, ODA) zählen vor allem die Ausgaben für die technische und die finanzielle Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern, für Nahrungsmittel-, Not- und Flüchtlingshilfe sowie Beiträge an multilaterale Institutionen für Entwicklungszusammenarbeit (z. B. an die Vereinten Nationen, die EU, die Weltbank und regionale Entwicklungsbanken) und Schuldenerlasse. Des Weiteren sind auch bestimmte Ausgaben im Geberland (wie etwa Studienplatzkosten für Studierende aus Entwicklungsländern) auf die ODA anrechenbar. Neben den öffentlichen Leistungen werden auch von privater Seite Beiträge (z. B. Leistungen aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen, Direktinvestitionen) zur Entwicklung geleistet und erfasst.

Im Mai 2005 wurde vom EU-Ministerrat ein ODA-Stufenplan verabschiedet. Danach verpflichtet sich Deutschland, den Anteil der ODA am Bruttonationaleinkommen bis 2010 auf 0,51 % und bis 2015 auf 0,7 % zu erhöhen. Nach Aufbereitung der aktuellen Zahlen ergibt sich für das Berichtsjahr 2006 – wie auch schon für das Vorjahr – eine ODA-Quote von 0,36 %. In absoluten Zahlen ausgedrückt entspricht das ODA-Leistungen in Höhe von 8,3 Mrd. Euro (Vorjahr: 8,1 Mrd. Euro), wobei 5,6 Mrd. Euro auf die bilaterale und 2,7 Mrd. Euro auf die multilaterale Zusammenarbeit entfielen. Die Höhe der Schuldenerlasse und Umschuldungen summierte sich auf 2,4 Mrd. Euro. Mit 4,3 Mrd. Euro (+ 21,3 %) floss mehr als die Hälfte der Mittel (51,1 %) aus dem Etat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Das Auswärtige Amt finanzierte Leistungen in Höhe von 0,3 Mrd. Euro (4,2 %).

Auch von den Bundesländern werden Leistungen zur Entwicklungszusammenarbeit finanziert. Im Berichtsjahr 2006 summierten sie sich auf 764,2 Mill. Euro (– 2,4 % gegenüber 2005). Die Leistungen der Bundesländer enthalten auch die Studienplatzkosten für Studierende aus Entwicklungsländern, die um 3,7 % auf 717,0 Mill. Euro zurückgingen. Die Leistungen ohne Studienplatzkosten stiegen dagegen um 23,6 % auf 47,2 Mill. Euro und lagen damit wieder auf einem ähnlichen Niveau wie 2004.

Im Rahmen der privaten Entwicklungshilfe wurden im Berichtsjahr 2006 von den Nichtregierungsorganisationen (wie beispielsweise der Deutschen Welthungerhilfe e.V. oder MISEREOR e.V.) Beiträge – finanziert aus Eigenmit-

teln und Spenden – in Höhe von 1,1 Mrd. Euro geleistet. Die Summe der privaten Direktinvestitionen in den Entwicklungsländern lag bei 9,9 Mrd. Euro.

Umweltökonomische Gesamtrechnungen 2007

Die diesjährige Pressekonferenz der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen fand unter dem Titel „Umweltökonomische Aspekte der Globalisierung“ am 13. November 2007 in Berlin statt. Im Mittelpunkt standen die Auswirkungen der gestiegenen Außenhandelsströme auf die Umwelt und deren Ressourcen, insbesondere auf den Energieeinsatz und die Kohlendioxid-Emissionen. In Deutschland fielen 2004 rund 300 Mill. Tonnen (t) Kohlendioxid (CO₂) bei der Herstellung von Exportgütern an. Das waren knapp 43% der gesamten Emissionen der inländischen Produktionsbereiche in Höhe von 700 Mill. t CO₂. Gegenüber 1995 hat sich dieser Teil der CO₂-Emissionen – trotz erheblicher Effizienzgewinne beim Energieeinsatz in der Produktion – aufgrund von Exportsteigerungen um 24% erhöht. Insgesamt sind die CO₂-Emissionen der Produktionsbereiche in Deutschland in diesem Zeitraum um 2,5% gesunken.

Stetig wachsende Exporte in Folge der Globalisierung fördern das Wirtschaftswachstum und die Beschäftigung in Deutschland, beeinflussen aber auf der anderen Seite zunehmend die Umwelt. Die Daten der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen beleuchten erstmals differenziert die Auswirkungen der Außenhandelsströme auf den Energieverbrauch und die CO₂-Emissionen im Zeitraum 1995 bis 2004. Dabei wurde sowohl die Umweltnutzung im Inland – insbesondere im Zusammenhang mit der Herstellung von Exportgütern – als auch die Umweltnutzung im Ausland in Verbindung mit den Importen ermittelt. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass eine auf das Inland beschränkte Sicht auf Energieverbrauch und Emissionen nicht ausreicht. Gerade bei globalen Umweltproblemen, wie dem Ausstoß von Treibhausgasen, ist eine verursachergerechte Zuordnung als ergänzende Information für umweltpolitische Entscheidungsprozesse notwendig.

Die zunehmende Verflechtung der deutschen Volkswirtschaft mit dem Ausland und der damit verbundene Anstieg der Export- und Importströme wirken sich auf die Umwelt sowohl belastend als auch entlastend aus. Während steigende Exporte zu einem erhöhten Energieverbrauch und zu erhöhten Emissionen im Inland führen, entlasten Importe die Ressourcennutzung in Deutschland. So haben insbesondere die stark gestiegenen Importe von Vorprodukten, aber auch die Einfuhr von Fertigerzeugnissen, Teile der inländischen Produktion ersetzt und damit den Energieverbrauch und die CO₂-Emissionen im Inland reduziert. Per saldo hat aber das sehr viel größere Wachstum der Exporte zu einem Überschuss der Exporte über die Importe sowohl beim Energieverbrauch als auch bei den CO₂-Emissionen geführt. Im Jahr 2004 wurden zur Herstellung der gesamten Exportgüter rund 100 Mill. t mehr an CO₂ emittiert als für die Herstellung der gesamten deutschen Importgüter im Ausland. 1995 war

die CO₂-Bilanz der Importe und Exporte dagegen noch fast ausgeglichen.

Nicht nur bei der Produktion, auch beim Transport wird Energie verbraucht und CO₂ ausgestoßen. Daran haben der internationale Güterverkehr und der Passagierflugverkehr – weitere wichtige Aspekte der Globalisierung – einen erheblichen Anteil.

2005 sind beim Transport von Import- und Exportgütern außerhalb der deutschen Grenzen rund 61 Mill. t CO₂ entstanden. Das sind rund 5 Mill. t mehr, als beim gesamten Gütertransport im Inland mit etwa 56 Mill. t entstehen. 1995 lagen die CO₂-Emissionen der internationalen Gütertransporte mit rund 42 Mill. t dagegen noch deutlich unter denen der Inlandstransporte (50 Mill. t).

Beim internationalen Passagierflugverkehr von und nach Deutschland ist eine erhebliche Steigerung der Beförderungsleistungen und der dabei verursachten CO₂-Emissionen zu beobachten: Im Zeitraum 1995 bis 2005 sind die Beförderungsleistungen um rund 60% und die CO₂-Emissionen der Luftfahrt um 48% (von 23 Mill. t auf 34 Mill. t) angestiegen.

Neuerscheinungen

Nachhaltige Abfallwirtschaft in Deutschland – Ausgabe 2007

Nachhaltige Abfallwirtschaft bedeutet Schonung der natürlichen Lebensbedingungen und damit neben dem sparsamen Umgang mit Rohstoffen auch die Verminderung der Emissionen. Wie weit konnten die Ziele „Ressourcenschonung“ und „Emissionsminderung“ bereits verwirklicht werden? Wie groß sind die Abfallmengen? Wie hoch ist die Verwertungsquote?

Mit diesen und weiteren interessanten Fragestellungen beschäftigt sich das Themenheft „Nachhaltige Abfallwirtschaft“. Hier wird erstmalig eine fachübergreifende Betrachtung rund um die Abfallsituation in Deutschland aus Sicht der amtlichen Statistik angeboten.

Das Heft widmet sich den Ergebnissen ausgewählter Abfallerhebungen sowie der Abfallbilanz, einem Modell zur Berechnung des Abfallaufkommens. Darüber hinaus gibt die Veröffentlichung Auskunft über die ökonomischen Größen (Investitionen und Ausgaben) der Abfallwirtschaft und die Möglichkeiten zur Messung der Nachhaltigkeit.

Das Themenheft „Nachhaltige Abfallwirtschaft in Deutschland – Ausgabe 2007“ kann im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen) zum Preis von 6,- Euro für die Printversion bezogen werden; dort steht auch eine PDF-Datei zum kostenlosen Download zur Verfügung.

Kompakt

56 % der deutschen Auswanderer sind Männer

Im Jahr 2006 wurden 155 300 Fortzüge deutscher Staatsangehöriger (Frauen und Männer zusammen) aus Deutschland registriert; das ist die höchste Zahl deutscher Auswanderer seit dem Jahr 1954. Von den ausgewanderten Deutschen insgesamt waren deutlich mehr als die Hälfte Männer (56 %).

Das Durchschnittsalter der fortgezogenen Deutschen lag 2006 bei 32,2 Jahren, wobei die Männer im Schnitt 2,5 Jahre älter waren als die Frauen.

Die beliebtesten Zielländer 2006 der Deutschen insgesamt waren – wie schon im Vorjahr – die Schweiz (18 000; 12 %), die Vereinigten Staaten (13 800; 9 %) und Österreich (10 300; 7 %).

Bei der Betrachtung ausgewählter Altersgruppen gleichen sich die Interessen von Frauen und Männern bei der Auswahl des Ziellandes: In der Altersgruppe 18 bis unter 50 Jahre war die Schweiz sowohl bei den Männern (7 800) als auch bei den Frauen (6 500) das beliebteste Zielland. In der Altersgruppe der 50-Jährigen und Älteren dagegen entschieden sich die deutschen Männer (1 100) genauso wie die Frauen (800) überwiegend für Spanien.

Weitere Auskünfte erteilt
Constanze Quiatkowski, Telefon 06 11/75-43 42,
E-Mail: wanderungen@destatis.de.

Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche: 113 Hektar je Tag

In den Jahren 2003 bis 2006 hat die Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland insgesamt um 1 657 km² oder um 113 Hektar je Tag zugenommen. Dies geht aus den Ergebnissen der Flächenerhebung 2006 hervor. Gegenüber dem Vierjahresdurchschnittswert von 2002 bis 2005 von 114 Hektar je Tag hat sich die Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke damit geringfügig verlangsamt. Ziel der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung ist es, die tägliche Inanspruchnahme neuer Siedlungs- und Verkehrsflächen bis zum Jahr 2020 auf 30 Hektar je Tag zu reduzieren.

Betrachtet man die Ergebnisse der jährlichen Erhebungen der Siedlungs- und Verkehrsfläche im Zeitraum 2003 bis 2006, so wechseln sich hier Rückgang und Anstieg der Flächeninanspruchnahme ab. Da auf ein einzelnes Jahr bezogene Aussagen jedoch häufig durch externe Effekte – in erster Linie Umstellungen im amtlichen Liegenschaftskataster – beeinflusst sind, spiegeln die vorgenannten vierjährigen Durchschnittszahlen den langfristigen Trend besser wider.

„Siedlungs- und Verkehrsfläche“ und „versiegelte Fläche“ dürfen nicht gleichgesetzt werden. Die Siedlungs- und Ver-

kehrsflächen umfassen auch einen erheblichen Anteil unbauter und nicht versiegelter Flächen.

Die Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke hat im Jahr 2006 um 387 km² oder 0,8 % gegenüber 2005 zugenommen. Der Zuwachs der Siedlungsfläche betrug dabei 298 km² oder 1,0 %, die Zunahme der Verkehrsfläche 89 km² oder 0,5 %. Gegenüber 1992, dem ersten Jahr, in dem für Deutschland in seinen heutigen Grenzen Zahlen vorliegen, hat die Siedlungs- und Verkehrsfläche um 6 133 km² (+ 15,2 %) zugenommen. Davon entfallen 4 946 km² auf die Siedlungsfläche (+ 20,7 %) und 1 186 km² auf die Verkehrsfläche (+ 7,2 %).

Die gegenwärtige Struktur der Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke zeigt folgendes Bild: 46 438 km² oder 13,0 % der Bodenfläche Deutschlands (357 115 km²) werden für Siedlungs- und Verkehrszwecke in Anspruch genommen. Davon entfallen 28 811 km² oder 8,1 % auf die Siedlungsfläche, 17 627 km² oder 4,9 % auf die Verkehrsfläche.

Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche liegt in den Stadtstaaten Berlin (69,7 %), Hamburg (59,4 %) und Bremen (56,7 %) am höchsten. In den anderen Bundesländern reicht die Spanne des Siedlungs- und Verkehrsflächenanteils von 7,5 % in Mecklenburg-Vorpommern bis 21,9 % in Nordrhein-Westfalen.

Betrachtet man lediglich den Verkehrsflächenanteil an der Bodenfläche, so liegt auch dieser in den Stadtstaaten Berlin (15,2 %), Hamburg (12,1 %) und Bremen (11,8 %) am höchsten. In den anderen Bundesländern bewegt sich der Anteil der Verkehrsfläche zwischen 2,9 % in Mecklenburg-Vorpommern und 6,9 % in Nordrhein-Westfalen.

Weitere Auskünfte erteilt
Michael Deggau, Telefon 06 11/75-27 30,
E-Mail: flaechenstatistik@destatis.de.

Industrieinvestitionen 2006 deutlich gestiegen

2006 investierte die deutsche Industrie mit 49 Mrd. Euro 3,4 Mrd. Euro oder 7,4 % mehr als im Vorjahr, nachdem 2005 die Investitionstätigkeit um 4,9 % zurückgegangen war. Die Industrie erreichte damit das höchste Investitionsvolumen der letzten fünf Jahre.

Dieser Investitionszuwachs wurde erzielt, obwohl der größte Investor – die Automobilbranche – auch 2006 wieder weniger investiert hat als im Vorjahr: Die Investitionen gingen hier um knapp eine Milliarde Euro oder 9,5 % zurück. Allerdings schwächte sich 2006 der Rückgang der Investitionstätigkeit in der Automobilindustrie ab (2005: –2,4 Mrd. Euro oder –19,7 %). Mit 8,8 Mrd. Euro betrug der Anteil der Investitionen der Automobilhersteller am gesamten Investitionsvolumen der Industrie noch 18 % (2005: 21 %).

Die übrigen hinsichtlich ihrer Investitionstätigkeit bedeutsamen Branchen investierten hingegen 2006 mehr als im Vorjahr. Die Zunahmen der Investitionen der chemischen

Industrie (6,1 Mrd. Euro, +12,7%), des Maschinenbaus (5,1 Mrd. Euro, +18,9%), der Hersteller von Metallerzeugnissen (3,6 Mrd. Euro, +23,6%), der Unternehmen der Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik (2,4 Mrd. Euro, +15,3%) und der Hersteller von Gummi- und Kunststoffwaren (2,4 Mrd. Euro, +13,0%) bewegten sich im zweistelligen Bereich. Zusammen mit dem Ernährungsgewerbe (4,3 Mrd. Euro, +1,4%) und den Herstellern von Geräten der Elektrizitätserzeugung und -verteilung (2,6 Mrd. Euro, +6,6%) erzielten die genannten Branchen ein Investitionsvolumen von 35,4 Mrd. Euro. Das entsprach 72% der Investitionen in der deutschen Industrie.

Weitere Auskünfte erteilt
Rolf Loidl, Telefon 06 11/75-2075,
E-Mail: investitionerhebung-vg@destatis.de.

Absatz von Stickstoffdüngern gesunken, von Kalkdüngern gestiegen

Im Wirtschaftsjahr 2006/2007 (Juli 2006 bis Juni 2007) wurden aus inländischer Produktion oder Einfuhr 1,60 Mill. Tonnen (t) Stickstoffdünger (N), 0,26 Mill. t Phosphatdünger (P₂O₅), 0,44 Mill. t Kalidünger (K₂O) und 2,18 Mill. t Kalkdünger (CaO) an landwirtschaftliche Absatzorganisationen oder Endverbraucher in Deutschland abgesetzt.

Gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2005/2006 nahm der Absatz bei Stickstoffdüngern um 10,4% und bei Phosphatdüngern um 3,4% ab. Dagegen gab es eine Steigerung des Absatzes bei Kalkdüngern um 14,8% und bei Kalidüngern um 3,9%.

Der Aufwand je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche blieb 2006/2007 im Vergleich zu 2005/2006 bei Phosphatdüngern konstant bei 16 kg. Bei Kalkdüngern stieg er deutlich von 106 auf 123 kg und bei Kalidüngern von 25 auf 26 kg. Demgegenüber sank der Aufwand je Hektar bei Stickstoffdüngern von 105 auf 94 kg.

Im Wirtschaftsjahr 2006/2007 wurden die Stickstoffdünger zu 41% als Kalkammonsalpeter, zu 19% als Harnstoffdünger und zu 14% als Ammonnitrat-Harnstoff-Lösungen abgesetzt. Als Mehrnährstoffdünger kamen Stickstoffdünger lediglich zu 10% zum Einsatz. Phosphatdünger wurden zu annähernd neun Zehnteln als Mehrnährstoffdünger abgegeben; dabei überwogen mit einem Anteil von 45% die Stickstoff-Phosphatdünger. Kalidünger wurden etwa zur Hälfte (52%) als Kaliumchlorid abgesetzt, 40% entfielen auf Mehrnährstoffdünger. Kalkdünger wurden zu 74% als Kohlensaurer Kalk verkauft.

Gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2005/2006 wurden bei den Stickstoffdüngern verhältnismäßig weniger Kalkammonsalpeter (Anteil um 4 Prozentpunkte gesunken) und mehr Harnstoffdünger (+2 Prozentpunkte) abgesetzt.

Weitere Auskünfte erteilt
Jeanette Kühn, Telefon 06 11/75-22 90,
E-Mail: duengemittel@destatis.de.

Durchschnittserlös für Strom 2006 erstmals über 10 Cent je Kilowattstunde

Der vorläufige Grenzpreis oder Durchschnittserlös für Strom betrug im Jahr 2006 10,46 Cent je Kilowattstunde. Im Vergleich zum Vorjahr ist der Grenzpreis damit um 7,3% gestiegen. Der Grenzpreis ist gesetzlich definiert als Durchschnittserlös der Versorgungsunternehmen je Kilowattstunde Strom, berechnet aus den Stromlieferungen an alle Letztverbraucher.

Bei der Abgabe an die Sondervertragskunden erlösten die Versorgungsunternehmen 2006 im Durchschnitt 8,02 Cent je Kilowattstunde, 11,2% mehr als 2005. Der Durchschnittserlös aus der Stromabgabe an die privaten Haushalte belief sich 2006 auf 15,36 Cent je Kilowattstunde. Das ist ein Plus von 7,4% gegenüber 2005.

Der Durchschnittserlös oder Grenzpreis wird ohne Mehrwertsteuer und ohne rückwirkende Stromsteuerrückerstattungen ausgewiesen, enthält jedoch die Netznutzungsentgelte, die Stromsteuer, die Konzessionsabgaben sowie Ausgleichsabgaben nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz und dem Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz. Der Grenzpreis dient den Energieversorgungsunternehmen als Grundlage zur Berechnung der Konzessionsabgaben. Das sind Entgelte, die die Energieversorgungsunternehmen den Gemeinden zahlen müssen für das Recht, die Letztverbraucher mit Strom zu versorgen und öffentliche Verkehrswege für die Verlegung und den Betrieb von Leitungen zu nutzen.

Weitere Auskünfte erteilt
Wolfgang Bayer, Telefon 06 11/75-29 70,
E-Mail: wolfgang.bayer@destatis.de.

Gasabsatz 2006 um 2% niedriger als im Vorjahr

Im Jahr 2006 haben die deutschen Gasversorgungsunternehmen 975,0 Mrd. Kilowattstunden (Kwh) Gas an Endkunden abgesetzt, das waren 2,0% weniger als 2005. Inwieweit der Rückgang dabei auf milde Witterungsverhältnisse oder eine geringere Nachfrage infolge gestiegener Preise zurückgeht, wird in der Statistik nicht erhoben. Im längerfristigen Vergleich zum Jahr 1991 ist der Gasabsatz jedoch um 25% gestiegen.

Vom gesamten Gasabsatz 2006 bezogen die privaten Haushalte 295,5 Mrd. Kwh, 2,4% weniger als im Vorjahr. Ihr Anteil an den Gaslieferungen betrug damit 30,3%. Die größte Abnehmergruppe mit einem Anteil von 55,0% am Gasabsatz waren die Industrieunternehmen. Sie bezogen 2006 von den Gasversorgungsunternehmen mit 535,9 Mrd. Kwh 4,9% weniger als 2005. Die übrigen Sektoren nahmen mit 143,6 Mrd. Kwh hingegen 12% mehr Gas ab als im Vorjahr und steigerten ihren Anteil am gesamten Gasabsatz auf 14,7%.

Im Jahr 2006 betrug der vorläufige Durchschnittserlös oder Grenzpreis für Gas 3,80 Cent je Kilowattstunde, er ist somit gegenüber 2005 um fast ein Fünftel (+19,5%) gestiegen. Der Grenzpreis ist gesetzlich definiert als Durchschnittserlös je Kilowattstunde aus den Lieferungen von Gas an alle Letztverbraucher; er wird ohne Umsatzsteuer ausgewiesen.

Weitere Auskünfte erteilt
Jörg Kaiser, Telefon 06 11/75-23 07,
E-Mail: joerg.kaiser@destatis.de.

Gut zwei Drittel aller Strafurteile lauteten im Jahr 2006 auf Geldstrafe

Nach den Ergebnissen der Strafverfolgungsstatistik wurden im Jahr 2006 im früheren Bundesgebiet (einschließlich Berlins) insgesamt 751 400 Personen wegen Verbrechen oder Vergehen rechtskräftig verurteilt. Angaben für das Gebiet der neuen Länder insgesamt liegen bisher nicht vor. In den neuen Ländern ohne Sachsen-Anhalt wurden 2006 weitere 123 300 Verurteilte gezählt.

Gegenüber dem Vorjahr sind die Verurteiltenzahlen leicht zurückgegangen. Im früheren Bundesgebiet betrug der Rückgang gegenüber 2005 (780 700) rund 4%. Damit wurden erstmals seit 2001 (718 700) weniger Verurteilte statistisch erfasst als im jeweiligen Vorjahr.

44 300 Verurteilte im früheren Bundesgebiet (6%) wurden 2006 mit einer Freiheits- oder Jugendstrafe ohne Bewährung belegt. Bei weiteren 97 300 Verurteilten (13%) wurde die Freiheits- oder Jugendstrafe zur Bewährung ausgesetzt. Die zahlenmäßig wichtigste strafrechtliche Sanktion ist die Geldstrafe nach allgemeinem Strafrecht. 2006 wurden 520 800 Verurteilte mit einer Geldstrafe belegt; das waren 69% aller Verurteilten.

Mit sogenannten Zuchtmitteln und Erziehungsmaßnahmen nach Jugendstrafrecht (etwa Jugendarrest, Arbeitsauflagen, Weisungen) wurden die Straftaten von weiteren 89 000 Personen (12% aller Verurteilten) sanktioniert.

Das stärker am Erziehungsgedanken ausgerichtete Jugendstrafrecht kann auch für Heranwachsende bis unter 21 Jahren angewendet werden, wenn das Gericht eine verzögerte Reife feststellt. 2006 kam im früheren Bundesgebiet bei fast zwei Dritteln aller verurteilten Heranwachsenden Jugendstrafrecht zur Anwendung.

Junge Menschen werden, bezogen auf ihren Anteil in der Bevölkerung, weitaus häufiger verurteilt als ältere: Jugendliche wurden 2006 fast doppelt so oft, Heranwachsende dreimal so oft verurteilt wie Erwachsene ab 21 Jahren. Dabei ist die registrierte Kriminalität ein vorwiegend männliches Phänomen. 2006 waren 82% der Verurteilten im früheren Bundesgebiet Männer (615 500). Für Männer wie für Frauen gilt gleichermaßen, dass die Wahrscheinlichkeit einer Verurteilung im Alter von Anfang bis Mitte Zwanzig am höchsten ist. Danach geht sie kontinuierlich zurück; Kriminalität bleibt in der Regel eine Übergangerscheinung in der Lebensgeschichte.

176 200 Personen oder 23% aller Verurteilten im früheren Bundesgebiet wurden im Jahr 2006 wegen Straßenverkehrsdelikten abgeurteilt, 134 900 (18%) wegen Diebstahls bzw. Unterschlagung und weitere 91 000 (12%) wegen Betrugs. Wegen Körperverletzungsdelikten mussten sich 68 100 (9% der Verurteilten) verantworten, wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz 52 100 (7%).

Weitere Auskünfte erteilt
Stefan Alter, Telefon 06 11/75-41 14,
E-Mail: rechtspflegestatistik@destatis.de.

Zahl der Schulanfänger weiter rückläufig

Zu Beginn des laufenden Schuljahres 2007/08 wurden rund 790 000 Kinder in Deutschland eingeschult, das waren 3 600 (-0,5%) weniger als im Vorjahr. Bis zum Jahr 2015 wird ein weiterer Rückgang der Zahl der Schulanfänger um rund 12% erwartet. Während in den neuen Ländern die Zahl der ABC-Schützen in diesem Zeitraum annähernd gleich bleiben wird, rechnet man im früheren Bundesgebiet mit einer Abnahme von rund 14%.

Die Entwicklung gegenüber dem Vorjahr verlief in den Bundesländern unterschiedlich: Mehr Schulanfänger als im Vorjahr gab es nur in Hamburg, Sachsen, Thüringen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen. Im letztgenannten Land ist der Zuwachs auf die Verschiebung des Stichtages für den Beginn der Schulpflicht zurückzuführen. Die Auswirkungen von Änderungen der Einschulungsregelungen durch die Kultusbehörden oder von vorzeitigen Einschulungen auf Wunsch der Eltern sind auch am Anteil der Sechsjährigen ablesbar, die bereits die Schule besuchen. Dieser Wert schwankte im Schuljahr 2006/07 zwischen den Ländern sehr stark: Die Spanne reicht von 46,4% in Mecklenburg-Vorpommern und 48,7% in Sachsen bis zu 66,3% in Brandenburg und 96,9% in Berlin. Bundesweit betrug im Schuljahr 2006/07 der Anteil der Sechsjährigen 59,4%. Vor zehn Jahren lag er noch bei 44,9%.

Der überwiegende Teil der Schulanfänger im Schuljahr 2007/08 begann seine Schullaufbahn in Grundschulen (95,6%). Lediglich 3,3% der ABC-Schützen wurden in Förderschulen, 0,8% in Freien Waldorfschulen und 0,3% in Integrierten Gesamtschulen eingeschult. Jungen wurden dabei mit 4,1% deutlich häufiger als Mädchen (2,5%) in Förderschulen eingeschult.

Weitere Auskünfte erteilt
Marianne Renz, Telefon 06 11/75-41 41,
E-Mail: schulstatistik@destatis.de.

58 Mrd. Euro Krankenhauskosten 2006

Die Kosten der Krankenhäuser für die stationäre Krankenhausbehandlung in Deutschland betragen im Jahr 2006 rund 58 Mrd. Euro. Diese Angabe beruht auf vorläufigen Ergebnissen der Krankenhausstatistik. Gegenüber dem Vor-

jahr sind die Kosten um 1,3 Mrd. Euro oder 2,3 % gestiegen. Diese Kostensteigerung ist in erster Linie auf die Erhöhung der Sachkosten um 5,9 % zurückzuführen, während die Personalkosten lediglich um 0,6 % gestiegen sind.

Die durchschnittlichen Behandlungskosten je Fall lagen im Jahr 2006 bei 3 447 Euro; das waren 0,5 % mehr als 2005 bei einer Zahl von 16,8 Mill. Behandlungsfällen (ohne gesunde Neugeborene). Überdurchschnittliche Kostensteigerungen je Behandlungsfall wurden für Niedersachsen (+ 3,0 %), Bayern (+ 2,6 %) und das Saarland (+ 2,2 %) festgestellt.

In allen neuen Ländern lagen die durchschnittlichen Kosten je Behandlungsfall unter dem Bundesdurchschnitt. Die mit 2 920 Euro niedrigsten Behandlungskosten ergaben sich für die Krankenhäuser in Mecklenburg-Vorpommern; im früheren Bundesgebiet waren die Behandlungskosten mit durchschnittlich 3 321 Euro in Rheinland-Pfalz am geringsten.

Demgegenüber lagen die durchschnittlichen Kosten je Behandlungsfall in den Stadtstaaten Hamburg (4 009 Euro) und Berlin (3 919 Euro) um 16,3 bzw. 13,7 % über dem Bundesdurchschnitt. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Kosten je Behandlungsfall jedoch in Hamburg um 4,1 % und in Berlin um 0,7 % gesunken.

Die Brutto-Kosten der Krankenhäuser – einschließlich der Kosten für nichtstationäre Leistungen (z. B. Ambulanz, wissenschaftliche Forschung und Lehre) – betragen 66,1 Mrd. Euro. Darunter waren 62,3 % Personal- und 36,2 % Sachkosten. Der Personalkostenanteil ist damit weiter gesunken (2005: 63,6 %). Der Rest verteilte sich auf Zinsen für Betriebsmittelkredite und Steuern sowie die Kosten der Ausbildungsstätten.

Weitere Auskünfte erteilt

Ute Bölt, Telefon 0 18 88/644-81 07,

E-Mail: ute.boelt@destatis.de.

1,1 Mill. Menschen erhielten 2006 besondere Leistungen der Sozialhilfe

Im Laufe des Jahres 2006 erhielten in Deutschland rund 1,1 Mill. Personen Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch (SGB XII „Sozialhilfe“). Diese Leistungen waren bis Ende 2004 unter dem Oberbegriff „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ bekannt.

Die mit Abstand wichtigste Hilfeart war dabei die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen mit 643 000 Empfängern im Laufe des Jahres 2006. Ferner ist die Hilfe zur Pflege von erheblicher Bedeutung: So erhielten im Laufe des Jahres 2006 rund 366 000 Personen diese Hilfeleistung. Insgesamt gab die öffentliche Hand im Jahr 2006 netto rund 14,4 Mrd. Euro für die Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel des SGB XII „Sozialhilfe“ aus; dies entspricht einem Anteil von 79 % an den gesamten Nettoaufwendungen der Sozialhilfe (18,1 Mrd. Euro).

Die im 6. Kapitel des SGB XII „Sozialhilfe“ geregelte Eingliederungshilfe für behinderte Menschen hat die Aufgabe,

eine drohende Behinderung zu verhüten, eine vorhandene Behinderung oder deren Folgen zu beseitigen bzw. zu mildern und die Menschen mit Behinderungen in die Gesellschaft einzugliedern. Leistungsberechtigt sind alle Personen, die nicht nur vorübergehend körperlich, geistig oder seelisch wesentlich behindert oder von einer Behinderung bedroht sind, soweit die Hilfe nicht von einem vorrangig verpflichteten Leistungsträger – wie zum Beispiel der Krankenversicherung, der Rentenversicherung oder der Bundesagentur für Arbeit – erbracht wird.

Im Laufe des Jahres 2006 erhielten 643 000 Personen Eingliederungshilfe für behinderte Menschen. 60 % dieser Empfänger waren männlich, 40 % weiblich. Der Anteil der deutschen Hilfeempfänger betrug 96 %. Die Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen waren im Durchschnitt 32 Jahre alt (Männer: 31 Jahre, Frauen: 34 Jahre).

Die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen wurde 2006 zu gut zwei Dritteln an Leistungsberechtigte (69 %) in voll- bzw. teilstationären Einrichtungen gewährt. Gut ein Drittel der Empfänger (36 %) erhielt Eingliederungshilfe außerhalb von Einrichtungen. Bei rund 6 % der Personen, die im Laufe des Jahres 2006 Eingliederungshilfe bezogen, erfolgte die Leistungsgewährung sowohl in als auch außerhalb von Einrichtungen.

Insgesamt gaben die Träger der Sozialhilfe im Jahr 2006 netto, das heißt nach Abzug insbesondere von Erstattungen anderer Sozialleistungsträger, 10,5 Mrd. Euro für die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen aus. Mit einem Anteil von 58 % an den gesamten Nettoaufwendungen der Sozialhilfe ist die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen damit die finanziell mit Abstand bedeutendste Hilfeart im Rahmen der Sozialhilfe.

Die Sozialhilfe unterstützt mit der Hilfe zur Pflege nach dem 7. Kapitel des SGB XII auch pflegebedürftige Personen. Die Hilfe zur Pflege wird bedürftigen Personen gewährt, die infolge von Krankheit oder Behinderung bei den gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf fremde Hilfe angewiesen sind. Sie wird jedoch nur geleistet, wenn der Pflegebedürftige die Pflegeleistungen finanziell weder selbst tragen kann noch sie von anderen – zum Beispiel der Pflegeversicherung – erhält. Bis zum Inkrafttreten des Pflegeversicherungsgesetzes zum 1. Januar 1995 und den daraus resultierenden Leistungen seit April 1995 (häusliche Pflege) bzw. seit Juli 1996 (stationäre Pflege) war die Hilfe zur Pflege im Rahmen der Sozialhilfe das wichtigste Instrument zur materiellen Absicherung bei Pflegebedürftigkeit.

Im Laufe des Jahres 2006 erhielten rund 366 000 Personen Hilfe zur Pflege. Gut drei Viertel (76 %) dieser Personen befanden sich 2006 zumindest vorübergehend in stationärer Pflege. In knapp einem Viertel der Fälle (24 %) wurde die Hilfe zur Pflege außerhalb von Einrichtungen gewährt. Bei den Empfängern von Hilfe zur Pflege überwiegen die Frauen mit einem Anteil von 69 % deutlich. Der Anteil der deutschen Hilfeempfänger betrug 94 %. Die Empfänger von Hilfe zur Pflege waren im Durchschnitt 75 Jahre alt (Männer:

66 Jahre, Frauen: 80 Jahre). Für die Hilfe zur Pflege gaben die Sozialhilfeträger im Jahr 2006 netto insgesamt 2,5 Mrd. Euro aus.

Darüber hinaus gab es im Laufe des Jahres 2006 rund 78 000 Empfänger von Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (8. Kapitel SGB XII) bzw. von Hilfen in anderen Lebenslagen (9. Kapitel SGB XII), für die netto zusammen 0,4 Mrd. Euro aufgewandt wurden. Ferner gab es rund 62 000 Empfänger von unmittelbar vom Sozialamt gewährten Hilfen zur Gesundheit nach dem 5. Kapitel SGB XII. Hilfe zur Gesundheit wird Personen gewährt, die ansonsten keinen ausreichenden Krankenversicherungsschutz – zum Beispiel wegen fehlender Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung – genießen. Neben den unmittelbar vom Sozialamt gewährten Hilfen zur Gesundheit wurden in der amtlichen Sozialhilfestatistik noch nachrichtlich 130 000 nicht gesetzlich krankenversicherte Personen erfasst, deren Behandlungskosten im Bedarfsfall zunächst über die Krankenkassen abgewickelt und später den Krankenkassen durch die Sozialhilfeträger erstattet werden. Für die Hilfen zur Gesundheit (einschließlich der Erstattungen an Krankenkassen für die Übernahme der Krankenbehandlung) wurden 2006 insgesamt 0,9 Mrd. Euro aufgewendet.

Weitere Auskünfte erteilt

Andrea Wolff, Telefon 0 18 88/644-81 64,

E-Mail: sozialhilfe@destatis.de.

2006 rund 15 % weniger Empfängerhaushalte von Wohngeld

Rund 666 000 Haushalte erhielten am Jahresende 2006 in Deutschland Wohngeld; gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Rückgang um 14,7%. Somit bezogen Ende 2006 noch 1,7% aller privaten Haushalte Wohngeld (Vorjahr: 2,0%). Wohngeld ist ein von Bund und Ländern je zur Hälfte getragener Zuschuss zu den Wohnkosten. Dieser wird – gemäß den Vorschriften des Wohngeldgesetzes – einkommensschwächeren Haushalten gewährt, damit diese die Wohnkosten für angemessenen und familiengerechten Wohnraum tragen können.

Seit Inkrafttreten des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt („Hartz IV“) und den damit verbundenen Änderungen wohngeldrechtlicher Bestimmungen zum 1. Januar 2005 entfällt für Empfänger staatlicher Transferleistungen (z. B. Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Hilfe zum Lebensunterhalt, Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung, Asylbewerberleistungen) sowie Mitglieder ihrer Bedarfsgemeinschaft das Wohngeld. Die angemessenen Unterkunftskosten der Empfänger dieser Transferleistungen werden seitdem im Rahmen der jeweiligen Sozialleistungen berücksichtigt, sodass sich für die einzelnen Leistungsberechtigten keine Nachteile ergeben. Ende 2004, also unmittelbar vor Inkrafttreten von „Hartz IV“, bezogen noch 3,5 Mill. Haushalte Wohngeld.

Mieter erhalten das Wohngeld als Mietzuschuss, selbst nutzende Eigentümer erhalten Lastenzuschuss, das heißt

einen Zuschuss zu den Aufwendungen für Kapitaldienst und Bewirtschaftung ihres Eigentums.

89% der Empfängerhaushalte erhielten 2006 ihr Wohngeld als Mietzuschuss, die restlichen 11% als Lastenzuschuss. Der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch lag 2006 bei 91 Euro: Den Empfängerhaushalten von Mietzuschuss wurden durchschnittlich 87 Euro im Monat an Wohngeld ausgezahlt, den Empfängerhaushalten von Lastenzuschuss durchschnittlich 119 Euro. Die monatliche Bruttokaltmiete der Mietzuschussempfänger betrug Ende 2006 durchschnittlich 5,90 Euro je Quadratmeter Wohnfläche, die monatliche Belastung der Lastenzuschussempfänger lag mit durchschnittlich 4,32 Euro je Quadratmeter Wohnfläche niedriger.

Gut die Hälfte aller Wohngeldempfänger lebte allein (52%), weitere 15% lebten in Zwei-Personen-Haushalten und 9% in Drei-Personen-Haushalten. In den übrigen 24% der Empfängerhaushalte wohnten vier oder mehr Personen.

Bei der Wohngeldbezugsquote ist ein Ost-West-Gefälle zu erkennen. Während – gemessen an der Gesamtzahl der privaten Haushalte – im früheren Bundesgebiet (mit Berlin) 1,5% der privaten Haushalte zum Jahresende 2006 Wohngeld bezogen, waren es in den neuen Ländern (ohne Berlin) 2,8%. Im Ländervergleich wiesen Mecklenburg-Vorpommern (3,7%) sowie Sachsen (3,2%) die höchsten Wohngeld-Bezugsquoten auf. Die niedrigsten Bezugsquoten wurden im Saarland (1,0%) sowie in Bayern und Hessen (je 1,1%) ermittelt.

Neben den rund 666 000 „reinen“ Wohngeldhaushalten gab es Ende 2006 in Deutschland noch rund 25 000 wohngeldrechtliche Teilhaushalte in sogenannten „Mischhaushalten“; dies entspricht einem Rückgang um 16,5% gegenüber dem Vorjahr. Dabei handelt es sich um Haushalte, in denen Empfänger von staatlichen Transferleistungen, die nicht selbst wohngeldberechtigt sind, mit Personen zusammenleben, die wohngeldberechtigt sind.

Die Gesamtausgaben für das Wohngeld betragen im Jahr 2006 bundesweit rund 1,16 Mrd. Euro; dies entspricht einem Rückgang um 5,9% gegenüber dem Vorjahr. Im Jahr 2004, dem Jahr vor der Reform, beliefen sich die Ausgaben für das Wohngeld noch auf 5,18 Mrd. Euro.

Weitere Auskünfte erteilt

Carola Müller, Telefon 0 18 88/644-81 49,

E-Mail: sozialhilfe@destatis.de.

Elterngeld bei Vätern meistens für zwei Monate bewilligt

In den ersten neun Monaten des Jahres 2007 wurden rund 387 000 Anträge auf Elterngeld bewilligt. Nachdem im ersten Halbjahr rund 200 000 Anträge genehmigt wurden, kamen im dritten Quartal weitere 187 000 Bewilligungen hinzu. Von Januar bis September wurden bundesweit rund 37 000 Anträge von Vätern auf Elterngeld bewilligt, dies entspricht einem Anteil von 9,6%.

Während im ersten Vierteljahr 2007 6,9% der Anträge für Väter waren, belief sich der Anteil im dritten Quartal auf 10,7%. Eine mögliche Ursache für diesen Anstieg liegt darin, dass Väter nunmehr verstärkt Anträge für die Partnermonate stellen. Mehr als die Hälfte der Väter (57%) beantragte in den ersten neun Monaten des Jahres 2007 das Elterngeld für zwei Monate, 20% nehmen eine „Babyzeit“ von zwölf Monaten. Bei den Müttern ergibt sich ein anderes Bild: 86% von ihnen beanspruchen Elterngeld für zwölf Monate, 1% für zwei Monate.

36% der Väter, die das Elterngeld für zwölf Monate in Anspruch nehmen, erhalten den Mindestbetrag des Elterngeldes von 300 Euro monatlich, 12% erhalten 1 500 Euro oder mehr. Von den Vätern, die für zwei Monate Elterngeld beantragen, erhalten 19% 300 Euro und 22% 1 500 Euro oder mehr.

Der Anteil der für Väter bewilligten Anträge lag von Januar bis September 2007 mit 12,4% in Berlin am höchsten. Anteile von 10% oder mehr wurden für Bayern (11,2%), Hamburg (10,8%), Brandenburg (10,5%) und Thüringen (10,0%) ermittelt. Am geringsten war der Väter-Anteil in Sachsen-Anhalt (7,6%) und im Saarland (5,8%).

Das Elterngeld beträgt 67% des letzten Nettoehalts, wenn die Arbeitszeit vollständig oder teilweise reduziert wird, mindestens 300 Euro und höchstens 1 800 Euro monatlich. Nicht Erwerbstätige erhalten einen Mindestbetrag von 300 Euro. Je nach Familiensituation erhöht sich der Betrag um einen Geschwisterbonus und/oder einen Mehrlingszuschlag.

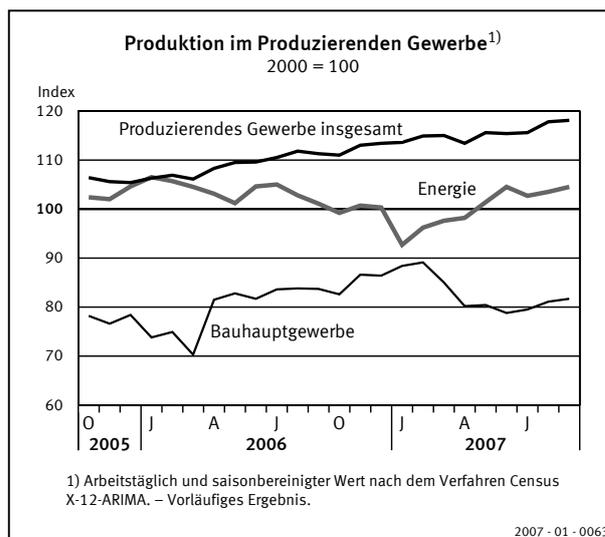
Weitere Auskünfte erteilt
Dorothee von Wahl, Telefon 06 11/75-81 67,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

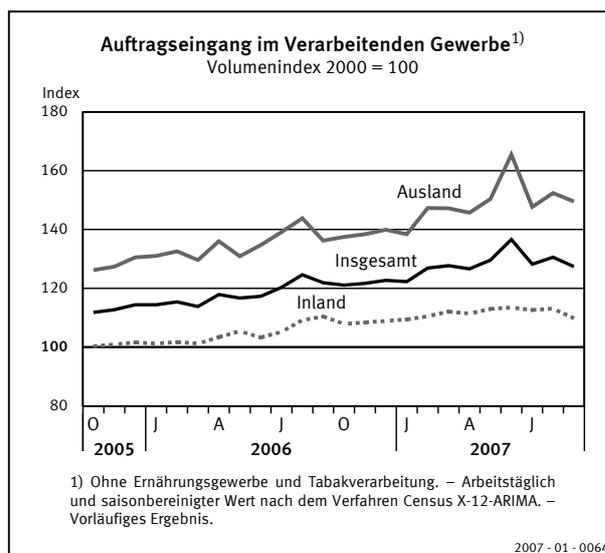
Produzierendes Gewerbe

Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe erhöhte sich vorläufigen Angaben zufolge im September 2007 preis- und saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) um 0,3%, nach leicht aufwärts revidierten +1,9% im Vormonat. Alle drei Wirtschaftsbereiche verzeichneten im September ein Produktionsplus. Während die Industrieproduktion geringfügig um 0,1% zulegte, stiegen die Erzeugung im Bauhauptgewerbe und im Bereich Energie deutlicher um 0,7 bzw. 1,0%.

Die *Auftragseingänge in der Industrie* sind vorläufigen Angaben zufolge im September 2007 preis- und saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) um 2,5% zurückgegangen, nachdem sie sich im August aufwärts revidiert um 1,9% erhöht hatten. Der Umfang an Großaufträgen war für einen September unterdurchschnittlich. Die Nachfrage bei den Herstellern von Investitionsgütern, die erfahrungsgemäß etwas stärker schwankt, schwächte sich deutlich um 3,7% ab. Bei den Vorleistungsgüterproduzenten



ging das Ordervolumen um 0,9% und bei den Herstellern von Konsumgütern um 1,4% zurück. Die Inlandsbestellungen nahmen mit –2,9% stärker ab als die Auslandsbestellungen (–1,9%).

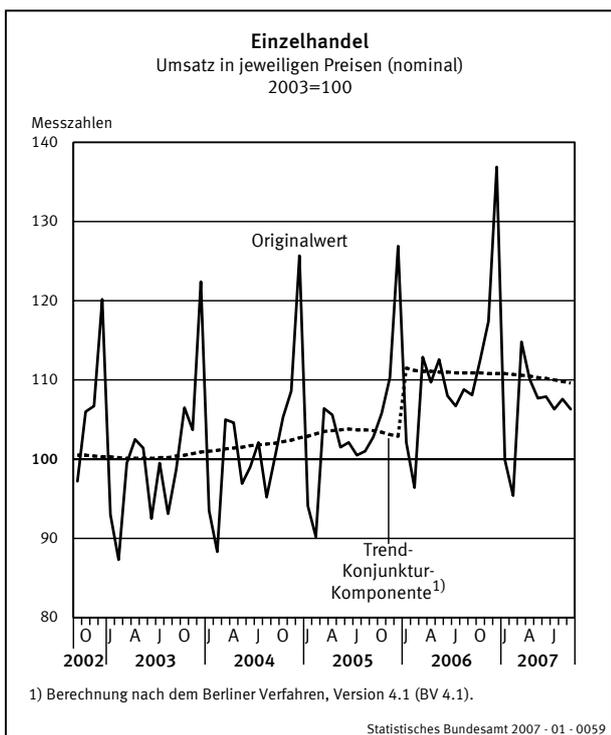


Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *September 2007* nominal 1,7% und real 2,7% weniger um als im September 2006. Der September 2007 hatte allerdings mit 25 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der September 2006.

Unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten stieg der Umsatz im Einzelhandel im Vergleich zum August 2007 nominal um 2,0% und real um 1,6%.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte nominal 2,6% und real 4,7% weniger um als im September 2006. Sowohl bei den Supermärkten, Selbstbedienungs-Warenhäusern und Verbrauchermärkten (nominal –2,3%, real –4,5%) als auch beim Facheinzelhandel



mit Lebensmitteln (nominal -5,3%, real -7,4%) lagen die Umsätze nominal und real unter denen des Vorjahresmonats.

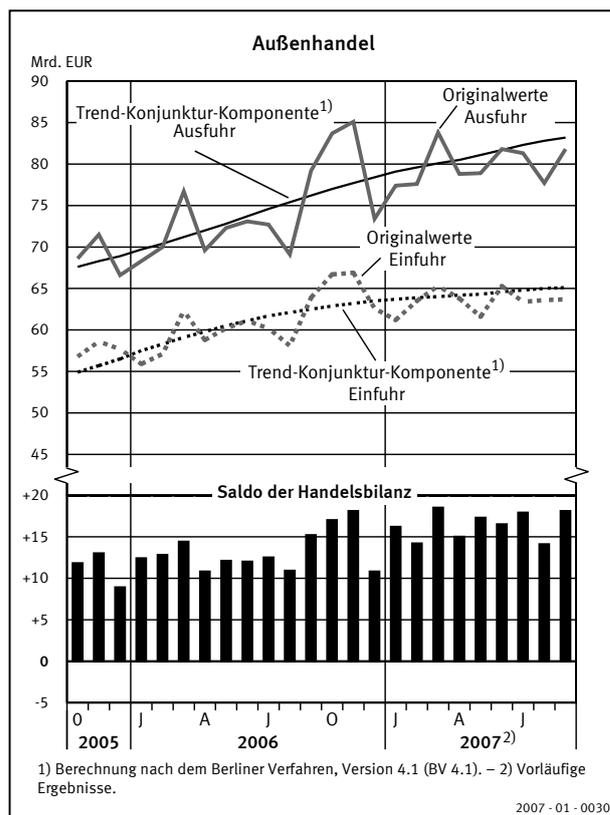
Auch im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln lagen die Umsätze im September 2007 nominal und real niedriger als im Vorjahresmonat (nominal -1,1%, real -1,5%). Zwei der sechs Branchen konnten in diesem Bereich allerdings ihre Umsätze nominal und real gegenüber September 2006 steigern: der Einzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal +13,2%, real +12,2%) und der Versandhandel (nominal +0,6%, real +0,2%). Im Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten konnte der Umsatz nur nominal gesteigert werden (nominal +1,8%, real -0,1%). In den anderen drei Branchen dieses Bereichs wurde nominal und real weniger als im Vorjahresmonat abgesetzt.

Von Januar bis September 2007 setzte der Einzelhandel nominal 1,0% und real 1,7% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum um.

Außenhandel

Im *September 2007* exportierten Unternehmen aus Deutschland Waren im Wert von 81,8 Mrd. Euro, das waren 3,3% mehr als im Vorjahresmonat. Die Einfuhren nach Deutschland verringerten sich im selben Zeitraum leicht um 0,4% auf 63,7 Mrd. Euro. Der Überschuss der Außenhandelsbilanz lag im September 2007 mit 18,1 Mrd. Euro deutlich höher als im September 2006 mit 15,2 Mrd. Euro.

Die Außenhandelspreise sind im September 2007 gegenüber dem Vorjahresmonat bei der Einfuhr um 1,3% gestiegen. Diese vergleichsweise deutliche Erhöhung ist teilweise



auf einen Basiseffekt zurückzuführen, da Preisrückgänge im September 2006 die aktuelle Rate rechnerisch erhöhen. Erneut wurde eine besonders deutliche Preissteigerungsrate bei Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen (+8,4%) festgestellt, während sich im Nahrungsmittelsektor gegenüber dem Vorjahresmonat insbesondere Getreide (+52,5%) sowie Milch und Milcherzeugnisse (+22,3%) verteuert haben. Die Ausfuhrpreise lagen im September 2007 wie bereits im Juli und August abermals um 1,6% über den Werten der Vorjahresmonate.

Der Leistungsbilanzüberschuss betrug nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank im September 2007 rund 15,4 Mrd. Euro. Im Vorjahresmonat hatte die Leistungsbilanz noch mit einem Saldo von 9,6 Mrd. Euro abgeschlossen. Neben der Außenhandelsbilanz war im September 2007 wiederum nur die Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen positiv (+3,3 Mrd. Euro), während die Salden der übrigen Teilbilanzen negativ waren (Dienstleistungsbilanz -2,6 Mrd. Euro, Übertragungsbilanz -2,8 Mrd. Euro, Ergänzungen zum Außenhandel -0,5 Mrd. Euro).

Gegenüber dem August 2007 sind Einfuhren (+5,3%) wie auch Ausfuhren (+0,2%) im September 2007 nominal zwar gestiegen, die Kalender- und Saisonbereinigung zeigt jedoch, dass die Entwicklung gegenläufig war: Nur die Ausfuhren stiegen gegenüber dem Vormonat leicht um 0,7% an, die Einfuhren dagegen nahmen um 2,6% ab. [↗](#)

Dipl.-Informatiker Dirk Hollmann, Dipl.-Mathematiker Anton Tischner

Automatisierter Datenbezug über GENESIS

Das Internet hat als Medium des Datenaustausches zwischen Verwaltung, Wirtschaft und Bürgern bereits viel bewirkt. Ausgehend vom Aktionsplan E-Government der europäischen Initiative i2010, den Erfahrungen mit BundOnline 2005 und Deutschland-Online hat die Bundesregierung am 13. September 2006 das Programm E-Government 2.0 als Konkretisierung eines Teils der Gesamtstrategie im Regierungsprogramm „Zukunftsorientierte Verwaltung durch Innovation“ beschlossen. Das Internet soll damit zum bevorzugten Kommunikations- und Vertriebskanal für bedarfsgerechte Verwaltungsdienstleistungen werden. Die größten Effizienzpotenziale gilt es an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Verwaltung durch die elektronische Verknüpfung ihrer Prozessketten zu erschließen.

Die Arbeiten des Statistischen Bundesamtes sind besonders eng mit dem Einsatz neuer und fortschrittlicher IT-Technologien verbunden. Die Verbreitung von Daten über das World Wide Web erfolgt seit vielen Jahren im Wesentlichen über die Web-Applikationen Homepage (www.destatis.de), den Publikationsservice (ehemals Statistik-Shop) und das statistische Informationssystem GENESIS-Online. Über die Homepage werden zahlreiche Informationen zu Statistiken angeboten, außerdem findet man dort den Zugang zu den anderen Internetanwendungen. Der Publikationsservice bietet einen kostenfreien Zugriff auf Veröffentlichungen als elektronische Dokumente oder kann zur Bestellung von Printveröffentlichungen genutzt werden. Die Auskunftsdatenbank GENESIS-Online ermöglicht individuell angepasste Tabellen online abzurufen, Datenobjekte zu exportieren, Zeitreihen individuell zu erstellen und abzurufen sowie umfassende Metadaten der amtlichen Statistik zu recherchieren.

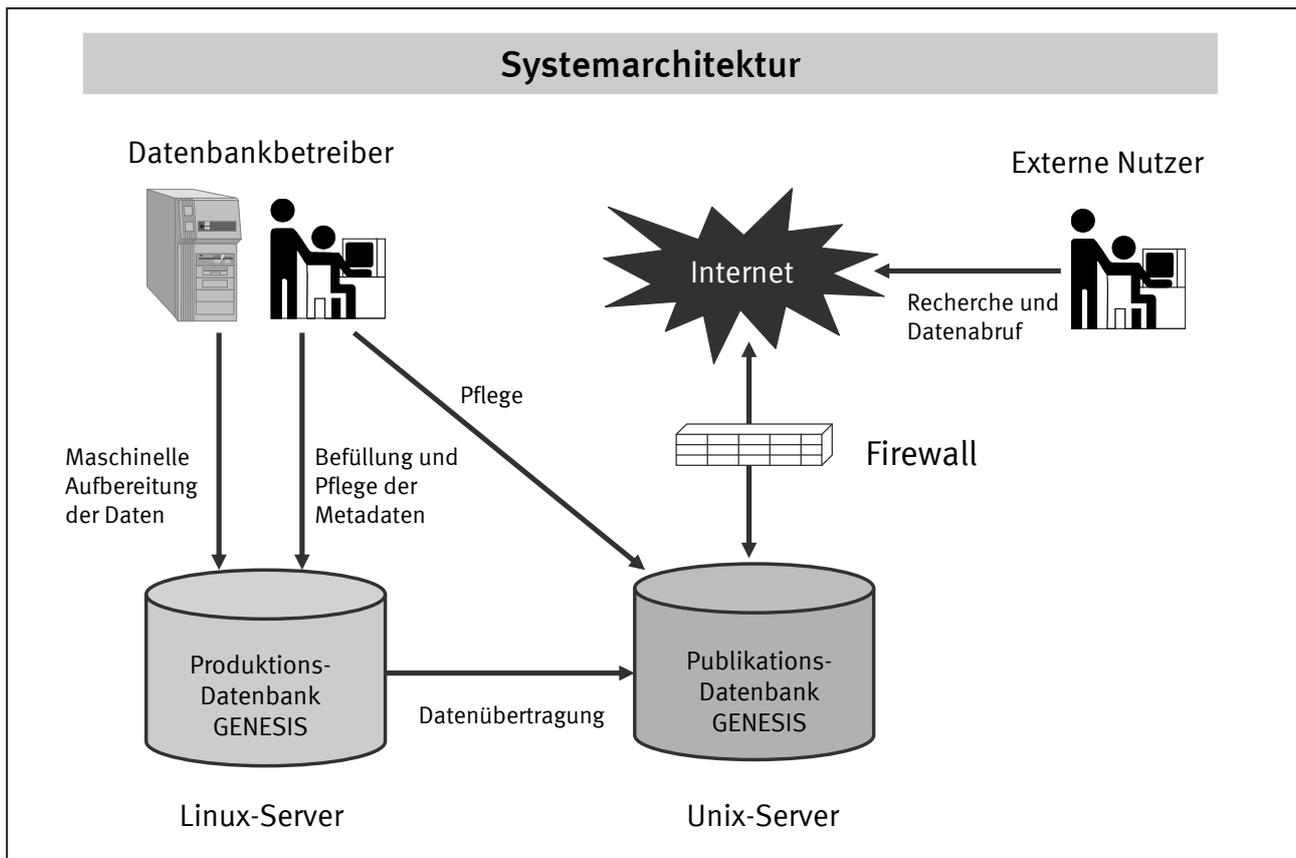
GENESIS – Das statistische Informationssystem

Das in Kooperation des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Ämter der Länder entwickelte Auskunftssystem GENESIS (Gemeinsames Neues Statistisches Informationssystem des Bundes und der Länder) hat zwei Nutzungsbereiche: GENESIS kann in den statistischen Ämtern als Auskunftswerkzeug genutzt werden und es ist Basis für die Onlinebereitstellung von statistischen Informationen über Verwaltungsnetze und vor allem über das Internet. Die Inhalte von GENESIS werden fortlaufend und zeitnah von den statistischen Ämtern aktualisiert.

Die Datenbestände der amtlichen Statistik lassen sich nur voll erschließen, wenn die Kunden auf vollständige, aktuelle und standardisierte Beschreibungen (Metadaten) des sachlichen Hintergrundes und der inhaltlichen Aussagen der Zahlenwerte zugreifen können. Deshalb sind die in GENESIS gespeicherten Daten mit den sie beschreibenden Metadaten zwingend verbunden. Daten aus allen Bereichen der amtlichen Statistik sind in GENESIS verfügbar und das Angebot wird laufend erweitert. Schwerpunkte bilden derzeit Daten der Bevölkerungsstatistik, der Erwerbstätigenstatistik, der Bildungs- und Verkehrsstatistiken, der Preisstatistik, der Außenhandelsstatistik und aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Für externe Nutzer hat das Statistische Bundesamt den Zugang zu GENESIS über eine HTML-Oberfläche realisiert: GENESIS-Online. Kunden benötigen lediglich einen Internetzugang und einen Browser zur Darstellung der Inhalte. Das Statistische Bundesamt bietet über GENESIS-Online (www.destatis.de)

Schaubild 1



destatis.de/genesis) einen Querschnitt aktueller Daten der Bundesstatistik für die Recherche und den Online-Abwurf in Form von vorkonfektionierten, jedoch vom Nutzer variierbaren aktuellen Tabellen an. Dieses Angebot ist seit Juli 2002 verfügbar und wird entsprechend der Nachfrage unserer Kunden ständig inhaltlich und funktional erweitert.

Das statistische Informationssystem GENESIS unterstützt mit der zentralen Haltung von aggregierten Daten und Metadaten sowie Recherche- und Tabellierungsfunktionen wichtige Aufgaben eines statistischen Amtes. Viele statistische Prozesse profitieren von diesem zentralen System mit standardisierter Schnittstelle.

Web Services – Dienstleistung im Internet

Seit den frühen 2000er-Jahren existieren Spezifikationen und erste Implementierungen, die die automatisierte Abwicklung von Dienstleistungen über das Internet ermöglichen. Obwohl zur Dienstleistung über das Internet verschiedene Ansätze genutzt werden können, hat sich für den Begriff „Web Services“ im engeren Sinn die Bedeutung „automatisierte Dienstleistung zwischen Applikationen im Internet“ konkretisiert. Es werden also nicht die im World Wide Web (www) gebräuchlichen HTML-Dokumente, die hauptsächlich zur Präsentation verwendet werden, zwischen Browser und Webserver ausgetauscht. Vielmehr kommen Dokumente im XML-Format, das Daten und

ihre Beschreibungen strukturiert aufnehmen kann, für den Austausch zwischen Anwendungen zum Einsatz.

Durch die verwendeten plattformunabhängigen Standards sind Web Services in der Lage, entfernte Methodenaufrufe beliebiger Plattformen zu dekodieren, zu interpretieren und einer Anwendung weiterzuleiten. Auf diese Weise entsteht eine weltweit verteilte Anwendungsarchitektur.

Client-Programme senden im Allgemeinen Anfragen an einen Web Service und dieser antwortet mit der gewünschten Information. Von vielen Seiten wird daher gesagt, dass Web Services für Rechner das sind, was Webseiten für den Menschen sind. Auch wenn das nur einen Teil der Möglichkeiten der Web Services beschreibt, ist diese Aussage durchaus treffend. Web Services sind nicht für die menschliche Interaktion gedacht, sondern für Softwaresysteme, die automatisiert Daten austauschen und/oder Funktionen auf entfernten Rechnern aufrufen. Ein Beispiel ist die Zusammenarbeit zwischen Fluggesellschaften und Reisebüros. Einige Reisebüros bieten auf ihrer Webpräsenz Flüge an, die sie bei den verschiedenen Fluggesellschaften anfragen, während der Kunde auf der Homepage des Reisebüros recherchiert. Die Fluggesellschaften stellen Möglichkeiten zum Nachschlagen bzw. Buchen von Flügen über den Web Service bereit. Der Kunde kann auf der Webpräsenz des Reisebüros nun zentral Preise und Termine verschiedener Flüge vergleichen und direkt buchen.

Die Standards der Web Service Technologie wurden von einigen Softwareanbietern, darunter auch von Open-Source-

Anbietern, umgesetzt. Die Entwicklung von Web Services wird zum Beispiel durch Java Web Services Development Pack (JWS DP) von der Firma Sun oder AXIS, die SOAP 3.0-Implementierung von Apache unterstützt. Eine Möglichkeit, die über Web Services ausgelieferten Ergebnisse zu verarbeiten, bieten Microsoft Office XP, 2003 und 2007 bzw. OpenOffice 2.0 und natürlich Individualapplikationen.

Ein wesentlicher Vorteil von Service Orientierten Architekturen (SOA) liegt darin, dass auf Nutzerseite (Service-Konsument) komplett neue Anwendungen geschaffen werden können, die durch die Vernetzung einzelner verteilter Services entstehen. Verteilt heißt, dass beliebige Services beliebiger Betreiber (Service-Anbieter) an beliebigen Standorten zu einem System kombiniert (Service-Komposition) werden. Solche Kombinationen sehen für den Nutzer wie ein homogenes geschlossenes System aus. Ihm bleibt verborgen, dass im Hintergrund lose gekoppelte Komponenten im Einsatz sind. Die Service-Nutzer können angebotene Services rein nach der Funktionalität auswählen; durch die Standards zum Datenaustausch ist gewährleistet, dass die dahinterliegende Anwendung bzw. Technik nicht von Bedeutung ist. Nachteil solcher Architekturen ist allerdings die Abhängigkeit von der Betriebsbereitschaft des Anbieters.

GENESIS-Webservices – automatisch auf dem neuesten Stand

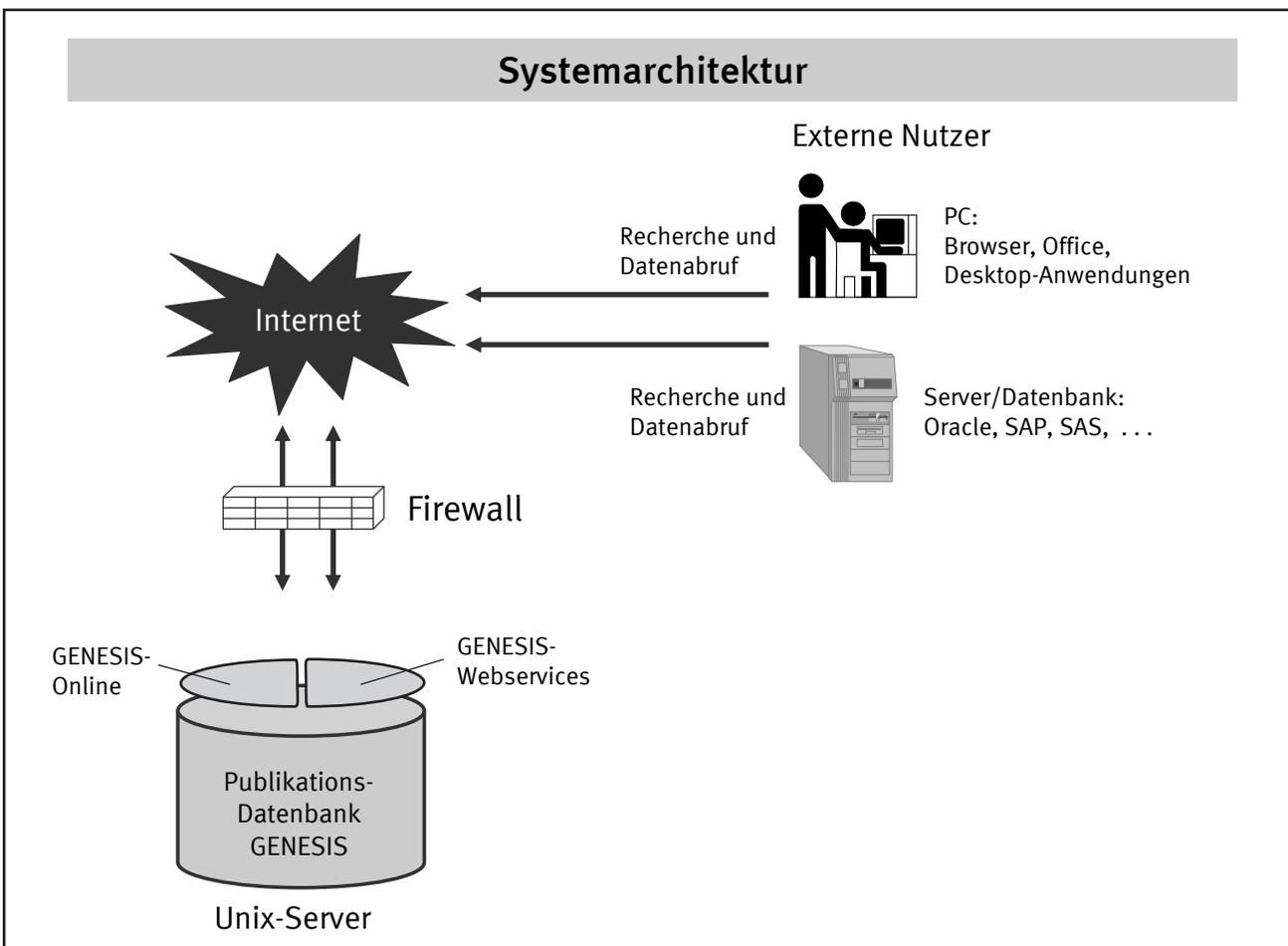
Mit GENESIS-Online steht bereits eine Internet-Schnittstelle zur Verfügung, die es den Nutzern ermöglicht, im Dialog Tabellen zu erstellen, Daten zu exportieren und Metadaten zu recherchieren. Durch „GENESIS-Webservices“ wird ein Teil der dort vorhandenen Funktionen auch für die automatisierte Verarbeitung zugänglich gemacht. Neben der Erhöhung des Nutzungskomforts für externe Nutzer von GENESIS-Online bieten Web Services darüber hinaus ein großes Potenzial für die Einbindung der Funktionalität und der Datenbestände aus GENESIS in interne Produkte und Produktionsprozesse der Kunden.

Zahlreiche Office-Anwendungen wie beispielsweise Microsoft-Excel bieten direkt oder nach einer Plug-In-Installation die Möglichkeit, Web Services zu verarbeiten. Außerdem sind alle gängigen Browser, einige Datenbanksysteme und Unternehmenssoftwares als Web Service Konsumenten einsetzbar.

Interne Nutzung

Innerhalb des Statistischen Bundesamtes werden die Services durch die Fachabteilungen genutzt, um wiederkeh-

Schaubild 2



rende, zum Beispiel monatliche Tabellenlieferungen in großer Zahl automatisiert zu erzeugen. Außerdem sind die Suchfunktionen des Intra- und des Internets (www.destatis.de) des Statistischen Bundesamtes über Web Services an GENESIS angeschlossen. Nutzer können so über gewohnte zentrale Zugänge und Funktionen Datenbestände in GENESIS recherchieren. Einzelne Fachabteilungen halten ihre Veröffentlichungstabellen in Microsoft-Excel automatisiert à jour, indem sie die Inhalte über GENESIS-Webservices aktualisieren. Die Datei muss dazu nur geöffnet werden, der Aktualisierungslauf wird dann automatisch abgewickelt.

Externe Nutzung

Kunden, die GENESIS-Online bereits oft nutzten bzw. die gewonnenen Daten automatisiert weiterverarbeiteten, bieten die GENESIS-Webservices einen schnelleren Zugang zu statistischen Daten. Lediglich ein einmaliger Aufwand für die Schnittstellenprogrammierung ist zu leisten, dafür kann dann der regelmäßig wiederkehrende Arbeitsaufwand minimiert, wenn nicht auf Null reduziert werden.

Derzeit werden einige der Premiumkunden von GENESIS-Online, das Geoportal des Bundes (<http://www.geoportal.bund.de>), Eurostat (Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften), der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sowie einige Bundes- und Länderministerien über Web Services mit Daten versorgt.

Durch die Bereitstellung von „GENESIS-Webservices“ profitieren sowohl externe Kunden des Statistischen Bundesamtes als auch amtsinterne Prozesse von den Vorteilen service-orientierter Architekturen auf GENESIS-Basis.

Zusammenfassung

Web Services sind eine moderne Technologie, mit der die Lieferung und die Verwendung statistischer Daten durch Prozessintegration leicht und effizient unterstützt wird. Auf der Basis dieser zukunftsweisenden Technologie bietet es sich an, GENESIS-Webservices in Prozessketten der Verwaltung und der Wirtschaft verstärkt einzugliedern.

GENESIS-Webservices bieten Recherche und Tabellierungsschnittstellen. Metadaten können recherchiert und exportiert werden; Tabellen können individualisiert und zeitnah abgerufen werden. Einige Partner in Unternehmen und in der Verwaltung sowie Fachanwender im Statistischen Bundesamt profitieren bereits von diesem neuen Zugangsweg.

Aktuelle Entwicklungen bei Eurostat zielen darauf, die Datenlieferungen nationaler statistischer Ämter der Mitgliedstaaten der Europäischen Union an Eurostat mittels Web Services durchzuführen. Das Statistische Bundesamt ist mit der zentralen Datenbank GENESIS bzw. den GENESIS-Webservices in den prototypischen Produktionsprozess von Eurostat eingebunden.

Auf der Basis dieser innovativen Technologie werden sowohl interne als auch externe Nutzer zunehmend von den Vorteilen dieser modernen Datentechnik profitieren. 

Dipl.-Wirtschaftlerin Inge Krzyzanowski

Beschäftigtenstatistik – Nutzung der Online-Datenbank der Bundesagentur für Arbeit

Seit 1975 gibt es zwischen dem Statistischen Bundesamt und der Bundesagentur für Arbeit eine enge, arbeitsteilige Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erwerbstätigenstatistik. Das Statistische Bundesamt erhält bislang – basierend auf einer Vereinbarung vom 6. Dezember 1975 – aus dem integrierten Meldeverfahren zur Sozialversicherung anonymisierte Einzeldaten über sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, die vom Statistischen Bundesamt geprüft, aufbereitet, ausgewertet und verwaltet sowie den Statistischen Landesämtern zur Verfügung gestellt werden.

Im Zuge der Neuordnung des Meldeverfahrens zum 1. Januar 1999 wurde bei der Bundesagentur für Arbeit ein Datawarehouse aufgebaut, mit dem große Datenmengen sämtlicher Beschäftigten bei der Bundesagentur für Arbeit aufbereiteter Arbeitsmarktstatistiken in konsolidierter Form verarbeitet, gespeichert und für die Auswertung flexibel und aktuell bereitgestellt werden können. Im März 2007 haben das Statistische Bundesamt sowie die Statistischen Ämter der Länder vertraglich mit der Bundesagentur für Arbeit vereinbart, die bisherige Bereitstellung von Daten der Beschäftigtenstatistik neu zu regeln. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder erhalten die Möglichkeit, online auf das Datawarehouse der Bundesagentur für Arbeit zuzugreifen. Damit wird ein neuer Weg beschritten, um die Nutzung großer Mengen von Verwaltungsdaten – im vorliegenden Fall etwa 28 Mill. Einzeldatensätze – für die laufende Arbeit der amtlichen Statistik unter Einsatz zukunftsorientierter IT-Verfahren rationell und effektiv zu gestalten.

Vorbemerkung

Die Beschäftigtenstatistik ist neben dem Mikrozensus und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe eine der wich-

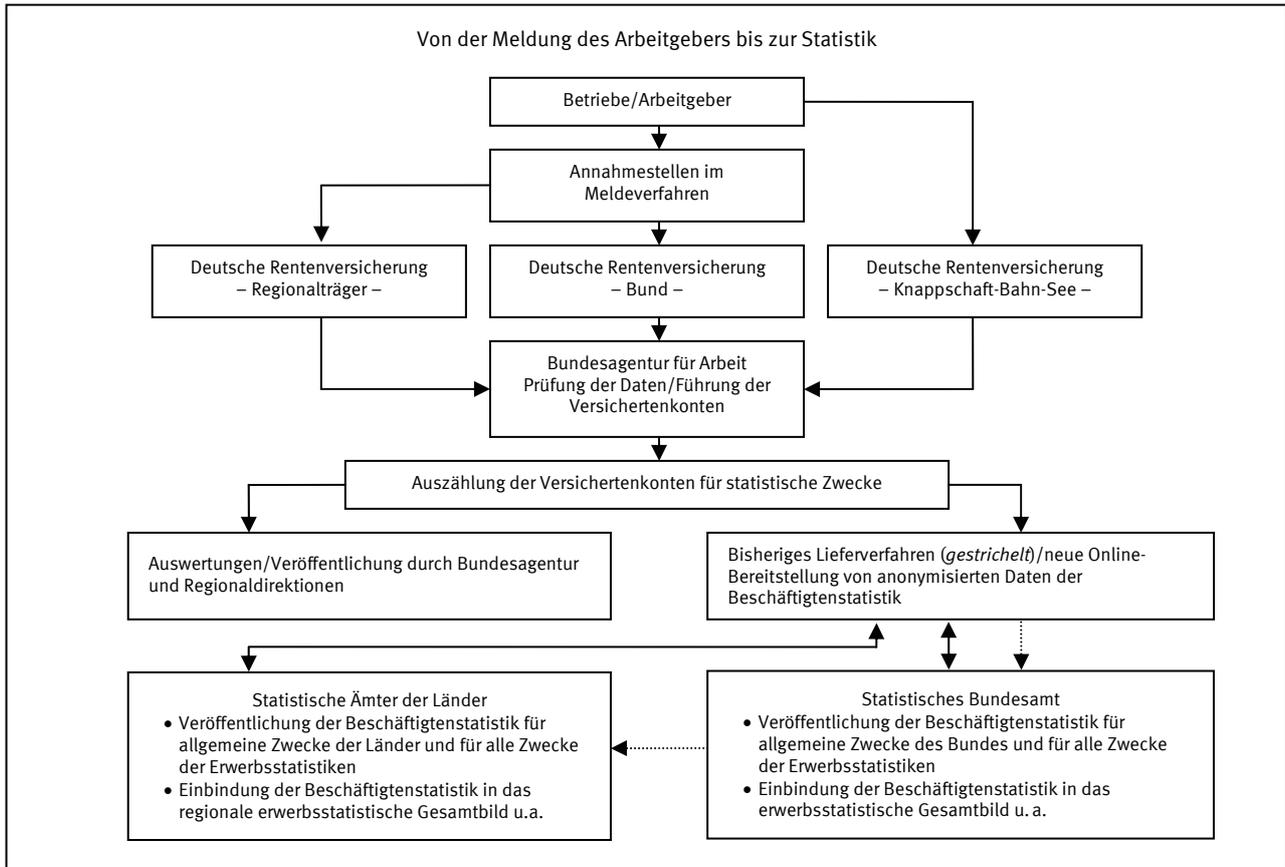
tigsten Datenquellen für die Sozialforschung. Sie liefert monatlich und vierteljährlich wichtige demografische und erwerbsstatistische Strukturdaten über die Sozialversicherten nach wirtschaftsfachlicher und regionaler Gliederung. Die Ergebnisse aus der Beschäftigtenstatistik werden sowohl für Arbeitsmarkt- und Konjunkturbeobachtungen als auch für Strukturanalysen und -vergleiche sowie für Planungs- und Entscheidungszwecke verwendet.

Der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an allen Erwerbstätigen beträgt etwa 80%. Angesichts der Bedeutung, die die Beschäftigtenstatistik als Datenquelle für Arbeitsmarktuntersuchungen, Erwerbstätigenrechnungen sowie die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen besitzt, ist es erforderlich, die umfangreichen Datenbestände und vielfältigen Merkmalskombinationen schnell, universell und bedarfsgerecht auszuwerten und zu analysieren. Dabei ist die fachliche Weiterentwicklung der Beschäftigtenstatistik auch abhängig von der Art der Datenbereitstellung und damit eng mit dem effizienten Einsatz moderner, zukunftssträchtiger Informationstechnologien verbunden.

Grundlagen der Beschäftigtenstatistik

Die Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten beruht auf dem integrierten Meldeverfahren zur Sozialversicherung (gesetzliche Kranken-, Renten-, Pflegeversicherung) und zur Arbeitslosenversicherung der Bundesagentur für Arbeit, das mit Wirkung vom 1. Januar 1973 im früheren

Schaubild 1



Bundesgebiet und nach der deutschen Vereinigung auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost eingeführt worden ist. Die Erhebung der Daten erfolgt als mehrstufiges Verwaltungsverfahren. Innerhalb des Meldeverfahrens übermitteln die Arbeitgeber für alle sozialversicherungspflichtig beschäftigten Personen einheitliche Meldungen über versicherungsrelevante Tatbestände an die zuständigen Annahmestellen. Diese prüfen die Angaben auf formale und inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit und nehmen – falls erforderlich – Korrekturen vor. Die geprüften Daten werden von den Annahmestellen an die Deutsche Rentenversicherung (jeweiliger Regionalträger, Bund oder „Knappschaft-Bahn-See“) weitergeleitet. Nach einer weiteren Prüfung werden die für die Arbeitsverwaltung relevanten Daten an die Bundesagentur für Arbeit übermittelt. Im Schaubild 1 wird der Weg von der Meldung des Arbeitgebers bis zur Statistik dargestellt.

Im Meldeverfahren werden alle sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer einschließlich der Beschäftigten in Berufsausbildung erfasst. Wehr- und Zivildienstleistende gelten dann als sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, wenn sie ihren Dienst aus einem weiterhin bestehenden Beschäftigungsverhältnis heraus angetreten haben und nur wegen Ableistung dieser Dienstzeiten kein Entgelt erhalten.

Nicht berücksichtigt sind nicht sozialversicherungspflichtige Beamte, Selbstständige und unbezahlt mithelfende Familienangehörige.

Mit der gesetzlichen Neuregelung zum Stichtag 1. April 1999 im § 8 des Vierten Buches Sozialgesetzbuch – Sozialversicherung – (SGB IV) sind Arbeitgeber verpflichtet, auch für Personen, die ausschließlich geringfügig entlohnte Tätigkeiten ausüben, pauschalierte Beiträge zur Kranken- und Rentenversicherung zu entrichten. Bis Ende März 2003 galt eine Tätigkeit als geringfügig entlohnt, wenn die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit weniger als 15 Stunden betrug und ein monatliches Arbeitsentgelt von 325 Euro nicht überschritten wurde. Seit April 2003 gilt das Zweite Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt, in dem auch der Bereich der geringfügig entlohnten Beschäftigung neu geregelt wurde. Eine geringfügig entlohnte Beschäftigung nach § 8 Abs. 1 Nr. 1 SGB IV liegt vor, wenn das Arbeitsentgelt aus dieser Beschäftigung regelmäßig im Monat 400 Euro nicht überschreitet. In der Statistik der geringfügig Beschäftigten werden Beschäftigte gezählt, die nur eine oder mehrere geringfügig entlohnte Beschäftigungen ausüben, die sich – auch bei einer Zusammenrechnung – in den Grenzen des § 8 Abs. 1 SGB IV bewegen. Daten über geringfügig entlohnte Personen, untergliedert nach „ausschließlich“ und „im Nebenjob“ geringfügig entlohnt, können ab dem Stichtag 30. Juni 1999 statistisch ausgewertet werden.

Personen, die als einzige Tätigkeit eine kurzfristige Beschäftigung im Sinne des § 8 Abs. 1 SGB IV ausüben (die Tätigkeit ist im Voraus vertraglich auf höchstens zwei Monate oder 50 Arbeitstage begrenzt), bleiben frei von der Versicherungspflicht und sind daher nicht in dieser Statistik enthalten.

Die gesetzliche Grundlage für die Durchführung der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist seit dem 1. Januar 1998 das SGB III – Arbeitsförderung – vom 24. März 1997 [BGBl. I S. 594, 595, zuletzt geändert durch Artikel 28 Abs. 3 des Gesetzes vom 7. September 2007 (BGBl. I S. 2246)].

Für Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes aus der Beschäftigtenstatistik gelten der § 8 Bundesstatistikgesetz (BStatG) und der Vertrag mit der Bundesagentur für Arbeit zur Regelung der Datenübermittlung durch die Bundesagentur nach § 282a Abs. 2 SGB III vom 7./15. März 2007.

Die Bundesagentur für Arbeit führt für jeden Sozialversicherten unter seiner Versichertennummer ein Versichertenkonto, auf dem alle eingehenden Arbeitgebermeldungen aus dem Meldeverfahren in der Reihenfolge des Wirksamkeitsdatums gespeichert werden. Diese Versichertendatei bildet die Grundlage der Auszählungen für statistische Zwecke. Die vierteljährlichen Auswertungen zur Ermittlung des Beschäftigtenbestandes werden sechs Monate nach dem jeweiligen Berichtsstichtag (jeweils letzter Tag eines Quartals) durchgeführt. Dabei wird jedes Versichertenkonto maschinell daraufhin abgefragt, ob der betreffende Versicherte am Berichtsstichtag in einem Beschäftigungsverhältnis stand oder nicht. Die Gesamtheit aller Personen, die nach den vorliegenden Meldungen am Stichtag in einem Beschäftigungsverhältnis – in Form einer Haupttätigkeit (voll sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis) oder einer geringfügig entlohnten Tätigkeit – standen, stellt die Grundlage für die Erstellung der Bestandsergebnisse dar. Die Wartezeit von sechs Monaten zwischen Berichtsstichtag und Auszählungszeitpunkt ist aufgrund der Abgabefristen und des Meldeflusses ein Kompromiss zwischen größtmöglicher Aktualität der Ergebnisse und möglichst vollständiger Erfassung aller für den Stichtag relevanten Meldungen.

Erfasst werden die voll sozialversicherungspflichtig und geringfügig entlohnten Beschäftigten mit Arbeitsort im Bundesgebiet. Der inländische Arbeitsort ist in der Regel die Gemeinde, in welcher der Betrieb liegt, in dem der Arbeitnehmer beschäftigt ist. Die Zuordnung zum Wohnort richtet sich nach den dem Arbeitgeber gegenüber angegebenen melderechtlichen Verhältnissen. Inländischer Arbeits- und Wohnort werden nach dem gültigen amtlichen Gemeindeflüssel signiert. Für den Wohnort im Ausland wird das jeweilige Land erfasst. Weitere auswertbare Merkmale der Beschäftigtenstatistik sind: Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit (nach dem Schlüssel des Statistischen Bundesamtes), höchster Bildungsabschluss, ausgeübte Tätigkeit¹⁾ (Beruf), Arbeitszeit gegliedert nach Voll- und Teilzeitbeschäftigung, Auszubildende, Wirtschaftszweig des Beschäftigungsbetriebes (nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 – WZ 2003) und (bis 31. Dezember 2004) der Rentenversicherungsträger mit der Gliederung für Arbeiter und Angestellte. Da die Beschäftigtenstatistik sowohl Angaben über den Wohnort als auch

über den Arbeitsort liefert, besteht die Möglichkeit, Pendler und Pendlerverflechtungen in Form von Kreuztabellen darzustellen.

Bisherige Datenaufbereitung

Die Bundesagentur für Arbeit stellt dem Statistischen Bundesamt vierteljährlich anonymisierte Einzeldaten über voll sozialversicherungspflichtig Beschäftigte mit einem Zeitverzug von etwa acht Monaten nach dem Berichtsstichtag zur Verfügung. Sechs Monate dieser Wartezeit sind verfahrensbedingt notwendig, um die Vollständigkeit der Meldungen abzusichern; etwa zwei Monate benötigt die Bundesagentur für Arbeit für die Erstellung und Prüfung des Liefermaterials.

Im Statistischen Bundesamt wird das Datenmaterial mit einem Umfang von etwa zwei Gigabyte am Großrechner geprüft und mit einem Korrekturprogramm sachlogisch plausibilisiert. Nach der Freigabe des Materials durch die Fachabteilung werden Auswertungsdatensätze erstellt, die den Statistischen Landesämtern je regionalem Zuständigkeitsbereich mithilfe Datenfernübertragung übermittelt werden. Für die Aufbereitung des Materials am Großrechner werden drei bis vier Tage benötigt.

Von den statistischen Ämtern wurde ein gemeinsames sogenanntes Verbundtabellenprogramm für die Beschäftigtenstatistik entwickelt, spezifiziert und programmiert. Ziel des Tabellenprogramms war es, alle notwendigen Ergebnisse für Auskunftsdienst und Standardveröffentlichungen zu erstellen. Die Laufzeiten am Großrechner für die Erstellung aller Tabellen aus dem Verbundprogramm im Statistischen Bundesamt waren aufgrund des Datenumfanges sehr hoch (etwa 130 Stunden) und für die Aufbereitung einschließlich der manuellen Tabellenabstimmung wurden insgesamt drei bis vier Wochen benötigt. Darüber hinaus war die Aktualisierung des Tabellenprogramms – zum Beispiel durch Änderungen von Merkmalsausprägungen oder einer Systematik – mit hohem Aufwand für Spezifikations-, Organisations-, Programmier- und Testarbeiten verbunden und zog sich bis zum endgültigen Einsatz der überarbeiteten Programme und Leitbänder in allen Statistischen Landesämtern über mehrere Monate hin.

Tabellen mit Ergebnissen für den Auskunftsdienst lagen nur in Papierform vor. Auf dieser Grundlage war es nicht immer möglich, externen und internen Nutzern Informationen schnell und bedarfsgerecht bereitzustellen. Darum wurden im Statistischen Bundesamt neben einer stark reduzierten Aufbereitung des Tabellenprogramms am Großrechner schrittweise weitere IT-Verfahren (Statspez und Access) am Arbeitsplatzcomputer für die Auswertung des Datenmaterials eingesetzt. Eine Aktualisierung der Tabellen am Arbeitsplatzcomputer konnte im Vergleich zu den Großrechnerabläufen schneller und einfacher durchgeführt werden. Ab 2005 wurde die Erstellung der Tabellen für die Veröffentlichung in der Fachserie komplett auf die Statistiksoftware

1) Die ausgeübte Tätigkeit wird nach der jeweils aktuellsten Ausgabe des Schlüsselverzeichnisses für die Angaben zur Tätigkeit in den Versicherungsnachweisen – herausgegeben von der Bundesagentur für Arbeit – verschlüsselt.

SAS umgestellt. Allerdings hatte der Einsatz verschiedener Auswertungsverfahren den Nachteil, dass bei Änderungen in der Beschäftigtenstatistik die Programme an mehreren Stellen angepasst werden mussten. Aus diesem Grund wurden auch die anderen Auswertungsschritte zum größten Teil auf SAS umgestellt und letztendlich wurden von der Aufbereitung am Großrechner nur noch die Prüfalgorithmen und die Programme zur Erstellung der Abstimmzahlen und der Auswertungsdatensätze eingesetzt.

In den Statistischen Landesämtern läuft die Auswertung des Einzeldatenmaterials ähnlich wie im Statistischen Bundesamt ab. Je nach technischer Ausstattung kommen unterschiedliche IT-Verfahren zum Einsatz, die bei inhaltlichen Änderungen der Beschäftigtenstatistik anzupassen sind.

Im Vordergrund der Auswertungen durch die statistischen Ämter steht neben der Darstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse für allgemeine Zwecke – auch im Sinne eines erwerbsstatistischen Gesamtbildes – die wirtschaftssystematische, berufsfachliche und regionale Koordinierung mit anderen nationalen und internationalen Erwerbsstatistiken. Die Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes beziehen sich insbesondere auf Darstellungen von sachlich tief gegliederten Bundesergebnissen und zusammengefassten Ergebnissen für ausgewählte tiefer gegliederte regionale Einheiten. Die Statistischen Ämter der Länder veröffentlichen Ergebnisse, die sachlich und insbesondere regional tiefer gegliedert sind.

Ergebnisse aus der Beschäftigtenstatistik wurden stets von unterschiedlichen Stellen veröffentlicht. Neben der Bundesagentur für Arbeit und deren Regionaldirektionen sind dies das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) und die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Zum Teil weichen Ergebnisse, die die statistischen Ämter veröffentlichen oder an Dritte weitergeben, von den Ergebnissen der Bundesagentur für Arbeit ab. Ursache dafür ist einerseits die Plausibilisierung des Liefermaterials im Statistischen Bundesamt oder heterogene Begriffsabgrenzungen und zum anderen sind es unterschiedliche Technologien der IT-Systeme zur Datenspeicherung und Aktualisierung und daraus resultierende differierende Auswertungsmethoden.

Einführung des Neuverfahrens bei der Bundesagentur für Arbeit

Das integrierte Meldeverfahren zur Sozialversicherung hat zum 1. Januar 1999 grundlegende Änderungen erfahren. Die bis dahin für das Meldeverfahren gültigen Rechtsvorschriften für die Datenerfassung und die Datenübermittlung wurden durch die Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung (DEÜV) vom 10. Februar 1998 ersetzt. Wesentlicher Inhalt der Neuregelung war die Festlegung, dass im Meldeverfahren die Übermittlung der Meldungen zwischen Arbeitgebern, Krankenversicherungs- und Rentenversiche-

rungsträgern und der Bundesagentur für Arbeit grundsätzlich einheitlich und auf maschinellm Wege erfolgen sollte. Dabei wurden die alten Datensatzstrukturen durch neue ersetzt. Außerdem wurden ab dem 1. April 1999 die geringfügig Beschäftigten in das Meldeverfahren einbezogen.

Mit der Neuordnung des Meldeverfahrens wurde es notwendig, die Aufbereitung und Erstellung der Statistiken in der Bundesagentur für Arbeit auf ein neues IT-Verfahren umzustellen. Die Bundesagentur für Arbeit baute daher schrittweise ein Datawarehouse auf, um die Vielzahl der heterogenen Datenbestände der Arbeitsmarktstatistiken in einer konsolidierten Datenbasis zu speichern, zu verwalten und für die Auswertung bereitzustellen. Als einer der ersten Bausteine des Datawarehouse wurde das Datamart²⁾ „Beschäftigtenstatistik“ entwickelt. Die geprüften Einzeldaten über sozialversicherungspflichtig Beschäftigte werden bei der Bundesagentur für Arbeit zu Aggregaten verdichtet und monatlich in einer relationalen Datenbank gespeichert. Neben den Daten aus den Versichererkonten werden Datenbestände aus der zentralen Betriebsdatei der Bundesagentur für Arbeit zugespielt. Alle Daten werden vor Übernahme in die Datenbank auf syntaktische und semantische Richtigkeit geprüft. Die relationale Datenbank enthält alle Merkmale aus dem Meldeverfahren, verfahrenstechnische Daten, u. a. auch Personen- und Betriebsidentifikatoren, und ist damit nicht für externe Nutzer, sondern nur für die interne Auswertung bei der Bundesagentur für Arbeit bestimmt. Um dem Bedürfnis nach zeitnäheren Ergebnissen gerecht zu werden, ermittelt die Bundesagentur für Arbeit monatlich aus der relationalen Datenbank den Bestand an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit zwei und drei Monaten Wartezeit und rechnet diesen auf „Monatswerte mit sechs Monaten Wartezeit“ hoch.

Mit der Einführung des Datawarehouse-Systems präsentiert sich die Bundesagentur für Arbeit den Nutzern verstärkt als Produzent der Beschäftigtenstatistik. So wurden Veröffentlichungen und Datenangebote u. a. im Internetangebot der Bundesagentur für Arbeit ausgeweitet, Sonderauswertungen für Externe aus dem Statistischen Bundesamt übernommen und spezielle Service-Einheiten für Statistik in Nürnberg und in ausgewählten Regionaldirektionen aus- bzw. aufgebaut.

Neuregelung der Datenbereitstellung

Bereits im Jahr 2001 hat das Statistische Bundesamt die ersten technischen Entwicklungen bei der Bundesagentur für Arbeit verfolgt und die Leistungsfähigkeit der relationalen Datenbank getestet. Die Ergebnisse der Tests waren überzeugend. Für eine schnelle und flexible Auswertung des relativ umfangreichen Datenmaterials der Beschäftigtenstatistik, aber auch für die Erstellung von Standardtabellen war dieses technische Verfahren sehr gut geeignet. Das Statistische Bundesamt hat zusammen mit der Bundesagentur für Arbeit die Idee entwickelt, eine Auswertungsplattform mit

²⁾ Ein Datamart ist eine themenspezifische Teilmenge der Daten eines Datawarehouse.

geprüften statistischen Daten bei der Bundesagentur für Arbeit aufzubauen, auf die auch die Statistischen Ämter der Länder zugreifen können. Die Erstellung des Liefermaterials bei der Bundesagentur für Arbeit und die Aufbereitungen im Statistischen Bundesamt, aber auch in den Statistischen Ämtern der Länder könnten dadurch eingeschränkt werden. Gleichzeitig könnten durch eine einheitliche Datenbasis und durch einheitliche Zugriffs- und Auswertungsbedingungen die bisher heterogenen Auswertungsmöglichkeiten in den statistischen Ämtern angepasst werden.

Von der Idee bis zur Umsetzung des Vorhabens mussten etliche Hürden zur Abstimmung der Arbeiten überwunden werden. Des Weiteren war die Frage nach der Höhe der Kosten für die Nutzung der Auswertungssoftware lange ungeklärt. Für die Durchführung der Geheimhaltung wurde ein einheitliches Vorgehen entwickelt. Vom Statistischen Bundesamt wurde ein Anforderungsprofil an die Datenbank erarbeitet und mit den Statistischen Landesämtern und der Bundesagentur für Arbeit abgestimmt.

Die Bundesagentur für Arbeit stellte den statistischen Ämtern erstmals im Jahr 2004 eine Testdatenbank zur Verfügung und es wurden zwei Workshops über Aufbau und Handhabung der Datenbasis durchgeführt. Nach Prüfung der Leistungsfähigkeit, Funktionalität und Handhabung der Datenbank in drei Testphasen wurde gemeinsam entschieden, die bisherige aufwendige Aufbereitung der Einzeldatensätze schrittweise durch das neue Datenbankverfahren zu ersetzen.

Zwischen der Bundesagentur für Arbeit und dem Statistischen Bundesamt sowie den Statistischen Landesämtern wurde im März 2007 jeweils ein neuer Vertrag abgeschlossen. Gegenstand des Vertrages sind:

- Übermittlung von Daten der Beschäftigtenstatistik durch die Bundesagentur für Arbeit
- Zugriff der statistischen Ämter auf die Datenbank der Bundesagentur für Arbeit
- Kosten
- Statistische Geheimhaltung und Schutz der Sozialdaten
- Veröffentlichungsumfang und Kostenregelungen bei Abgabe von Ergebnissen an Dritte
- Bildung einer neuen Arbeitsgruppe sowie
- Kündigung, Änderung und Inkrafttreten des Vertrages.

Statistische Geheimhaltung und Schutz der Sozialdaten

Durch die tiefe regionale Gliederung und die feine Gliederung der zahlreichen übrigen Merkmale können die aggregierten Daten Eigenschaften einzelner Personen oder Betriebe wiedergeben. Insbesondere bei der Darstellung von Daten der Beschäftigtenstatistik nach Wirtschaftszweigen tritt ein erhöhtes Risiko der Deanonymisierung von Betrie-

ben auf. Bei den Daten aus der Beschäftigtenstatistik handelt es sich um Sozialdaten, deren Schutz seit Mitte des Jahres 1994 im Sozialgesetzbuch (§ 35 SGB I, §§ 67 ff. SGB X) in Anlehnung an das Bundesdatenschutzgesetz umfassend definiert und geregelt ist. Die Schutzbestimmungen des SGB sind für Auswertungen aus der Beschäftigtenstatistik, insbesondere bei Standardauswertungen, Veröffentlichungen und Ergebniserstellung für Dritte, in vollem Umfang maßgebend. Gleiches gilt für Daten aus der Betriebsdatei der Bundesagentur für Arbeit. Die zu liefernden Informationen müssen den Datenschutz- und statistischen Geheimhaltungsvorschriften entsprechen. Wahrung der Geheimhaltung bedeutet dabei, dass für die Weitergabe an Dritte bestimmtes Material weder direkt noch indirekt Einzelangaben über persönliche oder sächliche Verhältnisse enthalten darf.

Mit der Bundesagentur für Arbeit wurde für die Durchführung der Geheimhaltung von Ergebnissen aus dem Online-Verfahren ein einheitliches Vorgehen abgestimmt. Demzufolge obliegt die Verantwortung für die Geheimhaltung weiter der Stelle, die Daten aus der Beschäftigtenstatistik an Dritte weitergibt. Die Bundesagentur für Arbeit prüft, eine maschinelle Lösung für die primäre Geheimhaltung im Rahmen des Online-Verfahrens zu realisieren. Bis dahin wird die Geheimhaltung von der übermittelnden Stelle sichergestellt. Für die sekundäre Geheimhaltung wird auf die empirische Erfahrung zurückgegriffen und gegebenenfalls werden in Zweifelsfällen Daten aggregiert. Außerdem können die statistischen Ämter zur Durchführung der Geheimhaltung anonymisierte Betriebsdaten nutzen.

Nach umfassender Implementierung des Online-Verfahrens ist ein schrittweiser Ausbau einer IT-Lösung bei der Bundesagentur für Arbeit vorgesehen. Hierzu wird die Bundesagentur für Arbeit auf die Erfahrungen in den statistischen Ämtern zurückgreifen, um für die Beschäftigtenstatistik ein geeignetes einheitlich anzuwendendes Geheimhaltungsverfahren zu adaptieren.

Die Datenbank der Bundesagentur für Arbeit und der Online-Zugriff

Auf Basis der Meldungen zur Sozialversicherung werden von der Bundesagentur für Arbeit Daten über voll sozialversicherungspflichtige und geringfügig entlohnte Beschäftigte in Form kleinster Aggregate in einer objektorientierten, multidimensionalen Datenbank des MOLAP-Systems (Multi-dimensional Online Analytical Processing) im Datamart „Beschäftigtenstatistik“ zentral gespeichert. Im Datamart werden aggregierte Daten ab dem Berichtsstichtag 30. Juni 1999 vorgehalten und vierteljährlich bzw. jährlich fortgeschrieben. Quelle der Datenbasis sind die Versichertenkonten und die Betriebsdatei der Bundesagentur für Arbeit, aus denen die Auswertungsdaten über ein stufenförmiges Prüf- und Aufbereitungsverfahren bereitgestellt werden (siehe Schaubild 2).

Das MOLAP-System zählt zu den analytischen Informationssystemen und ist besonders für die Auswertung großer Datenmengen geeignet. Mittels verschlüsselten und je Nutzer zertifizierten Zugriffs können die statistischen Ämter

Schaubild 2



gleichzeitig die Daten der Beschäftigtenstatistik online auswerten.

Die MOLAP-Datenbasis umfasst vier Datenwürfel der Beschäftigtenstatistik: Quartalsstatistik nach Arbeitsort und Wohnort sowie die Pendler- und Betriebsgrößenklassenstatistik.

Die Quartalsstatistik bezieht sich auf den Personenkreis der voll sozialversicherungspflichtigen und der geringfügig entlohnten Beschäftigten. Sie wird jeweils für die Stichtage 31. März, 30. Juni, 30. September und 31. Dezember eines jeden Jahres bereitgestellt. Zurzeit stehen Auswertungsdaten für 32 Stichtage zur Verfügung.

Neben dem Arbeitsort bzw. dem Wohnort können die Merkmale Alter, Arbeitszeit, Ausbildung, Beruf, Geschlecht, Personengruppe (u. a. Auszubildende), Rentenversicherer (bis 2004), Staatsangehörigkeit, Stichtag und Wirtschaftszweig ausgewertet werden.

Die beiden anderen Datenwürfel umfassen den Personenkreis der voll sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten und werden jeweils für den Stichtag 30. Juni eines jeden Jahres bereitgestellt. Gegenwärtig können acht Stichtage ausgewertet werden.

Der Datenwürfel „Pendlerstatistik“ enthält die Merkmale Arbeits- und Wohnort, Arbeitszeit, Geschlecht, Pendlerpersonengruppe (u. a. Auszubildende), Staatsangehörigkeit, Stichtag und Wirtschaftszweig. Der Datenwürfel mit den Betriebsgrößenklassen enthält neben der Anzahl der Beschäftigten die Anzahl der Betriebsstätten, den Arbeitsort, den Stichtag und den Wirtschaftszweig.

Unmittelbar nach der Online-Anmeldung an das Datawarehouse der Bundesagentur für Arbeit wird den Nutzern auf

Schaubild 3

Einstieg auf die MOLAP-Datenbank und Auswahl der Datenwürfel

The screenshot shows the login page of the 'arbeitsagentur.de' data warehouse. At the top, the logo and name 'arbeitsagentur.de Ein Service der Bundesagentur für Arbeit' are visible, along with the user account 'Konto: DWH'. Below the login fields, there is a search bar with 'Suchen nach:' and a dropdown menu set to 'Titel'. The user is logged in as 'N0179021.BA.SERVICE@n0179021.vz.ba.de : DWH'. The main content area shows a list of folders ('Ordner') with a 'Typ:' dropdown set to 'Alle' and a 'Sortieren nach:' dropdown set to 'Titel'. The text 'Keine Ordner.' is displayed, followed by a list of data cubes: 'Betriebsgrößenklassen', 'Pendlerstatistik', 'Quartalsstatistik - SvB (AO)', and 'Quartalsstatistik - SvB (WO)'. A red oval highlights this list, and an arrow points to it with the text: 'Eine Auswahl des gewünschten Datenwürfels der Beschäftigtenstatistik erfolgt hier durch Anklicken.' At the bottom, there is a 'powered by crystal' logo and the text 'Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (SvB) am AO – Arbeitsort, WO – Wohnort.'

Schaubild 4

Auswertung: Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an mehreren Stichtagen nach Geschlecht und Arbeitszeit

Geschlecht	Arbeitszeit	Stichtag 31.03.2007	Stichtag 31.12.2006	Stichtag 30.09.2006	Stichtag 30.06.2006	Stichtag
Geschlecht	Arbeitszeit	26.603.411	26.636.361	26.869.603	26.354.336	
	Vollzeitbeschäftigt	21.925.294	22.007.148	22.291.522	21.814.511	
	Teilzeitbeschäftigt	4.667.069	4.618.842	4.568.083	4.529.714	
	Keine Zuordnun...	11.048	10.371	9.998	10.111	
Männlich	Arbeitszeit	14.553.166	14.569.010	14.737.969	14.423.814	
	Vollzeitbeschäftigt	13.799.415	13.821.528	14.003.587	13.696.820	
	Teilzeitbeschäftigt	747.341	741.571	728.907	721.328	
	Keine Zuordnun...	6.410	5.911	5.475	5.666	
Weiblich	Arbeitszeit	12.050.245	12.067.351	12.131.634	11.930.522	
	Vollzeitbeschäftigt	8.125.879	8.185.620	8.287.935	8.117.691	
	Teilzeitbeschäftigt	3.919.728	3.877.271	3.839.176	3.808.386	
	Keine Zuordnun...	4.638	4.460	4.523	4.445	

Schaubild 5

Aufbau der Auswertungsoberfläche: Tabellenteil und Dimensionen

Quartalsstatistik - SvB (AO) - Microsoft Internet Explorer

Quartalsstatistik 1 von 3

Polit Gebietsstruktur AO	Geschlecht	Männlich	Weiblich
Deutschland		14.553.166	12.050.245
01 Schleswig-Holstein		415.594	367.932
02 Hamburg		418.945	348.658
03 Niedersachsen		1.293.900	1.038.128
04 Bremen		157.432	119.303
05 Nordrhein-Westfalen		3.203.243	2.445.009
06 Hessen		1.176.865	939.265
07 Rheinland-Pfalz		642.344	525.380
08 Baden-Württemberg		2.121.039	1.658.860
09 Bayern		2.403.576	1.950.325
10 Saarland		198.635	144.643
11 Berlin		502.177	537.897
12 Brandenburg		365.147	346.587
13 Mecklenburg-Vorpommern		241.552	254.906

Tabellenteil: Arbeitsbereich für die Auswertung

Dimensionen (Merkmale) zur Auswahl

Arbeitszeit . Arbeitszeit	Abschneidekennzeichen . J nicht abges...	Stichtag . Stichtag 31.03.2007	Alter .
Rentenversicherer . Rentenversicherer	Staat . Gesamt	Ausbildung . Ausbildung	Dienst
Berufsordnung . Berufsordnung	SV pflichtig beschäftigt . Ja	Measures . Anzahl	vWZ03

der Auswertungsoberfläche der MOLAP-Datenbank das Menü für die Auswahl des auszuwertenden Datenwürfels bereitgestellt (siehe Schaubild 3).

Vorteile des Online-Verfahrens

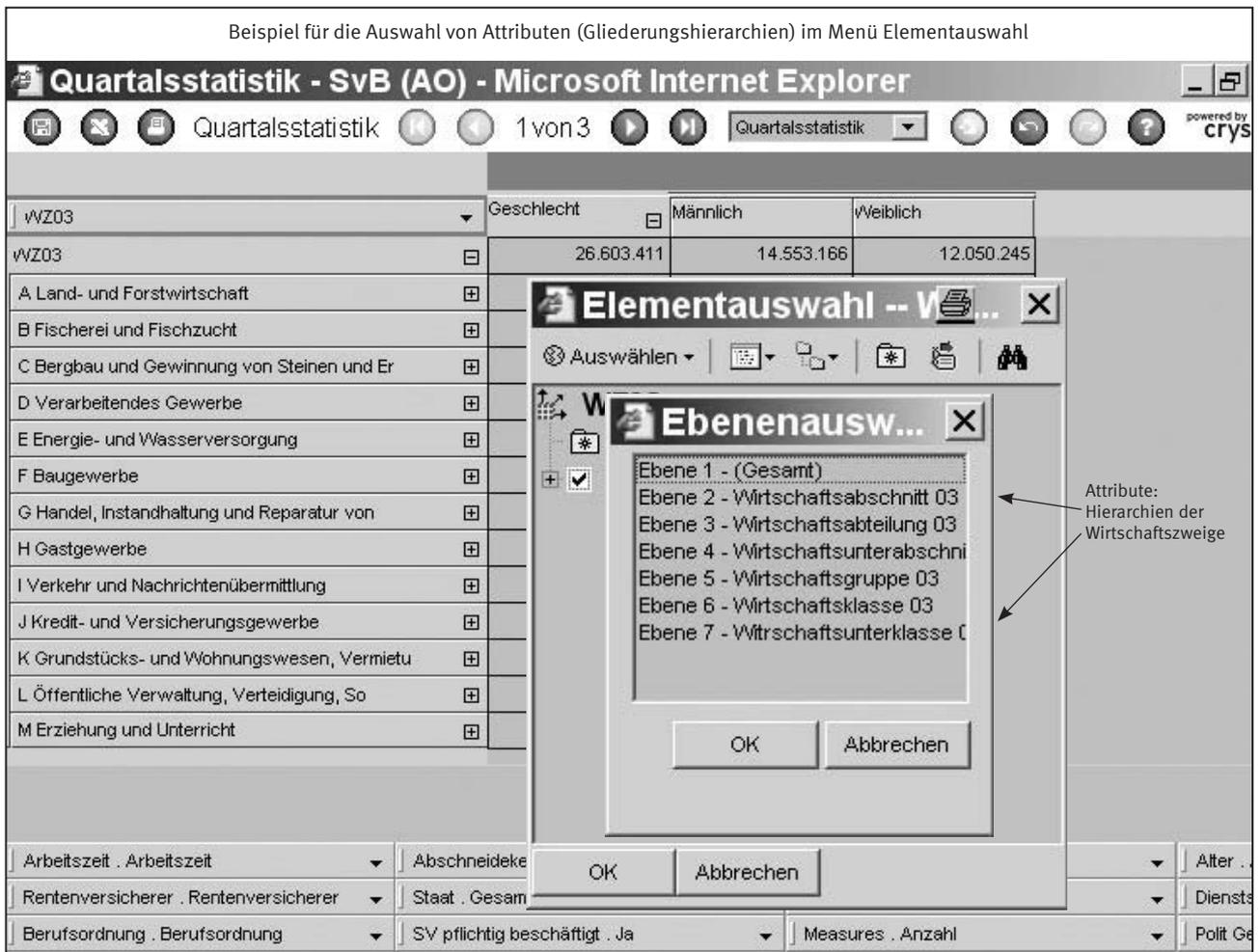
Mit der einheitlichen und von der Bundesagentur für Arbeit geprüften Datenbasis, einer gemeinsamen Auswertungsmethodik und dem Einsatz einer leistungsstarken Analyse- und Auswertungssoftware "Business Objects" (früher "crystal") wurden die Voraussetzungen für die Erstellung übereinstimmender Ergebnisse zwischen Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektionen und statistischen Ämtern geschaffen, sodass die Kunden stets gleiche Ergebnisse zu gleichen Sachverhalten erhalten. Seit 2004 können innerhalb des Geschäftsbereiches der Bundesagentur für Arbeit die Regionaldirektionen über eine Intranetplattform auf Datenbestände der Arbeitsmarktstatistiken, u.a. auch auf die Beschäftigtenstatistik, zugreifen. Das MOLAP-System hat sich in den Statistikeinheiten der Regionaldirektionen in der täglichen Arbeit bewährt.

Die strukturierte MOLAP-Datenbank und eine komfortable grafische Auswertungsoberfläche ermöglichen es, dass die

umfangreichen Datenmengen der Beschäftigtenstatistik über mehrere Berichtsstichtage schnell, universell und flexibel ausgewertet werden können (siehe Schaubild 4). Mit den bislang genutzten Softwareverfahren war eine Auswertung der Datenbestände über mehrere Berichtsstichtage nur möglich, wenn vorher entsprechende Auswertungssätze erzeugt wurden.

Die Reaktionszeit für eine einfache Abfrage über mehrere Stichtage beträgt nur wenige Sekunden, da die Daten unter MOLAP in schnell zugänglicher Form im Dateisystem abgespeichert sind. Dabei wird ein Speichermechanismus benutzt, der speziell für die Vorberechnung, Speicherung und Abfrage von multidimensionalen Daten optimiert wurde. Mit diesem technischen System ist es möglich, bedarfsgerechte, flexible Ad-hoc-Auswertungen aus der Beschäftigtenstatistik zu erstellen. Eine vergleichbar schnelle Auswertung des Einzelmaterials war mit den bisherigen IT-Verfahren nicht realisierbar. Mit der eingesetzten Auswertungssoftware wird den Nutzern ein Anwenderprogramm zur Verfügung gestellt, mit dem auch komplexere Abrufe ohne IT-Kenntnisse leicht zu bewerkstelligen sind, da die Software von der Bundesagentur für Arbeit speziell auf die Anforderungen für die statistische Ergebniserstellung ausgerichtet wurde.

Schaubild 6



Die Merkmale der Beschäftigtenstatistik werden als Dimensionen und die Merkmalsausprägungen als Elemente gespeichert. Alle Dimensionen sind auf der Auswertungsoberfläche im unteren Teil übersichtlich abgelegt. Der obere Teil der Auswertungsoberfläche enthält als Arbeitsbereich einen Tabellenteil, in dem die Dimensionen je nach Wunsch angeordnet werden können (siehe Schaubild 5). Neben der Möglichkeit einer Einzelauswertung werden für eine Mehrzahl der Elemente Attribute – Aggregationen von Gliederungen, zum Beispiel Altersgruppen, WZ-Hierarchien, Berufsgruppen – maschinell gebildet, die mit den Daten verknüpft abrufbar sind (siehe Schaubild 6). Weiterhin besteht die Möglichkeit, individuelle Gliederungszusammenfassungen zu erstellen und zu speichern. Innerhalb eines Datenwürfels können sämtliche Dimensionen, Elemente und Attribute miteinander kombiniert und vielfältig abgerufen werden.

Über ein Kontextmenü werden die gewünschten Dimensionen im Tabellenteil platziert und die Werte in der Regel zeitgleich zugespielt (siehe Schaubild 7). Die Auswertung der Datenbank wird durch Funktionen wie „Drill-up/Drill-down“ (das Wechseln in höhere bzw. niedrigere Hierarchien), das Vertauschen oder Hinzufügen von Dimensionen, Zeilen- und Spaltenwechsel oder die Elementauswahl mit einer speziellen Suchfunktion unterstützt. Die Ergebnisse können pro-

blemlos und schnell ins Tabellenkalkulationsprogramm Microsoft Excel exportiert werden (siehe Schaubild 8).

Ein weiterer Fortschritt, der mit Einführung des neuen Verfahrens für die Beschäftigtenstatistik erzielt werden konnte, ist die Möglichkeit einer arbeitsteiligen Gestaltung der Datenauswertung zwischen den Ämtern, da alle statistischen Ämter künftig auf einmal definierte Standardberichte (Tabellen) zugreifen können. Diese Berichte können von allen Nutzern in den statistischen Ämtern jederzeit abgerufen und an den Bedarf des jeweiligen Amtes angepasst werden, indem Dimensionen wie zum Beispiel der Stichtag und/oder die Region geändert werden. Regional übergreifende Vergleichsergebnisse oder Städtevergleiche können aus der MOLAP-Datenbank von allen statistischen Ämtern erstellt werden. Bisher war hierfür ein spezieller Datenaustausch zwischen den beteiligten Ämtern erforderlich.

Mit der umfangreichen Datenbasis stehen den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder nicht nur Daten über die voll sozialversicherungspflichtigen, sondern zusätzlich auch über die geringfügig entlohnten Beschäftigten für die Darstellung des erwerbsstatistischen Gesamtbildes, die Erstellung von Standardprodukten und den Auskunftsdienst sowie für interne Rechenwerke zur Verfügung.

Schaubild 7

Kontextmenü zur Auswahl und zur Anordnung der Dimensionen im Tabellenteil

WZ03	☐	26.603.411	14.553.166	12.050.245
A Land- und Forstwirtschaft	☐	286.817	203.561	83.256
AA Land- und Forstwirtschaft	⊕	286.817	203.561	83.256
B Fischerei und Fischzucht	⊕	2.272	1.768	504
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Er	⊕	102.341	92.570	9.771
D Verarbeitendes Gewerbe	☐	6.653.893	4.915.620	1.738.273
DA Ernährungsgewerbe und Tabakverarbeitung	⊕	653.921	338.449	315.472
DB Textil- und Bekleidungsgewerbe	⊕	129.945	58.234	71.711
DC Ledergewerbe	⊕	21.851	10.305	11.546
DD Holzgewerbe (ohne Herstellung von Möbeln	⊕	135.902	112.210	23.692
DE Papier-, Verlags- und Druckgewerbe	⊕	446.479	279.286	167.193
DF Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstell	⊕	29.059	24.004	5.055
DG Herstellung von chemischen Erzeugnissen	⊕	447.580		
DH Herstellung von Gummi- und Kunststoffwar	⊕	376.000		

Arbeitszeit . Arbeitszeit	↳	Abschneidekennzeichen ... nicht abes...		
Rentenversicherer . Rentenversicherer	↳	Verschieben nach		
Berufsordnung . Berufsordnung	↳	Hinzufügen davor		
Personengruppe . Personengruppe	↳	Hinzufügen dahinter		
		Vertauschen mit		
		Elementauswahl...		
		Elemente durchforschen		
		Berechnetes Element hinzufügen...		
		Auf Standardelement setzen		

WZ03	1
Geschlecht	4
Arbeitszeit	
Abschneidekennzeichen	
Stichtag	
Alter	
Rentenversicherer	
Staat	007
Ausbildung	
Dienststelle AO	
Berufsordnung	
SV pflichtig beschäftigt	
Measures	
Polit Gebietsstruktur AO	
Personengruppe	
WZ93	

Kontextmenü

Schaubild 8

Ausgewählte Funktionen zur Unterstützung der Auswertung

Quartalsstatistik 1 von 3

Export nach Excel

Berufsordnung	Ausbildung	1 Volks-,Haupt-,R...	2 Volks-,Haupt-,R...	3 Abitur o.B	4 Abitur
Berufsordnung		26.603.411	3.566.950	14.673.169	501.833
I PflanzbauerTierzucht...					2.581
II Bergleute, Mineralgewinner					75
III Fertigungsberufe					43.119
IV Technische Berufe					27.700
V Dienstleistungsberufe					377.420
Va Warenkaufleute 68					33.638
Vb Dienstleistungskauf,zugeh 69-70					53.523
Vc Verkehrsberufe 71-74					21.275
Vd Orga-,Verwaltung-,Bürober 75-78					157.272
75 Unternehmer, Wirtschaftsprüfer, Org...					14.048
76 Abgeordnete					3.261
77 Rechnungskaufl.,Datenverarbeitung...					26.375

Drill-up- bzw. Drill-down-Funktion

Elementauswahl -- We...

Auswählen

Berufsordnung

Favoriten

Berufsordnung

- I PflanzbauerTierzuchtFisc
- II Bergleute, Mineralgewinn
- III Fertigungsberufe
- IV Technische Berufe
- V Dienstleistungsberufe
 - Va Warenkaufleute 68
 - Vb Dienstleistungskauf,z
 - Vc Verkehrsberufe 71-74

Suchfunktion

OK Abbrechen

Die Ergebnisse der Beschäftigtenstatistik können zeitgleich mit der Bundesagentur für Arbeit, das heißt mindestens einen Monat eher als bisher, angeboten werden, da künftig die Aufbereitungszeiten von der Erstellung des vierteljährlichen Einzeldatenmaterials bei der Bundesagentur für Arbeit über die Verarbeitung im Statistischen Bundesamt bis zur Datenbereitstellung für die Auswertung in den statistischen Ämtern entfallen.

Mit dem Wegfall der Aufbereitung des Datenmaterials und der Pflege der Verbundprogramme kann in den statistischen Ämtern Kapazität in den IT- und Fachbereichen eingespart werden. Folgende Arbeitsgänge sind durch die Nutzung des Online-Verfahrens für die Erstellung statistischer Ergebnisse nicht mehr notwendig: Plausibilisierung des Liefermaterials, Erstellung von Auswertungsdatensätzen und Datensatztypisierungen, Pflege von Leitdateien, Überschriftendateien und Zitierbibliotheken, Aktualisierung der Verbundprogramme sowie Aufbau und Pflege von Auswertungsdatenbeständen. Die Datenspeicherung und Archivierung wird reduziert. Des Weiteren entfallen alle Arbeiten, die mit dem Empfang und Versand des Datenmaterials zusammenhängen. Ein Großteil der eingesparten Ressourcen wird aufgrund der gegenwärtig praktizierten Organisation das Statistische Bundesamt betreffen.

Ausblick

Da Ergebnisse aus der Beschäftigtenstatistik in zahlreiche statistische Rechenwerke und Veröffentlichungen eingehen,

ist für die Ablösung der Altverfahren und den Umstieg auf das Online-Verfahren in den statistischen Ämtern ein Übergangszeitraum vorgesehen, in dem das bisherige Einzelsatzmaterial weiterhin von der Bundesagentur für Arbeit bereitgestellt und im Statistischen Bundesamt aufbereitet wird.

Für Dezember 2007 wird eine neue Version der Analyse- und Auswertungssoftware "Business Objects" erwartet, mit der neben weiteren Verbesserungen eine zusätzliche Datenausgabe im Textformat ohne Größenbegrenzung möglich sein wird. Im Anschluss daran werden die gemeinsamen Arbeiten der Statistischen Ämter von Bund und Ländern zur vollständigen Implementierung des Online-Verfahrens im Arbeitsalltag aufgenommen.

Der vollständige Umstieg auf das Online-Verfahren wird nach jetzigem Stand im Jahr 2008 vollzogen werden können. Für interne Zwecke – wie Rückrechnungen für die Erwerbstätigenrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – wird einmal jährlich das Einzeldatenmaterial zum Stichtag 30. Juni mit einem reduzierten Programm aufbereitet. [u](#)

Dr. Christiane Bald-Herbel

Berechnung von Kettenindizes der Produktion im Verarbeitenden Gewerbe

Der Produktionsindex im Verarbeitenden Gewerbe, einer der wichtigsten Konjunkturindikatoren im Verarbeitenden Gewerbe, wird nach den Vorgaben des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) als Laspeyresindex mit fester Basisgewichtung berechnet. Das aktuelle Basisjahr ist das Jahr 2000; Basisjahr und Gewichtung werden alle fünf Jahre aktualisiert. Zurzeit wird immer wieder die Frage gestellt, ob mit dem Festhalten an einer konstanten Basisgewichtung über einen längeren Zeitraum das wirtschaftliche Wachstum einer dynamischen Volkswirtschaft adäquat abgebildet wird. Im folgenden Aufsatz werden die Ergebnisse der Berechnung eines Kettenindex für die Produktion im Verarbeitenden Gewerbe vorgestellt. Die Berechnungen zeigen, dass sich nur geringe Abweichungen zwischen den Ergebnissen mit fester Basisgewichtung und denen mit laufend aktualisierten Gewichtsstrukturen ergeben, welche keine Auswirkungen auf die Beurteilung der aktuellen wirtschaftlichen Lage haben.

Vorbemerkung

Zur Konjunkturanalyse und -prognose im Verarbeitenden Gewerbe stellt das Statistische Bundesamt eine Vielzahl von Daten zur Verfügung. Zu den wichtigsten Indikatoren zählen der Produktionsindex, der Auftragseingangs- und der Umsatzindex. Die bei diesen Indikatoren angewandten Berechnungsmethoden stehen im Einklang mit der europäischen Konjunkturstatistikverordnung¹⁾ und den dazu gehörenden Handbüchern sowie Empfehlungen.²⁾

Mit der Verabschiedung der Konjunkturstatistikverordnung und der Einführung einer einheitlichen Wirtschaftszweikklassifikation im Jahr 1995 in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) ist die Vergleichbarkeit der nationalen Indikatoren sowie die Berechnung der europäischen Aggregate gewährleistet.

Neben dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) veröffentlichen auch weitere internationale Institutionen, wie die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), der Internationale Währungsfonds (IWF) oder die Statistische Abteilung der Vereinten Nationen (UNSD), Empfehlungen zur Durchführung der kurzfristigen Konjunkturerhebungen und zur Berechnung von Konjunkturindikatoren. Die letztgenannte Organisation überarbeitet zurzeit das Handbuch zur Berechnung von Produktionsindizes.³⁾

Da sich die nationalen Wirtschafts- und Unternehmensstrukturen nicht zuletzt unter dem Einfluss der Globalisierung laufend ändern, werden in der Diskussion um die richtige Indexformel seit einiger Zeit Zweifel am Laspeyresansatz mit der festen Basisgewichtung geäußert. Es wird die Frage gestellt, ob mit einer konstanten Basisgewichtung für einen Zeitraum von mehreren Jahren das wirtschaftliche Wachstum einer dynamischen Volkswirtschaft adäquat abgebildet wird. Im internationalen Bereich wird daher die Berechnung von Kettenindizes bevorzugt, das heißt der aktuellen

1) Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 162 vom 5. Juni 1998, S. 1) sowie Verordnung (EG) Nr. 1158/2005 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Verordnung des Rates (EG) Nr. 1165/98 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EU Nr. L 191 vom 22. Juli 2005, S. 1).

2) Siehe Eurostat (Hrsg.): "Methodology of short term business statistics – Interpretation and guidelines", Luxemburg 2006.

3) Statistical Office of the United Nations, Department of Economic and Social Affairs: "Index Numbers of Industrial Production", Studies in Methods, Series F No. 1, New York 1950.

Berechnung wird jeweils die Preisstruktur des Vorjahres zugrunde gelegt.

Der vorliegende Aufsatz untersucht, welche Auswirkungen die Einführung von Kettenindizes auf die berechneten Produktionsindizes hätte.

1 Der Produktionsindex in Deutschland

In Deutschland wird – entsprechend den Vorgaben Eurostats – ein Produktionsindex für das Produzierende Gewerbe nach der Laspeyresformel, derzeit auf der Basis 2000 = 100, berechnet.⁴⁾ Dabei entspricht die Konstruktion des deutschen Index hinsichtlich Fortschreibung und Deflationierung der als besten eingestuften Methode im Eurostat-Handbuch (es sind dort auch andere, methodisch weniger adäquate Fortschreibungsvarianten genannt; eine europäisch verbindliche Vorschrift gibt es nicht).

Datenbasis für die monatliche bzw. vierteljährliche Indexberechnung sind die Produktionserhebungen im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe. Sie bestehen aus einer vierteljährlichen Erhebung, die im Quartalsturnus ein detailliertes Gesamtbild der Produktionstätigkeit der deutschen Wirtschaft zeichnet, und einer monatlichen Erhebung, die eine aktuelle, hinreichend verlässliche Datengrundlage für die Berechnung monatlicher Produktionsindizes im Rahmen der Konjunkturanalyse liefert.

Die Fortschreibungselemente (Produktionsmengen und -werte) für die Indizes werden bei Betrieben, das heißt den „örtlichen Einheiten“ der Unternehmen, erhoben. Monatliche und vierteljährliche Meldungen erfolgen nach ein und derselben Klassifikation, nämlich dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002. Der Berichtskreis der Produktionserhebung unterscheidet dann aber zwischen Vierteljahresmeldern und Monatsmeldern: Monatlich werden nur Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes ab 50 Beschäftigte zur Erhebung herangezogen, vierteljährlich melden die kleineren Betriebe. Für die größeren Betriebe errechnen die statistischen Ämter die Vierteljahresmeldung durch Aggregation der drei Monatsmeldungen selbst, sodass diese Betriebe nicht nochmals zur Abgabe einer Vierteljahresmeldung herangezogen werden müssen. Durch die Verwendung sämtlicher Positionen des Güterverzeichnisses als Fortschreibungsgrundlage des Index wird das Problem einer veralteten Güterauswahl vermieden. Dies ist ansonsten ein wichtiger Kritikpunkt am Laspeyreskonzept, der damit für die deutsche Variante der Indexkonstruktion nicht zutrifft. Aufbauend auf diesen stets vollständigen Produktionsinformationen erfolgt weiterhin eine jährliche Aktualisierung des Berichtskreises – auch hiermit wird dem Problem entgegengewirkt, dass Strukturen veralten.

Auf der ersten Stufe der Indexberechnung werden aus dem Datenmaterial der Produktionserhebung (Produktionsmen-

gen oder -werte) Messzahlen der (Brutto-)Produktion gebildet. Die einzelne Fortschreibungsreihe entspricht dabei jeweils einer Gruppe von möglichst homogenen Einzelerzeugnissen. Die in die Berechnung einbezogenen Wertmesszahlen der Produktion müssen im weiteren Rechengang noch mit geeigneten Indizes der Erzeugerpreise für gewerbliche Produkte deflationiert werden. Die zur methodisch einwandfreien Deflationierung eigentlich notwendigen Preisindizes vom Typ Paasche sind nicht verfügbar; es muss deshalb auf analog gebildete Preisindizes vom Typ Laspeyres zurückgegriffen werden. Die deflationierten Messzahlen der einzelnen Fortschreibungsreihen werden mit ihren Anteilen am Produktionswert eines Wirtschaftszweiges im Basisjahr zusammengefasst. Somit erhält man auf dieser Berechnungsstufe für einzelne Wirtschaftszweige einen Paasche-Volumenindex, der die aktuelle Preisstruktur enthält.

Erst im letzten Berechnungsschritt kommt schließlich das Laspeyreskonzept zum Tragen. Die Indizes der einzelnen Wirtschaftszweige werden gemäß der Verteilung der Wertschöpfung im Basisjahr zu höheren Aggregaten der Wirtschaftszweigklassifikation zusammengefasst. Bei der Aggregation soll ausschließlich die eigene Leistung des jeweiligen Wirtschaftsbereiches zum Ausdruck kommen. In Übereinstimmung mit den Vorschriften der EU wird als Wertschöpfungsgröße für diese „Zweiggewichtung“ die Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten verwendet.

2 Methode der Berechnung von Kettenindizes

In der laufenden Indexberechnung nach Laspeyres werden alle Daten auf ein festes Basisjahr bezogen. Im Gegensatz dazu werden bei der Berechnung von Kettenindizes die Daten des aktuellen Jahres jeweils auf das Vorjahr bezogen. Die Befürworter von Kettenindizes sehen daher die Verwendung von Kettenindizes vor allem dann als vorteilhaft an, wenn man die Veränderung des zu messenden Merkmals zwischen zwei Zeiträumen darstellen will. Betrachtet man Zeitreihen von Kettenindizes, so ist die Entwicklung einer Zeitreihe unabhängig von einem Basisjahr und somit entfallen auch Revisionen aufgrund von Basisänderungen.

Der Berechnung von Kettenindizes liegt folgender Ansatz zugrunde:

Es sei $I_{s,s+1}$ ein zwei-Perioden-Index, dessen Zeitbasis s mit der Folge $s=0, 1, 2, \dots$ wechselt. $I_{s,s+1}$ misst die Indexentwicklung in jeweils zwei aufeinanderfolgenden Perioden. Die Verknüpfung der Indexzahlen $I_{0,1}, I_{1,2}, I_{2,3}, \dots, I_{t-1,t}$ führt zu folgender Berechnungsformel:

$$I_{0,t} = I_{0,1} \cdot I_{1,2} \cdot I_{2,3} \cdot \dots \cdot I_{t-1,t}$$

Es wird angenommen, dass das Gewichtungsschema für den Index $I_{s,s+1}$ von Periode zu Periode wechselt. In diesem Fall liegt ein Kettenindex vor.

⁴⁾ Siehe hierzu Bald-Herbel, C.: „Umstellung der Produktions- und Produktivitätsindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2000 = 100“ in WiSta 6/2003, S. 479 ff.

Die Befürworter von Kettenindizes sehen in der laufenden Änderung der Gewichtsstrukturen eine bessere Anpassung an eine sich strukturell immer schneller ändernde Volkswirtschaft. Das Veralten der Gewichtungssstrukturen könne zu Unter- bzw. Überschätzungen der Veränderungsrate führen; auch entfallen die Korrekturen der Indikatoren beim Basisjahrwechsel. Das Referenzjahr kann beliebig gewählt werden und verändert nicht die Relation der Glieder einer Zeitreihe zueinander.

3 Berechnung von Kettenindizes für den Produktionsindex

Wie bereits dargelegt, werden bei der Berechnung von Produktionsindizes zwei Gewichtungsschemata benötigt (Produktionswerte für die Fortschreibungsreihen, Wertschöpfungsangaben für die Aggregation der Wirtschaftszweige). In diesem Aufsatz soll untersucht werden, welchen Einfluss die jährliche Änderung der Wertschöpfungsstruktur auf die Indexergebnisse hat.

Zur Wirtschaftszweigengewichtung wird die Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten herangezogen. Diese wird aus den Angaben der jährlichen Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe ermittelt. Allerdings liegen diese Ergebnisse nicht so zeitnah vor, dass bei der Berechnung der Indizes des aktuellen Berichtsjahres die benötigten Daten des Vorjahres zur Verfügung stehen. Es werden daher bei den Berechnungen des Kettenindex am aktuellen Rand die Ergebnisse der jeweils aktuell verfügbaren Kostenstrukturerhebung herangezogen. Diese werden dann ausgetauscht, wenn neuere Ergebnisse vorliegen.

Auf die Untersuchung der laufenden Aktualisierung der Gewichtungsstruktur der Fortschreibungsreihen kann verzichtet werden, da die Produktionsindizes für einzelne Wirtschaftszweige bereits die aktuellen Preisentwicklungen enthalten und zur Deflationierung der Fortschreibungsreihen, wie schon dargelegt, nur Erzeugerpreisindizes nach Laspeyres zur Verfügung stehen. Weil zur Fortschreibung auch die Informationen über alle Erzeugnisse des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken herangezogen werden, ist eine laufende Aktualisierung des Warenkorbes ebenfalls nicht notwendig.

Die Ergebnisse der Berechnungen werden auf der Ebene von Jahresindizes dargestellt.

4 Ergebnisse

Die Berechnung von Kettenindizes für die Produktion im Verarbeitenden Gewerbe wurde ab dem Jahr 2000 durchgeführt, dem zurzeit gültigen Basisjahr. Die benötigten Daten zur Berechnung der Gewichtungsschemata aus der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe liegen derzeit bis zum Berichtsjahr 2005 vor. Ein Vergleich der Gewichte zeigt, dass in dem vorliegenden Zeitraum von fünf Jahren keine größeren Verschiebungen beobachtet werden können. Einige Wirtschaftszweige aus dem Bereich der Investitionsgüter nahmen jedoch an Bedeutung zu. So stieg das Gewicht des Fahrzeugbaus an und auch das Gewicht des Maschinenbaus und das der chemischen Industrie nahmen leicht zu. Den Zunahmen der Anteile an der Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten in diesen Bereichen stehen geringfügige Rückgänge unter anderem in den Bereichen Ernährungsgewerbe, Glasgewerbe, Herstellung von Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden sowie im Verlags- und Druckgewerbe gegenüber. Tabelle 1 ist zu entnehmen, dass die Entwick-

Tabelle 1: Entwicklung der Gewichtsstruktur der Wirtschaftszweige im Verarbeitenden Gewerbe
Anteil an der Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten in %

Wirtschaftszweig (H. v. = Herstellung von)	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Verarbeitendes Gewerbe	100	100	100	100	100	100
Ernährungsgewerbe	8,3	7,9	8,2	8,2	8,2	7,7
Textilgewerbe	1,3	1,3	1,2	1,1	1,1	1,0
Bekleidungsgewerbe	0,7	0,7	0,6	0,6	0,6	0,6
Ledergewerbe	0,2	0,2	0,3	0,2	0,2	0,2
Holzgewerbe (ohne H. v. Möbeln)	1,7	1,6	1,5	1,5	1,5	1,4
Papiergewerbe	2,4	2,3	2,4	2,3	2,2	2,2
Verlagsgewerbe, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	5,1	4,9	4,7	4,4	4,4	4,5
H. v. chemischen Erzeugnissen	9,7	9,8	10,1	10,0	9,9	10,3
H. v. Gummi- und Kunststoffwaren	4,8	4,7	4,9	4,8	4,8	4,8
Glasgewerbe, H. v. Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	3,8	3,5	3,4	3,1	3,1	3,0
Metallerzeugung und -bearbeitung	4,0	4,0	4,0	4,0	4,4	4,8
H. v. Metallerzeugnissen	9,0	9,2	9,0	9,0	8,8	9,1
Maschinenbau	14,8	15,2	15,3	15,0	15,0	15,3
H. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	1,0	0,8	0,9	0,9	1,0	0,9
H. v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä. Rundfunk- und Nachrichtentechnik	7,9	6,9	7,0	6,9	7,2	6,9
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, H. v. Uhren	2,8	1,9	2,1	2,4	2,6	2,4
H. v. Kraftwagen und Kraftwagenteilen	3,7	3,9	3,9	4,1	4,1	4,3
H. v. Kraftwagen und Kraftwagenteilen	12,0	13,9	13,7	15,0	14,4	14,2
Sonstiger Fahrzeugbau	2,1	2,3	2,4	2,2	2,1	2,5
H. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sport- geräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen	2,7	2,7	2,5	2,4	2,3	2,3
Recycling	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2

Tabelle 2 : Vergleich des Laspeyres-Kettenindex mit dem Laspeyresindex mit fester Basis
Produktionsindex 2000 = 100

Wirtschaftszweig (H. v. = Herstellung von)	2002		2003		2004		2005		2006	
	Ketten- index	Index mit fester Basis								
Originalwert										
Verarbeitendes Gewerbe	99,0	98,9	99,1	99,1	103,4	103,5	106,6	106,9	112,5	113,2
Ernährungsgewerbe	100,8	100,3	101,5	100,8	103,2	103,1	107,7	107,5	109,5	109,3
Textilgewerbe	91,0	91,2	87,2	87,6	86,1	86,8	82,6	83,2	82,2	82,6
Bekleidungsgewerbe	79,4	79,5	70,6	70,4	67,8	67,6	62,3	62,3	53,8	53,4
Ledergewerbe	91,7	91,5	80,1	80,1	77,4	77,4	70,1	70,1	67,1	66,7
Holzgewerbe (ohne H. v. Möbeln)	88,2	89,9	86,6	88,5	89,4	92,0	89,3	92,2	95,3	98,2
Papiergewerbe	98,5	98,5	100,5	101,4	103,5	104,6	105,7	107,4	109,8	111,0
Verlagsgewerbe, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern ..	93,7	93,3	90,5	90,1	93,1	92,8	93,7	93,2	93,9	93,3
H. v. chemischen Erzeugnissen	101,2	101,4	101,3	101,7	104,9	105,2	110,0	110,3	113,7	114,4
H. v. Gummi- und Kunststoffwaren	100,4	100,3	101,8	101,7	105,6	105,6	105,9	105,9	110,5	110,4
Glasgewerbe, H. v. Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	89,3	89,2	87,3	87,2	88,6	88,5	85,2	85,2	89,7	89,7
Metallerzeugung und -bearbeitung	101,3	101,5	99,6	99,6	104,4	104,4	104,7	104,9	111,9	111,7
H. v. Metallerzeugnissen	100,1	100,3	99,7	100,2	103,6	104,2	104,2	105,1	110,6	111,7
Maschinenbau	98,9	99,0	97,3	97,4	102,2	102,2	106,6	106,7	114,7	114,9
H. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräten und -einrichtungen	84,5	84,2	79,3	79,4	88,2	88,3	120,0	118,1	143,8	141,6
H. v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	99,4	99,8	101,2	101,6	107,2	107,6	109,8	110,5	118,0	118,5
Rundfunk- und Nachrichtentechnik	90,3	91,4	99,2	100,2	119,4	119,5	143,2	141,8	186,7	186,7
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, H. v. Uhren	101,2	100,5	104,9	104,0	110,4	109,6	112,7	111,8	123,4	122,5
H. v. Kraftwagen und Kraftwagenteilen	104,8	104,8	107,0	107,1	112,5	113,2	116,7	117,4	119,4	120,2
Sonstiger Fahrzeugbau	113,5	113,6	121,0	120,9	120,0	119,8	123,4	123,6	134,7	136,0
H. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen	85,8	85,9	82,6	82,9	82,7	83,2	82,3	83,1	85,8	86,4
Recycling	108,7	108,7	111,6	111,9	135,5	135,0	148,3	148,5	174,8	174,2
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %										
Verarbeitendes Gewerbe	-1,1	-1,2	+0,1	+0,2	+4,3	+4,4	+3,1	+3,3	+5,5	+5,9
Ernährungsgewerbe	+1,7	+1,2	+0,7	+0,5	+1,7	+2,3	+4,4	+4,3	+1,7	+1,7
Textilgewerbe	-5,9	-5,7	-4,2	-3,9	-1,3	-0,9	-4,1	-4,1	-0,5	-0,7
Bekleidungsgewerbe	-14,7	-14,7	-11,1	-11,4	-4,0	-4,0	-8,1	-7,8	-13,6	-14,3
Ledergewerbe	-3,5	-3,7	-12,6	-12,5	-3,4	-3,4	-9,4	-9,4	-4,3	-4,9
Holzgewerbe (ohne H. v. Möbeln)	-5,3	-3,4	-1,8	-1,6	+3,2	+4,0	-0,1	+0,2	+6,7	+6,5
Papiergewerbe	+1,2	+1,2	+2,0	+2,9	+3,0	+3,2	+2,1	+2,7	+3,9	+3,4
Verlagsgewerbe, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern ..	-2,6	-3,1	-3,4	-3,4	+2,9	+3,0	+0,6	+0,4	+0,2	+0,1
H. v. chemischen Erzeugnissen	+3,5	+3,7	+0,1	+0,3	+3,6	+3,4	+4,9	+4,8	+3,4	+3,7
H. v. Gummi- und Kunststoffwaren	+1,4	+1,3	+1,4	+1,4	+3,7	+3,8	+0,3	+0,3	+4,3	+4,2
Glasgewerbe, H. v. Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	-4,7	-4,8	-2,2	-2,2	+1,5	+1,5	-3,8	-3,7	+5,3	+5,3
Metallerzeugung und -bearbeitung	+0,5	+0,6	-1,7	-1,9	+4,8	+4,8	+0,3	+0,5	+6,9	+6,5
H. v. Metallerzeugnissen	-1,5	-1,3	-0,4	-0,1	+3,9	+4,0	+0,6	+0,9	+6,1	+6,3
Maschinenbau	-2,7	-2,6	-1,6	-1,6	+5,0	+4,9	+4,3	+4,4	+7,6	+7,7
H. v. Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräten und -einrichtungen	-9,2	-9,7	-6,2	-5,7	+11,2	+11,2	+36,1	+33,7	+19,8	+19,9
H. v. Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	-3,1	-2,8	+1,8	+1,8	+5,9	+5,9	+2,4	+2,7	+7,5	+7,2
Rundfunk- und Nachrichtentechnik	-10,3	-9,2	+9,9	+9,6	+20,4	+19,3	+19,9	+18,7	+30,4	+31,7
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, H. v. Uhren	-0,9	-1,6	+3,7	+3,5	+5,2	+5,4	+2,1	+2,0	+9,5	+9,6
H. v. Kraftwagen und Kraftwagenteilen	+1,2	+1,2	+2,1	+2,2	+5,1	+5,7	+3,7	+3,7	+2,3	+2,4
Sonstiger Fahrzeugbau	+5,8	+5,9	+6,6	+6,4	-0,8	-0,9	+2,8	+3,2	+9,2	+10,0
H. v. Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen	-11,5	-11,4	-3,7	-3,5	+0,1	+0,4	-0,5	-0,1	+4,3	+4,0
Recycling	+7,9	+7,9	+2,7	+2,9	+21,4	+20,6	+9,4	+10,0	+17,9	+17,3

lung nicht immer stetig verlief. So hatte der Fahrzeugbau im Jahr 2003 einen Anteil von 17,2% an der gesamten Wertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe; in den Folgejahren ging dieser dann wieder zurück. Mit 16,7% im Jahr 2005 lag er aber immer noch 2,6 Prozentpunkte über dem Wert des Basisjahres 2000 (14,1%). Auch beim Maschinenbau und in der chemischen Industrie gab es keine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung, sondern ein Auf und Ab.

Unterschiede bei den Ergebnissen der Indexberechnungen nach den verschiedenen Berechnungsmethoden können erst ab dem Jahr 2002 beobachtet werden, da in den Jahren 2000, dem Basis- sowie Referenzjahr, und 2001 beiden Berechnungsmethoden die Gewichte aus dem Jahr 2000 zugrunde liegen. Der Vergleich der Indizes zeigt, dass in der Hälfte aller Fälle – wie zuvor erwartet – der Laspeyresindex mit fester Basis ein höheres Niveau aufzeigt als der Ketten-

index. Die Differenzen liegen in der Regel unter einem Indexpunkt und in 50% der Fälle unter 0,3 Indexpunkten. Aber je weiter man sich vom Basisjahr entfernt, umso größer fallen diese Differenzen aus. So steigen die Abweichungen im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt von 0,1 Indexpunkten im Jahr 2004 auf 0,7 Indexpunkte im Jahr 2006 an. Für das Jahr 2003 konnten keine Unterschiede festgestellt werden und für 2002 weist der Kettenindex ein leicht höheres Niveau auf als der konventionelle Laspeyresindex. Schaut man sich die WZ-Zweisteller an, dann treten die größten Abweichungen beim Holzgewerbe auf (2006: 2,9 Indexpunkte). In den übrigen Wirtschaftszweigen des Verarbeitenden Gewerbes sind die Unterschiede deutlich geringer; in einigen Fällen liegen die Werte beim Kettenindex auch leicht über den Werten des Index mit fester Basisgewichtung.

Um die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage zu beurteilen, ist aber nicht das Niveau der Indexreihe ausschlaggebend, sondern die Veränderung der Indizes im zeitlichen Ablauf. Der Vergleich der Veränderungsraten gegenüber dem Vorjahr zeigt, dass es zwischen den Kettenindizes und den Indizes mit fester Basisgewichtung nur geringe Unterschiede gibt. Beim Verarbeitenden Gewerbe insgesamt treten Differenzen von 0,1 bis maximal 0,4 Prozentpunkten auf. Auch diese Differenzen nahmen im Beobachtungszeitraum zu. Lediglich beim Holzgewerbe zeigt die Veränderungsrate des Kettenindex im Jahr 2005 in eine andere Richtung als die des Index mit fester Basisgewichtung. Man kann feststellen, dass die Berechnung der Produktionsindizes als Kettenindizes für den Beobachtungszeitraum von 2002 bis 2006 insgesamt gesehen zu keiner geänderten Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung geführt hätte.

5 Revisionen

Zurzeit werden auf der Basis 2000 vorläufige, berichtigte und endgültige Indizes berechnet. Die Korrekturen beziehen sich bisher immer auf die Indizes eines Berichtsjahres. Die Berechnung von Kettenindizes dagegen würde weitere Revisionen erfordern, die über die Indizes des betroffenen Berichtsjahres hinausgehen. Im jeweiligen laufenden Berichtsjahr liegen die Ergebnisse der Kostenstrukturerhebung des Vorjahres zur Bildung der Gewichtungsstruktur nämlich noch nicht vor. Somit müssten mit der Jahreskorrektur der Indizes für das laufende Berichtsjahr auch die Ergebnisse für das Vorjahr nochmals neu berechnet werden.

6 Fazit

Das Statistische Bundesamt wäre jederzeit in der Lage, einen Laspeyres-Kettenindex für die Produktion im Verarbeitenden Gewerbe zu berechnen. Die Berechnungen wurden für Jahresindizes durchgeführt; beim Übergang auf die Berechnung monatlicher Produktionsindizes müsste außerdem sichergestellt werden, dass die direkt berechneten Jahresindizes mit dem arithmetischen Mittel der Monatsindizes übereinstimmen. Dies ist nur dann der Fall, wenn die Monatsindizes über die entsprechende Veränderung zum Vorjahresmonat verkettet werden und nicht über die Veränderungsrate zum Vormonat. Ein Übergang auf die Berech-

nung von Kettenindizes erscheint für Deutschland nur dann sinnvoll, wenn Eurostat für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union die Kettenmethode verbindlich vorschriebe, denn nur dann wäre die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der Mitgliedstaaten weiterhin gesichert und die Berechnung europäischer Aggregate gewährleistet. Die Ergebnisse des Kettenindex zeigen aber auch, dass sich bei der Entwicklung der Indizes lediglich geringe Abweichungen zwischen den beiden Berechnungsmethoden ergeben, welche keine nennenswerten Auswirkungen auf die Beurteilung der aktuellen wirtschaftlichen Lage haben. Der tendenzielle Anstieg der Differenzen im Zeitablauf weist aber darauf hin, dass ein Wechsel des Basisjahres zumindest alle fünf Jahre, wie auch von Eurostat gefordert, erfolgen sollte. [u](#)

Ilka Willand, M. A.

Studienverlaufsanalysen: Informationsbedarf und Datenverfügbarkeit

Mit dem steigenden Wettbewerb unter den Hochschulen, der Einführung von Studiengebühren und der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge wächst der Informationsbedarf bezüglich Daten zum Studienverlauf.

Zusammen mit dem Ausschuss für die Hochschulstatistik¹⁾, der das Statistische Bundesamt bei der Anpassung der Hochschulstatistiken an aktuelle bildungs- und hochschulpolitische Entwicklungen berät, hat das Statistische Bundesamt den Informationsbedarf im Hinblick auf den Studienverlauf analysiert. Dabei wurde ebenfalls geprüft, inwieweit dieser durch amtliche und nicht-amtliche Statistiken abgedeckt werden kann.

Der folgende Beitrag ist ein Sachstandsbericht zum Thema „Studienverlaufsanalysen“ im Rahmen der amtlichen Hochschulstatistik. Zunächst werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen auf Studienverlaufuntersuchungen skizziert. Kapitel 2 bietet einen Überblick über den Informationsbedarf und den derzeit vorhandenen Datenbestand zum Studienverlauf. Abschließend soll auf die Arbeiten eingegangen werden, die im Statistischen Bundesamt zur Verbreiterung der Datenbasis erfolgen, und es sollen weitere Perspektiven zur Datengewinnung aufgezeigt werden.

1 Einleitung

Bereits in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre standen Studienverlaufsauswertungen im Fokus der Hochschulstatistik.

Damals war die Verknüpfung studienbezogener Datensätze auf Individualebene vom Gesetzgeber ausdrücklich vorgesehen, um die Bereitstellung verlaufsbezogener Informationen zum Hochschul- und Fachwechsel sowie zum Studienabbruch zu ermöglichen. Allerdings war der Gesetzgeber bei der Verabschiedung des Hochschulstatistikgesetzes Anfang der 1970er-Jahre noch von der Einführung eines bundesweiten Personenkennzeichens ausgegangen, das im Hochschulwesen als Identifikationsmerkmal für Verlaufsuntersuchungen nutzbar gewesen wäre. Das Personenkennzeichen wurde letztlich nicht eingeführt und das Einschreibewesen an den Hochschulen entwickelte sich in der Folgezeit unterschiedlich. Da die Vergabe von Matrikelnummern nicht in allen Bundesländern nach einem einheitlichen Verfahren erfolgte, konnte dieses Kennzeichen nicht durchgängig zur Zusammenführung der Datensätze genutzt werden. Diese gestaltete sich deshalb aufwendig und zeitintensiv. Trotzdem konnte im Statistischen Bundesamt mithilfe technischer Verfahren ein einheitliches Identifikationszeichen entwickelt und ab Mitte der 1980er-Jahre eine Zusammenführungsquote erreicht werden, die verlässliche Aussagen zum Studienverlauf – insbesondere zum Übergangsverhalten der Studierenden – erlaubte.²⁾

Seit der Novellierung des Hochschulstatistikgesetzes³⁾ im Jahr 1990 werden die Daten der Studenten- und Prüfungsstatistik nicht mehr auf der Basis von Individualbefragungen der Studierenden, sondern aus den Verwaltungsdaten der Hochschulen und Prüfungsämter gewonnen (Sekundär-

1) Im Ausschuss für die Hochschulstatistik sind die Wissenschaftsministerien der Länder, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Vertreter der Hochschulen und des Wissenschaftsrates sowie weiterer wissenschaftlicher Institutionen und die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder vertreten.

2) Siehe Gerhardt, H./Stärk-Rötters, D.: „Zur statistischen Darstellung von Studienverläufen“ in WiSta 8/1985, S. 657 ff.

3) Gesetz über die Statistik für das Hochschulwesen (Hochschulstatistikgesetz – HStatG) vom 2. November 1990 (BGBl. I S. 2414), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 25. Juni 2005 (BGBl. I S. 1860).

erhebung). Unter dem Eindruck des Volkszählungsurteils von 1983 hat der Gesetzgeber im Zuge der Neufassung des Hochschulstatistikgesetzes aufgrund datenschutzrechtlicher Bedenken ausdrücklich auf Möglichkeiten zur Verknüpfung der semesterweise anfallenden Datensätze im Zeitverlauf anhand eines Identifikationszeichens verzichtet.⁴⁾ Informationen zum Studienverlauf können daher nur anhand ausgewählter retrospektiver Merkmale gewonnen werden. Zu diesem Zweck wurden Angaben zum Studium im unmittelbar vorhergehenden Berichtsemester (Hochschule, Studienfach, Studiengang) neu in den Merkmalskatalog aufgenommen. Hochschul-, Fach- und Studiengangswechsel sollen durch einen Abgleich des aktuellen mit dem vorhergehenden Berichtsemester identifiziert werden. Das Hochschulstatistikgesetz wurde kurze Zeit nach Inkrafttreten 1992 durch das Statistikänderungsgesetz von 1994 erneut modifiziert. Neben der Streichung der Abiturienbefragung zu Studien- und Berufswünschen sah das Änderungsgesetz eine neue Periodizität der Studentenstatistik vor, um Kosten zu sparen. Die Erfassung aller Studierenden wird seit diesem Zeitpunkt nur noch in den Wintersemestern vorgenommen, während in den Sommersemestern nur noch Angaben für die Studienanfänger erhoben werden. Diese Gesetzesänderung brachte einen weiteren Informationsverlust für verlaufsbezogene Auswertungen mit sich, da Wechselbewegungen, die zwischen den Sommer- und Wintersemestern erfolgen, nicht mehr statistisch nachgewiesen werden können.

Eine weitere Möglichkeit zur Gewinnung von Verlaufsdaten für Längsschnittanalysen aus der Studentenstatistik bietet die Verknüpfung von Datensätzen im Zeitverlauf anhand der Ausprägungen individueller, unveränderlicher Merkmale (z. B. Hochschule der Ersteinschreibung, Geburtsmonat/-jahr). Nach ersten Berechnungen lassen sich auf diese Weise rund drei Viertel der Datensätze eindeutig kombinieren.⁵⁾ Für Datensätze, die sich nicht eindeutig zuordnen lassen, sind künftig Schätz- und Hochrechnungsverfahren zu entwickeln.

2 Aktueller und künftiger Informationsbedarf zum Studienverlauf

Das Statistische Bundesamt hat den Informationsbedarf zum Studienverlauf analysiert und eine Bestandsaufnahme der verfügbaren Daten durchgeführt. Darauf aufbauend wurden Vorschläge zur Schließung von Datenlücken durch amtliche und nicht-amtliche Quellen als Grundlage für die Beratungen in den Gremien der Hochschulstatistik erarbeitet. Die vorgesehenen Maßnahmen zur Verbesserung der Datenbasis gehen von der Überlegung aus, dass fehlende Daten zu einzelnen Aspekten des Studienverlaufs vier Kategorien zugeordnet werden können:

- a) Daten, die durch zusätzliche Auswertungen der in der amtlichen Hochschulstatistik vorhandenen Datenbestände bereitgestellt werden können (ggf. nach Verbesserung der Datenqualität).
- b) Daten, die im Rahmen der amtlichen Hochschulstatistik erhoben werden, aber bisher nicht in den Datenlieferungen der Statistischen Ämter der Länder an das Statistische Bundesamt enthalten sind.
- c) Daten, die sich grundsätzlich im Rahmen der auf Verwaltungsdaten basierenden amtlichen Hochschulstatistiken gewinnen lassen, aber eine Gesetzesänderung (im Sinne einer Erweiterung des Merkmalskatalogs) erforderlich machen.
- d) Daten, die sich nicht oder nur mit Einschränkungen aus Verwaltungsdaten gewinnen lassen und zum Teil bereits bei Dritten vorliegen.

Informationsbedarf besteht derzeit und künftig insbesondere für die Bereiche Übergang von der Schule zur Hochschule, Wanderungsbewegungen der Studierenden, Effektivität und Effizienz der Hochschulen, die Studienabschlüsse Bachelor und Master, internationale Mobilität, Weiterbildung, wissenschaftlicher Nachwuchs und Übergang in den Arbeitsmarkt (siehe die Übersicht auf S. 1074 f.). Auf diese Themen wird daher im Folgenden näher eingegangen.

Übergang von der Schule zur Hochschule

Die *Übergangsquote der Studienberechtigten* zur Hochschule gilt als Maß für die „Ausschöpfung“ des Potenzials der Studienberechtigten. Sie ist für die Bedarfs- und Auslastungsplanung der Hochschulen von zentraler Bedeutung – insbesondere vor dem Hintergrund der bildungspolitischen Bemühungen, den in Deutschland im internationalen Vergleich relativ niedrigen Anteil der Studienanfängerinnen und Studienanfänger an der Bevölkerung zu erhöhen. Bisher wurde die Übergangsquote ausschließlich als Anteil der Schulabgängerinnen und -abgänger eines Jahrgangs berechnet, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen. Dabei wurde berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann: Die Übergangsquote eines Abiturjahrgangs wird differenziert nach Jahren seit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nachgewiesen.⁶⁾ Da zwischen Schulabschluss und Studienbeginn häufig eine Zeitspanne von mehreren Jahren liegt, dauert es lange, bis ein „endgültiges“ Ergebnis vorliegt. Weil die politischen Entscheidungsträger zunehmend auf aktuelle Daten angewiesen sind, prüft das Statistische Bundesamt derzeit, ob ergänzend Übergangsquoten für den aktuellen Studienanfängerjahrgang mit Hilfe des sogenannten „Quotensummenverfahrens“⁷⁾ ermittelt werden können. Dieses Verfahren wird vom Statistischen Bundesamt bereits zur Berechnung der Studienanfänger- und Absolventenquoten

4) Siehe Brings, S./Hörner, W.: „Entwicklung und Aufgaben der amtlichen Hochschulstatistik“ in WiSta 4/1995, S. 267 ff.

5) Der Anteil von Datensätzen, die sich eindeutig zuordnen lassen, könnte durch die Erweiterung des Merkmalskatalogs der Hochschulstatistik (z. B. um das 1. Studienfach der Ersteinschreibung) weiter erhöht werden. Für die Aufnahme neuer Merkmale wäre jedoch eine Gesetzesänderung erforderlich.

6) Siehe Fachserie 11 „Bildung und Kultur“, Reihe 4.3.1 „Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980–2005“, Tabelle 13 (S. 134 ff.).

7) Bei der Berechnung der Übergangsquote nach dem Quotensummenverfahren werden die Studienanfänger des Jahres t in Abhängigkeit vom Jahr des Schulabschlusses auf die studienberechtigten Schulabgänger in Deutschland der Jahre t–1, t–2 usw. bezogen. Diese Einzelquoten werden anschließend zu einer Gesamtquote addiert (Quotensummenverfahren).

Indikatoren zu einzelnen Aspekten des Studienverlaufs

Aspekte zum Studienverlauf	Indikatoren	Verfügbarkeit
Übergang Schule – Hochschule	<p>Übergangsquoten der Studienberechtigten</p> <p>Alter der Studienanfänger/-innen</p> <p>Berufspraktische Tätigkeit vor Studienbeginn</p> <p>Vorkenntnisse und Kompetenzen studienberechtigter Schulabgänger/-innen (Leistungsfächer, Abiturnote)</p> <p>Studienplatz durch hochschuleigenes Auswahlverfahren</p>	<p>✓</p> <p>✓</p> <p>Erweiterung der Datenlieferung an das Statistische Bundesamt um dieses Merkmal erforderlich</p> <p>Angaben zur Belegung von Leistungsfächern und zu Abiturnoten (vorwiegend aggregierte Daten) liegen den Statistischen Landesämtern (Schulstatistik) und der Kultusministerkonferenz der Länder vor.</p> <p>Problematisch: Verknüpfung mit Daten der Studentenstatistik</p> <p>Erweiterung des Merkmalskatalogs erforderlich (Gesetzesänderung)</p>
Wanderungsbewegungen und Attraktivität der Hochschulen	<p>Wanderungssaldo der Studienanfänger/-innen und Studierenden (nach Land/Kreis des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und Studienort)</p> <p>Hochschul- und Fachwechsel (Wechselbilanzen)</p> <p>Hochschul- und fachbezogene Erfolgsquoten</p>	<p>✓</p> <p>Angaben zu Wechselbewegungen bezogen auf Vorsemester: Anteil der fehlenden Angaben zum unmittelbar vorhergehenden Berichtssemester liegt bei 5%</p> <p>Angaben zu Wechselbewegungen bezogen auf Ersteinschreibung: Erweiterung des Merkmalskatalogs um Angaben zum Studienfach der Ersteinschreibung erforderlich (Gesetzesänderung)</p> <p>Erste Ergebnisse für hochschulbezogene Erfolgsquoten liegen vor, Möglichkeiten zur Berechnung fachbezogener Erfolgsquoten werden derzeit geprüft</p>
Effektivität und Effizienz	<p>Fachstudiendauer</p> <p>Gesamtstudiendauer</p> <p>Studienerfolg (Prüfungserfolg, Gesamtnote)</p> <p>Alter der Absolventen/Absolventinnen</p> <p>Hochschul- und Fachwechsel</p> <p>Hochschul- und fachbezogene Erfolgsquoten</p> <p>Studienunterbrechung/Studienbezogener Auslandsaufenthalt inländischer Studierender</p> <p>Studienabbruchquoten</p>	<p>✓</p> <p>✓</p> <p>✓</p> <p>✓</p> <p>siehe oben</p> <p>siehe oben</p> <p>Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW)</p> <p>Statistik zur Studierenden- und Dozentenmobilität des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)</p> <p>Bei Berechnung der Erfolgsquote ergeben sich komplementär hochschul- und fachbezogene Nettoschwundquoten</p> <p>Studienabbruchstudien der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS)</p>
Bachelor und Master	<p>Fachstudiendauer</p> <p>Gesamtstudiendauer (Verweildauer)</p> <p>Alter der Absolventen/Absolventinnen</p> <p>Studienerfolg (Prüfungserfolg, Gesamtnote)</p> <p>Einmündung von Bachelorabsolventen/Absolventinnen in den Arbeitsmarkt</p> <p>Übergangsquote Bachelor-Masterstudium</p> <p>Zeitlicher Abstand zwischen Bachelor- und Masterstudium</p> <p>Fachlicher Bezug zwischen Bachelor- und Masterstudium (konsekutiv, nicht-konsekutiv)</p> <p>Berufliche Tätigkeit zwischen Bachelor- und Masterstudium</p>	<p>✓</p> <p>✓</p> <p>✓</p> <p>✓</p> <p>HIS-Befragung von Bachelorabsolventen (Prüfungsjahrgänge 2002 und 2003)</p> <p>ab 2005 Berücksichtigung von Bachelorabsolventinnen und -absolventen im HIS-Absolventenpanel</p> <p>fehlende Angaben zum vorhergehenden Hochschulabschluss bei 45% der Masterabsolventen</p> <p>Erweiterung der Datenlieferung an das Statistische Bundesamt um Angaben zum Zeitpunkt (Monat/Jahr) des vorhergehenden Hochschulabschlusses (Bachelor) erforderlich</p> <p>alternatives Berechnungsverfahren durch Verknüpfung von Datensätzen anhand individueller Merkmalskombinationen – wird derzeit geprüft</p> <p>Erweiterung der Datenlieferung an das Statistische Bundesamt um Angaben zum Zeitpunkt (Monat/Jahr) des vorhergehenden Hochschulabschlusses (Bachelor) erforderlich</p> <p>HIS-Absolventenpanel</p> <p>Erweiterung der Datenlieferung an das Statistische Bundesamt um Angaben zum Studienfach des vorhergehenden Hochschulabschlusses (Bachelor) erforderlich</p> <p>HIS-Befragung von Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Prüfungsjahrgänge 2002 und 2003 ab 2005 HIS-Absolventenpanel</p> <p>HIS-Absolventenpanel</p>

noch: Indikatoren zu einzelnen Aspekten des Studienverlaufs

Aspekte zum Studienverlauf	Indikatoren	Verfügbarkeit
Internationale Mobilität	Studienbezogener Auslandsaufenthalt inländischer Studierender Fachstudiendauer von Bildungsausländer-Absolventen/Absolventinnen Gesamtstudiendauer von Bildungsausländer-Absolventen/Absolventinnen Angestrebter Abschluss von Bildungsausländer-Studienanfängern/-anfängerinnen Studienerfolg (Prüfungserfolg, Gesamtnote) von Bildungsausländer-Absolventen/Absolventinnen	siehe oben ✓ Fehlende Angaben bei etwa 18% der Bildungsausländer-Absolventinnen und Absolventen ✓ ✓
Hochschulen als Institutionen der Weiterbildung	Fachstudiendauer Gesamtstudiendauer (Verweildauer) Alter der Absolventen/Absolventinnen Studienerfolg (Prüfungserfolg, Gesamtnote) Fachlicher Bezug zum Erststudium Zeitlicher Abstand zwischen Erststudium und weiteren Studiengängen Fachlicher Bezug zur beruflichen Tätigkeit	 ✓ ✓ ✓ ✓ Erweiterung der Datenlieferung an das Statistische Bundesamt um Angaben zum Studienfach des vorhergehenden Hochschulabschlusses erforderlich Erweiterung der Datenlieferung an das Statistische Bundesamt um Angaben zum Zeitpunkt (Monat/Jahr) des vorhergehenden Hochschulabschlusses erforderlich HIS-Absolventenpanel (vertiefende Analyse zur Weiterbildung von Hochschulabsolventen)
Qualifizierung wissenschaftlichen Nachwuchses/Promotionsphase	Förderung und Finanzierung Zeitlicher Abstand zum vorhergehenden Studium Fachstudiendauer (effektive Promotionszeit) Gesamtstudiendauer Alter der Promovierten Studienerfolg (Prüfungserfolg, Gesamtnote)	retrospektive Befragung von Promovierten Auswertung von Angaben zum Promotionsstudium und zum überwiegenden Lebensunterhalt aus dem Mikrozensus Erweiterung der Datenlieferung an das Statistische Bundesamt um Angaben zum Zeitpunkt (Monat/Jahr) des vorhergehenden Hochschulabschlusses erforderlich Schaffung eines hochschulrechtlichen Status für Promovierende retrospektive Befragung von Promovierten Schaffung eines hochschulrechtlichen Status für Promovierende retrospektive Befragung von Promovierten ✓ ✓
Übergang in das Beschäftigungssystem	Zeitlicher Abstand zwischen Studienabschluss und Aufnahme einer regulären Beschäftigung Art der ausgeübten Beschäftigung (Beschäftigungsverhältnis, berufliche Stellung) Adäquanz der Beschäftigung (Einkommen, berufliche Stellung, Entwicklungsmöglichkeiten, fachlicher Bezug zum Studium)	HIS-Absolventenpanel HIS-Absolventenpanel HIS-Absolventenpanel Angaben zu Bildungsstand und Beschäftigung aus dem Mikrozensus

sowie international von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zur Berechnung entsprechender Quoten eingesetzt.

Für die Bildungs- und Berufsforschung sind darüber hinaus Informationen zu den *Vorkenntnissen von Studienanfängerinnen und Studienanfängern* (Belegung von Leistungsfächern, Abiturnoten) und Angaben zu einer *Berufstätigkeit vor dem Studium* von Interesse. Daten zu den Leistungsfächern und Abiturnoten liegen der Kultusministerkonferenz und den Statistischen Landesämtern aus der Schulstatistik vor, allerdings können diese nicht ohne Weiteres mit den Daten der Hochschulstatistik verknüpft werden. Zur berufspraktischen Tätigkeit der Studierenden werden zwar im Rah-

men der Hochschulstatistik Daten erhoben, diese waren bisher jedoch nicht Bestandteil der Datenlieferungen der Statistischen Landesämter an das Statistische Bundesamt.⁸⁾

Auf der Basis des 2004 novellierten Hochschulrahmengesetzes haben zahlreiche Bundesländer den Hochschulen Gestaltungsmöglichkeiten bei der Auswahl der Studierenden eingeräumt. In nahezu der Hälfte aller Studiengänge werden *hochschulinterne Auswahlverfahren* bereits praktiziert oder in naher Zukunft eingeführt.⁹⁾ Aus der Sicht der Hochschulen werden durch die Verlagerung der Auswahl vom Studium in das Vorfeld des Studiums künftig Effizienzgewinne im Sinne höherer Abschlussquoten, Fachwahlstabilitäten, kürzerer Studienzeiten und einer stärkeren Bindung

8) Die Berichtspflichtigen der Hochschulstatistik sind die Hochschulverwaltungen und Prüfungsämter. Sie liefern Einzeldatensätze der Studenten- und Prüfungsstatistik an die jeweiligen Statistischen Ämter der Länder. Dort werden die Daten aufbereitet, zu sog. „Summensätzen“ aggregiert und an das Statistische Bundesamt übermittelt.

9) Siehe Heine, C./Briedis, K./Didi, H.-J./Haase, K./Trost, G.: „Auswahl- und Eignungsfeststellungsverfahren beim Hochschulzugang in Deutschland und ausgewählten Ländern. Eine Bestandsaufnahme“, HIS-Kurzinformationen A3/2006, Hannover 2006.

der Studierenden an die Hochschule der Ersteinschreibung erwartet. Zur Evaluierung der Effektivität entsprechender Auswahlverfahren und möglicher Zusammenhänge mit dem Studienerfolg, der Studiendauer und der Bindung an die Hochschule werden künftig statistische Daten benötigt. Entsprechende Informationen könnten flächendeckend durch eine Erweiterung des Merkmalskatalogs der Hochschulstatistik gewonnen werden, die allerdings einer Änderung des Hochschulstatistikgesetzes bedarf.

Attraktivität, Effektivität und Effizienz der Hochschulen

Indikatoren zu den Wanderungsbewegungen von Studienanfängern und Studierenden (bezogen auf den Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung), zu denen bereits umfangreiche Analyseergebnisse vorliegen, sowie zur regionalen und überregionalen *Anziehung- und Bindungskraft von Hochschulen* gewinnen im Zuge der Einführung von Studiengebühren immer mehr an Bedeutung. Da in den letzten Jahren bei den Angaben zum vorhergehenden Berichtsemester eine deutliche Verbesserung der Datenqualität erreicht wurde (siehe die Übersicht), können in Zukunft Fachbereiche, von denen Wechselbewegungen ausgehen, ebenso wie typische „Zielfächer“ von Fachwechslern und Fachwechslern identifiziert werden. Anhand der wechselbedingten Ab- und Zugänge für einzelne Hochschulen könnten darüber hinaus sogenannte „Import- und Exportüberschüsse“ bei den Studierenden berechnet werden. Der Anteil der Hochschulwechsler an den Absolventinnen und Absolventen kann durch einen Abgleich der Merkmale „Hochschule, an der die Prüfung abgelegt wurde“ und „Hochschule der Ersteinschreibung“ ermittelt werden. Würde der Merkmalskatalog der Hochschulstatistik um Angaben zum 1. Studienfach bei Ersteinschreibung erweitert, könnten nach diesem Prinzip ebenfalls Angaben über den Anteil der Fachwechslern und -wechsler an den Absolventinnen und Absolventen gewonnen werden.

Angesichts der zunehmenden Ressourcenknappheit der Hochschulen werden Daten über die *Effektivität und Effizienz* bei der Ausbildung der Studierenden immer wichtiger. Seit der Revision der Hochschulstatistik Anfang der 1990er-Jahre wurden vergleichbare Datenbestände aufgebaut, aus denen nach Prüfung der Datenqualität künftig für Studienanfängerkohorten sowohl hochschul- als auch fachbezogene Erfolgsquoten¹⁰⁾ berechnet werden können. Erste Ergebnisse zu hochschulbezogenen Erfolgsquoten liegen bereits vor und wurden bei der Tagung „Amtliche Hochschulstatistik und Hochschulrankings“ Ende 2006 einem Fachpublikum vorgestellt. In die Erfolgsquote einer Hochschule gehen diejenigen Studierenden ein, die an dieser Hochschule ihr Erststudium begonnen und innerhalb eines definierten Zeitraums erfolgreich abgeschlossen haben. Weiterhin werden Hochschulwechsler, die an dieser Hochschule ihren Erstabschluss erworben haben, berücksichtigt. Darüber hinaus geht ein Schätzanteil „künftiger Absolventen“ aus der Gruppe derjenigen Studierenden die-

ser Hochschule, die noch keinen Erstabschluss erworben haben, mit in die Erfolgsquote ein. Es wird derzeit geprüft, ob aus dem vorhandenen Datenmaterial fachbezogene Erfolgsquoten auch berechnet werden können, aus denen sich – komplementär zu den Erfolgsquoten einer Studienanfängerkohorte – hochschul- und fachbezogene „Nettoschwundquoten“ ergeben würden.

Im Hinblick auf *Studienunterbrechungen* haben die Daten der Hochschulstatistik nur begrenzte Aussagekraft, da es zum Beispiel im Falle eines Auslandsaufenthaltes nicht zwingend erforderlich ist, sich offiziell beurlauben zu lassen. Informationen zu Auslandsaufhalten deutscher Studierender werden regelmäßig vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) veröffentlicht. Eine weitere Erhebung, die Daten zu Auslandsaufhalten inländischer Studierender abdeckt, ist die Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden, die von der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) im Auftrag des Deutschen Studentenwerks erstellt wird.

Auch zum *Studienabbruch* liegt umfangreiches Material bei der HIS vor. Diese Daten basieren auf der Hochschulstatistik sowie auf Befragungen von Studierenden und Absolventen. Eine Kombination dieser bei externen Stellen vorliegenden Informationen mit den Datensätzen der Hochschulstatistik ist aus fachlichen Gründen (fehlende Identifikationsnummern) und aus rechtlichen Gründen nicht möglich.

Bologna-Prozess und internationale Mobilität

Durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Zuge des Bologna-Prozesses¹¹⁾ sollen deutsche Hochschulabsolventinnen und -absolventen dem Arbeitsmarkt in kürzerer Zeit zur Verfügung stehen, als dies bisher der Fall war. Aus hochschulpolitischer Sicht stehen die *Relevanz der neuen Studiengänge* sowie die *Studiendauer* im Fokus des Interesses.

Dringender Datenbedarf ergibt sich durch die hochschulpolitische Diskussion um die Schaffung von Zugangsvoraussetzungen zu weiterführenden Masterstudiengängen. Dabei handelt es sich um Indikatoren zum Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium und zur Akzeptanz von Bachelorabschlüssen auf dem Arbeitsmarkt. Voraussetzung für die Berechnung einer *Übergangsquote von Bachelor- in Masterstudiengänge*, die auf den Angaben zum vorhergehenden Studienabschluss (Bachelor) basiert, ist zunächst die Verbesserung der Datenqualität, da der Anteil fehlender Angaben zum vorhergehenden Studienabschluss in der Gruppe der Masterabsolventinnen und -absolventen derzeit bei rund 45% liegt. Eine Alternative stellt die Analyse des Übergangs vom Bachelor- ins Masterstudium durch die Kombination von Datensätzen, die eine Vielzahl individueller Merkmalsausprägungen aufweisen

10) Siehe Beck, M.: „Erfolgsquoten deutscher Hochschulen“ in Statistik und Wissenschaft, Band 11: „Amtliche Hochschulstatistik und Hochschulrankings“, Wiesbaden 2007, S. 84 ff.

11) Siehe Willand, I.: „Bachelor und Master: Aktuelle Entwicklungen an deutschen Hochschulen“ in WiSta 4/2005, S. 372 ff.

(siehe Einleitung), dar. Ein entsprechendes Verfahren wird derzeit geprüft.

Die Hochschulstatistik enthält generell keine Angaben zur Einmündung von Absolventinnen und Absolventen in den Arbeitsmarkt oder zum Berufsverlauf, da sie sich auf Daten stützt, die von den Hochschulen für Verwaltungszwecke erhoben werden. Erste Informationen zum *Berufsverlauf von Bachelorabsolventinnen und -absolventen* wurden durch retrospektive Befragungen der Bachelorabsolventenjahrgänge 2002 und 2003 gewonnen, die von der Hochschul-Informationssystem GmbH durchgeführt wurden.¹²⁾ Beim in regelmäßigen Abständen durchgeführten HIS-Absolventenpanel sollen erstmals Bachelorabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2005 berücksichtigt werden.

Ein Ziel der Einführung international vergleichbarer Bachelor- und Masterabschlüsse ist die Förderung der *grenzüberschreitenden Mobilität deutscher Studierender* und der *Attraktivität des Hochschulstandorts Deutschland für ausländische Studierende*. Für die fortschreitende internationale Verflechtung der Hochschulen sind sowohl Daten zur studienbezogenen internationalen Mobilität inländischer Studierender als auch zum Studienverlauf und Studienabschluss von ausländischen Studierenden, die zu Studienzwecken nach Deutschland kommen (Bildungsausländer), von Bedeutung.

Die Berechnung der *Gesamtstudiendauer von Bildungsausländerabsolventinnen und -absolventen* erfordert eine weitere Verbesserung der Datenqualität. Der Anteil der fehlenden Angaben zur Gesamtstudiendauer von Bildungsausländerabsolventinnen und -absolventen liegt derzeit bei etwa 18 %.

Weiterbildung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Wachsende Bedeutung für die künftige gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung wird dem lebenslangen Kompetenzerwerb im Lebens- und Erwerbsverlauf zugeschrieben. Die Weiterbildung ist bereits in vielen Bereichen regulärer Bestandteil der Erwerbs- und Qualifikationsverläufe von Hochschulabsolventen. Es ist davon auszugehen, dass in Zukunft der Anteil der wissenschaftlichen Weiterbildung am Gesamtqualifikationsvolumen weiter zunehmen wird. Mit der Novellierung des Hochschulrahmengesetzes 1998 sollte die Weiterbildung – neben Lehre und Forschung – als eine Kernaufgabe der Hochschulen etabliert werden. Den Hochschulen steht die Möglichkeit offen, nachfrageorientierte wissenschaftliche Weiterbildungsangebote und Zusatzqualifikationen zu entwickeln und diese auf dem Weiterbildungsmarkt zu platzieren. In diesem Zusammenhang werden Indikatoren zur (erwerbsbegleitenden) *Weiterbildung von Hochschulabsolventen* in Form von Zweitstudiengängen und postgradualen Studiengängen¹³⁾ benötigt.

Um den fachlichen und zeitlichen Bezug zwischen Erststudium und Weiterbildungsstudium untersuchen zu können, werden Angaben zum Studienfach und zum Zeitpunkt der letzten Prüfung benötigt, die bisher nicht in der Datenlieferung der Statistischen Landesämter an das Statistische Bundesamt enthalten sind.

Die Promotion dient dem Nachweis der Befähigung zur selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit und ist Voraussetzung für eine wissenschaftliche Karriere an den Universitäten. In der hochschulpolitischen Diskussion richtet sich das Interesse vor allem auf Faktoren, von denen angenommen wird, dass sie sich negativ auf die Dauer der *Promotionsphase* auswirken. Doktoranden haben keinen eigenen hochschulrechtlichen Status. Sie können in einen Promotionsstudiengang bzw. an einer Graduiertenschule eingeschrieben und/oder als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Hochschulen beschäftigt sein. In der Kritik stehen vor allem das Fehlen einer verbindlichen Strukturierung der Promotionsphase sowie die starke Belastung wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Lehrtätigkeiten. Da die Einschreibung zur Promotion häufig erst kurz vor der Abschlussprüfung erfolgt, kann die effektive Promotionsdauer und Gesamtstudienzeit bis zum Erwerb des Doktorgrades nicht an der Dauer der Teilnahme am Promotionsstudiengang gemessen werden. Informationen zur faktischen Promotionsdauer, zur Finanzierung des Promotionsstudiums und zum Berufseinstieg können daher nur auf der Basis retrospektiver Befragungen von Promovierten gewonnen werden. Als Informationsquellen sind die Untersuchungen zu Promotion und Beruf promovierter Hochschulabsolventen – durchgeführt vom Wissenschaftlichen Zentrum für Hochschul- und Berufsforschung – und die Doktorandenbefragung des Doktorandennetzwerkes „Thesis“ zu nennen. Angaben zum überwiegenden Lebensunterhalt Promovierender (Stipendium o.Ä.) werden auch im Mikrozensus erhoben. Die Möglichkeiten zur Verwendung dieser Daten werden derzeit geprüft.

Übergang in das Beschäftigungssystem

In den letzten Jahren haben sich neben dem beruflichen Werdegang von Hochschulabsolventinnen und -absolventen – bestehend aus Studienabschluss, Stellensuche und Aufnahme einer regulären Beschäftigung (im Sinne einer ersten beruflichen Etablierung) – zahlreiche Varianten des Übergangs in das Erwerbssystem entwickelt. Neben Phasen der Sucharbeitslosigkeit stehen unterschiedliche Erwerbsformen zum Teil parallel nebeneinander (z. B. Übergangsjobs, Honorartätigkeiten, Praktika). Der zeitliche Abstand zwischen Studienabschluss und der Einmündung in die reguläre Beschäftigung wird entscheidend durch Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und die fachliche Ausrichtung des Studienabschlusses geprägt. Über den erfolgreichen Einstieg in die reguläre Erwerbstätigkeit hinaus spielt eine wichtige Rolle, ob die ausgeübte Beschäftigung im Hinblick auf die Ressourcen, die in die Hochschulausbildung inves-

12) Siehe Briedis, K./Minks, K.-H.: „Der Bachelor als Sprungbrett? Ergebnisse der ersten bundesweiten Befragung von Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen“, Teil I „Das Bachelorstudium“, HIS-Kurzinformationen A3/2005, sowie Teil II „Der Verbleib nach dem Bachelorstudium“, HIS-Kurzinformationen A4/2005, Hannover 2005.

13) Aufbaustudiengänge, Ergänzungs-, Erweiterungs-, Zusatz- und Weiterbildungsstudiengänge, ohne Masterstudiengänge und Promotionen.

tiert wurden, angemessen ist. Informationen zum Berufseinstieg und Berufsverlauf von Hochschulabsolventinnen und -absolventen werden im Rahmen des HIS-Absolventenpanels erhoben, das mehrere Befragungswellen ausgewählter Examenskohorten vorsieht. Angaben zu Beschäftigung und Bildungsstand können den Mikrozensusergebnissen entnommen werden.

3 Fazit und Ausblick

Die Datensituation zum Thema Studienverlauf ist innerhalb der amtlichen Hochschulstatistik je nach Erkenntnisinteresse unterschiedlich. Nach Auffassung des Ausschusses für die Hochschulstatistik lässt die Datenlage zum Studienverlauf aussagekräftige Analysen zu, wenn die bestehenden Möglichkeiten im Hinblick auf die Auswertung vorhandener Daten und die Erweiterung der Datenbasis um nicht-amtliche Informationen ausgeschöpft werden. Eine Änderung des Hochschulstatistikgesetzes mit dem Ziel der Wiedereinführung der bis Ende der 1980er-Jahre durchgeführten Studienverlaufsstatistik erscheint dem Ausschuss für die Hochschulstatistik angesichts der gegenwärtigen politischen Rahmenbedingungen und der zu veranschlagenden Durchführungskosten nicht sinnvoll.

Als Konsequenz aus der hier vorgestellten Bestandsaufnahme sollen bei einem Projekt zur Indikatorenentwicklung für die Bildungsberichterstattung im Statistischen Bundesamt sukzessive weitere Analysen zum Studienverlauf auf Basis der vorhandenen Daten durchgeführt werden. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Berechnung fach- und hochschulbezogener Wechselbewegungen (Wechselbilanzen), hochschul- und fachbezogener Erfolgsquoten sowie der Übergangsquote vom Bachelor- zum Masterstudium.

Neue Ergebnisse, die aus dem Datenbestand der amtlichen Statistik durch zusätzliche Auswertungen gewonnen werden, sollen sukzessive in das Veröffentlichungsprogramm der amtlichen Hochschulstatistik aufgenommen werden. Das Statistische Bundesamt wird darüber hinaus eine Zusammenstellung der bereits verfügbaren Inhalte in Form einer tabellenorientierten Publikation zum Studienverlauf veröffentlichen. [uu](#)

Florian Schwahn, M. A.

Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2006

Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes werden jährlich zusammen mit dem Personal der rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung zum Stichtag 30. Juni erhoben. Zusammengefasst bilden die beiden Teilbereiche die öffentlichen Arbeitgeber. Der öffentliche Dienst umfasst die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände, die Zweckverbände (unmittelbarer öffentlicher Dienst) sowie die rechtlich selbstständigen öffentlich-rechtlichen Einrichtungen, die unter der Aufsicht von Bund, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden stehen (mittelbarer öffentlicher Dienst).

Am 30. Juni 2006 waren nach den Ergebnissen der Personalstandstatistik 4,6 Mill. Personen im öffentlichen Dienst beschäftigt. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Rückgang um 23 000 Beschäftigte (– 0,5 %).

Bei den Unternehmen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung waren Mitte 2006 rund 964 000 Personen beschäftigt. Damit ist in diesem Bereich erstmals seit 1995 wieder ein Anstieg der Zahl der Beschäftigten zu verzeichnen (59 000 mehr als 2005).

Gegenüber dem Vorjahr stieg die Zahl der Beamtinnen und Beamten leicht um 2 900 Personen (+ 0,1 %). Die Zahl der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen sank um 25 300 (– 1 %) und die Zahl der Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen um 1 000 Personen (– 0,5 %).

Die Bedeutung der Altersteilzeit nahm auch im Jahr 2006 weiter zu. Unter den 55- bis unter 65-Jährigen befand sich bei den Gebietskörperschaften mehr als jede(r) vierte Beschäftigte in Altersteilzeit.

Erstmals wurde in der Personalstandstatistik 2006 die vertraglich vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit in Stunden erfasst. Insgesamt arbeiteten die Vollzeitbeschäftigten im öffentlichen Dienst durchschnittlich 39,5 Stunden je Woche. Bei den Beamten und Beamtinnen waren es im Schnitt 40,5 Stunden bei Vollzeitbeschäftigung, die Arbeitnehmer/-innen arbeiteten dagegen durchschnittlich 38,7 Stunden je Woche.

Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber

Angaben zu den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes werden jährlich zusammen mit denen zum Personal der rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung zum Stichtag 30. Juni erhoben. Zusammengefasst bilden die beiden Teilbereiche die öffentlichen Arbeitgeber. Der öffentliche Dienst umfasst die Gebietskörperschaften Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände, die Zweckverbände (unmittelbarer öffentlicher Dienst) sowie die rechtlich selbstständigen öffentlich-rechtlichen Einrichtungen, die unter der Aufsicht von Bund, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden stehen (mittelbarer öffentlicher Dienst).

Am 30. Juni 2006 waren nach den Ergebnissen der Personalstandstatistik 4,6 Mill. Personen im öffentlichen Dienst beschäftigt. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Rückgang um 23 000 Beschäftigte (– 0,5 %). Damit setzt sich der seit der deutschen Vereinigung anhaltende Trend eines Beschäftigungsrückgangs im öffentlichen Dienst fort, wobei ein großer Teil des Rückgangs auf Privatisierungen

zurückzuführen ist. Zu unterscheiden ist innerhalb des öffentlichen Dienstes die Entwicklung bei den Gebietskörperschaften und im mittelbaren öffentlichen Dienst (Sozialversicherungsträger, Bundesagentur für Arbeit, Deutsche Bundesbank und andere rechtlich selbstständige Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform). Während bei Bund, Ländern und Gemeinden seit den 1990er-Jahren zunehmend weniger Personal beschäftigt wird, ist im mittelbaren öffentlichen Dienst schon seit Jahren ein kontinuierlicher Personalanstieg zu beobachten. Der Anstieg im mittelbaren öffentlichen Dienst ist unter anderem auf die Ausgliederung von Einrichtungen der Gebietskörperschaften in rechtlich selbstständige Körperschaften öffentlich-rechtlicher Rechtsform zurückzuführen.

Bei den Unternehmen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung waren Mitte 2006 rund 964 000 Personen beschäftigt. Damit ist in diesem Bereich erstmals seit 1995 wieder ein Anstieg der Zahl der Beschäftigten zu verzeichnen (59 000 mehr als 2005).

Bei den Gebietskörperschaften waren Mitte 2006 rund 3,8 Mill. Personen beschäftigt, das waren 43 000 weniger gegenüber dem Vorjahr (-1%). Davon entfielen 477 000 auf den Bund (-1%) und knapp 2,1 Mill. auf die Länder (-1%). Rund 1,3 Mill. Personen arbeiteten bei den Gemeinden und Gemeindeverbänden (-1%). Beim Bundeseisenbahnvermögen arbeiteten am 30. Juni 2006 rund 50 000 Personen. Hierbei handelt es sich überwiegend um ehemalige Beamte und Beamtinnen der Deutschen Bundesbahn, die vom Sondervermögen des Bundes an die Deutsche Bahn AG ausgeliehen werden. Im mittelbaren öffentlichen Dienst ist gegen-

über dem Jahr 2005 ein Anstieg der Zahl der Beschäftigten um 26 000 Personen zu verzeichnen (+4%), damit arbeitete Mitte 2006 rund 678 000 Personen in diesem Bereich.

Ungefähr die Hälfte des Personalabbaus im öffentlichen Dienst um knapp 2,2 Mill. Beschäftigte seit 1991 ist auf die Privatisierung von Bundesbahn und Bundespost zurückzuführen. Aber auch die Beschäftigungsentwicklung bei Bund, Ländern und Gemeinden war in dieser Zeit kontinuierlich und in erheblichem Umfang rückläufig. Der prozentual stärkste Rückgang der Beschäftigtenzahl zwischen 1991 und 2006 ist dabei bei den Gemeinden festzustellen (-36%), gefolgt vom Bund (-27%) und von den Ländern (-20%). Der massive Personalrückgang resultierte nicht zuletzt aus dem Zwang, die Personalausstattung der neuen Bundesländer und der dortigen Kommunen an die Verhältnisse im früheren Bundesgebiet anzupassen. Darüber hinaus liegen die Ursachen des Personalrückgangs in Ausgliederungen aus den Haushalten von Ländern und Gemeinden. Die entsprechenden Einrichtungen und ihr Personal finden sich dann im mittelbaren öffentlichen Dienst wieder. Weiterhin spielen Privatisierungen eine maßgebliche Rolle. Auch wenn die öffentliche Hand an privatrechtlichen Unternehmen Mehrheitseigentümer bleibt, zählen die dort Beschäftigten nicht mehr zum Personal des öffentlichen Dienstes, sondern werden bei den rechtlich selbstständigen Einrichtungen in privater Rechtsform mit überwiegend öffentlicher Beteiligung nachgewiesen. Nicht zuletzt ist aber auch ein allgemeiner Beschäftigungsabbau von Bedeutung, der vor dem Hintergrund technischer Rationalisierungsprozesse einerseits und wirtschaftlicher Sparzwänge andererseits zu sehen ist.

Schaubild 1

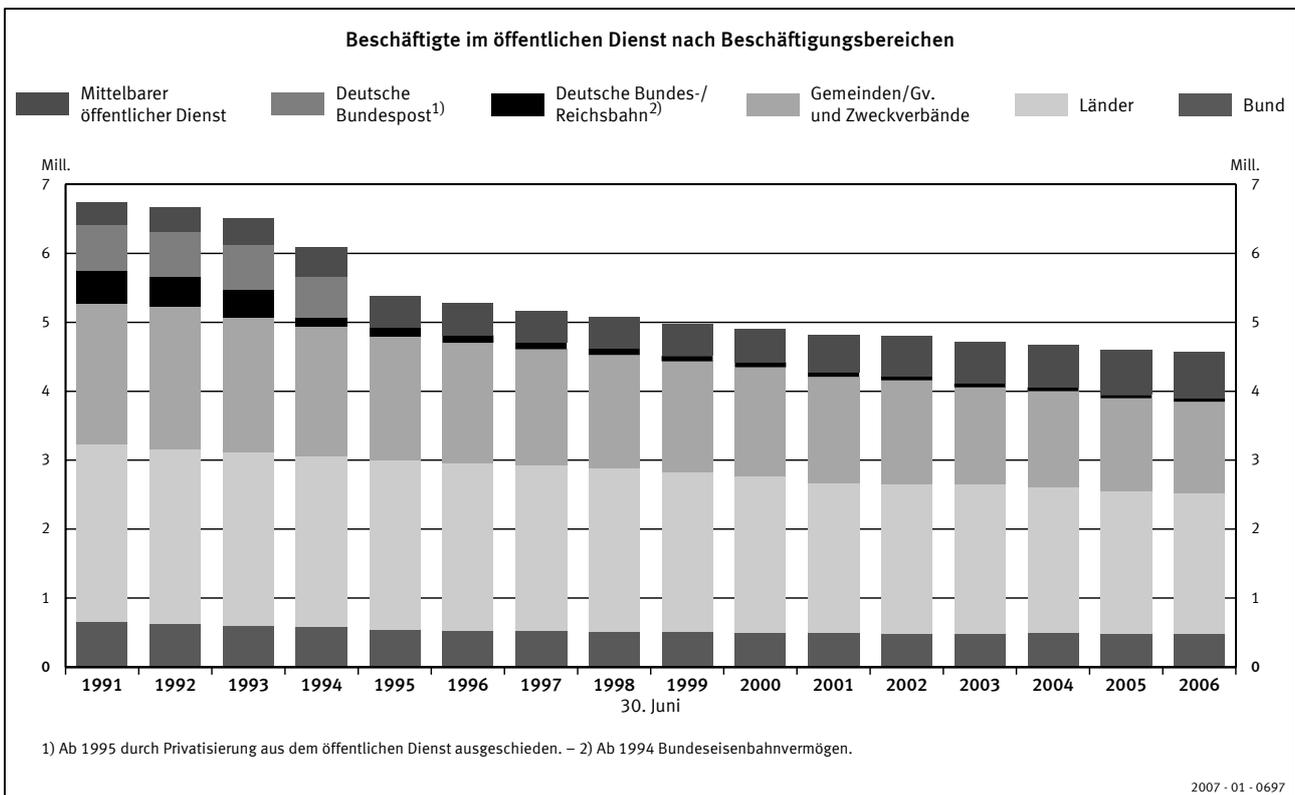


Tabelle 1: Beschäftigte im öffentlichen Dienst am 30. Juni 2006 nach Art des Beschäftigungsverhältnisses

Beschäftigungsbereich	Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen, Berufssoldaten/-soldatinnen		Arbeitnehmer/-innen		Insgesamt	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Bund	315,2	66	161,8	34	477,0	100
Länder	1 265,3	62	789,2	38	2 054,5	100
Gemeinden/Gv. und Zweckverbände	183,4	14	1 133,4	86	1 316,8	100
Mittelbarer öffentlicher Dienst	67,9	10	610,3	90	678,2	100
Bundeseisenbahnvermögen	46,8	94	2,8	6	49,6	100
Insgesamt ...	1 878,6	41	2 697,4	59	4 576,0	100

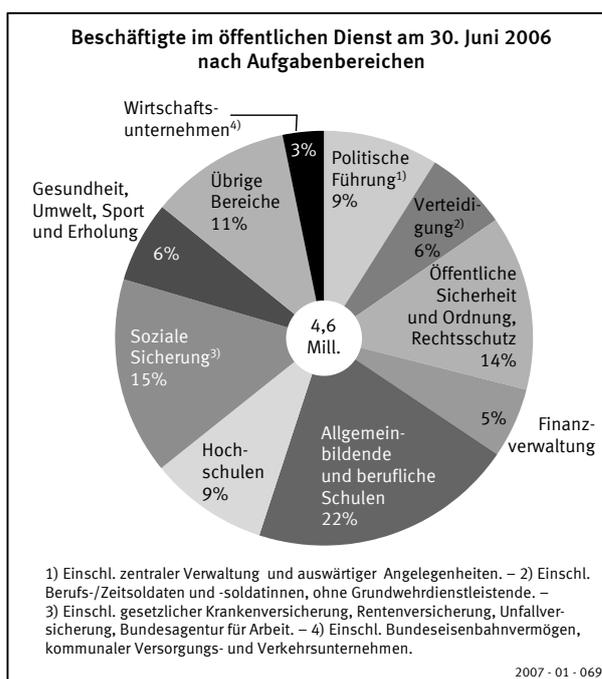
Im Juni 2006 waren beim Bund rund 4 400 Personen weniger als ein Jahr zuvor beschäftigt. Der größte Teil des Rückgangs entfiel dabei auf den Bereich der Bundeswehrverwaltung sowie der Verteidigungsstreitkräfte. Die Bundeswehr hatte schon in den 1990er-Jahren erhebliche Personalreduktionen zu verzeichnen, die vor dem Hintergrund der veränderten geostrategischen Lage nach 1990 zu sehen sind. Bei den Ländern arbeiteten im Jahr 2006 rund 22 300 Personen weniger als Mitte 2005. Ursache für diese Entwicklung waren unter anderem Ausgliederungen im Bereich von Kliniken und Universitäten (durch Umwandlung in rechtlich selbstständige Einrichtungen in öffentlich-rechtlicher Rechtsform), aber auch „echte“ Privatisierungen. So wurde mit dem Universitätsklinikum Gießen und Marburg erstmals eine Hochschulklinik vollständig an einen privaten Klinikbetreiber veräußert. Beim Land Berlin wurden rund 5 000 Arbeitsplätze im Bereich von Kindertageseinrichtungen in private Trägerschaft verlagert. Im Bereich der Gemeinden und Gemeindeverbände belief sich der Beschäftigungsrückgang auf rund 16 600 Personen. Hier ist unter anderem die Privatisierung kommunaler Krankenhäuser für diese Entwicklung verantwortlich.

Für den öffentlichen Dienst sind neben den tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen die öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse typisch. Öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse sind in speziellen Gesetzen geregelt, das Grundgesetz schreibt diese für Tätigkeiten im Rahmen der Hoheitsverwaltung im Grundsatz vor. In der Leistungsverwaltung können die Mitarbeiter in ein Beamtenverhältnis berufen werden, wenn dies aus Gründen der Sicherung des Staates oder des öffentlichen Lebens vom Dienstherrn für notwendig erachtet wird. Von den 4,6 Mill. Beschäftigten des öffentlichen Dienstes waren 2006 rund 1,9 Mill. oder 41 % in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis beschäftigt. Die meisten von ihnen (1,7 Mill. Beschäftigte) sind während ihrer bisherigen Laufbahn in ein Beamtenverhältnis berufen worden, rund 184 000 waren Berufs- oder Zeitsoldaten bzw. -soldatinnen und 22 000 waren am 30. Juni 2006 Richter bzw. Richterinnen. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Beamten und Beamtinnen (einschließlich Richter und Richterinnen) leicht um 2 900 Personen (+0,1 %) gestiegen, die Zahl der Berufs- und Zeitsoldaten und -soldatinnen um 1 000 Personen (-0,5 %) gesunken. Rund 2,5 Mill. Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen und somit knapp 59 % der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes insgesamt waren 2006 in tarifvertraglich geregelten Beschäftigungsverhältnissen tätig; ihre Zahl sank gegenüber dem Vorjahr um 25 300 (-1 %).

Personal nach Aufgabenbereichen

Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes sind über unterschiedlich personalintensive Aufgabenbereiche verteilt. Der größte Anteil des Personals arbeitete 2006 im Bereich der allgemeinbildenden Schulen und beruflichen Schulen. Dort waren insgesamt 22 % des im gesamten öffentlichen Dienst eingesetzten Personals beschäftigt. Weitere größere Aufgabenbereiche waren 2006 die Soziale Sicherung mit einem Anteil am gesamten Personal von 15 % und der Bereich der öffentlichen Sicherheit und Ordnung einschließlich des Rechtsschutzes mit 14 %. Der Bereich Soziale Sicherung umfasst sowohl die gesetzliche Kranken-, Renten-, Unfall-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung wie auch soziale Dienstleistungen auf kommunaler Ebene, wie Sozialhilfe, Kinder- und Jugendhilfe (einschließlich Kindertageseinrichtungen) und Pflegedienste. Im Bereich der öffentlichen Sicherheit und Ordnung einschließlich des Rechtsschutzes sind die Beschäftigten der Polizei und Berufsfeuerwehr, aber auch der kommunalen Ämter für öffentliche Ordnung und das Personal bei Gerichten und Staatsanwaltschaften erfasst. Der Bereich Hochschulen, Wissenschaft und Forschung, bei dem auch die Beschäftigten der Hochschulkliniken nachgewiesen sind, umfasste am 30. Juni 2006

Schaubild 2



knapp 10% des Personals im öffentlichen Dienst. Bei der politischen Führung und zentralen Verwaltung arbeiteten 9% der Beschäftigten. Ein nicht zu vernachlässigender Aufgabenbereich ist auch die Verteidigung, bei der sowohl die Berufs- und Zeitsoldaten bzw. -soldatinnen als auch das Personal der Bundeswehrverwaltung nachgewiesen sind. An allen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes hatte dieser Aufgabenbereich 2006 einen Anteil von 6%, am Personal des Bundes einen von rund 62%.

Wie bereits erwähnt umfasst der öffentliche Dienst Einrichtungen unterschiedlicher Rechtsformen. Neben der Hoheits- und Leistungsverwaltung der Behörden, Gerichte und Einrichtungen im Bereich der Kernhaushalte der Gebietskörperschaften gibt es rechtlich unselbstständige kaufmännisch buchende Einrichtungen (insbesondere Eigen- und Landesbetriebe) mit eigenem Rechnungswesen (Sonderrechnungen) und rechtlich selbstständige Körperschaften, Anstalten und Stiftungen, die der Rechtsaufsicht der Gebietskörperschaften unterliegen (mittelbarer öffentlicher Dienst). Die Aufgabenbereiche politische Führung, zentrale Verwaltung, Verteidigung, öffentliche Sicherheit und Ordnung einschließlich des Rechtsschutzes sowie die Finanzverwaltung und die öffentlichen Schulen sind mit ihren Beschäftigten fast ausschließlich in den Kernhaushalten der Gebietskörperschaften zu finden. Dabei wird die Verteidigung allein

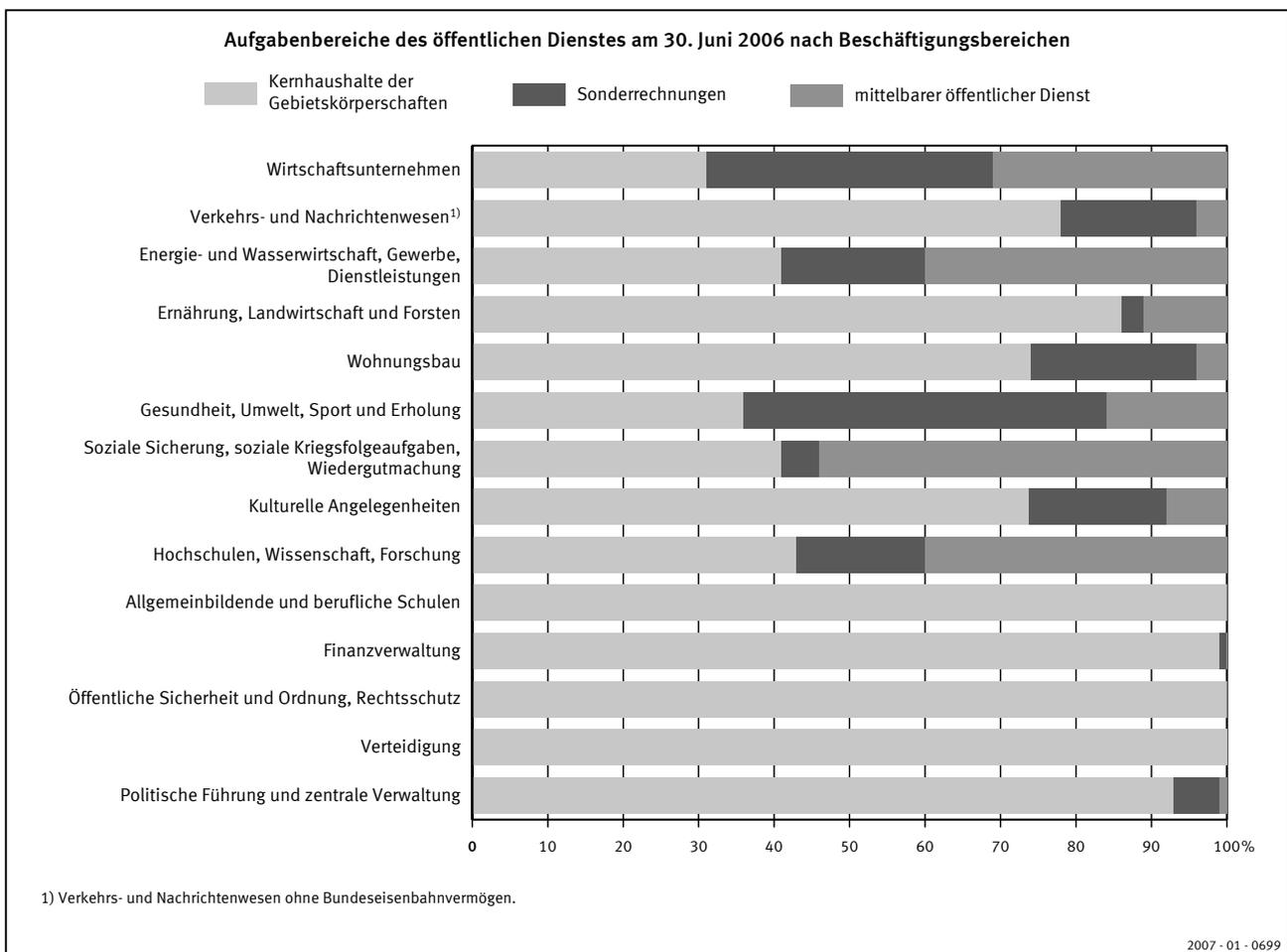
vom Bund wahrgenommen. Der größte Anteil der Beschäftigten im Bereich politische Führung und zentrale Verwaltung entfällt auf die Gemeinden. Das Personal in den Bereichen öffentliche Sicherheit, Ordnung und Rechtsschutz sowie der Finanzverwaltung und der öffentlichen Schulen ist überwiegend in den Ämtern und Behörden der Kernhaushalte der Länder beschäftigt.

Die Aufgaben der sozialen Sicherung werden zu einem großen Teil von den rechtlich selbstständigen Sozialversicherungsträgern und der Bundesagentur für Arbeit wahrgenommen. Zu diesem Aufgabenkomplex werden aber auch die Kindergärten und Kindertagesstätten gerechnet, die zu einem großen Teil zu den Kernhaushalten der Gemeinden zählen.

Im Bereich Gesundheit, Umwelt, Sport und Erholung wurden die kommunalen Krankenhäuser bereits vor Jahrzehnten aus den Kernhaushalten ausgegliedert und erhielten ein eigenes Rechnungswesen, zunächst überwiegend ohne rechtlich verselbstständigt zu werden. In den letzten zehn Jahren wurde eine zunehmende Zahl dieser Krankenhäuser in privatrechtliche Unternehmen umgewandelt und teilweise auch an private Träger verkauft.

Mitte 2006 war rund die Hälfte des Personals der Krankenhäuser der öffentlichen Arbeitgeber in privatrechtlichen

Schaubild 3



Unternehmen – also außerhalb des öffentlichen Dienstes – tätig.

Auch in anderen Aufgabenbereichen gibt es einen Trend zur Ausgliederung aus den Kernhaushalten. So wurden beispielsweise die Hochschulen in den letzten zehn Jahren in größerer Zahl ausgegliedert. Mitte 2006 waren noch rund 55 % der Beschäftigten dieses Aufgabenbereichs in ausgegliederten Hochschulen und Hochschulkliniken tätig. Weitere anschauliche Beispiele sind die Aufgabenbereiche kulturelle Angelegenheiten (z.B. Bibliotheken, städtische Musikschulen, botanische oder zoologische Gärten usw.), Energie- und Wasserwirtschaft (z.B. kommunale Versorgungsbetriebe), der Aufgabenbereich Verkehrs- und Nachrichtenwesen und die Wirtschaftsunternehmen.

Qualifikationsstruktur der Beamtinnen und Beamten

Beamte und Beamtinnen sind nach dem für sie geltenden Laufbahnrecht je nach formaler Qualifikation in die Laufbahngruppen höherer, gehobener, mittlerer sowie einfacher Dienst eingeteilt.

Nach dem im Beamtenrecht verankerten Laufbahngruppenprinzip wird für eine Tätigkeit im höheren Dienst in der Regel als Eingangsvoraussetzung ein Hochschulabschluss gefordert. Für den gehobenen Dienst ist ein zum Hochschulstudium berechtigender Schulabschluss erforderlich, für den mittleren Dienst ein Realschul- und für den einfachen Dienst ein Hauptschulabschluss. Im gehobenen Dienst ist meist Personal mit einem abgeschlossenen Fachhochschulstudium beschäftigt. Im mittleren Dienst ist in der Regel Personal mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung und im einfachen Dienst angelerntes Personal tätig.

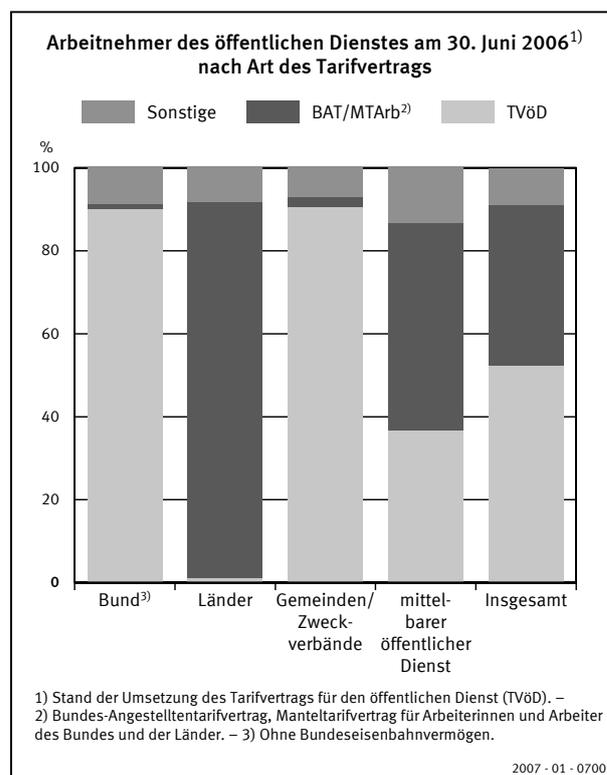
Aktuell ist knapp ein Viertel der Beamten und Beamtinnen (ohne Richter und Richterinnen und ohne Berufs-/Zeitsoldaten sowie -soldatinnen) im mittleren und einfachen Dienst beschäftigt. In den letzten acht Jahren ist der Anteil des mittleren und einfachen Dienstes an allen Beamten und Beamtinnen des öffentlichen Dienstes von 29% im Jahr 1998 auf 24% im Jahr 2006 gesunken. Parallel dazu hat der Anteil des höheren und vor allem des gehobenen Dienstes an den Beamten und Beamtinnen zugenommen. Der Anteil des höheren Dienstes ist im Zeitraum 1998 bis 2006 von 22 auf 23% gestiegen, der Anteil des gehobenen Dienstes von 49 auf 54%. Hinter diesen Entwicklungen steht teilweise ein allgemeiner Trend hin zu höheren Anforderungen an die Qualifikation der Beschäftigten. An den Staat als modernen Dienstleister werden von den Bürgerinnen und Bürgern tendenziell immer höhere qualitative Anforderungen gestellt. Einfache und geringqualifizierte Tätigkeiten fallen zunehmend durch Einsatz moderner Technik weg. Der Anstieg des Anteils der Beschäftigten im gehobenen Dienst ist aber auch auf verbesserte Aufstiegsmöglichkeiten bei der Polizei zurückzuführen.

Änderungen in der Tariflandschaft

Mit der Einführung des neuen Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst (TVöD) sind weitreichende Änderungen in die

Wege geleitet worden, die sich bereits 2006 in der Zusammensetzung aller für die Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst geltenden Tarifverträge zeigen. In der Personalstandstatistik wurde 2006 erstmals als zusätzliches Merkmal die Art des Tarifvertrags erfasst. Anhand dieses Merkmals kann die Umstellung der Tarifverträge beobachtet und der Stand der Einführung des TVöD nachgezeichnet werden. Die öffentlichen Arbeitgeber und die Gewerkschaften haben den TVöD bereits im September 2005 für den Bereich des Bundes und der Kommunen unterzeichnet, für den Landesbereich ist der mit dem TVöD weitgehend identische TVL (Tarifvertrag der Länder) dagegen erst ein Jahr später unterzeichnet worden (Oktober 2006). Die Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Tarifverträge sind in der Personalstandstatistik deshalb für 2006 im Landesbereich noch nicht erkennbar. Im Bundesbereich und im kommunalen Bereich war die Umstellung auf den TVöD dagegen zum 30. Juni 2006 bereits überwiegend abgeschlossen.

Schaubild 4



Arbeitszeit

Im öffentlichen Dienst steigt der Anteil der Teilzeitbeschäftigten an allen Beschäftigten seit Jahren kontinuierlich an. Während im Jahr 1998 erst 22% der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilzeitbeschäftigt waren, stieg deren Anteil bis 2006 auf 30%. Neben der Altersteilzeit, die fünf Prozentpunkte des Anstiegs verursacht hat, zeigten sich hier die Auswirkungen gleichstellungsorientierter Personalpolitik. Für Frauen beispielsweise, die Kinderbetreuungspflichten wahrnehmen, sind Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse eine bevorzugte Beschäftigungsform. Entsprechend liegt die

Teilzeitquote bei den Frauen signifikant höher als bei den Männern.

Seit 1999 hat die Inanspruchnahme von Altersteilzeit stark zugenommen: Mitte 2006 wurden bei den Gebietskörperschaften rund 202400 Beschäftigte erfasst, denen bisher eine Altersteilzeitbeschäftigung aufgrund gesetzlicher bzw. tarifvertraglicher Regelung genehmigt worden war. Gegenüber 1999 bedeutete das beim Bund einen Anstieg um rund 3900 auf 27100 Personen, bei den Ländern um 6100 auf 112300 und bei den Gemeinden um 8600 auf 63000 Beschäftigte in Altersteilzeit. Besonders hoch ist die relative Bedeutung der Altersteilzeit beim Bund. Hier war Mitte 2006 die Zahl der Beschäftigten in Altersteilzeit mit 28000 Personen fast ebenso groß wie die der anderen Teilzeitkräfte. Unter den 55- bis unter 65-Jährigen lag bei Bund, Ländern und Gemeinden der Anteil der Altersteilzeitbeschäftigten an allen Beschäftigten bei 27%. Damit befand sich Mitte 2006 in dieser Altersgruppe bei den Gebietskörperschaften mehr als jede(r) vierte Beschäftigte in Altersteilzeit.

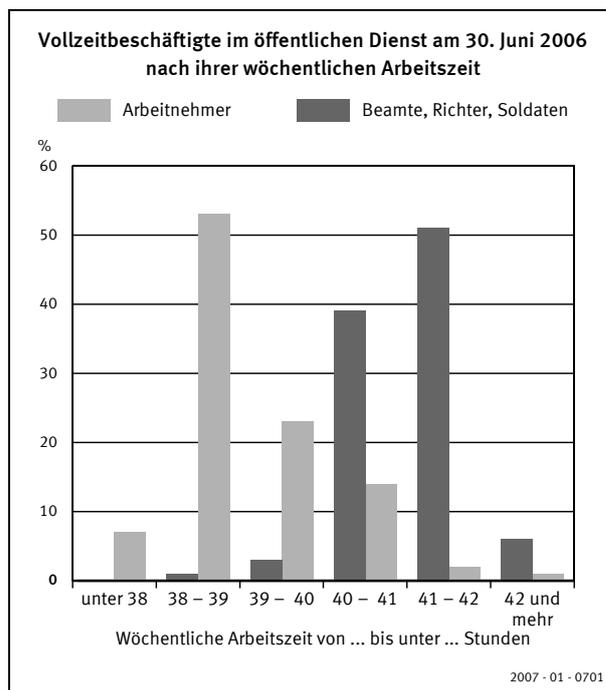
In der Personalstandstatistik 2006 wurde erstmals die vertraglich vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit in Stunden erfasst. Damit sind jetzt Vergleiche der durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten verschiedener Mitarbeitergruppen möglich. Insgesamt arbeiteten die Vollzeitbeschäftigten im öffentlichen Dienst durchschnittlich 39,5 Stunden pro Woche. Vollzeitbeschäftigte Beamte und Beamtinnen arbeiteten im Schnitt 40,5 Stunden, Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen dagegen durchschnittlich 38,7 Stunden pro Woche. Bei einem regionalen Vergleich der Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten ist infolge eines höheren Anteils an verbeamtetem Personal im früheren Bundesgebiet eine höhere durchschnittliche Wochenarbeitszeit als in den neuen Ländern zu erkennen: Im Westen wurden 2006 im Schnitt rund 39,5 Stunden pro Woche gearbeitet, im Osten waren es rund 39,3 Stunden, obwohl nach den allgemeinen tarifvertraglichen Regelungen die Arbeitszeit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen bei Ländern und Kommunen in den neuen Bundesländern höher als im früheren Bundesgebiet war. Zum Teil spielen dabei auch sogenannte Anwendungstarifverträge eine Rolle, die in den neuen Ländern weit verbreitet sind. Im Rahmen dieser Zusatzvereinbarungen wird die Höchstarbeitszeit unter das übliche Tarifvertragsniveau gesenkt und dabei von Seite der Beschäftigten entsprechend auf Einkommen verzichtet.

Tabelle 2: Durchschnittliche regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten im öffentlichen Dienst am 30. Juni 2006²⁾
Stunden

Beschäftigungsverhältnis	Bundesbereich ¹⁾	Landes- und kommunaler Bereich		Insgesamt
		Früheres Bundesgebiet (einschl. Berlin-Ost)	Neue Länder	
Beamte/Beamtinnen, Richter/-innen	40,5	40,6	40,4	40,5
Arbeitnehmer/-innen ...	38,9	38,6	38,8	38,7
Insgesamt ...	39,5	39,5	39,3	39,5

1) Ohne Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Schaubild 5

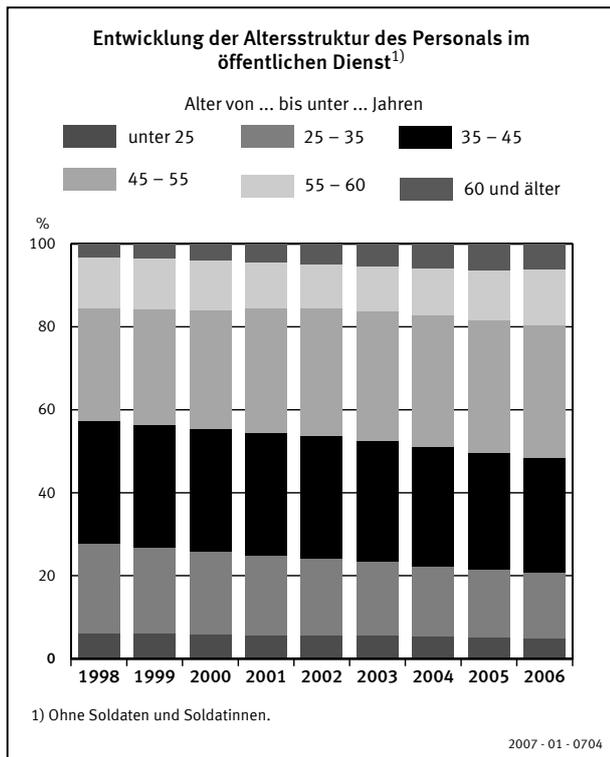


Frauen im öffentlichen Dienst

Der Anteil der weiblichen Beschäftigten steigt im öffentlichen Dienst insgesamt an. Im Jahr 2006 waren rund 52% aller Beschäftigten Frauen, im Jahr 1998 lag ihr Anteil noch bei 50%. Die nur mäßige Steigerung resultiert aus dem Beschäftigungsabbau in Laufbahngruppen und Aufgabenbereichen des öffentlichen Dienstes, in denen Frauen überproportional stark vertreten sind. Ohne diesen Effekt wäre der Anteil weiblicher Beschäftigter stärker gestiegen. Eine Betrachtung der Frauenanteile in den verschiedenen Altersgruppen zeigt, dass vor allem in den jüngeren und mittleren Altersjahrgängen der Anteil der weiblichen Beschäftigten höher ist. Dies ist zum Teil auf den höheren Frauenanteil im einfachen und mittleren Dienst zurückzuführen. Dort liegt das Einstellungsalter niedriger als in den anderen Laufbahngruppen. Dennoch zeigt ein Vergleich nach Altersjahrgängen in Schaubild 6, dass über die Generationen von Beschäftigten hinweg ein Wandel bei der Repräsentanz der Frauen im öffentlichen Dienst zu beobachten ist. In den nächsten Jahren scheidet Altersjahrgänge mit hohem Männeranteil aus, während bei einer Fortsetzung der gegenwärtigen Einstellungspolitik weitere Jahrgänge mit voraussichtlich starkem Anteil an weiblichen Beschäftigten nachrücken. Unter diesen Voraussetzungen wird der Anteil des weiblichen Personals auch in Zukunft weiter zunehmen.

Bei Betrachtung der einzelnen Aufgabenbereiche können Unterschiede in Bezug auf die Beschäftigung von Frauen festgestellt werden. Zu den Bereichen, in denen der Anteil weiblichen Personals besonders groß war, gehörten 2006 die Bereiche Soziale Sicherheit (73%), Gesundheit (63%) und Bildungswesen (62%). Besonders gering war dagegen 2006 der Frauenanteil in den Aufgabenbereichen Verteidigung (17%) sowie öffentliche Sicherheit (36%).

Schaubild 8



ebenfalls verschoben. Der Anteil der Beschäftigten im Alter zwischen 45 und 55 Jahren ist stark angestiegen, während der Anteil der unter 35-Jährigen zurückgegangen ist. [u](#)

der Neueinstellungen von jungen Mitarbeitern geringer als in der Vergangenheit. Dies hat auch die Altersstruktur des Personals im öffentlichen Dienst beeinflusst. Wenn weniger junge Beschäftigte zum Personalbestand hinzukommen oder neue Einstellungskohorten kleiner werden, verschiebt sich die Altersstruktur der Beschäftigten hin zu höheren Altersklassen. In den vergangenen acht Jahren hat der Anteil der Beschäftigten in der Altersgruppe zwischen 45 und 55 Jahren erkennbar zugenommen, in der Altersgruppe zwischen 25 und 35 Jahren dagegen sichtlich abgenommen. Im Zeitraum zwischen 1998 und 2006 ist das Durchschnittsalter im gesamten öffentlichen Dienst¹⁾ von 41,8 Jahren auf 44 Jahre gestiegen. Nach Aufgabenbereichen differenziert ergibt sich folgendes Bild: Bei den Berufs- und Zeitsoldaten sowie -soldatinnen der Bundeswehr beispielsweise sind kaum Änderungen in der Altersstruktur gegenüber früheren Jahren zu erkennen. Hier stellten die bis 35-jährigen Beschäftigten im Jahr 2006 rund drei Viertel des Personals, da es sich zu einem großen Teil um Zeitsoldaten und -soldatinnen handelte, die im Regelfall ihr Erwerbsleben später an anderer Stelle fortsetzen. Außerdem gelten für Berufssoldaten und -soldatinnen niedrigere Altersgrenzen für den Ruhestand. Bei den Beschäftigten im Schulbereich der Länder hat der Anteil der über 55-Jährigen seit 1998 stark zugenommen, der Anteil der Altersgruppe 35 bis unter 55 Jahre ist dagegen geringer geworden. Konstant geblieben ist der Anteil der 25- bis unter 35-jährigen Beschäftigten, während die unter 25-Jährigen aufgrund der erforderlichen (Fach-)Hochschulbildung für Lehrer so gut wie gar keine Rolle spielen. Im Aufgabenbereich Polizei hat sich die Altersstruktur

1) Darstellung ohne Soldaten und Soldatinnen, da deren besonders junge Altersstruktur das Gesamtergebnis zu stark verzerrt.

Dr. Nicole Buschle, Betriebswirt (grad.) Axel Klein-Klute

Freie Berufe in Deutschland

Ergebnisse der Einkommensteuerstatistik 2001

„Die Freien Berufe haben einen festen Platz im wirtschaftlichen und politischen Leben der Bundesrepublik Deutschland, nicht zuletzt aufgrund ihrer wirtschaftlichen Dynamik und der ökonomischen und gesellschaftspolitischen Relevanz in vielen Lebensbereichen.“¹⁾ Zudem machen sich vor allem in Zeiten stärkerer Arbeitslosigkeit immer mehr Menschen in einem Freien Beruf selbstständig, wobei Eigenverantwortlichkeit und Eigeninitiative, unbestritten wichtige Merkmale freiberuflichen Handelns, gerne als Auswege aus dem individuellen Schicksal der Erwerbslosigkeit gesehen werden.²⁾ Eine wichtige Datengrundlage, um die Verdienstmöglichkeiten in Freien Berufen zu durchleuchten, ist die Lohn- und Einkommensteuerstatistik.

Methodische Grundlagen

Die Untersuchung der Einkommensverhältnisse von Angehörigen Freier Berufe gehört seit langem zum Programm der dreijährlich durchgeführten Lohn- und Einkommensteuerstatistik. Die Daten beruhen auf den Ergebnissen der jährlichen Einkommensteuerveranlagungen der Finanzverwaltung, sind also sekundärstatistischer Natur. Insofern hat diese Statistik einen hohen Verlässlichkeitsgrad. Die Angaben zur Art des Freien Berufes werden dem sogenannten Grundinformationsdienst der jeweiligen Rechenzentren der Länderfinanzverwaltungen anhand der fünfstelligen Gewerbekennzahl³⁾ entnommen. Da das Einkommensteuergesetz (EStG) keine Begriffsbestimmung der „selbstständigen

Arbeit“ enthält, bildet der § 18 EStG mit den dort aufgeführten Tätigkeiten den Rahmen für die Berufsbilder, die im Sinne des EStG als freiberufliche Tätigkeit und als sonstige freiberufliche Tätigkeit anzusehen sind. Diese Aufzählung ist allerdings nicht erschöpfend. Dieser Beitrag ist deshalb bewusst auf die von der Finanzverwaltung zweifelsfrei anerkannten Freien Berufe beschränkt. Dies sind die in § 18 Abs. 1 Nr. 1 EStG aufgeführten sogenannten Katalogberufe, wie Ärzte, Rechtsanwälte oder Steuerberater, dann die den Katalogberufen ähnlichen Berufe, zum Beispiel Hebammen, Heilmassseure oder EDV-Berater, und die Berufe, die deshalb der freiberuflichen Tätigkeit zugeordnet werden können, weil ihnen eine anerkannte selbstständige wissenschaftliche, künstlerische, schriftstellerische, unterrichtende oder erzieherische Tätigkeit zugrunde liegt.⁴⁾

Dabei ist ein Angehöriger eines Freien Berufes im einkommensteuergesetzlichen Sinne auch dann freiberuflich tätig, wenn er sich der Mithilfe fachlich vorgebildeter Arbeitskräfte bedient, vorausgesetzt, er ist aufgrund eigener Fachkenntnisse leitend und eigenverantwortlich tätig. Wichtig ist dabei allerdings auch, dass er sich mit einem angemessenen Zeitaufwand den einzelnen Tätigkeiten widmen kann. Ansonsten droht die Einstufung als Gewerbetreibender, und er unterliegt damit der Gewerbesteuer.

Die Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit – und damit auch alle an dieser Stelle verwendeten Begriffe – sind steuerrecht-

1) Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode: „Bericht der Bundesregierung über die Lage der Freien Berufe“, Drucksache 14/9499, S. 2.

2) Siehe auch Göggel, K./Gräß, J./Pfeiffer, F.: „Selbständigkeit in Europa 1991 – 2003: Empirische Evidenz mit Länderdaten“, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 227/2, Stuttgart 2007, S. 153 ff. sowie Pfeiffer, F.: „Existenzgründungen: Ein Weg zur Beschäftigungsförderung?“, Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung, Jg. 38, H. 2/3, S. 325 ff.

3) Diese basiert auf der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

4) Die hier verwendete Liste der Freien Berufe sowie deren Zuordnung zu breiter gefassten Berufsgruppen findet sich in der Anhangtabelle auf S. 1096.

lich abgegrenzt, sie sind um steuerlich mögliche Kürzungsbeträge gemindert. So sind zum Beispiel die Betriebsausgaben abgezogen, die Sonderausgaben (vor allem die für Freiberufler mitunter sehr hohen Vorsorgeaufwendungen) oder die zu zahlende Einkommensteuer dagegen noch nicht. Darum sind Vergleiche mit anderen Erhebungen, vor allem wenn es um die Betrachtung von Einkommen, Einkünften, Einnahmen und Haushaltseinkommen oder die im Zusammenhang mit Einkommen gerne verwendeten Synonyme „Gewinn“ oder „Verdienst“ geht, nur eingeschränkt möglich. Außerdem sind die Daten individualisiert, das heißt die Einkommenssituation eventueller Ehepartner bleibt weitestgehend ausgeblendet. Rückschlüsse auf die Situation von Praxisgemeinschaften sind ebenfalls nicht möglich.

Ein Vergleich der Fallzahlen mit anderen Erhebungen führt in der Regel zu Abweichungen, da es möglich ist, dass jemand einen freien Beruf ausübt (z. B. als Schriftsteller), diesen aber vermischt mit einer gewerblichen Tätigkeit, indem er seine Bücher erfolgreich selbst verlegt und im Gesamtbild von den Finanzbehörden als Gewerbetreibender eingestuft wird. Betreibt hingegen ein Arzt noch ein Restaurant und geht damit zwei klar trennbaren Tätigkeiten nach, so wird er sowohl mit seinen Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit als auch mit denen aus Gewerbebetrieb erfasst.

Datengrundlage: im Schwerpunkt freiberuflich tätig

Die zentrale Datenbasis für die hier präsentierten Analysen sind die Einzeldaten der 29,2 Mill. Einkommensteuerpflichtigen des Veranlagungsjahres 2001. Hier finden sich Angaben zu sämtlichen im Besteuerungsverfahren relevanten Größen, wie zum Beispiel den sieben Einkunftsarten, Sonderausgaben, außergewöhnlichen Belastungen sowie zu sozioökonomischen Merkmalen wie Alter, Familienstand oder Anzahl der (steuerlich relevanten) Kinder.

Dieser Gesamtheit entnommen sind für diesen Beitrag diejenigen Steuerpflichtigen, die Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit zu verbuchen hatten. Insgesamt handelt es sich hierbei um 905 000 Personen, die Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit in Höhe von insgesamt 39 Mrd. Euro hatten. Dies entspricht durchschnittlich 43 000 Euro. Im Vergleich dazu realisierten die rund 30,4 Mill. abhängig beschäftigten Arbeitnehmer durchschnittliche Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit von lediglich 25 600 Euro.

Von den rund 905 000 Personen mit Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit waren fast drei Viertel (73%) hauptberuflich als Freiberufler tätig. Das heißt, deren Einkünfte überwogen eventuelle zusätzliche Einkünfte aus den wichtigsten anderen steuerlichen Einkunftsarten Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb oder nichtselbstständige Arbeit.⁵⁾ Dabei waren die Zahnärzte zu 98% überwiegend in ihrem freien Beruf tätig, die Künstler dagegen nur zu 61%. Andere

freiberufliche Tätigkeiten wiederum wurden fast schon traditionell eher als Nebenerwerbsquelle oder Einkommensquelle unter vielen genutzt. So galt beispielhaft für die freiberuflich tätigen Lehrer, dass deren Tätigkeit nur zu knapp 56% die Haupteinkunftsquelle darstellte.

Gegenstand dieses Beitrags sind vornehmlich die fast 662 000 hauptberuflich tätigen Freiberufler, die Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit von insgesamt 37,4 Mrd. Euro erwirtschafteten. Das waren 56 500 Euro je Person. Die 29,3 Mill. überwiegend nicht selbstständig Tätigen hingegen hatten je Person Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit von 26 300 Euro. Allerdings kann man nicht davon ausgehen, dass eine freiberufliche Tätigkeit grundsätzlich eine bessere wirtschaftliche Situation garantiert als eine abhängige Beschäftigung. Vielmehr gilt auch hier: Es kommt immer darauf an, welche Vorbildung man hat und in welcher Berufssparte man sich letztlich bewegt.

Ist im Folgenden im Zusammenhang mit den freiberuflich Tätigen verkürzt von „Einkünften“ die Rede, so handelt es sich grundsätzlich nur um deren Einkünfte aus freiberuflicher bzw. überwiegend freiberuflicher Tätigkeit. Werden weitere Einkunftsarten der freiberuflich Tätigen in die Betrachtung mit eingeschlossen, wird explizit darauf hingewiesen.

Allgemeine Strukturen

Betrachtet man die einzelnen freiberuflichen Berufsgruppen, so ist eine starke Streuung der Durchschnittseinkünfte unübersehbar. Die durchschnittlichen Jahreseinkünfte der Arbeitnehmer (26 300 Euro) bewegten sich eher in Nähe der Einkünfte aus Künstlerischen Berufen (22 300 Euro) und von Journalisten (24 200 Euro) als auf dem Niveau der Einkünfte von Notaren (204 000 Euro), Ärzten (113 100 Euro), Zahnärzten (112 400 Euro), Wirtschaftsprüfern (90 700 Euro) oder auch Steuerberatern (84 600 Euro).

Im Vergleich zu den 56 495 Euro, die je Person an überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit zu verzeichnen waren (arithmetisches Mittel), lagen die mittleren Einkünfte (Median) mit 29 215 Euro deutlich niedriger. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Verteilung der überwiegenden Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit ebenso wie die Verteilung der gesamten Einkünfte rechtsschief ist. Als Lageparameter bei nicht-normalverteilten Grundgesamtheiten, wie sie für Einkommensgrößen typisch sind, eignet sich der Median besonders gut, da er gegen Ausreißer robust ist, während das arithmetische Mittel durch wenige Fälle mit sehr hohen Einkünften stark angehoben wird.

Die Beobachtung, dass die mittleren Einkünfte (der Median) geringer sind als das arithmetische Mittel, trifft auch für fast jeden der freien Berufe einzeln zu.⁶⁾ Da einige Bezieher extrem hoher Einkünfte zu verzeichnen sind, das arithmetische Mittel dadurch nach oben verzerrt ist und damit

5) Diese Abfrage erfolgt in Anlehnung an die Vergabe eines Freibetrages für freiberufliche Tätigkeit, der bis 1989 gesetzlich bestand. Allerdings wurden einige Einkunftsarten in die Überwiegend-Abfrage nicht einbezogen, weil Einkünfte aus Kapitalvermögen, aus Vermietung und Verpachtung oder Sonstige Einkünfte primär nur in Ausnahmefällen als berufsspezifisch anzusehen sind.

6) Einzige Ausnahme bildeten die 711 Lotsen mit einem Median von 109 370 Euro und einem arithmetisches Mittel von 96 019 Euro.

nur begrenzt einen belastbaren Indikator für die allgemeine Einkommenssituation der freien Berufe darstellt, wird in diesem Beitrag, sofern nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, als zentrales Lagemaß grundsätzlich der Median herangezogen.⁷⁾

Wird zunächst die regionale Verteilung der 662 000 hauptberuflich tätigen Freiberufler auf die alten und die neuen Bundesländer betrachtet, so ist zu sehen, dass diese mit 527 500 Fällen (oder 80% aller entsprechenden Steuerfälle) überwiegend in den alten Ländern zur Einkommensteuer veranlagt werden und nur mit 134 100 Fällen (20%) in den neuen Ländern. Gemessen an der Bevölkerung (von den 82 Mill. Menschen in der Bundesrepublik Deutschland lebten 2001 etwa 17 Mill. oder 21% in den neuen Ländern einschließlich Berlins) sind die Freiberufler damit gleichmäßig auf Ost und West verteilt. Gleiches lässt sich für die Einkommenssituation jedoch nicht behaupten: Während die mittleren Einkünfte (Median) aus freiberuflicher Tätigkeit in den alten Ländern bei 31 694 Euro (arithmetisches Mittel: 60 257 Euro) lagen, betragen sie in den neuen Ländern 20 666 Euro (arithmetisches Mittel: 41 696 Euro). Im Westen schwankten die mittleren Einkünfte zwischen 6 797 Euro (Meinungsforscher) und 220 333 Euro (Notare) und im Osten zwischen 5 226 Euro (Bildende Künstler) und 104 604 Euro (Lotsen).

Eine getrennte Betrachtung der männlichen und weiblichen Freiberufler zeigt, dass mit 210 300 Fällen etwa ein Drittel der überwiegend freiberuflich Tätigen Frauen waren. Die mittleren Einkünfte der Männer betragen 37 504 Euro und die der Frauen 17 165 Euro.

Die mittleren Einkünfte aus überwiegend freiberuflicher Tätigkeit sowie die arithmetischen Mittelwerte sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

Tabelle 1: Steuerfälle mit überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit nach Region und Geschlecht
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Region Geschlecht	Steuerfälle	Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit	
		Median	arithmetisches Mittel
	Anzahl	EUR	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	527 549	31 694	60 257
Neue Länder und Berlin	134 114	20 666	41 696
Frauen	210 292	17 165	32 862
Männer	451 371	37 504	67 505
Insgesamt ...	661 663	29 215	56 495

1) Ohne Berlin.

Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede im Westen stärker ausgeprägt als im Osten

Da sich die Situation von Frauen und Männern in den Freien Berufen regional sehr verschieden darstellt, werden auch

diese Gruppen genauer untersucht. Schon die Anteile der in den freien Berufen tätigen Frauen und Männer weichen in Ost und West deutlich voneinander ab: Mit 157 400 Fällen belief sich der Anteil der Frauen an allen Freiberuflern im Westen auf 30%, während der Frauenanteil im Osten mit 52 900 Fällen bei 39% lag. Die höchsten mittleren Einkünfte hatten erwartungsgemäß die Männer in den alten Ländern mit 42 148 Euro. Die geringsten mittleren Einkünfte von 16 252 Euro erzielten die Frauen in den alten Ländern. Bei Frauen (20 384 Euro) und Männern (20 865 Euro) in den neuen Ländern waren hingegen die mittleren Einkünfte nahezu gleich.

Im Schaubild auf S. 1090 ist jeweils die Verteilung der überwiegenden Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit, die zwischen Null und dem 95. Perzentil liegen, von Frauen und Männern in West und Ost in Form eines Histogrammes dargestellt. Deutlich zu erkennen ist die rechtsschiefe Form der Verteilungen. Im Vergleich zu sehen ist weiter, dass im unteren Einkommensbereich verstärkt die Frauen im Westen zu finden sind. Die Mittelposition nehmen Männer wie Frauen im Osten ein. Von den Männern im Westen befindet sich ein höherer Anteil im oberen Einkommensbereich, wodurch die Dichtefunktion im Einkommensbereich bis etwa 50 000 Euro deutlich niedriger verläuft als bei den anderen drei Gruppen. Die zentralen Lagemaße der Verteilung dokumentiert Tabelle 2.

Tabelle 2: Steuerfälle mit überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit nach Geschlecht und Region
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Geschlecht Region	Steuerfälle	Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit	
		Median	arithmetisches Mittel
	Anzahl	EUR	
Frauen			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	157 441	16 252	31 152
Neue Länder und Berlin	52 851	20 384	37 954
Männer			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	370 108	42 148	72 638
Neue Länder und Berlin	81 263	20 865	44 129
Insgesamt ...	661 663	29 215	56 495

1) Ohne Berlin.

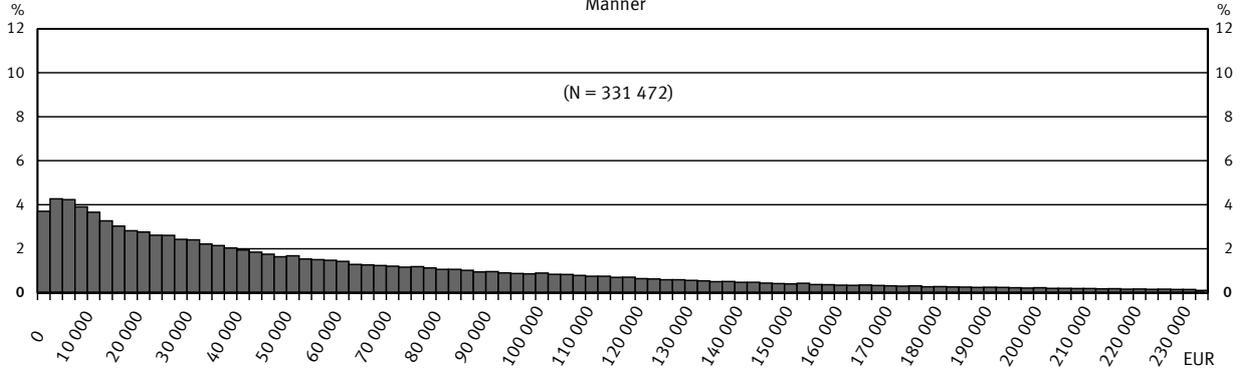
Lotsen sind unter den Spitzenverdienern

Dass es insgesamt betrachtet Unterschiede in der Anzahl der freiberuflich Tätigen und der Höhe der Einkünfte zwischen Ost und West oder Frauen und Männern gibt, wurde eben aufgezeigt. Wie es jedoch im Detail, also in den einzelnen Berufen aussieht, wird in diesem Abschnitt untersucht. Schon der Vergleich der einzelnen Berufe offenbart große Unterschiede, sowohl was die Anzahl der zu einer Berufsgruppe Zugehörigen anbelangt, als auch die Einkünfte betreffend. Noch deutlicher treten die Unterschiede zutage, wenn Männer und Frauen in den einzelnen Berufen getrennt dargestellt oder nach neuen und alten Ländern differenziert werden.

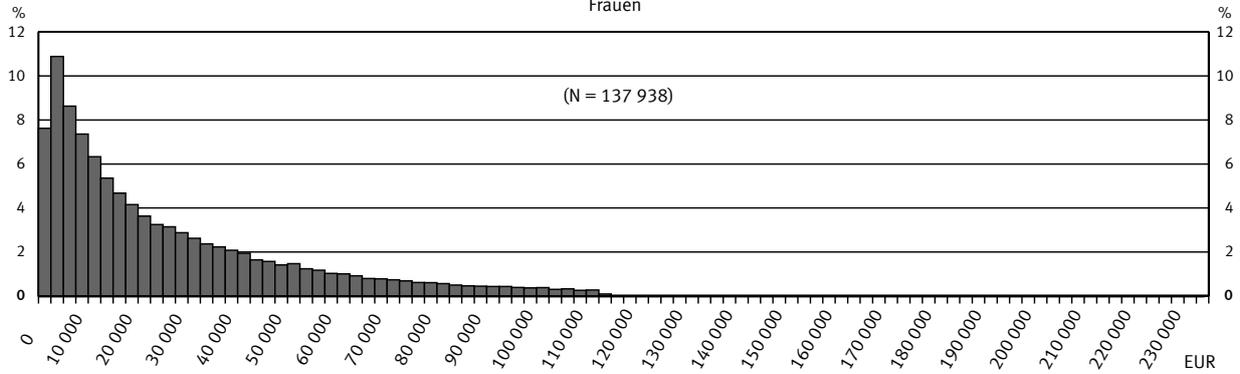
7) Der Ausdruck „mittlere Einkünfte“ wird somit synonym zu „Median“ verwendet.

Verteilung der überwiegenden Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit
 Anteil der Steuerfälle in den Einkünfteklassen bei einer Klassenbreite von 2 500 EUR
 Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

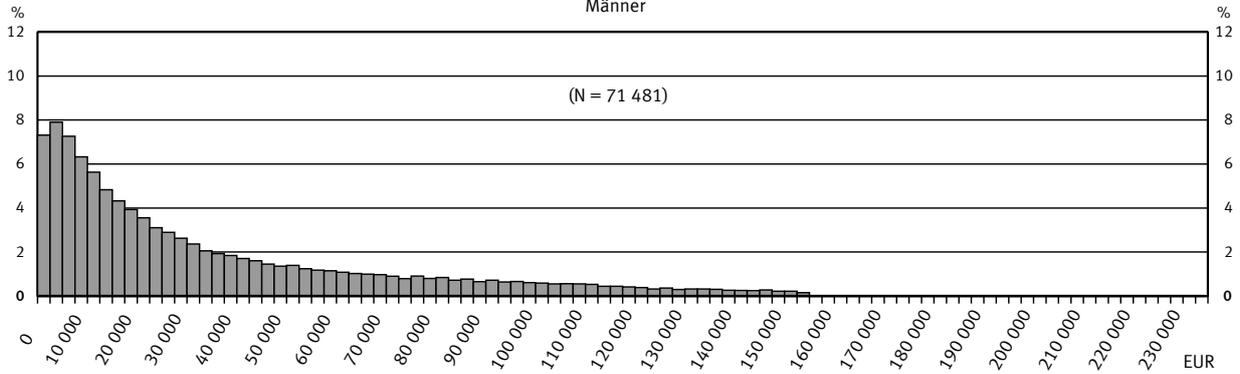
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin
 Männer



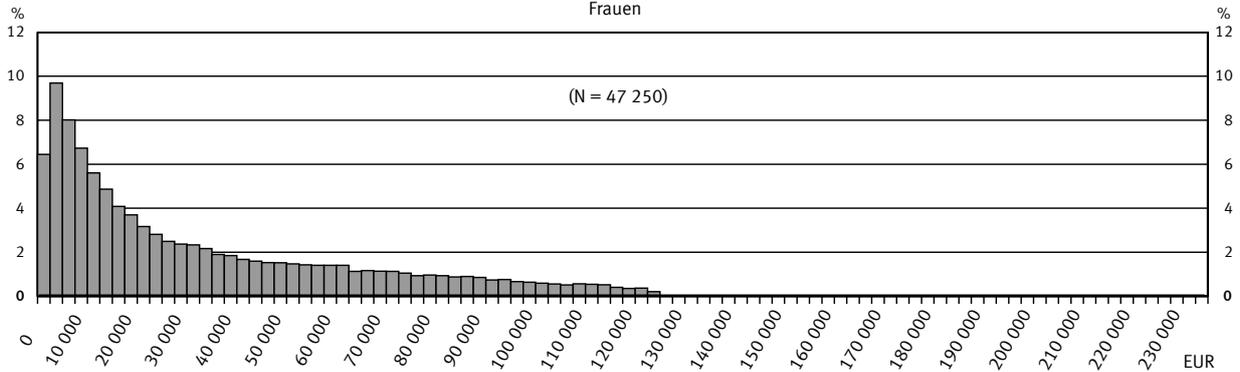
Frauen



Neue Länder und Berlin
 Männer



Frauen



2007 - 01 - 0710

Werden zunächst die insgesamt am häufigsten ausgeübten Berufe betrachtet, so standen Ärzte (105 200 Fälle) mit Abstand an erster Stelle. Am zweithäufigsten wurde 2001 freiberuflich gelehrt (50 300), danach folgten Zahnärzte (42 000), Rechtsanwälte ohne Notariat (37 700) und Tätigkeiten im Bereich Hochbau und Innenarchitektur (37 600). Am unteren Ende der Skala fanden sich Meinungsforscher (300), Lehrer in Bootsführer-, Segel- und Flugschulen (200) sowie Betreiber von Messnetzen und Messstationen (50). Die ersten drei Plätze waren in West und Ost identisch. Die drei am seltensten zu verzeichnenden Berufe im Osten waren abweichend von der für Deutschland festgestellten Struktur vereidigte Buchprüfer, Lotsen und als „Schlusslicht“ wiederum Betreiber von Messnetzen und Messstationen. Die Rangfolge der von Männern und Frauen bevorzugt ausgeübten Berufe unterscheidet sich schon deutlicher als die in West- und Ostdeutschland am häufigsten vorkommenden Freien Berufe. Am häufigsten arbeiteten Männer als Ärzte, übten Tätigkeiten im Bereich Hochbau und Innenarchitektur aus und waren als Rechtsanwälte ohne Notariat tätig. Die meisten Frauen waren zwar ebenfalls als Ärztinnen tätig, danach waren sie aber vor allem als freiberufliche Lehrerinnen oder mit den klassischen heilpflegerischen Berufen, wie zum Beispiel Masseurinnen, medizinische Bademeisterinnen, Krankengymnastinnen, Hebammen und verwandte Berufe, vertreten.

Die Häufigkeit, mit der ein Beruf ausgeübt wird, sagt noch nichts über dessen finanzielle Attraktivität aus. Auch hier bestehen große Unterschiede. Während deutschlandweit Notare, Lotsen, Ärzte und Zahnärzte mittlere Einkünfte von mehr als 90 000 Euro hatten, verfügte die Hälfte der überwiegend als freiberufliche Lehrer, Komponisten und Musikbearbeiter, Bühnen-, Film-, Hörfunk- und Fernsehkünstler, bildende Künstler und Meinungsforscher Tätigen über Einkünfte von weniger als 10 000 Euro aus ihrer freiberuflichen Tätigkeit.

Getrennt nach Frauen und Männern in Ost und West zeigt sich, dass bei den Männern im Westen die Notare mit einem Median von 232 788 Euro die absolute Spitzenposition einnahmen. An zweiter Stelle folgten mit mittleren Einkünften von 111 376 Euro die Ärzte und an dritter Stelle die Lotsen mit 109 794 Euro. Die höchsten mittleren Einkünfte von Männern im Osten wurden von Lotsen erzielt (105 817 Euro). Danach folgten Notare mit 93 742 Euro und Zahnärzte mit 87 590 Euro. Die höchsten mittleren Einkünfte der Frauen erzielten im Westen die Zahnärztinnen (67 391 Euro), gefolgt von den Ärztinnen (52 570 Euro) und Notarinnen (40 449 Euro). Im Osten waren es die Notarinnen (78 420 Euro), vor den Zahnärztinnen (71 716 Euro) und den Ärztinnen (69 130 Euro). Einige der Berufe mit den höchsten und niedrigsten mittleren Einkünften sind in Tabelle 3 aufgeführt.

Betrachtet man die Höhe der Einkünfte, so erzielten bei den dargestellten Berufen mit den höchsten Einkünften die Männer im Westen mehr als die Männer im Osten. Bei den Frauen ist es genau umgekehrt: Hier überstiegen die mittleren Einkünfte der Frauen im Osten in diesen Berufen die Einkünfte der Frauen im Westen.

Tabelle 3: Die Berufe mit den höchsten und niedrigsten mittleren überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Geschlecht Region	Steuerfälle	Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit	
		Median	arithmetisches Mittel
	Anzahl	EUR	
Notare			
Frauen			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	83	40 449	98 774
Neue Länder und Berlin	192	78 420	86 033
Männer			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	847	232 788	266 834
Neue Länder und Berlin	225	93 742	106 415
Zusammen ...	1 347	147 887	203 911
Ärzte insgesamt			
Frauen			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	20 243	52 570	67 301
Neue Länder und Berlin	10 326	69 130	75 291
Männer			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	64 612	111 376	134 961
Neue Länder und Berlin	10 000	86 310	103 679
Zusammen ...	105 181	91 412	113 107
Zahnärzte			
Frauen			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	6 775	67 391	86 882
Neue Länder und Berlin	5 247	71 716	82 952
Männer			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	25 246	103 475	127 015
Neue Länder und Berlin	4 756	87 590	103 322
Zusammen ...	42 024	90 437	112 362
Bühnen-, Film-, Hörfunk- und Fernsehkünstler			
Frauen			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	4 147	7 027	15 124
Neue Länder und Berlin	2 483	6 136	12 420
Männer			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	9 695	9 789	23 165
Neue Länder und Berlin	4 945	7 669	16 338
Zusammen ...	21 270	8 157	18 756
Meinungsforscher			
Frauen			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	79	3 930	11 294
Neue Länder und Berlin	75	6 772	12 195
Männer			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	55	15 440	63 212
Neue Länder und Berlin	77	5 360	7 633
Zusammen ...	286	6 513	20 529
Bildende Künstler			
Frauen			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	5 225	5 443	10 162
Neue Länder und Berlin	1 649	4 380	6 864
Männer			
Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	10 107	8 487	21 708
Neue Länder und Berlin	3 068	5 747	10 873
Zusammen ...	20 049	6 681	15 820

1) Ohne Berlin.

Während die Mehrzahl der als Arzt oder Notar Tätigen Einkünfte aus ihrer freiberuflichen Tätigkeit realisierte, die den Lebensbedarf zu decken geeignet sind, stellt sich beispielsweise bei den Künstlern, die sich unabhängig von Geschlecht und Region am unteren Ende der Einkünfteskala befinden, die Frage, mit welchen zusätzlichen Einnahmen diese ihren Lebensunterhalt finanzierten.

Neben dem Einblick in die weiteren Einkünfte – der nachfolgend für einige Berufsgruppen gewährt wird – ist es sicherlich wichtig, die Einkünfte in Relation zu den Arbeitszeiten zu setzen. Hierüber geben die Daten der Einkommensteuerstatistik leider keine Auskunft.

Vergleich ausgewählter Berufsgruppen

Eine Analyse der Einkommensverteilungen aller Berufe würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen und wäre aufgrund der Fülle an Detailinformationen nicht sehr aufschlussreich. Deshalb wurden einige ausgewählte, verhältnismäßig homogene Berufe zu Berufsgruppen zusammengefasst und diese Berufsgruppen genauer beleuchtet. Im Einzelnen sind dies folgende Berufsgruppen⁸⁾:

- Rechtsanwälte und Notare (einschl. Patentanwälte),
- Steuerberater und -bevollmächtigte,
- Lehrertätigkeit,
- Ärzte insgesamt,
- Zahnärzte,
- Tierärzte,
- Heilpraktiker,
- Sonstige Heilberufe sowie
- Künstlerische Berufe.

In diesen neun Berufsgruppen waren 66 % der überwiegend freiberuflich Tätigen aktiv (439 500 Fälle). Sie erwirtschafteten 76 % aller Einkünfte aus überwiegend freiberuflicher Tätigkeit (28,3 Mrd. Euro). Die mittleren Einkünfte beliefen sich auf 34 143 Euro und das arithmetische Mittel auf 64 500 Euro pro Jahr. Die mittleren Einkünfte schwankten dabei zwischen 8 500 Euro in den künstlerischen Berufen und 91 400 Euro bei den Ärzten (siehe Tabelle 4).

Die am stärksten vertretene Berufsgruppe waren die Ärzte mit 105 200 Steuerfällen, gefolgt von den Lehrern (67 900

und den Künstlern (66 500). Mit großem Abstand die kleinste Gruppierung stellten die 7 800 Tierärzte dar.

Auch bei den zu Gruppen zusammengefassten Berufen gilt, dass die Anzahl der im Beruf Tätigen keinen Rückschluss auf deren Einkünfte erlaubt. Ein weiterer Blick in Tabelle 4 zeigt, dass Ärzte und Zahnärzte die höchsten mittleren und durchschnittlichen Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit hatten. Von den Ärzten und Zahnärzten hatten 75 % Einkünfte von mehr als 47 000 Euro. 25 % der Ärzte und Zahnärzte hatten Einkünfte von mehr als 145 000 Euro. Dem gegenüber standen zum Beispiel die Heilpraktiker und die Künstler, bei denen 75 % der Personen Einkünfte aus ihrer freiberuflichen Tätigkeit von weniger als 27 000 Euro hatten und ein Viertel maximal 2 900 bzw. 3 300 Euro erwirtschaftete.

Über das Auskommen mit dem Einkommen

Angesichts der zum Teil sehr heterogenen Verdienstsituationen der hauptberuflichen Freiberufler stellt sich die Frage, welche weiteren Einkünfte beispielsweise die Künstler bezogen. Ähnlich interessant ist die Frage, welche Einkunftsarten die eher gut verdienenden Freiberufler zusätzlich aufzuweisen hatten.

In zwei Drittel der Fälle (67,8 %) bestand der Gesamtbetrag der Einkünfte zu 75 bis 105 % aus den Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit.⁹⁾ In 16,3 % der Fälle überstiegen die Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit den Gesamtbetrag der Einkünfte in nennenswertem Umfang (um mehr als 5 %). Dieser Fall tritt ein, wenn Verluste einzelner Einkunftsarten gemäß § 2 EStG mit Gewinnen aus anderen Einkunftsarten verrechnet werden. Tabelle 5 zeigt, dass der Anteil der Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit systematisch zwischen den Berufsgruppen variierte. In den Berufsgruppen Heilpraktiker und Künstler waren mit 17,3 bzw. 12,8 % überdurchschnittlich viele Fälle anzutreffen, deren Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit zwar die anderen Einkünfte überwogen, aber trotzdem nur maximal 50 % ihres Gesamtbetrags der Einkünfte ausmachten. Die Berufsgruppen mit den höheren Einkünften hingegen enthalten überdurchschnittlich viele Fälle, die ihre Freiberuflereinkünfte mit Verlusten aus anderen Einkunftsarten verrechneten und bei denen damit die Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit größer als

Tabelle 4: Charakteristika der Verteilung von überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit in ausgewählten Berufsgruppen
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Berufsgruppe	Steuerfälle	Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit			
		25. Perzentil	Median	arithmetisches Mittel	75. Perzentil
Anzahl		EUR			
Rechtsanwälte und Notare	46 866	15 339	37 635	70 254	78 282
Steuerberater und -bevollmächtigte	29 805	27 552	60 992	83 343	108 924
Lehrertätigkeit	67 850	4 886	11 367	21 415	25 014
Ärzte insgesamt	105 181	47 392	91 412	113 107	145 586
Zahnärzte	42 024	51 196	90 437	112 362	145 201
Tierärzte	7 843	13 805	32 706	45 137	61 963
Heilpraktiker	11 121	2 885	11 248	20 828	26 805
Sonstige Heilberufe	62 275	12 959	28 535	38 921	49 444
Künstlerische Berufe	66 486	3 327	8 463	22 286	20 289

8) Die Zugehörigkeit einzelner Berufe zu einer Berufsgruppe kann der Anhangtabelle auf S. 1096 entnommen werden.

9) Die Grenze von 105 % anstelle von 100 % wurde unter anderem gewählt, um geringfügige Abweichungen aus der Betrachtung auszuschließen.

Tabelle 5: Steuerfälle nach dem Anteil der überwiegenden Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit am Gesamtbetrag der Einkünfte
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001
Prozent

Berufsgruppe	Steuerfälle mit einem Anteil ¹⁾ der Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit am Gesamtbetrag der Einkünfte von ... bis ... %			
	0 – 50	über 50 – 75	über 75 – 105	mehr als 105
Rechtsanwälte und Notare	8,6	5,9	67,8	17,8
Steuerberater und -bevollmächtigte	9,9	7,3	56,5	26,3
Lehrtätigkeit	9,5	9,8	72,3	8,4
Ärzte insgesamt	7,1	6,8	64,6	21,5
Zahnärzte	4,7	2,8	66,2	26,3
Tierärzte	9,9	12,2	66,7	11,2
Heilpraktiker	17,3	6,7	64,7	11,2
Sonstige Heilberufe	6,1	6,5	73,9	13,6
Künstlerische Berufe	12,8	9,7	69,3	8,1
Zusammen ...	8,6	7,3	67,8	16,3

1) Anteilswerte über 100% ergeben sich durch die Verrechnungsmöglichkeit von Verlusten.

der Gesamtbetrag der Einkünfte waren. So hatten jeweils 26,3% der Steuerberater und Zahnärzte negative Einkünfte, die sie verrechnen konnten.

Von den 439 500 Freiberuflern in den neun Berufsgruppen hatten überhaupt nur 57% (249 400 Personen) neben den Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit noch andere Einkünfte.¹⁰⁾ Die Schwerpunkte lagen dabei bei den negativen Einkünften im Bereich Vermietung und Verpachtung (- 1,55 Mrd. Euro) und Gewerbebetrieb (- 674 Mill. Euro), bei den positiven Einkünften im Bereich nichtselbstständige Arbeit (+ 778 Mill. Euro), Kapitalvermögen (+ 756 Mill. Euro) und Vermietung und Verpachtung (+ 414 Mill. Euro). Dabei realisierten die Ärzte mehr als 45% (Zahnärzte: 20%) der negativen Einkünfte aus Gewerbebetrieb, darüber hinaus über

38% (Zahnärzte: 18%) der negativen Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung, aber auch mehr als die Hälfte der positiven Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit.

In Tabelle 6 ist für die Freiberufler mit weiteren Einkünften dargestellt, in welchem Umfang Einkünfte je Freiberufler aus Gewerbebetrieb, Kapitalvermögen und Vermietung und Verpachtung realisiert wurden. Bemerkenswert ist, dass zum Beispiel nur 28 600 und damit 42% der freiberuflich Lehrenden weitere Einkünfte hatten, bei mittleren Einkünften aus ihrer freiberuflichen Tätigkeit von 11 367 Euro. Demgegenüber hatten gut 70% der Ärzte und Zahnärzte – mit mittleren Einkünften von mehr als 90 000 Euro – weitere Einkünfte. Im Saldo verdienten die Lehrtätigen jedoch 3 343 Euro je Person hinzu, während die Ärzte (- 175 Euro je Person) und Zahnärzte (- 8 036 Euro je Person) insgesamt Verluste aus den weiteren Einkunftsarten zu verbuchen hatten. Von den 75 200 Ärzten mit weiteren Einkünften hatten 50% negative Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung. 45% wiesen positive Einkünfte aus Kapitalvermögen auf. Von den Lehrenden mit weiteren Einkünften hatten immerhin 25% negative Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung und 22% bezogen zusätzlich positive Einkünfte aus Kapitalvermögen.

Einkünfte der Heilpraktiker in Mecklenburg-Vorpommern am höchsten

Interessante Schwerpunkte, insbesondere die Höhe der Einkünfte betreffend, sind zu erkennen, wenn die Ergebnisse für die ausgewählten Berufsgruppen in den einzelnen Bundesländern gegenübergestellt werden. So ist bemerkenswert, dass im Jahr 2001 zwar die Einkünfte der abhängig Beschäftigten in Hessen mit am höchsten waren (Median: 25 291 Euro, arithmetisches Mittel: 29 979 Euro), sich dieses für die mittleren Einkünfte hessischer Ärzte und Zahnärzte

Tabelle 6: Steuerfälle mit überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit und weiteren Einkünften nach Berufsgruppen
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Berufsgruppe	Steuerfälle mit weiteren Einkünften	Darunter mit											
		positiven Einkünften aus						negativen Einkünften aus					
	Anzahl	Gewerbebetrieb		Kapitalvermögen		Vermietung und Verpachtung		Gewerbebetrieb		Kapitalvermögen		Vermietung und Verpachtung	
		Steuerfälle	arithmetisches Mittel	Steuerfälle	arithmetisches Mittel	Steuerfälle	arithmetisches Mittel	Steuerfälle	arithmetisches Mittel	Steuerfälle	arithmetisches Mittel	Steuerfälle	arithmetisches Mittel
	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	%	EUR	
Rechtsanwälte und Notare	26 140	7	9 542	41	12 592	27	13 334	11	21 198	3	5 926	46	18 958
Steuerberater und -bevollmächtigte ..	23 135	7	7 707	51	11 080	26	9 850	13	19 131	3	6 773	51	18 205
Lehrtätigkeit	28 550	9	5 062	22	5 505	18	5 078	8	9 017	2	1 739	25	7 604
Ärzte insgesamt	75 194	8	5 655	45	6 885	21	7 133	17	24 165	4	3 624	50	15 783
Zahnärzte	29 317	11	4 247	44	6 933	20	7 554	20	22 975	5	4 305	54	17 636
Tierärzte	5 312	24	10 552	28	5 144	22	5 106	9	15 946	2	2 130	28	9 197
Heilpraktiker	5 158	11	3 951	25	6 172	24	6 409	9	7 993	3	1 340	27	7 729
Sonstige Heilberufe ..	28 201	8	4 123	26	5 255	19	5 114	11	12 652	3	1 845	39	8 437
Künstlerische Berufe ..	28 394	10	8 941	30	9 261	18	7 049	10	15 059	2	4 058	21	11 412
Zusammen ...	249 401	9	6 353	38	8 014	21	7 837	13	20 056	3	3 951	42	14 906

10) Als weitere Einkunftsarten kennt das EStG in § 2 Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb, nichtselbstständiger Arbeit, Kapitalvermögen, Vermietung und Verpachtung und sonstige Einkünfte im Sinne des § 22 EStG.

jedoch nicht sagen lässt: Von den Ärzten und Zahnärzten in den alten Bundesländern hatten die hessischen die geringsten Einkünfte (Ärzte: 65 407 Euro, Zahnärzte: 83 288 Euro). Damit lagen die Einkünfte der Ärzte aus Hessen sogar weit unter den freiberuflichen Einkünften ihrer Kollegen in den neuen Ländern und mehr als 28 % unter dem mittleren Einkommen auf Bundesebene. Das andere Extrem fällt im Saarland auf: Hier standen niedrigen mittleren Arbeitnehmerinkünften (Median: 24 974 Euro, arithmetisches Mittel: 26 855 Euro) sehr hohe freiberufliche Einkünfte der Ärzte/Zahnärzte (Ärzte: 105 486 Euro, Zahnärzte: 104 861 Euro) gegenüber. Damit lagen die Einkünfte der Mediziner

im Saarland um mehr als 15 % über dem Bundesmittel in diesen Berufen.

Tabelle 7 gibt einen Überblick über die Beziehung von überwiegenden Einkünften aus nichtselbstständiger Arbeit. Hier sind deutliche Unterschiede in der Höhe der Einkünfte zwischen den neuen und alten Ländern zu erkennen. Betrachtet man hingegen die in Tabelle 8 aufgeführten Einkünfte der Freiberufler, so lässt sich dieser klare Gegensatz hier nicht finden. Neben den Heilpraktikern, die vor allem in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen überdurchschnittlich hohe Einkünfte bezogen, wiesen auch die Sonstigen Heilberufe in Sachsen und Sachsen-Anhalt oder die freiberuflichen Lehrer in Mecklenburg-Vorpommern über dem Bundesmittel liegende Einkünfte auf.

Tabelle 7: Steuerfälle mit überwiegenden Einkünften aus nichtselbstständiger Arbeit nach Bundesländern
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Land	Steuerfälle	Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit	
		Median	arithmetisches Mittel
	Anzahl	EUR	
Baden-Württemberg	3 981 009	25 438	28 290
Bayern	4 769 320	24 087	27 722
Berlin	978 878	23 762	26 978
Brandenburg	922 666	17 931	20 276
Bremen	204 365	23 131	25 746
Hamburg	584 340	24 568	29 213
Hessen	2 239 615	25 291	29 979
Mecklenburg-Vorpommern ..	607 365	16 410	18 542
Niedersachsen	2 771 401	23 304	25 573
Nordrhein-Westfalen	6 191 659	25 297	28 040
Rheinland-Pfalz	1 461 801	24 057	26 400
Saarland	343 539	24 974	26 855
Sachsen	1 533 358	16 177	18 572
Sachsen-Anhalt	865 240	16 708	18 525
Schleswig-Holstein	970 625	23 780	26 703
Thüringen	884 402	16 449	18 293
Deutschland ...	29 309 583	23 123	26 258

Bei der Betrachtung wird sichtbar, dass die Situation einzelner Berufsgruppen in den Bundesländern deutlich voneinander abweicht. So fällt auf, dass es nicht ein dominierendes Bundesland gibt, in dem Freiberufler besonders gut verdienen. Vielmehr sticht ein Bundesland bestenfalls bei einer oder zwei Berufsgruppen hervor, wie zum Beispiel Baden-Württemberg bei den Einkünften von Steuerberatern oder Nordrhein-Westfalen bei denen von Rechtsanwälten. Einzig im Saarland wurden in allen Arztberufen mit die höchsten Einkünfte erzielt. Während Berlin sich hinsichtlich der Höhe der Einkünfte gleich mehrfach am Ende der Rangfolge befindet, sind Sachsen bei den sonstigen Heilberufen und Mecklenburg-Vorpommern bei den Heilpraktikern führend. Die geringsten Einkünfte überhaupt wurden in den künstlerischen Berufen in Sachsen-Anhalt mit im Mittel 4 597 Euro erzielt.

Von den Berufsgruppen her betrachtet waren in allen Bundesländern die mittleren Einkünfte (Median) der Ärzte und Zahnärzte am höchsten. Selbst die niedrigsten mittleren Einkünfte von Ärzten (65 407 Euro) und Zahnärzten (65 188

Tabelle 8: Steuerfälle mit überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit nach Berufsgruppen im Bundesländervergleich
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Land	Rechtsanwälte und Notare		Steuerberater und -bevollmächtigte		Lehrertätigkeit		Ärzte insgesamt		Zahnärzte		Tierärzte		Heilpraktiker		Sonstige Heilberufe		Künstlerische Berufe	
	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾	Steuerfälle	Median ¹⁾
	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR
Baden-Württemberg	5 957	41 597	4 531	66 128	8 350	11 645	14 724	99 819	5 643	99 280	818	40 111	1 655	11 883	10 348	28 010	7 099	7 806
Bayern	7 286	39 839	5 021	59 869	10 126	12 040	16 073	98 826	6 561	102 000	1 474	34 045	2 517	11 099	11 984	29 570	13 975	11 243
Berlin	4 142	31 470	1 432	45 991	7 369	9 224	5 477	69 053	2 246	65 188	276	16 269	606	9 049	3 637	22 727	11 744	7 561
Brandenburg ..	832	28 707	261	50 006	1 629	10 951	2 728	78 976	1 409	84 363	414	25 743	172	14 572	991	27 215	1 388	6 829
Bremen	455	29 177	169	59 295	812	7 739	786	94 003	250	96 191	29	25 338	73	8 839	847	25 676	498	7 552
Hamburg	2 275	37 293	876	59 916	1 975	11 753	2 798	90 639	1 111	83 767	83	35 768	389	10 226	2 038	27 054	4 152	10 036
Hessen	4 213	36 280	2 425	64 738	5 779	11 964	9 275	65 407	2 918	83 288	519	29 295	806	11 705	4 671	28 133	3 969	9 016
Mecklenburg-Vorpommern	590	29 304	141	44 495	817	12 443	1 967	82 512	1 025	81 174	311	26 507	94	18 283	698	28 057	646	6 674
Niedersachsen	3 245	33 234	2 573	61 177	4 863	13 531	8 762	103 804	3 471	93 269	885	36 607	938	11 386	6 050	27 767	2 961	8 304
Nordrhein-Westfalen ...	10 875	43 137	8 234	63 120	13 834	11 485	21 918	102 088	8 266	97 224	1 259	40 277	2 305	11 151	10 508	31 019	11 621	8 619
Rheinland-Pfalz	2 199	37 066	1 675	63 533	2 774	14 406	5 584	98 101	1 832	104 976	317	38 758	531	13 223	2 879	29 416	1 973	8 959
Saarland	441	37 191	372	52 703	554	11 953	1 217	105 486	396	104 861	61	40 572	155	10 677	732	28 671	356	8 958
Sachsen	1 545	31 051	504	42 398	3 591	9 386	4 722	77 600	2 464	81 161	449	25 281	222	12 861	2 266	31 990	2 957	5 839
Sachsen-Anhalt	752	32 537	276	46 505	1 484	11 076	2 729	75 341	1 375	87 811	332	25 694	107	9 840	1 023	30 099	794	4 597
Schleswig-Holstein	1 334	36 216	1 016	64 391	2 339	12 860	3 718	92 461	1 573	85 053	332	35 266	427	10 571	2 654	27 239	1 525	10 105
Thüringen	725	28 757	299	39 450	1 417	10 215	2 703	79 010	1 484	75 098	284	25 998	124	11 638	949	25 556	828	5 107
Deutschland ...	46 866	37 635	29 805	60 992	67 850	11 367	105 181	91 412	42 024	90 437	7 843	32 706	11 121	11 248	62 275	28 535	66 486	8 463

1) Median der überwiegenden Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit.

Euro) waren höher als die mittleren Einkünfte aller anderen Berufsgruppen. Mit einer Ausnahme gilt das auch auf Länderebene. Lediglich die mittleren Einkünfte der Steuerberater und Steuerbevollmächtigten in Baden-Württemberg (66 128 Euro) überstiegen jene der Ärzte in Hessen (65 407 Euro) und der Zahnärzte in Berlin (65 188 Euro). Im unteren Einkommensbereich befinden sich die Heilpraktiker und Lehrer, vor allem in Bremen (8 839 bzw. 7 739 Euro). Das Schlusslicht bilden auch hier die Künstler: Verzeichneten sie in Bayern noch mittlere Einkünfte von 11 243 Euro, so waren es in allen neuen Ländern weniger als 7 000 Euro.

Resümee

Der Aufsatz gibt zum ersten Mal einen weitreichenden Einblick in die Einkommensverhältnisse der Angehörigen der freien Berufe. Besonderes Augenmerk wurde hierbei auf diejenigen Freiberufler gelegt, die ihrer Tätigkeit hauptberuflich nachgingen. Die Analyse legt interessante Unterschiede offen, nicht nur die Situation in den einzelnen Berufen betreffend, sondern auch in regionaler Hinsicht, die so nicht unbedingt zu erwarten waren. Aufschlussreich sind auch die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede, die in den alten Bundesländern wesentlich stärker ausgeprägt sind als in den neuen. Angesichts der interessanten Befunde und nicht zuletzt aufgrund der großen wirtschaftlichen Bedeutung der freien Berufe sind in Zukunft weitere Analysen vorgesehen. Diese könnten sowohl in Form von Zeitreihen als auch der detaillierten Darstellung der Entwicklung neuerer Berufe, wie zum Beispiel im EDV-Bereich, erfolgen. [u](#)

Steuerfälle mit überwiegenden Einkünften aus freiberuflicher Tätigkeit
Einkünfte und Einteilung der Berufe in Berufsgruppen
Ergebnis der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001

Berufsgruppe	Steuerfälle	Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit		
		insgesamt	Median	arithmetisches Mittel
	Anzahl	1 000 EUR	EUR	
Rechtsanwälte und Notare	46866	3 292 535	37 635	70 254
Rechtsanwälte ohne Notariat	37742	2 358 948	34 874	62 502
Rechtsanwälte mit Notariat	6754	512 612	43 969	75 898
Notare	1 347	274 668	147 887	203 911
Patentanwälte	1 023	146 307	82 894	143 018
Steuerberater und -bevollmächtigte	29805	2 484 050	60 992	83 343
Steuerberater	19807	1 675 566	61 185	84 595
Steuerbevollmächtigte	9998	808 484	60 547	80 865
Lehrtätigkeit	67850	1 452 996	11 367	21 415
Tanzlehrer	1 613	35 562	11 447	22 047
Sportlehrer	5 450	87 199	10 767	16 000
Fahrschullehrer	10 309	318 196	26 644	30 866
Lehrer in Bootsführer-, Segel- und Flugschulen	210	4 588	11 929	21 850
Freiberuflich tätige Lehrer	50 268	1 007 451	9 570	20 042
Ärzte insgesamt ¹⁾	105 181	11 896 727	91 412	113 107
Zahnärzte (einschl. Dentisten), ohne Zahntechniker	42 024	4 721 888	90 437	112 362
Tierärzte	7 843	354 012	32 706	45 137
Heilpraktiker	11 121	231 632	11 248	20 828
Sonstige Heilberufe	62 275	2 423 778	28 535	38 921
Psychologische Psychotherapeuten	13 169	519 887	33 336	39 478
Masseure, medizinische Bademeister, Krankengymnasten, Hebammen und verwandte Berufe	25 878	846 658	26 987	32 717
Sonstige selbstständige Tätigkeiten im Gesundheitswesen	23 228	1 057 233	28 047	45 515
Künstlerische Berufe	66 486	1 481 675	8 463	22 286
Bildende Künstler	20 049	317 174	6 681	15 820
Restauratoren	1 084	21 250	11 576	19 603
Komponisten und Musikbearbeiter	4 768	134 037	9 450	28 112
Schriftsteller	10 221	347 232	10 226	33 972
Bühnen-, Film-, Hörfunk- und Fernsehkünstler	21 270	398 931	8 157	18 756
Filmhersteller, Kameramann	3 186	91 825	16 157	28 821
Sonstige kulturelle und unterhaltende Tätigkeit	5 908	171 226	11 697	28 982
Weitere Freie Berufe				
Freiberufliche Tätigkeit im Bereich sonstige Rechtsberatung	4 461	250 503	27 988	56 154
Wirtschaftsprüfer	1 299	117 824	51 690	90 703
Vereidigte Buchprüfer	316	20 074	36 168	63 525
Marktforscher	1 036	30 437	12 949	29 379
Meinungsforscher	286	5 871	6 513	20 529
Unternehmens- und Public-Relations-Berater	21 432	1 157 257	31 853	53 997
Hardwareberater	1 756	98 427	43 008	56 052
Softwareberater	3 448	192 720	42 877	55 893
Sonstige Softwareentwickler	3 609	189 599	39 418	52 535
Sonstige Tätigkeiten im Bereich Datenverarbeitung	3 047	144 748	31 074	47 505
Forschungs- und Entwicklungstätigkeit	7 532	341 068	20 673	45 282
Werbegestaltung	8 799	225 064	11 463	25 578
Tätigkeiten im Bereich Hochbau und Innenarchitektur	37 619	1 443 901	22 078	38 382
Tätigkeiten im Bereich Orts-, Regional- und Landesplanung	2 455	77 272	18 986	31 475
Tätigkeiten im Bereich Garten- und Landschaftsgestaltung	1 786	52 518	19 027	29 405
Bautechnische Gesamtplanung	23 193	1 075 385	29 311	46 367
Baufachliche Sachverständige	4 215	214 515	27 036	50 893
Vermessungsingenieure	2 173	137 693	37 727	63 365
Ingenieure für technische Fachplanung	25 895	1 285 478	33 237	49 642
Industrie-Designer	2 349	65 638	18 062	27 943
Technisch-wirtschaftliche Beratungstätigkeit	5 855	279 573	30 784	47 749
Technische Untersuchung und Beratung	1 399	67 673	27 098	48 373
Physikalische Untersuchung und Beratung	321	13 479	23 494	41 991
Chemische Untersuchung und Beratung	361	14 236	20 948	39 434
Tätigkeit in Korrespondenz- und Nachrichtenbüros	421	10 997	16 832	26 121
Journalisten und Pressefotografen	23 457	567 915	14 202	24 211
Freiberuflich tätige Fotografen	5 073	127 789	12 671	25 190
Freiberufliche Dolmetscher	10 128	234 161	13 470	23 120
Textil-, Schmuck- und Möbeldesigner	12 777	337 107	15 231	26 384
Freiberuflich tätige Sachverständige	4 507	178 929	24 262	39 700
Lotsen	711	68 270	109 370	96 019
Betrieb von Messnetzen und Messstationen	46	1 442	17 705	31 339
Fleischbeschauer, Transport kranker Tiere, Tierheilpraktiker	450	13 504	12 841	30 010
Insgesamt ...	661 663	37 380 362	29 215	56 495

1) Hierzu zählen Ärzte für Allgemeinmedizin und Fachärzte, Ärzte für Allgemeinmedizin und praktische Ärzte sowie Fachärzte (ohne Ärzte für Allgemeinmedizin).

Dipl.-Wirtschaftsingenieur Bernhard Goldhammer

Die neuen Erzeugerpreisindizes für Güterverkehr und Logistik

Die EU-Konjunkturstatistikverordnung sieht seit 2005 [Inkrafttreten der Änderungsverordnung (EG) Nr.1158/2005, siehe Fußnote 2] die Berechnung von Erzeugerpreisindizes für verschiedene Dienstleistungssektoren vor. Darunter sind auch Bereiche aus dem Sektor Transport und Verkehr. Auf dieser Grundlage wurde ein System von Erzeugerpreisindizes für den Güterverkehr und einige Logistikbereiche entwickelt. Der Artikel erläutert nach einer Einführung in die Theorie der Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen ausführlich die Methodik zur Erfassung von Preisen insbesondere für Straßengüterverkehr, Schienengüterverkehr und Luftfracht. Im Ergebnis zeigt sich, dass auch in der Preisstatistik nicht nur Primärerhebungen zum Ziel führen, sondern die Verwendung bereits vorhandener Daten ebenfalls gute Ergebnisse verspricht. Zwei Teilindizes – Straßengüterverkehr und Frachtumschlag – konnten bereits veröffentlicht werden; hier weisen die Preisindizes für das zweite Quartal 2007 im Vergleich zum Vorjahresquartal Preissteigerungen um 2,3 bzw. 1,4 % aus.

1 Statistische Erfassung des Verkehrs- und Logistiksektors

Dem Verkehrs- und Logistiksektor kommt in Deutschland mit einem Umsatz von 185 Mrd. Euro und fast 1,3 Mill. Beschäftigten (Ergebnisse der Dienstleistungsstatistik 2005) große wirtschaftliche Bedeutung zu. Im Gegensatz dazu stand jedoch bisher die statistische Erfassung dieses Wirtschafts-

bereiches: Zwar stellt die Verkehrsstatistik statistische Angaben zu Verkehrsaufkommen und -leistung zur Verfügung, jedoch fehlten lange Zeit Daten zu Unternehmen, Umsätzen und Beschäftigten bzw. beschränkten sich auf einzelne Teilssektoren.¹⁾ Mit der Dienstleistungsstatistik (seit 2000) konnten diese Informationslücken geschlossen werden.

Die preisstatistische Erfassung ist dagegen noch unvollständig. Sie bezieht sich fast ausschließlich auf den Personenverkehr und lässt den Güterverkehr mit Ausnahme des Seeverkehrs außer Betracht. Die EU-Konjunkturstatistikverordnung sieht nun seit 2005²⁾ die Erhebung von Erzeugerpreisindizes für verschiedene Dienstleistungsbereiche vor; darunter befinden sich auch der Straßengüterverkehr, der Linienflugverkehr, die See- und Küstenschifffahrt sowie Frachtumschlag und Lagerei. Auf Anforderung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und in voller Umsetzung des Preisstatistikgesetzes von 1958³⁾ sollen zusätzlich auch Preisindizes für den Schienengüterverkehr entwickelt werden. Der Artikel wird nach einer kurzen Einführung in die Theorie der Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen den Stand der Entwicklungsarbeiten dokumentieren und erste Ergebnisse aufzeigen.

2 Theorie der Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen

“An SPPI is defined ... as an output price index for the service production of resident producers.”⁴⁾ Das heißt, ein

1) So gibt es z. B. im Rahmen der Verkehrsstatistik verschiedene Daten über Unternehmen des Eisenbahnverkehrs, der Binnenschifffahrt und der Luftfahrt.

2) Verordnung (EG) Nr. 1158/2005 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 6. Juli 2005 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EU Nr. L 191, S. 1).

3) Gesetz über die Preisstatistik vom 9. August 1958 (BGBl. III Gliederungs-Nr. 720-9, § 2 Nr. 3).

4) OECD/Eurostat (Hrsg): “Methodological Guide for Developing Producer Price Indices for Services”, 2005, S. 15.

Erzeugerpreisindex für Dienstleistungen (EPI) misst die Preisentwicklung von Outputpreisen von Dienstleistungen, die von im Inland ansässigen Unternehmen erbracht worden sind.⁵⁾ Dabei ist es unwesentlich, ob es sich beim Kunden um ein Unternehmen, die Regierung, einen privaten Haushalt oder einen ausländischen Akteur handelt; in der Praxis werden allerdings meist nur Leistungen für Geschäftskunden betrachtet.⁶⁾ Importe werden nicht berücksichtigt.

Die Wirtschaftszweige, für die Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen bereitgestellt werden sollen, werden nach der statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1.1) abgegrenzt. Dies stellt sicher, dass in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) Preisindizes für die gleichen Sektoren berechnet werden.

Wie wird ein Erzeugerpreisindex für Dienstleistungen ermittelt?) Basis ist der Preisindex nach Laspeyres. Eine Branche erbringt unterschiedliche Leistungen, diese haben unterschiedliche Umsatzbedeutung. Für die Leistungen werden in jeder Periode Preise erfasst; der Vergleich mit den Preisen in der Basisperiode ergibt eine Preismesszahl für die jeweilige Leistung. Die einzelnen Preismesszahlen werden dann zu einem Index zusammengefasst. Die Gewichte für diese Zusammenfassung werden anhand des Umsatzanteils der einzelnen Leistungen am Gesamtumsatz ermittelt, die Gesamtheit der Gewichte bezeichnet man als Wägungsschema. Dieses wird in einem bestimmten Zeitraum – der Basisperiode – abgeleitet und als konstant angenommen. Der Index wird auf die Basisperiode mit dem Wert 100 normiert. Mathematisch wird der Laspeyres-Index wie folgt formuliert:

$$(1) \quad I_{L,t} = \frac{\sum_{i=1}^n p_{i,t} \cdot q_{i,0}}{\sum_{i=1}^n p_{i,0} \cdot q_{i,0}} \cdot 100 = \frac{\sum_{i=1}^n p_{i,t}}{\sum_{i=1}^n p_{i,0}} \cdot \frac{p_{i,0} \cdot q_{i,0}}{\sum_{i=1}^n p_{i,0} \cdot q_{i,0}} \cdot 100$$

$$= \sum_{i=1}^n \frac{p_{i,t}}{p_{i,0}} \cdot a_{i,0} \cdot 100$$

mit $I_{L,t}$ Wert des Laspeyres-Index in der Periode t

$p_{i,t}$ Preis der Leistung i in der Periode t

$q_{i,0}$ Menge der Leistung i in der Basisperiode ($t = 0$)

$a_{i,0}$ Gewicht (Umsatzanteil) der Leistung i in der Basisperiode ($t = 0$)

In der Praxis ist es meist nicht möglich und auch nicht erforderlich, für jede einzelne Leistung Preise zu erfassen, eine repräsentative Auswahl wird in vielen Fällen ausreichend sein. Die Gesamtheit aller Leistungen dieser repräsentativen

Auswahl wird als Warenkorb bezeichnet. Um die Vielfalt der unterschiedlichen Leistungen innerhalb einer Position des Warenkorbes hinreichend zuverlässig abzubilden, wird man andererseits mehrere Einzelleistungen (ohne individuell ermitteltes Gewicht) zur Bestimmung der Preisentwicklung heranziehen. Für die Zusammenfassung der Preisveränderungen einzelner Leistungen zu einem „Elementarindex“ wird die Indexformel von Jevons verwendet, da sie die axiomatischen Anforderungen an einen Preisindex am besten erfüllt.⁸⁾ Für eine Warenkorbposition berechnet sich der Jevons-Index wie folgt:

$$(2) \quad E_{J,i,t} = \frac{\sqrt[m]{\prod_{k=1}^m p_{k,i,t}}}{\sqrt[m]{\prod_{k=1}^m p_{k,i,0}}} = \sqrt[m]{\prod_{k=1}^m \frac{p_{k,i,t}}{p_{k,i,0}}}$$

mit $E_{J,i,t}$ Wert des Jevons-Elementarindex für Position i in der Periode t

$p_{k,i,t}$ Preis der Leistung k der Position i in der Periode t

Bei Einsatz des Jevons-Elementarindex wird somit folgende Formel für die Berechnung des Laspeyres-Preisindex verwendet:

$$(3) \quad I_{L,t} = \sum_{i=1}^n E_{J,i,t} \cdot a_{i,0} \cdot 100$$

Die spezielle Problematik bei Preisindizes für Dienstleistungen liegt in der Preiserfassung. Dies hat viel mit deren Charakter zu tun:⁹⁾

- Dienstleistungen sind nicht greifbar. Man hat oft nur eine vage Vorstellung von ihnen. Daraus resultieren Probleme bei ihrer Beschreibung.
- Sie sind oft untrennbar mit dem ausführenden Personal verbunden. Ihre Qualität hängt von diesem Personal ab. Für die Preiserfassung bedeutet dies, dass die Qualität der Dienstleistungen sich im Preis widerspiegelt, was Probleme bei der Vergleichbarkeit über einen längeren Zeitraum mit sich bringt.
- Es gibt kein Eigentum an einer Dienstleistung. Daher setzen Dienstleister oft Subunternehmer ein, die Teile oder sogar die ganze Leistung erbringen.
- Sie sind sehr heterogen und variantenreich. Manche Dienstleistungen sind von Fall zu Fall unterschiedlich. Außerdem sind sie vergänglich – sie können nicht gelagert werden – und unterliegen oft einer schwankenden Nachfrage. Die Preisstatistik hat aber den Auftrag, Gleiches mit Gleichem zu vergleichen.

5) Zur generellen Entwicklung von Erzeugerpreisen für Dienstleistungen wird auf einen früheren Beitrag in dieser Zeitschrift verwiesen; siehe Roemer, P./Stroh, A./Lorenz, S.: „Entwicklung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen“ in WiSta 12/2005, S. 1248 ff.

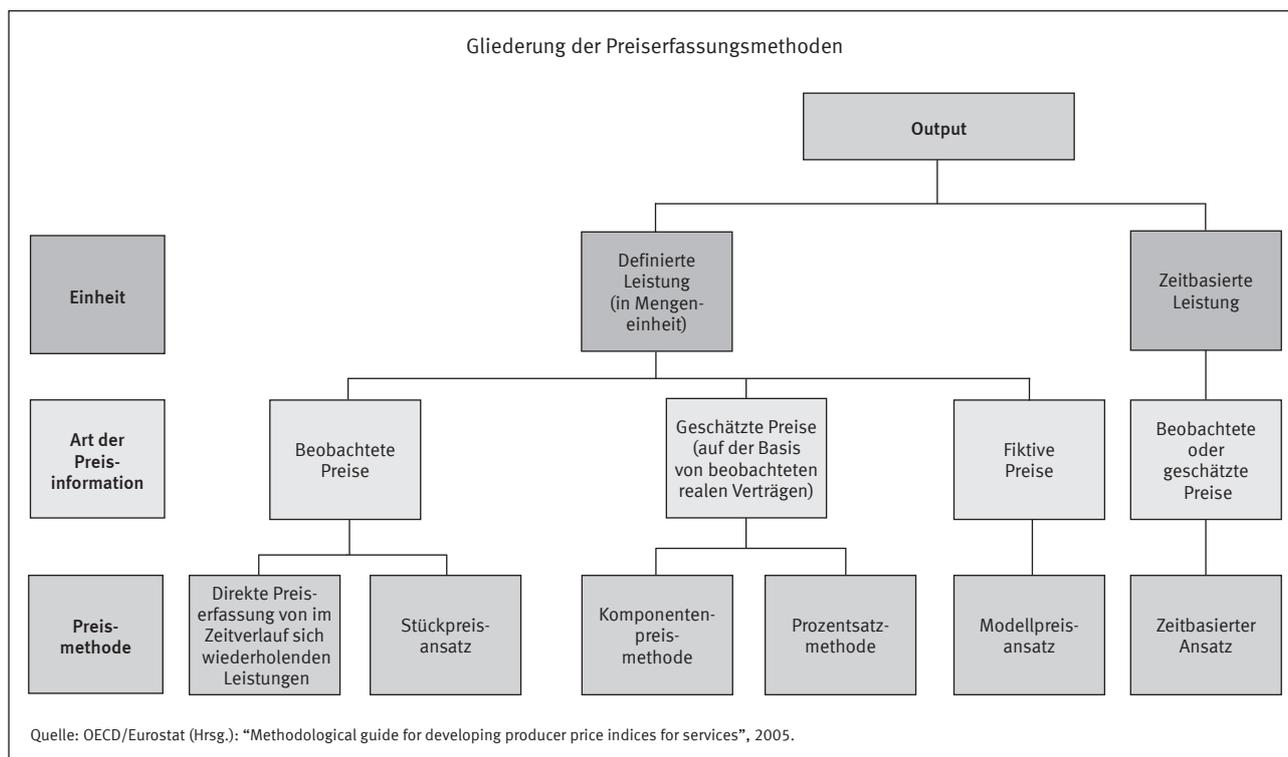
6) Dies ist zum einen in der EU-Konjunkturstatistikverordnung so festgelegt, zum anderen werden die Leistungen an private Haushalte durch den Verbraucherpreisindex abgedeckt.

7) Siehe dazu Roemer, P. u. a. (Fußnote 5), OECD/Eurostat (Fußnote 4) und Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Handbuch zur Methodik – Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz)“, Wiesbaden 2007, Kapitel 4.6.

8) Siehe Internationaler Währungsfonds (Hrsg.): „Producer Price Index Manual – Theory and Practice“, Washington, D. C. 2004, S. 215 ff. Das Handbuch vergleicht verschiedene Möglichkeiten der Berechnungen von Elementarindizes und gibt dem Jevons-Index auf Basis des geometrischen Mittels den Vorzug.

9) Siehe hierzu Zeithaml, V./Bitner, M./Gremler, D.: „Services Marketing“, 4. Auflage, New York 2005, Kap. 1; Fisk, R./Grove, S./John, J.: „Interactive Services Marketing“, 2. Auflage, Boston 2004, Kap. 1.

Schaubild 1



Aus diesen Gründen hat sich bezüglich der Preiserfassung für die Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen im internationalen Diskurs eine eigene Methodik entwickelt. Im Zentrum stehen dabei die Begriffe des Preisbildungsmechanismus und der Preiserfassungsmethode. Diese sind im OECD/Eurostat-Handbuch (Fußnote 4, hier: S. 27) definiert und werden bei Roemer, P., u. a. (Fußnote 5, hier: S. 1251) wie folgt beschrieben:

„Die Preisbildungsmechanismen beschreiben die Markt-abläufe und -zusammenhänge, das heißt auf welche Weise die Marktakteure die Preise kalkulieren und aushandeln und wie die Leistungen beim Kunden abgerechnet werden. Mit dem Begriff ‚Preismethode‘ [im Folgenden Preiserfassungsmethode genannt, Anmerkung des Verfassers] werden die Methoden der statistischen Ämter bezeichnet, mit denen sie die Preise bei den Befragten erheben.“

Aus der internationalen Diskussion heraus hat sich ein „Baukasten“ an Preiserfassungsmethoden ergeben, die es ermöglichen, auch bei schwierigen Bedingungen Preise für Dienstleistungen zu ermitteln, aus denen aussagekräftige Indizes errechnet werden können. Schaubild 1 zeigt die Einteilung der Preiserfassungsmethoden im OECD/Eurostat-Handbuch¹⁰⁾. Die bei den hier vorgestellten Preisindizes verwendeten Preiserfassungsmethoden werden bei deren Beschreibung erläutert; für eine erweiterte Darstellung sei auf das OECD/Eurostat-Handbuch (Fußnote 4) und ein Arbeitspapier der Voorburg-Gruppe¹¹⁾ verwiesen.

10) Siehe Fußnote 4, S. 30; deutsche Version bei Roemer, P., u. a. (Fußnote 5), hier: S. 1251.

11) Voorburg-Gruppe: "Thesaurus of Producer Price Indices for Services (SPPI'S)", Seoul 2007, <http://www.bok.or.kr/voorburg2007/> (Stand: 12. November 2007).

3 Erzeugerpreisindizes für Güterverkehr und Logistikdienstleistungen

Außer für andere Sektoren aus verschiedenen Dienstleistungsbereichen fordert die EU-Konjunkturstatistikverordnung auch Preisindizes für die Güterbeförderung auf der Straße, den Linienflugverkehr, Frachtumschlag, Lagerei sowie die See- und Küstenschifffahrt. Dies wurde zum Anlass genommen, auf der rechtlichen Grundlage des Preisstatistikgesetzes und auf Anforderung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Preisindizes für alle Güterverkehrsträger einschließlich des Schienengüterverkehrs zu erstellen. Die Gliederung des Systems ist in Schaubild 2 auf S. 1100 dargestellt.

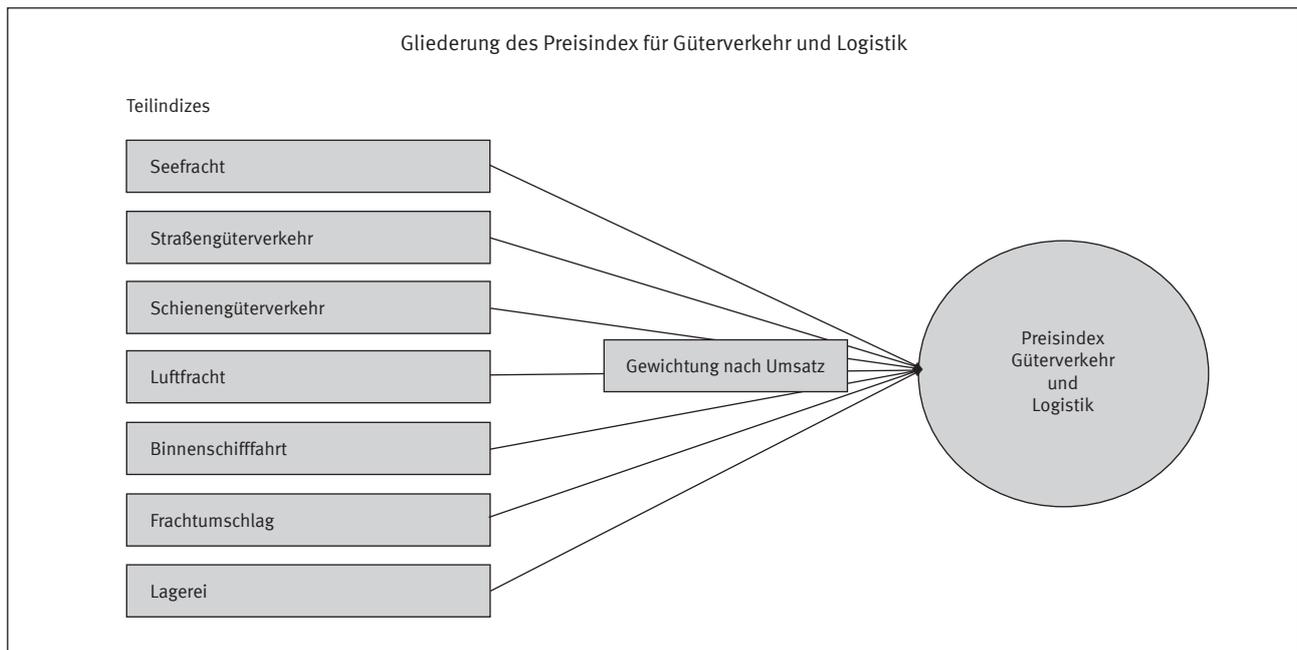
Im Folgenden wird die Entwicklung der Teilindizes für den Straßen- und Schienengüterverkehr sowie die Luftfracht im Detail behandelt; abschließend folgt eine kurze Übersicht über die Arbeiten an den Indizes für weitere Verkehrsträger sowie die logistischen Dienstleistungen Frachtumschlag und Lagerei.

3.1 Straßengüterverkehr

3.1.1 Rahmenbedingungen der Branche und wirtschaftliche Situation

Die Straße ist der Verkehrsträger, der seit dem Zweiten Weltkrieg am meisten vom Verkehrswachstum profitiert hat und

Schaubild 2



heute die Hauptlast des Güterverkehrs trägt. Dabei halfen Vorteile wie die Möglichkeit des Direktverkehrs ohne Umladen, ein engmaschiges Straßennetz, Flexibilität und Schnelligkeit,¹²⁾ die Schiene als führenden Güterverkehrsträger abzulösen. Aus verschiedenen Gründen wurde diese Entwicklung als problematisch angesehen, weshalb schon ab den 1930er-Jahren eine Politik der Regulierung einsetzte mit dem Ziel, Verkehrsverlagerungen zur Straße zu vermeiden bzw. rückgängig zu machen. Dabei setzte man auf Instrumente wie Kontingentierung, Konzessionierung und verbindliche Frachttarife. Trotzdem gewann die Straße weiterhin Marktanteile hinzu. Im Zuge der Schaffung der Dienstleistungsfreiheit im europäischen Binnenverkehr setzte ab Ende der 1980er-Jahre ein Prozess der Deregulierung ein. Dessen wichtigste Elemente waren die Aufhebung der Tarifbindung durch das Tarifaufhebungsgesetz zum 1. Januar 1994 und der freie Zugang zu allen Verkehrsmärkten des Europäischen Wirtschaftsraumes – der die Aufhebung der Kontingentierung beinhaltet – ab dem 1. Januar 1998. Seitdem kann der Straßengüterverkehrsmarkt als liberalisiert angesehen werden.¹³⁾

Die Liberalisierung hatte starke Auswirkungen auf das Preisniveau und die Struktur der Branche. „Während sich das Frachtpreisniveau nach der Tarifaufhebung noch moderat rückläufig entwickelte, führten der Wegfall der Kontingentierung und der Genehmigungspflicht zum Eintritt einer

Vielzahl neuer Marktteilnehmer sowie zu einem Überangebot an Laderaum, was einen weiteren Preisverfall zur Konsequenz hatte ...“¹⁴⁾ Hohe Kraftstoffkosten, gestiegene Lohn- und Lohnnebenkosten, die Einführung der Maut sowie die EU-Osterweiterung wurden als zentrale Herausforderungen angesehen. Damit scheint die Branche gut zurechtgekommen zu sein: Die Verkehrsleistung deutscher Kraftfahrzeuge im gewerblichen Güterkraftverkehr, gemessen in Tonnenkilometern (tkm), hat sich zwischen 1998 und 2006 um 42,8% erhöht.¹⁵⁾ Heute ist die wirtschaftliche Situation als so gut wie lange nicht einzuschätzen. Das Bundesamt für Güterverkehr konstatiert eine „Trendwende der Marktentwicklung“: Durch Kapazitätsengpässe erhöhten sich vielfach die Beförderungsentgelte; die wirtschaftliche Situation der Transportunternehmer habe sich entspannt und „seit Beginn des Jahres 2007 verbessert.“¹⁶⁾ Gleiches bestätigen Studien von Creditreform („Logistikbranche geht es so gut wie nie zuvor“) und SCI („Niemand sieht eine schlechtere Geschäftslage“), die sich allerdings auf die gesamte Logistikbranche beziehen.¹⁷⁾

3.1.2 Preisbildungsmechanismus und Warenkorb

Um einen Preisindex für eine Branche ermitteln zu können, ist die Kenntnis des Marktes und seiner Akteure von elementarer Bedeutung. Es muss geklärt sein, wer entsprechende Leistungen anbietet, wie die Verträge und damit

12) Siehe „Gütertransport – Handbuch für Transport und Logistik“, 45. Auflage, Hamburg 2005, S. 39.

13) Als ausführliche Darstellung sei verwiesen auf Korf, W. (Hrsg.): „LORENZ – Leitfaden für Spediteure und Logistiker in Ausbildung und Beruf“, Band 1, 19. Auflage, Hamburg 2003, S. 196 ff.

14) Bundesamt für Güterverkehr: „Marktbeobachtung Güterverkehr, Sonderbericht zum Strukturwandel im Güterkraftverkehrsgewerbe“, Köln 2005, S. 1.

15) Daten aus der Datenbank GENESIS-Online des Statistischen Bundesamtes. 1 tkm als Maß für die Verkehrsleistung ist das Produkt aus Gewicht und Entfernung. Wird Ware mit 1 t Gewicht über eine Distanz von 1 km befördert, entspricht das 1 tkm. Im Gegensatz zum Verkehrsaufkommen (nur das Gewicht des Transports in t berücksichtigt) eignet sich die Verkehrsleistung besser zur Gesamtdarstellung des Verkehrsmarktes, da zum einen Langstreckentransporte stärker ins Gewicht fallen als Kurzstreckentransporte und zum anderen keine Doppelzählungen erfolgen, wenn ein Gut von mehr als einem Verkehrsträger transportiert wird.

16) Bundesamt für Güterverkehr: „Marktbeobachtung Güterverkehr, Jahresbericht 2006“, Köln 2007, S. 1.

17) Siehe Creditreform: „Logistikbranche geht es so gut wie nie zuvor“, Deutsche Verkehrs-Zeitung Nr. 99/2007, S. 1; SCI: „Niemand sieht eine schlechtere Geschäftslage“, Deutsche Verkehrs-Zeitung Nr. 62/2007, S. 5.

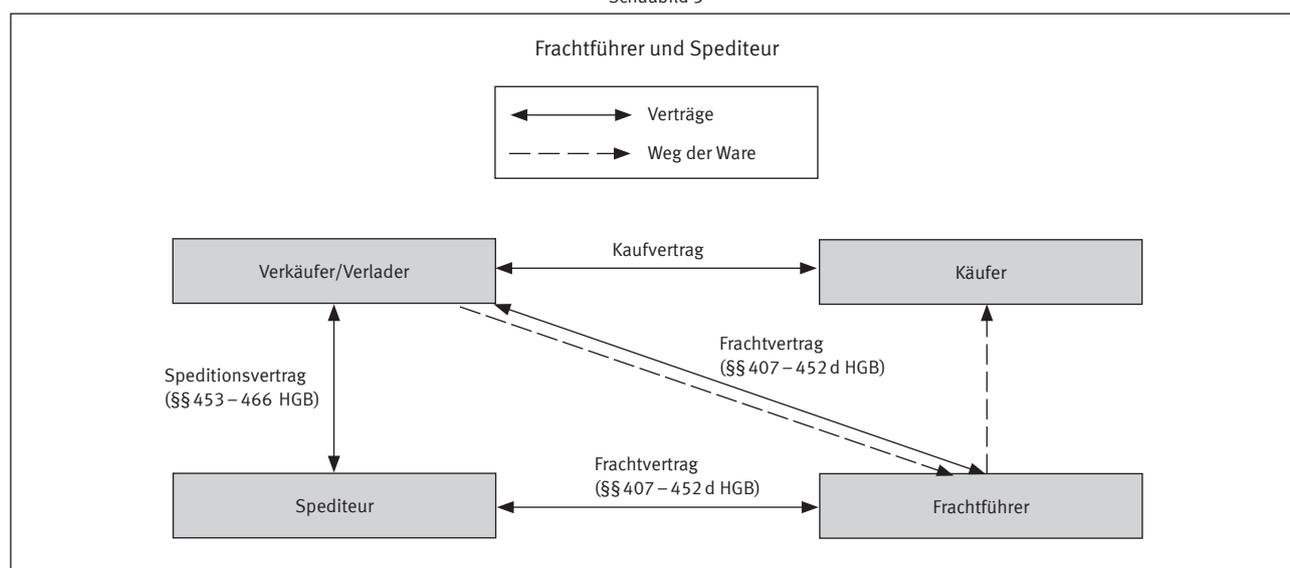
die Preise zustande kommen (Preisbildungsmechanismus) und nach welchen Leistungen der Markt segmentiert werden kann (Warenkorb). In Bezug auf den Güterkraftverkehr ist bereits die Abgrenzung der Anbieter kompliziert, denn wenn ein Unternehmen seine Ware zum Kunden transportieren lassen will [man bezeichnet es dann als „Verlader“¹⁸⁾], so hat es mehrere Möglichkeiten:

- Das Unternehmen kann den Transport selbst mit einem eigenen Lkw als „Hilfstätigkeit im Rahmen der gesamten Tätigkeit des Unternehmens“ abwickeln. Dies wird als *Werkverkehr* bezeichnet.¹⁹⁾ Dabei entstehen dem Unternehmen Kosten, aber es kann kein Preis dazu ermittelt werden; der Werkverkehr wird also im Rahmen des Preisindex nicht betrachtet.
- Will das Unternehmen Fremdfirmen mit dem Transport beauftragen, hat es zwei Möglichkeiten:²⁰⁾
 - Es kann nach den §§ 407 bis 452d Handelsgesetzbuch (HGB) einen *Frachtvertrag* mit einem Frachtführer abschließen. Der Frachtführer hat die Pflicht, die Güter zu befördern und an den Empfänger auszuliefern sowie sie vor Transportschäden zu schützen. Beim Frachtvertrag steht also die Ausführung der Beförderung im Vordergrund. Als Frachtführer agieren meist Fuhrunternehmer.
 - Es kann aber auch nach den §§ 453 bis 466 HGB einen *Speditionsvertrag* mit einem Spediteur abschließen. Der Spediteur wird als ein Geschäftsbesorger definiert, der die Versendung des Gutes besorgt. Seine Pflicht ist in erster Linie die Organisation des Transports, zu der zum Beispiel die Wahl des Transportmit-

tels und die Auswahl der ausführenden Unternehmer – also des Frachtführers, mit dem der Spediteur einen Frachtvertrag schließt – gehören. Ein Speditionsvertrag besagt also normalerweise lediglich, dass transportiert wird; das Wie überlässt der Auftraggeber dem Spediteur. Als Spediteure agieren im Allgemeinen Speditionsunternehmen. Schaubild 3 stellt Fracht- und Speditionsvertrag noch einmal grafisch dar.

Aus der Grafik wird bereits ersichtlich, dass aus der Sicht des Verladers Fuhrunternehmer und Speditionen die Ansprechpartner sind, wenn es darum geht, eine Güterverkehrsleistung einzukaufen. Obwohl beide nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) unterschiedlichen Sektoren zuzuordnen sind, sind sie doch auf dem gleichen Markt aktiv, wenn es um das Anbieten von Leistungen des Straßengüterverkehrs geht. Hinzu kommt, dass in Deutschland der Spediteur das „Recht zum Selbsteintritt“ hat (§ 458 HGB), das heißt er kann mit einem eigenen Fuhrpark Beförderungsleistungen erbringen und hat dann die gleichen Rechte und Pflichten wie ein Frachtführer²¹⁾; ein Frachtvertrag kann also auch zwischen dem Verloader und einer Spedition abgeschlossen werden. Um einen Preisindex für die Güterbeförderung im Straßenverkehr zu erstellen, der den gesamten Markt abdecken soll, ist es daher notwendig, sowohl Speditionen (WZ 63.40.1) als auch Fuhrunternehmen (WZ 60.24) zu befragen, auch wenn die EU-Konjunkturstatistikverordnung lediglich einen Preisindex für den Sektor 60.24 fordert. Hinzu kommt, dass große Unternehmen des Straßengüterverkehrs sich meist als Spedition bezeichnen und klassifizieren, sodass sie bei einer Beschränkung des Index auf den Sektor 60.24 nicht dem Berichtskreis angehören würden und somit die Aussagekraft des Index erheblich gemindert würde. Daher sind Spe-

Schaubild 3



18) Ein Verloader ist ein „... Unternehmen, [eine] Produktions- oder Lagerorganisation, die ein Transportgut oder mehrere Transportgüter zum Versand aufgibt. Dies kann entweder die Produktionsstätte oder ein vom Hersteller der Güter beauftragter Spediteur sein.“ Bichler, K./Krohn, R./Philippi, P.: „Gabler Kompakt-Lexikon Logistik“, Wiesbaden 2005, S. 189.

19) Noch einige andere Voraussetzungen müssen erfüllt sein; die genaue Definition enthält § 1 Abs. 2 des Güterkraftverkehrsgesetzes (GüKG) vom 22. Juni 1998 (BGBl. I S. 1485), zuletzt geändert durch Artikel 4 des Gesetzes vom 19. Juli 2007 (BGBl. I S. 1460).

20) Siehe Valder, H.: „Transportrecht“ in Heidele, T./Pauly, S./Amend, A. (Hrsg.): „AnwaltFormulare. Schriftsätze, Verträge, Erläuterungen“, Bonn 2003, S. 1919 ff.

21) Siehe Bichler, K. u. a., Fußnote 18, hier: S. 163; Korf, W. (Hrsg.), Fußnote 13, hier: S. 113. Wenn die Zahl auch lange Jahre rückläufig war, so hatten 2005 immer noch 58% der Speditionen einen eigenen Fuhrpark. Deutscher Speditions- und Logistikverband: „Zahlen – Daten – Fakten aus Spedition und Logistik 2005“, Bonn 2006, S. 35.

ditionen und Fuhrunternehmen gleichermaßen unter den Befragten vertreten. Dies findet seine Rechtfertigung auch durch § 2 Nummer 3 des Preisstatistikgesetzes.

Bezüglich des Preisbildungsmechanismus spielt die Vertragsdauer eine entscheidende Rolle. Einmalige, nicht wiederkehrende Transporte werden natürlich eine andere Preisstellung und -bildung haben als langfristige, dauerhafte Kontrakte für immer wiederkehrende Beförderungsfälle. Man unterscheidet daher zwischen *Spotmarkt* und *Kontraktmarkt*. Zur Preisbildung schreibt das Bundesamt für Güterverkehr:

„Die Beförderungsentgelte werden weit überwiegend im Rahmen von längerfristigen Verträgen/Jahreskontrakten festgelegt. Daneben erfolgt die Vergabe kurzfristiger Beförderungsaufträge auf dem Spotmarkt zu (tages-) aktuellen Marktkonditionen, die jeweils von der Laderaumnachfrage in einem Zeitraum auf einer Relation abhängen.“²²⁾

Während 2006 aufgrund von Laderaumknappheit die Preise auf dem Spotmarkt teilweise um zweistellige Prozentsätze stiegen, konnten „Transportunternehmen mit längerfristigen Kontrakten ... von der positiven Entwicklung nur bedingt profitieren ...“ wie es im weiteren Verlauf des Berichts des Bundesamtes für Güterverkehr heißt. Der Spotmarkt ist also volatiler als der Kontraktmarkt; er wird in zunehmendem Maße über Internet-Frachtbörsen abgedeckt, auf denen sich viele Fuhrunternehmen Rückladungen besorgen, um ihre Auslastung zu verbessern. Da natürlich nicht jeden Tag derselbe Transport angeboten wird, ist eine Preisbeobachtung hier schwierig; ein Preisindex für den Spotmarkt ist bisher noch von keinem statistischen Amt methodisch zufriedenstellend erarbeitet worden.²³⁾ Langfristige Kontrakte sind hingegen ideal, da ein und dieselbe Leistung über einen längeren Zeitraum beobachtet werden kann. Um allerdings Verzerrungen durch die Beobachtung ausschließlich preiskonstanter Verträge auszuschließen, müssen mehrere Verträge je Unternehmen beobachtet werden. Da der Spotmarkt nur einen geringen Anteil am Gesamtmarkt hat – durch eine Befragung im Rahmen der Ableitung des Wägungsschemas wurde hierfür ein Wert von 9,6% ermittelt – und die Preisermittlung äußerst kompliziert ist, umfasst der Preisindex für die Güterbeförderung im Straßenverkehr nur Leistungen des Kontraktmarktes.

Für diesen Markt muss nun, um einen Index berechnen zu können, eine Gliederung nach Produkten abgeleitet werden, der sogenannte Warenkorb. Dieser ist generell so zu erstellen, dass er im Sinne eines Erzeugerpreisindex möglichst homogene Produktgruppen enthält, also solche, die ein möglichst ähnliches Preisniveau aufweisen, eine möglichst gleiche Preisentwicklung zeigen und innerhalb derer die Substitution einer Leistung durch eine andere möglich ist bzw. die Leistungen demselben Zweck dienen.²⁴⁾ Somit

ist eine Kenntnis der Merkmale, die die Leistungen voneinander auch preislich differenzieren, Voraussetzung für die Bestimmung des Warenkorbs. In Gesprächen mit Branchenkennern konnten für den Kontraktmarkt folgende Merkmale identifiziert werden:

- Entfernung und Relation
- Größe der Sendung (Gewicht, Volumen usw.)
- Stückgut, Teil- oder Komplettlading
- Aufbau des Lkw (z. B. Containerchassis, Pkw-Transporter, Pritschenfahrzeug)
- Art des transportierten Gutes
- Zeitliche Anforderungen an den Transport (z. B. Zustellung innerhalb von 24 Stunden)
- Anforderungen an die Qualität des Transports (z. B. bei Gefahrguttransporten oder Transport lebender Tiere)
- Binnenverkehr oder grenzüberschreitender Verkehr
- Einbindung in den Kombinierten Verkehr

Diese Merkmale sind nicht losgelöst voneinander zu betrachten. Beispielsweise bedingt die Art des transportierten Gutes oft den Aufbau des Lkw (Flüssigkeiten werden mit Tank-Lkw befördert). Auch kann eine Gewichtung des Index nicht nach allen Merkmalen erfolgen, da dies schon bei der Berechnung der Gewichte umfangreiches Datenmaterial voraussetzt, dessen Erhebung mit dem Ziel einer möglichst geringen Belastung der befragten Unternehmen nicht vereinbar ist. Auch die laufende Erfassung der Preise würde einen Umfang annehmen, der mit den dem Statistischen Bundesamt zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht zu bewältigen ist und die Befragten sehr stark belasten würde. Daher wurde der Warenkorb nach folgenden Kriterien zusammengestellt:

- Gliederung des Index nach Entfernungsklassen, in die auch die Unterscheidung Binnenverkehr – grenzüberschreitender Verkehr integriert wird.
- Der Abhängigkeit der Merkmale voneinander wird dadurch Rechnung getragen, dass der Index auch nach sogenannten Leistungsfeldern gliedert wird. Diese vereinen Merkmale wie Art des Aufbaus des Lkw, Art des transportierten Gutes und Qualitätsanforderungen zu möglichst homogenen Klassen.
- Keine Berücksichtigung bei der Gliederung des Index finden die anderen preisbestimmenden Merkmale. Sie werden in der laufenden Preisbeobachtung gleichwohl erhoben, um bei einer Änderung dieser Größen eine Qualitätsbereinigung durchführen zu können.²⁵⁾

22) Fußnote 16, hier: S. 16.

23) Siehe OECD/Eurostat, Fußnote 4, hier: S. 68.

24) Siehe sinngemäß IWF, Fußnote 8, hier: S. 81: „This lowest level of classification ideally should conform to an economic product line definition (...). This would relate to homogeneity in use and price behaviour.“ S. 91: „For the purpose of applying the weights, products are grouped either they have a common end-use or because they are considered substitutes for one another.“ Außerdem OECD/Eurostat, Fußnote 4, hier: S. 49: „These service products should be representative for their service product group and have price movements typical of the range of individual services within the service group under consideration.“ Außerdem OECD: „System of National Accounts 1993“, Paris 2000, Abschnitt 16.110.

25) Kommt es durch Veränderung der Qualität dieser Merkmale zu einer Preisänderung, so muss diese herausgerechnet werden, da ein Preisindex nur Änderungen des Preises bei konstanter Produktqualität messen soll.

Die auf diese Art und Weise ermittelten Leistungsfelder sind:

- 01: Mineralöltransporte in Tankfahrzeugen
- 02: Sondertransporte (Gefahrgut, Schwertransporte, lebende Tiere usw.)
- 03: Kühl-, Gefrier- und Isothermtransporte
- 04: Containertransporte
- 05: Fahrzeugtransporte
- 06: Transporte in Fahrzeugen mit Silo- oder Tankaufbau
- 07: Transporte loser Massengüter, land-, forstwirtschaftlicher und verwandter Erzeugnisse
- 08: Transporte von Halb- und Fertigerzeugnissen aus Eisen und Stahl
- 09: Allgemeine Ladungstransporte

Da die Transporte weiterhin in vier Entfernungskategorien (Nahverkehr bis 50 km, Regionalverkehr 50 bis 150 km, Binnenfernverkehr über 150 km, grenzüberschreitender Verkehr) eingeteilt werden, ergibt sich somit eine Matrixgliederung des Index mit insgesamt 36 Produkten im Warenkorb, die jeweils ein (Leistungsfeld, Entfernungsklasse)-Tupel darstellen.

Gepüft wurde im Vorfeld auch, ob nicht die bestehende Klassifikation „Güterverzeichnis für die Verkehrsstatistik“ (NST/R) angewandt werden könnte. Dies muss verneint werden, da die Gütergruppen nicht die preisbestimmenden Merkmale repräsentieren (z. B. werden Kunststoffe, NST/R-Gruppe 891, teilweise als Gefahrgut, teilweise in Tankfahrzeugen oder auch temperaturgeführt transportiert – dies sind Leistungen mit völlig unterschiedlichen Anforderungen und Preissetzungen).

3.1.3 Ableitung der Gewichte des Index

Zur Bildung des Index benötigt man neben dem beschriebenen Warenkorb noch die Gewichtung, die die Wichtigkeit der einzelnen Produkte bestimmt und sich bei Erzeugerpreisindizes an den Umsätzen mit dem jeweiligen Produkt orientiert. Da für die beabsichtigte Struktur des Wägungsschemas keine Daten auf Umsatzbasis vorliegen, müssen diese aus verschiedenen Quellen zusammengetragen und an die neue Struktur angepasst werden. Es wurden folgende Quellen verwendet:

- Speziell aufbereitete Daten der Straßengüterverkehrsstatistik des Kraftfahrt-Bundesamtes, die die Transportleistung deutscher Nutzfahrzeuge über 7,5 t nach Aufbau, Entfernung und transportiertem Gut (klassifiziert nach der NST/R) umfasst.

- Vom Bundesamt für Güterverkehr im Jahr 2004 intern ermittelte Frachtraten nach Gutarten.
- Daten zur Umsatzverteilung aus einer eigens zur Ableitung des Wägungsschemas durchgeführten Erhebung.
- Umsatzdaten aus der Dienstleistungsstatistik zur Verteilung des Umsatzes auf verschiedene Umsatzgrößenklassen.

Die Aufbereitung der Rohdaten erfolgte nach dem im Schaubild 4 auf S. 1104 dargestellten Schema.

Die Umrechnung der *Daten des Kraftfahrt-Bundesamtes* über die Transportleistung von der Klassifikation nach Güterarten (NST/R) in die dem Erzeugerpreisindex zugrunde liegende Einteilung nach Leistungsfeldern erfolgte, indem die Einzeldaten nach Aufbau, Güterart und Entfernungskategorie und unter Einbeziehung weiterer Quellen ausgewertet wurden. Als Beispiele für das Vorgehen seien genannt:

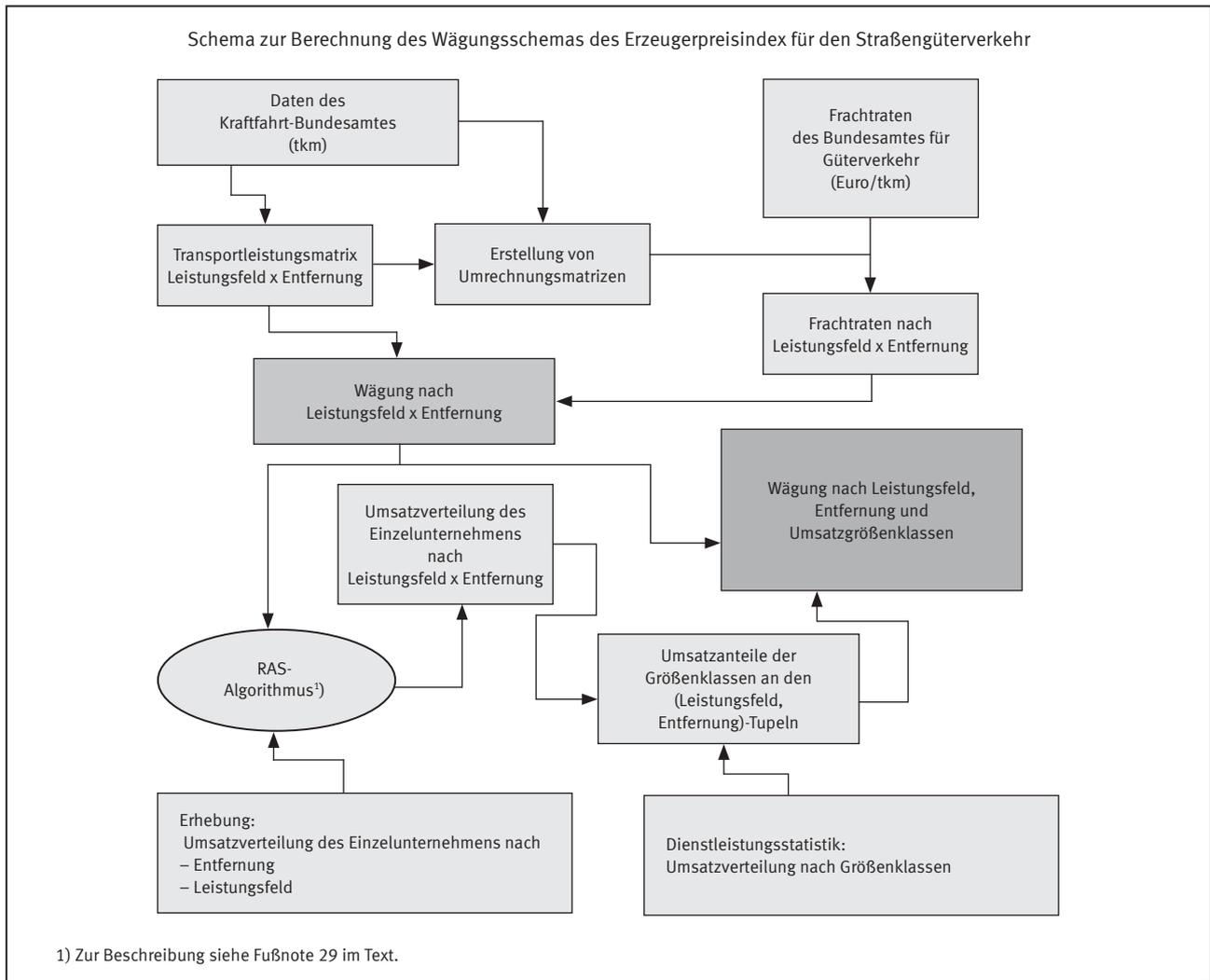
- Das Leistungsfeld „Fahrzeugtransporte“ entspricht den Gruppen 91 und 92 der NST/R.
- In das Leistungsfeld „Kühl-, Gefrier- und Isothermtransporte“ wird die Transportleistung aufgenommen, die von Fahrzeugen mit „isoliertem Kastenaufbau“ erbracht worden ist.
- Wichtige Bestandteile des Leistungsfelds „Sondertransporte“ sind zum Beispiel Gefahrguttransporte und Transporte von lebendem Vieh. Daher wurde die Gruppe 001 der NST/R („lebende Tiere“) komplett in dieses Leistungsfeld übernommen. Für die Abschätzung der Gefahrguttransporte wurde auf Daten der Studie „Gefahrguttransporte 2002“ zurückgegriffen.²⁶⁾
- Eine entscheidende Rolle spielt die Reihenfolge der Leistungsfelder, da nur mit deren hierarchischem Aufbau eine eindeutige Zuordnung bestimmter Transporte möglich ist. So kann ein Transport von Benzin zum Beispiel sowohl Leistungsfeld 06 (Transporte in Fahrzeugen mit Silo- oder Tankaufbau), Leistungsfeld 02 (Sondertransporte, da Gefahrgut) als auch Leistungsfeld 01 (Mineralöltransporte in Tankfahrzeugen) zugeordnet werden. Hier ist die Hierarchie der Leistungsfelder zu beachten, die sich in ihrer Nummerierung ausdrückt: je kleiner die Nummer, desto höher die hierarchische Stellung des Leistungsfeldes. Der im Beispiel beschriebene Transport ist daher dem Leistungsfeld 01 zuzuordnen.

Die Daten der Straßengüterverkehrsstatistik sind bereits nach Entfernungsklassen untergliedert. Mit der oben genannten Umstellung erhält man somit eine Einteilung der Transportleistung in eine Matrix (Leistungsfeld × Entfernungsklasse).

Um ein – einem jeden Erzeugerpreisindex zugrunde liegendes – *Wägungsschema nach Umsatz* zu erhalten, muss die Transportleistung in Tonnen-Kilometern (tkm) mit einer

26) Zur Beschreibung der Studie siehe Walter, K.: „Gefahrguttransporte 2002“ in WiSta 8/2004, S. 854 ff.; die verwendeten Daten wurden ebenfalls nur zum internen Gebrauch weitergegeben und nicht veröffentlicht.

Schaubild 4



Frachtrate (Euro/tkm) multipliziert werden. Solche Daten auf Basis der zehn Abteilungen der NST/R-Klassifikation und Entfernungsklassen wurden vom Bundesamt für Güterverkehr zur Verfügung gestellt.²⁷⁾ Diese mussten auf die Leistungsfelderklassifikation umgerechnet werden. Dazu sind Matrizen notwendig, die Faktoren für die Umrechnung der Transportleistung in die Klassifikation nach Leistungsfeldern bereitstellen. Diese können aus der Umrechnung der Daten des Kraftfahrt-Bundesamtes gewonnen werden. Für jede Entfernungsklasse k erhält man somit eine Matrix A_k , für die gilt:

$$(4) \quad \begin{pmatrix} tl_{k,1} \\ \vdots \\ tl_{k,l} \\ \vdots \\ tl_{k,9} \end{pmatrix} = A_k \cdot \begin{pmatrix} tg_{k,0} \\ \vdots \\ tg_{k,g} \\ \vdots \\ tg_{k,9} \end{pmatrix}$$

mit $tl_{k,l}$ Transportleistung in tkm nach Entfernungsklasse k und Leistungsfeld l , $l = \{1, \dots, 9\}$

$tg_{k,g}$ Transportleistung in tkm nach Entfernungsklasse k und Güterabteilung g , $g = \{0, \dots, 9\}$ (nach NST/R).

Diese Matrix kann nun zur Berechnung der Frachtraten nach Entfernungsklassen und Leistungsfeldern herangezogen werden, indem man sie mit den Frachtraten des Bundesamtes für Güterverkehr multipliziert:

$$(5) \quad \begin{pmatrix} fl_{k,1} \\ \vdots \\ fl_{k,l} \\ \vdots \\ fl_{k,9} \end{pmatrix} = A_k \cdot \begin{pmatrix} fg_{k,0} \\ \vdots \\ fg_{k,g} \\ \vdots \\ fg_{k,9} \end{pmatrix}$$

mit $fl_{k,l}$ Frachtrate in Euro/tkm nach Entfernungsklasse k und Leistungsfeld l , $l = \{1, \dots, 9\}$, die gesuchte Größe

$fg_{k,g}$ Frachtrate in Euro/tkm nach Entfernungsklasse k und Güterabteilung g , $g = \{0, \dots, 9\}$ (nach NST/R), vom Bundesamt für Güterverkehr bereitgestellt.

27) Es handelt sich dabei allerdings um nicht veröffentlichte Schätzwerte; bei der nächsten Umbasierung des Index (Erstellung eines neuen Wägungsschemas) soll daher auf aus den Preishebungen des Statistischen Bundesamtes berechnete Frachtraten zurückgegriffen werden.

Tabelle 1: Wägungsschema des Erzeugerpreisindex für den Straßengüterverkehr auf Produktebene
Prozent

Leistungsfeld \ Entfernungsklasse	Entfernungsklasse				
	Nahverkehr	Regionalverkehr	Binnenfernverkehr	Grenzüber-schreitender Verkehr	Insgesamt
Mineralöltransporte in Tankfahrzeugen	0,29	0,93	0,53	0,13	1,88
Sondertransporte	0,22	0,67	2,15	1,70	4,74
Kühl-, Gefrier- und Isothermtransporte	0,19	1,03	5,64	1,99	8,85
Transporte von Containern	0,31	0,90	2,68	0,62	4,50
Fahrzeugtransporte	0,24	0,58	2,91	1,71	5,44
Transporte in Fahrzeugen mit Silo- oder Tankaufbau ...	0,33	1,36	3,13	2,17	6,99
Transporte loser Massengüter, land-, forstwirtschaft- licher und verwandter Erzeugnisse	4,56	4,44	6,37	2,19	17,56
Transporte von Halb- und Fertigerzeugnissen aus Eisen und Stahl	0,29	0,92	4,29	1,74	7,24
Allgemeine Ladungstransporte	1,45	5,12	26,54	9,69	42,80
Insgesamt ...	7,89	15,94	54,24	21,93	100

Multipliziert man nun die so errechneten Frachtraten mit dem Ergebnis aus Schritt 1 (Transportleistung nach Leistungsfeld und Entfernungsklasse), so erhält man eine Umsatzverteilung, die – in Promille ausgedrückt – das *Wägungsschema* darstellt, wie es veröffentlicht wird und in Tabelle 1 abgebildet ist. Da allerdings eine geschichtete Stichprobe gezogen wurde, muss das Wägungsschema zur Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedeutung der Unternehmen der einzelnen Schichten am Markt noch nach Unternehmensgrößenklassen – also nach Schichten – unterteilt werden.

Notwendig ist nun die Kenntnis der *Verteilung des Umsatzes eines Produktes* (Entfernungsklasse × Leistungsfeld) auf die verschiedenen Umsatzgrößenklassen nach dem in Tabelle 2 dargestellten Schema.

Tabelle 2: Schema der Wägungsberechnung innerhalb eines Produktes

Umsatzgrößenklasse	Produkt (Leistungsfeld × Entfernungsklasse)				
	01, Nahverkehr		01, Regionalverkehr		...
	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	...
Größenklasse 1	2	5	10	16,7	...
Größenklasse 2	4	10	15	25	...
Größenklasse 3	6	15	5	8,3	...
Größenklasse 4	10	25	12	20	...
...
Insgesamt ...	40	100	60	100	

Dazu wurde bei 400 Speditionen und Fuhrunternehmen eine Befragung durchgeführt, bei der diese die Verteilung ihres Umsatzes auf Entfernungsklassen und Leistungsfelder angaben. Eine direkte Befragung nach Produkten wurde vermieden, um die Unternehmen nicht unnötig zu belasten sowie eine hohe Rücklaufquote und gute Antwortqualität zu sichern. Viele Unternehmen wären nach Brancheninformationen auch gar nicht in der Lage gewesen, solche Daten bereitzustellen. Die Verteilung des Umsatzes wurde daher auf rechnerischem Wege ermittelt. Da Leistungsfelder und Entfernung nicht stochastisch unabhängig sind²⁸⁾, schied eine einfache Multiplikation aus. Stattdessen wurde der

RAS-Algorithmus²⁹⁾ verwendet, der zum Ziel hat, für eine Einheit eine der Verteilung für die Gesamtheit möglichst ähnliche Verteilung zu konstruieren. Die so berechneten Verteilungen wurden nun mit den jeweiligen Firmenumsätzen im Straßengüterverkehr multipliziert. Anschließend erfolgte die Aufsummierung der Umsätze für ein Produkt innerhalb einer Umsatzgrößenklasse und deren Hochrechnung mithilfe der Umsatzangaben aus der Dienstleistungsstatistik. So erhält man schließlich die Umsatzverteilung innerhalb eines Produktes nach Umsatzgrößenklassen und schließlich das Wägungsschema für den Erzeugerpreisindex Straßengüterverkehr.

3.1.4 Preiserfassung

Die laufende Preiserhebung wird seit Februar 2006 bei 350 Unternehmen (Fuhrunternehmer und Speditionen) durchgeführt. Dabei kommen Papier- und Onlinefragebogen zum Einsatz. Aufbauend auf den beschriebenen Preisbildungsmechanismen wurde entschieden, für fast alle Transportarten die Preiserfassungsmethode der Kontraktpreise (engl. "contract pricing") einzusetzen. Dabei werden die Unternehmen gebeten, Preise für Leistungen anzugeben, die sie für einen Kunden regelmäßig über einen längeren Zeitraum erbringen. Diese werden auf dem Fragebogen vollständig spezifiziert, sodass sie nicht nur in das Wägungsschema eingeordnet werden können, sondern auch Leistungs- von Preisänderungen getrennt werden können. Abgefragt werden neben dem Preis der Leistung u. a. der Umfang des Transports (Komplett- oder Teilladung, Gewicht, Volumen), Leistungsfeld und Art der Güter, Entfernungsklasse sowie Zeitmerkmale des Transports.

Mit dem gleichen Erhebungsbogen, aber anderer Methodik werden Schwertransporte und Stückgutverkehre erfasst:

- Schwertransporte werden kaum regelmäßig durchgeführt. Daher spezifiziert ein befragtes Unternehmen einen einmaligen Transport und schreibt dessen Preis in den Folgeperioden als qualifizierte Schätzung weiter (sog. Modellpreisansatz).

28) Ein χ^2 -Test auf Unabhängigkeit der beiden Merkmale für die Daten der gesamten Branche ergab, dass sie mit einer Wahrscheinlichkeit von 99,9% als nicht unabhängig angesehen werden können.

29) Beschreibung bei Schneider, M./Zenios, S.: "A comparative study of algorithms for matrix balancing" in Operations Research, Vol. 38(3), 1990, S. 439 ff.; Konvergenznachweis bei Oberhofer, W.: „Schätzung von Matrizen bei unvollständiger Information“, Regensburger Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftswissenschaft Nr. 314, Regensburg 1998, S. 13 f.

Schaubild 5

Fragebogen für die laufende Preiserhebung im Straßengüterverkehr

Statistisches Bundesamt

Güterkraftverkehr
(Bitte je Transport ein
gesondertes Blatt anlegen)

Preisreihennummer: 6 0 2 4 0
(wird vom Statistischen Bundesamt vergeben)

Bitte keine
Eingangsstempel!

Firmennummer: _____
Ihr Bearbeiter: _____

Die Rechtsgrundlagen enthalten der Mantelbogen und das Belegeblatt, die Bestandteil der Erhebungsunterlagen sind. Sie wurden Ihnen mit dem Erstersand des Fragebogens übermietet.

Frage	Bitte eintragen	Beispiel
1 Handelt es sich um eine Komplettladung oder um eine Teilladung?	Komplettladung <input type="checkbox"/> Teilladung <input type="checkbox"/>	Teilladung <input checked="" type="checkbox"/>
2 Zuordnung zu den Leistungsfeldern und genaue Bezeichnung des transportierten Gutes (eine Beschreibung der Leistungsfelder finden Sie auf Seite 3 des Mantelbogens) sowie weitere Anmerkungen (eventuell Vertragsnummer, bitte denken Sie daran, dass Sie in drei Monaten einen Preis für den gleichen Auftrag angeben werden)		09 Allgemeine Ladungstransporte Halogenglas Opal, meist geschliffen
3 Entfernung in km, oder ähnliches, der Abrechnung zu Grunde liegendes Merkmal, z. B. Zeit in h, Anzahl der Abładestellen etc.		250 km
4 Größe der Sendung Geben Sie bitte Menge und Einheit (z. B. 1, m ³ , TEU, Palettenanzahl) nach dem preisbestimmenden Merkmal an	innerdeutsch <input type="checkbox"/> grenzüberschreitend <input type="checkbox"/>	3 Rollcontainer
5 Zeitmerkmale des Transportes Lieferung innerhalb 24 Stunden (vereinbart) <input type="checkbox"/> Lieferung innerhalb 48 Stunden (vereinbart) <input type="checkbox"/> Transport nach Terminabsprache (just in time) <input type="checkbox"/> Andere, welche? (Bitte erläutern) →		<input checked="" type="checkbox"/>
6 Vor- und Nachläufe im kombinierten Verkehr (Schiene/Straße, Bahn/Straße, Binnenschiff/Straße) Ja (Bitte geben Sie dann nur Preise für den Straßenverkehrsanteil an) <input type="checkbox"/> Nein <input checked="" type="checkbox"/>		<input checked="" type="checkbox"/>
7 Preis für oben beschriebenen Transport jeweils zur Monatsmitte (in Euro) Bei Preisänderung bitte Angabe der Gründe:		

Februar 2007 _____
Mai 2007 _____
August 2007 _____
November 2007 _____
Februar 2008 _____

Statistik der Erzeugerpreise - Güterkraftverkehr Seite 1

Statistisches Bundesamt
VA 5 - Preis für Dienstleistungen
65180 Wiesbaden

Güterkraftverkehr

Ausfüllhinweise
Dieser Fragebogen ist eine sogenannte „Pendelliste“, die Ihnen alle drei Monate zugesandt wird. Sie werden nun gebeten, einige Transporte einzutragen, die zum einen typisch für Ihr Unternehmen sind und die zum anderen regelmäßig durchgeführt werden. Für diese Transporte geben Sie dann bitte die **Effektivpreise für die reine Transportleistung auf der Straße an**. Für jeden einzelnen Transport stellt Ihnen ein separates Blatt zur Verfügung. Wenn Sie die Blätter nach drei Monaten wieder von uns erhalten, brauchen Sie **lediglich** die Preise zu aktualisieren.
Es ist sehr wichtig, dass die beim ersten Ausfüllen beschriebenen **Transportleistungen** über den gesamten Erhebungszeitraum **unverändert** bleiben. Sollte ein ursprünglich eingetragener Transport jedoch nicht mehr durchgeführt werden, dann ersetzen Sie ihn bitte auf demselben Formular durch einen gleichwertigen Transport, der ebenfalls typisch ist und regelmäßig vorkommt. Ist ein von Ihnen beschriebener, regelmäßiger Transport in dem Monat, für den Sie eine Preismeldung abgeben, lediglich ausgesetzt, wird aber später wieder aufgenommen, so geben Sie bitte den Preis an, den Sie in diesem Monat in Rechnung gestellt hätten.
Sollten Sie keine oder nur wenige regelmäßige Transporte durchführen, so geben Sie bitte beim ersten Ausfüllen des Fragebogens für diesen Zeitraum typische Transporte samt Preis an. In das Feld „Anmerkungen“ notieren Sie bitte „kein regelmäßiger Verkehr“. Wenn Sie den Fragebogen nach drei Monaten wieder von uns erhalten, geben Sie bitte den Preis an, den Sie dann für diese Transporte in Rechnung stellen würden.
Ähnlich verfahren Sie bitte mit Tätigkeiten im Rahmen eines sog. **Beschäftigungsvertrages** mit einem Spediteur oder Verladener. Geben Sie einen für dieses Vertragsverhältnis typischen Transport an, bewerten Sie ihn mit den Konditionen aus dem Beschäftigungsvertrag und berücksichtigen Sie beim Wiederkehren der Preisleiste Preis Anpassungen, die sich in der Zwischenzeit im Vertragsverhältnis ergeben haben.
Ein erläuterndes Beispiel für Ihre Eintragungen finden Sie in der rechten Spalte.
Für die Eintragungen in den Zeilen 1 bis 7 gelten folgende Hinweise:

- Komplettladung/Teilladung**
Bitte ordnen Sie Ihren Transport entsprechend ein. Verkehre mit Containern und Wechselbrücken gelten als Komplettladung.
- Einordnung des Transports**
Ordnen Sie den Transport den auf Seite 3 des Mantelbogens angegebenen Leistungsfeldern zu und geben Sie eine genaue Bezeichnung des transportierten Gutes an (wenn möglich).
- Entfernung**
Bitte tragen Sie hier die der Abrechnung zu Grunde gelegten Kilometer ein. Sollte die Entfernung für die Abrechnung nicht relevant sein, sondern z. B. die Zeit oder die Anzahl der angefahrenen (Ab-)Ladestellen, tragen Sie bitte das entsprechende Merkmal ein. Geben Sie außerdem an, ob es sich um einen innerdeutschen oder grenzüberschreitenden Transport handelt.
- Größe der Sendung**
Bitte tragen Sie hier die Größe der Sendung nach dem zutreffenden, preisbestimmenden Merkmal ein.
- Zeitmerkmale des Transportes**
Bitte markieren Sie hier, welche Lieferzeitmerkmale für den von Ihnen genannten Transport zutreffen.
- Kombinierter Verkehr ja/nein?**
Bitte geben Sie an, ob es sich bei dem beschriebenen Transport um Teil einer Leistung des Kombinierten Verkehrs handelt. In diesem Fall nennen Sie bitte nur den Preis für den Straßenanteil der KV-Leistung.
- Preis**
Bitte tragen Sie nur den Verkaufspreis für die Transportleistung der beschriebenen Sendung (inkl. Maut und Kraftstoffzuschlägen) ohne gesondert in Rechnung gestellte zusätzliche Dienstleistungen wie z. B. Zolllabfertigung, Auf- oder Abladen, Umpacken usw. und ohne Mehrwertsteuer ein. Geben Sie die tatsächlich beim Kunden realisierten Effektivpreise an, keine Listenpreise.

Wichtig!
Sie durch einen gleichwertigen Transportauftrag zu ersetzen. Ist ein von Ihnen beschriebener, regelmäßiger Transport zum Zeitpunkt der Preismeldung ausgesetzt, wird aber danach wieder aufgenommen, so geben Sie bitte den Preis an, den Sie zu diesem Zeitpunkt in Rechnung gestellt hätten.

Seite 2 Statistik der Erzeugerpreise - Güterkraftverkehr

– Anders verhält es sich im Stückgutgeschäft. Dort werden für einen Kunden regelmäßig nach vertraglich festgelegten Konditionen Leistungen erbracht, die sich allerdings in Umfang, Relation u. a. stark unterscheiden können. Daher werden in diesem Fall vom befragten Unternehmen modellhaft Leistungen spezifiziert, die dann mit den gültigen Vertragskonditionen bewertet werden – unabhängig davon, ob solch ein Transport im aktuellen Berichtszeitraum stattgefunden hat oder nicht. Dieser Fall könnte als Modellpreisansatz mit realem Transaktionspreis angesehen werden.

Schaubild 5 zeigt den derzeit aktuellen Fragebogen für den Straßengüterverkehr.

3.1.5 Berechnung und Veröffentlichung sowie erste Ergebnisse

Die Berechnung des Index aus 1 760 Preisreihen erfolgt nach dem Laspeyres-Konzept. Hierbei werden zuerst auf der niedrigsten Gliederungsebene des Index – Produkt auf Schichtebene – aus den einzelnen Preisreihen ungewichtete Elementarindizes mit dem geometrischen Mittel gebildet (sog. Jevons-Index). Diese werden dann mithilfe der Gewichte aus dem Wägungsschema nach der Laspeyres-Formel zusammengerechnet. Als Indexbasis gilt 2006 = 100. Der vierteljährlich erhobene Index soll spätestens 90 Tage nach Quar-

talsende veröffentlicht werden. Neben dem Internetangebot des Statistischen Bundesamtes, der Auskunftsdatenbank GENESIS-Online und Pressemitteilungen soll auch die Fachserie 8, Reihe 1 der Verkehrsstatistik als Veröffentlichungsplattform genutzt werden.

Vorläufig werden nur Teilindizes nach Entfernungsklassen veröffentlicht. Zum ersten Mal wurden Ergebnisse bis einschließlich des zweiten Quartals 2007 am 26. Oktober

Tabelle 3: Index der Erzeugerpreise für Dienstleistungen – WZ 60.24 Güterbeförderung im Straßenverkehr¹⁾

Berichtsquartal	Gesamtindex	Nahverkehr (bis 50 km)	Regionalverkehr (50 – 150 km)	Binnenfernverkehr (über 150 km)	Grenzüberschreitender Verkehr
2006 = 100					
1. Vj 2006	99,2	99,8	99,2	99,3	98,5
2. Vj 2006	99,9	100,1	99,9	99,8	100,1
3. Vj 2006	100,2	100,0	100,3	100,2	100,4
4. Vj 2006	100,7	100,2	100,6	100,7	101,0
1. Vj 2007	101,3	100,4	101,1	101,4	101,5
2. Vj 2007	102,2	100,7	101,9	101,8	104,1
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresvierteljahr in %					
1. Vj 2007	+2,1	+0,6	+1,9	+2,1	+3,1
2. Vj 2007	+2,3	+0,6	+2,0	+2,0	+4,0

1) Einschl. Güterbeförderung im Straßenverkehr durch Speditionen (WZ 63.40.1).

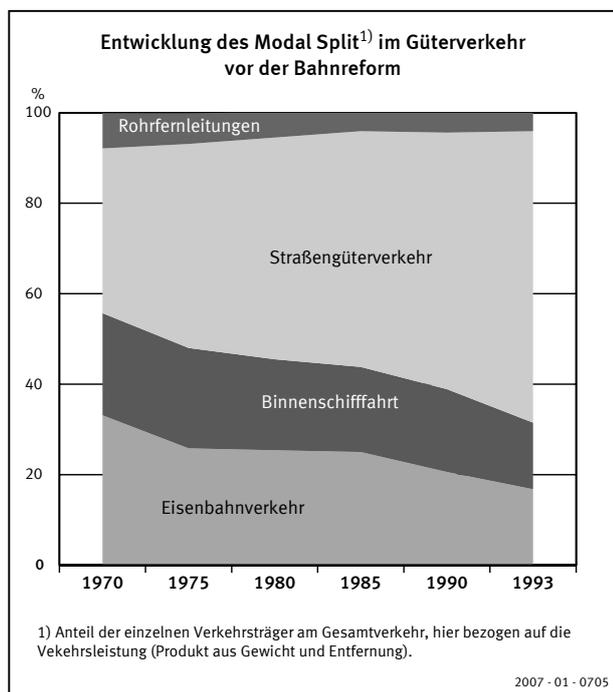
2007 bekannt gegeben. Dabei ist gegenüber dem Vorjahr eine Preissteigerung um durchschnittlich 2,3 % zu konstatieren. Besonders stark war der Preisanstieg im internationalen Fernverkehr mit 4,0%. Tabelle 3 zeigt die Indexwerte und Veränderungen seit dem ersten Vierteljahr 2006.

3.2 Schienengüterverkehr

3.2.1 Rahmenbedingungen der Branche und wirtschaftliche Situation

Die Eisenbahn war der Verkehrsträger, der im 19. Jahrhundert eine wirtschaftliche Beförderung von großen Mengen von Gütern in vielen Gegenden überhaupt erst ermöglichte. Mit Eröffnung der ersten Eisenbahnlinien begann „ein Zeitalter neuer Mobilität“.³⁰⁾ In der Folge war die Eisenbahn bis in die 20er-Jahre des 20. Jahrhunderts hinein im Bereich der Gütertransporte praktisch konkurrenzlos. Als Unternehmensform dominierten in Deutschland staatliche Eisenbahnverwaltungen, die 1920 in die Deutsche Reichsbahn eingegliedert wurden. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Eisenbahn – von einigen Nebenstrecken einmal abgesehen – in West wie in Ost als Deutsche Bundesbahn bzw. Deutsche Reichsbahn in staatlicher Hand. Allerdings verlor die Eisenbahn als Verkehrsträger immer mehr Marktanteile an die Straße.

Schaubild 6



Wichtige Ursachen dafür waren zum einen eine verbesserte Straßeninfrastruktur, technische Entwicklungen, der Wegfall von Zugangsbeschränkungen für den Straßengüterver-

kehr sowie die Veränderungen in der Güterstruktur (weg von bahnaffinen Massengütern wie Kohle und Stahl, die in großen Mengen transportiert werden, hin zu kleineren Einheiten, insbesondere Konsumgütern); zum anderen spielte auch der sogenannte Logistikeffekt eine Rolle. Darunter versteht man den Verzicht auf die klassische Lagerhaltung und den damit verbundenen Aufbau von Just-in-time-Verkehren, die ob der kleinen Losgrößenmengen hauptsächlich vom Straßengüterverkehr geleistet werden. Nicht nur wegen der abnehmenden Verkehrsbedeutung des Schienenverkehrs – eine Entwicklung, die politisch nicht erwünscht war –, sondern auch wegen der schlechten wirtschaftlichen Situation der Staatsbahnen³¹⁾ entschloss man sich zu einer grundlegenden Bahnstrukturreform im Jahr 1994. Als Folge wurde nicht nur die bisherige „Behördenbahn“ in die privatwirtschaftlich organisierte Deutsche Bahn AG umgewandelt, sondern auch das Netz für weitere Anbieter geöffnet und somit der Wettbewerb im Schienenverkehr ermöglicht.

Der Wettbewerb sorgt seitdem für eine bemerkenswerte Belebung des Schienengüterverkehrs. Konkurrenten entstanden der Deutschen Bahn AG zuerst aus den bereits vor der Bahnreform mit eigenem Gleisnetz existierenden kommunalen und landeseigenen Eisenbahnen, durch nach 1994 gegründete mittelständische Privatbahnen, durch Werksbahnen, die ihre Aktivitäten auf das öffentliche Gleisnetz ausdehnten, und auch durch internationale Konzerne oder andere Staatsbahnen, die in Deutschland Beteiligungen erwarben oder eigene Verkehrsorganisationen aufbauten.³²⁾ Die Eintrittskarte in den Markt für die kleinen Anbieter waren ursprünglich Nischen des Schienengüterverkehrs, wie die Bedienung bestimmter Korridore oder Spezialisierung auf einen Industriezweig.³³⁾ Aber auch die Kooperation mit dem bisherigen Monopolisten brachte sie nach vorn: So übernahmen Anfang 2002 im Rahmen des zur Förderung der Wirtschaftlichkeit des Schienengüterverkehrs aufgelegten Programms „Mora C“ 21 regionale Eisenbahngesellschaften im Auftrag von DB Cargo die Bedienung von 60 Güterverkehrsstellen, die ansonsten geschlossen worden wären. Auch angetrieben durch die steigenden Exporte, hat diese Belebung des Wettbewerbs inzwischen die Stellung des Eisenbahngüterverkehrs gegenüber den anderen Verkehrsträgern gestärkt. Die sogenannten NE-Bahnen („nichtbundeseigene Eisenbahnen“ als Abgrenzung zur DB AG) konnten ihre Marktanteile im Schienengüterverkehrsmarkt nicht nur inzwischen auf über 15 % steigern; sondern auch die gesamte Güterverkehrsleistung auf der Schiene wuchs 2006 schon zum dritten Mal in Folge stärker als der Gesamtmarkt aller Verkehrsträger und auch stärker als die jedes anderen Verkehrsträgers. Zwischen 1995 und 2005 stieg die Verkehrsleistung der Eisenbahn um 41 % an (Güterverkehr aller Verkehrsträger: + 35 %)³⁴⁾; 2006 wurde erstmals seit der deutschen Vereinigung der Wert von 100 Mrd. tkm überschritten. Der Verkehrsträger Schiene hat somit den langjährigen Trend stoppen können und seit 1999 wieder Marktanteile hinzugewonnen. Sein Anteil an

30) Korf, W., Fußnote 13, S. 313. Zu den folgenden Ausführungen siehe auch S. 313 ff. dieser Quelle.

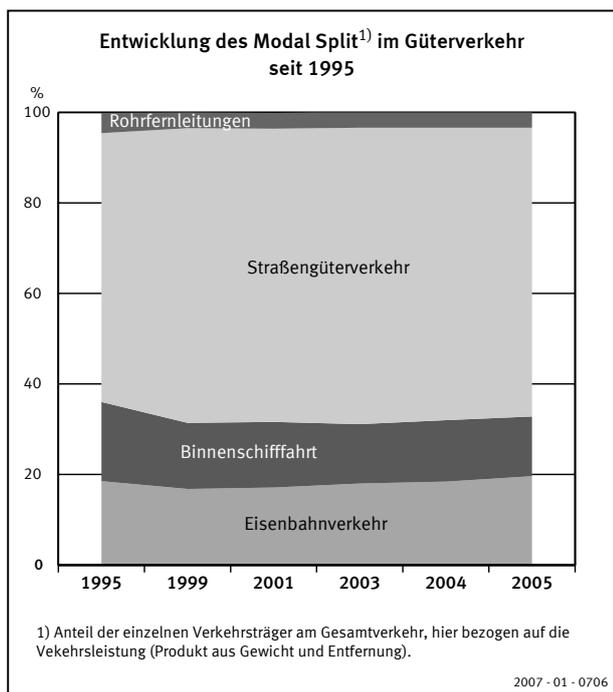
31) „Im letzten Jahr ihres Bestehens, 1993, erwirtschaftete allein die Deutsche Bundesbahn einen Verlust von 7,9 Mrd. Euro“ in Die Zeit Nr. 3/2004, „Gejubelt wird trotzdem“.

32) Siehe Deutsche Bahn AG (Hrsg.): „Bericht des Wettbewerbsbeauftragten Juni 2002“, Berlin 2002, S. 8, sowie Deutsche Bahn AG (Hrsg.): „Wettbewerbsbericht 2007“, Berlin 2007, S. 10.

33) Siehe D'Inca, J.: „Wo stehen Europas Güterbahnen 2015?“ in Güterbahnen 4/2006, S. 7 ff., hier S. 8.

34) Siehe u. a. Kremper, K.: „Liberalisierung des europäischen Schienengüterverkehrs – Internationale Wachstumsstrategien und Hürden bei der Umsetzung“ in Internationales Verkehrswesen (59) 4/2007, S. 136 ff., hier: S. 136; Höhnscheid, H.: „Boom im Schienengüterverkehr“ in Güterbahnen 3/2006, S. 16 ff., hier: S. 18.

Schaubild 7



der gesamten Verkehrsleistung³⁵⁾ wuchs von 16,8 % im Jahr 1999 auf 20,7 % im Jahr 2006 (siehe Schaubild 7). Ob die zu beobachtenden Verlagerungen jedoch von Dauer sind, bleibt abzuwarten.

Beim Schienengüterverkehr handelt es sich also um eine Wachstumsbranche mit jungen, aufstrebenden Unternehmen und einem ehemaligen Monopolisten, der inzwischen in Railion Deutschland AG umbenannten Güterverkehrssparte der Deutschen Bahn AG. Um einen Preisindex erstellen zu können, ist neben dieser Erkenntnis aber vor allem Wissen über den Preisbildungsmechanismus Voraussetzung. Letzterer orientiert sich im Schienengüterverkehr im Wesentlichen am Produktionssystem.

3.2.2 Preisbildungsmechanismus, Gliederung und Gewichtung des Index

Leistungen des Eisenbahngüterverkehrs werden von Bahnspeditionen und Eisenbahnverkehrsunternehmen angeboten. Während Bahnspeditionen die Organisation von Verkehren übernehmen und diese vermarkten, die eigentliche Transportleistung – die Traktion – abereinkaufen, sind Eisenbahnverkehrsunternehmen sowohl im Bereich der Erstellung der Verkehrsleistung tätig als auch in ihrer Vermarktung gegenüber den Verladern. Laut § 2 des Allgemeinen Eisenbahn-Gesetzes (AEG) sind Eisenbahnverkehrsunternehmen „... öffentliche Einrichtungen oder privatwirtschaftlich organisierte Unternehmen, die Eisenbahnverkehrsleistungen erbringen ... [Sie] dienen dem öffentlichen Verkehr ... wenn sie ... gewerbs- und geschäftsmäßig betrieben werden

und jedermann sie ... zur Personen- und Güterbeförderung benutzen kann ...“. Eisenbahnverkehrsunternehmen sind also diejenigen, die die tatsächliche Beförderung der Güter übernehmen; Organisation und Vermarktung eines Transports können dagegen auch von einem Bahnspediteur übernommen werden. Im Kombinierten Verkehr³⁶⁾ – dazu zählen Containerverkehre oder auch Huckepackverkehre von Lkw-Aufliegern – sind Organisation und Vermarktung Aufgabe der sogenannten Operateure; da diese in ihre Transportketten andere Verkehrsträger einbeziehen und nur Gesamtpreise für die ganze Transportkette angeben können, fallen sie nicht in den Fokus des Erzeugerpreisindex für den Schienengüterverkehr. Stattdessen konzentriert sich dieser auf Eisenbahnverkehrsunternehmen und – in einigen Fällen – auf Bahnspeditionen.

Nach der Klärung des Kreises der zu Befragenden ist es nun notwendig, die Leistungen des Schienengüterverkehrs in verschiedene, nach ihrer Preisstellung und Preisbildung homogene Segmente aufzuteilen. Ein wesentliches Charakteristikum stellt dabei die Stellung des Traktionärs – also des Eisenbahnverkehrsunternehmens – gegenüber dem Verlader dar:

- Der Traktionär kann direkt mit dem Verlader in Kontakt treten und sowohl für Vermarktung und Organisation des Verkehrs als auch für die Traktion verantwortlich sein – dann ist er der sogenannte *Hauptfrachtführer*.
- Er kann als Subunternehmer tätig werden und für andere Eisenbahnverkehrsunternehmen oder Bahnspeditionen *Traktionsleistungen* erbringen. Sein Vertragsverhältnis besteht also nicht mit dem Verlader, sondern mit einem anderen Eisenbahnverkehrsunternehmen oder einer Bahnspedition. Dann bezeichnet man ihn als *Nebenfrachtführer*.
- Er kann seine Lokomotive einschließlich Lokomotivführer anderen Organisationen zur Verfügung stellen. In diesem Fall ist er also für die Durchführung des Verkehrs nicht mehr verantwortlich, sondern nur für die *Gestellung* von Lokomotive und Lokomotivführer.

Die Vermarktung der Verkehre gegenüber den Verladern und die Organisation des Verkehrs stellen somit die Kriterien dar, nach denen man die Leistungen in Segmente einteilen kann (siehe auch Schaubild 8).

In den dargestellten drei Bereichen sind Abrechnungsmodalitäten und Preisniveau verschieden. Während im Bereich Gestellung Stunden- oder Tagessätze dominieren, erfolgt bei Traktionsleistungen meist eine Abrechnung je gefahrenen Zug oder bedienten Anschlussstellen, unabhängig von der Auslastung; bei Leistungen als Hauptfrachtführer hingegen spielen Anzahl der Wagen, Gewicht und Art des Gutes eine wichtige Rolle, sodass sich auf der gleichen Relation beim Transport unterschiedlicher Güter und unterschiedlicher Mengen unterschiedliche Preise ergeben; dies

³⁵⁾ Gesamtmarkt mit Rohrfernleitungen.

³⁶⁾ Kombiniertes Verkehr – oft auch als intermodaler Verkehr bezeichnet – „... wird ... definiert als Transport von Gütern in Ladungsträgern, wobei nacheinander verschiedene Transportmodi benutzt werden und die Güter selbst während der Umladungen ... in den Ladungsträgern (z. B. Containern, Wechselbehältern, Lkw und Lkw-Anhängern) verbleiben.“ Reim, U.: „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ in WiSta 4/2003, S. 327 ff.

Schaubild 8

Einteilung des Marktes für Schienengüterverkehr nach Vermarktung und Organisation		
Organisation des Verkehrs \ Vermarktung	Eigene Leistung	Fremde Leistung
Eigene Leistung	Leistungen als Hauptfrachtführer (Ganzzüge, Einzelwagenverkehr)	Gestellung von Lokomotiven und Lokomotivführern (Bauzüge, Rangierleistungen)
Fremde Leistung	Traktionsleistungen	

wäre bei einem je gefahrenen Zug bezahlten Nebenfrachtführer nicht der Fall. Daher die Aufgliederung des Preisindex in diese drei Kategorien.

- Im Bereich der Hauptfrachtführerschaft finden sich im Wesentlichen Leistungen des *konventionellen Schienengüterverkehrs*, der alle Verkehre außerhalb des kombinierten Verkehrs umfasst.³⁷⁾ Er wird nach Produktionsarten unterteilt: Beim *Einzelwagenverkehr* werden einzelne Wagen und Wagengruppen verschiedener Versender bei diesen abgeholt, in Rangierbahnhöfen zu größeren Zügen gebündelt und als sogenannter Hauptlauf zu einem anderen Rangierbahnhof gefahren. Dort erfolgen dann die Zerlegung der Züge und die Zustellung der Einzelwagen bzw. Wagengruppen an den Empfänger. Diese Produktionsart ist sehr kostenintensiv, weshalb der Einzelwagenverkehr in einigen Ländern Europas (u. a. in Spanien und im Vereinigten Königreich) eingestellt wurde. Daher liegen auch Preisniveau und Markteintrittsbarriere in diesem Bereich höher als bei der zweiten Spielart des konventionellen Schienengüterverkehrs, dem *Ganzzugverkehr*. Hierbei wird ein kompletter Zug ohne zusätzliche Rangiervorgänge und Veränderungen an der Waggonzusammenstellung vom Versender zum Empfänger gefahren.³⁸⁾ Durch die vergleichsweise geringe betriebliche Komplexität und den kalkulierbaren Ressourceneinsatz ist der Wettbewerb zwischen Railion Deutschland und den nichtbundeseigenen Eisenbahnen in diesem Bereich wesentlich stärker ausgeprägt als beim Einzelwagenverkehr. Innerhalb der beiden Kategorien Einzelwagenverkehr und Ganzzugverkehr kann dann noch nach verschiedenen Marktsegmenten mit unterschiedlichen Anforderungen an Leistung und Ausstattung unterschieden werden.
- Im Bereich der *Traktionsleistungen* kann man eine Unterscheidung treffen zwischen Traktionsleistungen für den *Kombinierten Verkehr* – also für Züge mit Containern oder Lkw-Aufliegern – einerseits und *Traktionierung* von Zügen des Einzelwagen- und Ganzzugverkehrs andererseits. Zur zweiten Kategorie zählt auch die Bedienung von einzelnen Gleisanschlüssen im Auftrag von

zum Beispiel Railion Deutschland, die oft durch Regionalbahnen wahrgenommen wird.

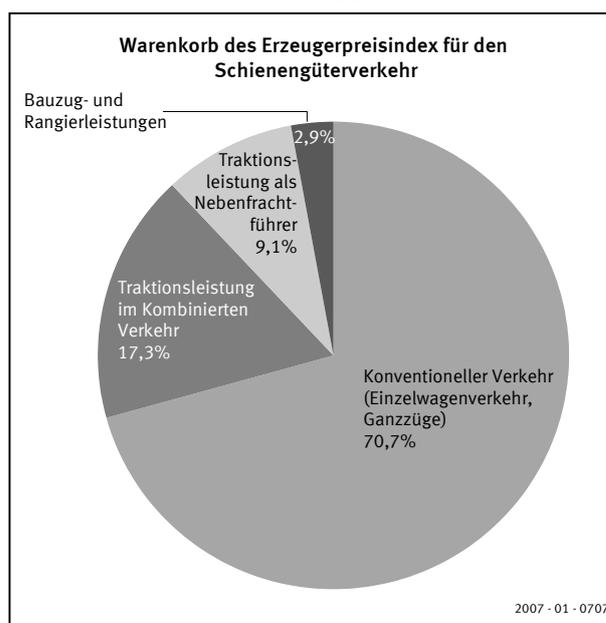
- Im Bereich der *Gestellung* stellen *Bau- und Arbeitszugleistungen* für Bahnbaustellen die wichtigsten angebotenen Leistungen dar. Hier vermieten die Eisenbahnverkehrsunternehmen ihre Lokomotiven mit Lokomotivführer (und teilweise auch mit Waggonen) stunden- oder tageweise an die Gleisbauunternehmen bzw. die Eisenbahninfrastrukturunternehmen wie zum Beispiel die DB Netz als Bauherren. Für die Anfahrt zur Baustelle werden dem Kunden außerdem Preise, die sich nach der Entfernung richten, sowie die dabei anfallenden Trassenkosten berechnet. Nach diesem System werden auch Lokomotiven für *Rangieraufgaben* zur Verfügung gestellt.

Schaubild 9

Leistungen in den drei Kategorien des Schienengüterverkehrs			
Hauptfrachtführerschaft	Ganzzugverkehr		Einzelwagenverkehr
Traktionsleistungen	Kombinierter Verkehr	Traktion für Ganzzüge und Einzelwagenverkehre	Bedienung von Gleisanschlüssen
Gestellung von Lokomotiven	Bau- und Arbeitszugleistungen	Rangierleistungen	

Auf Basis dieser aus Gesprächen mit Experten von verschiedenen Eisenbahnverkehrsunternehmen unterschiedlicher Größe gewonnenen Erkenntnisse über die Markteinteilung

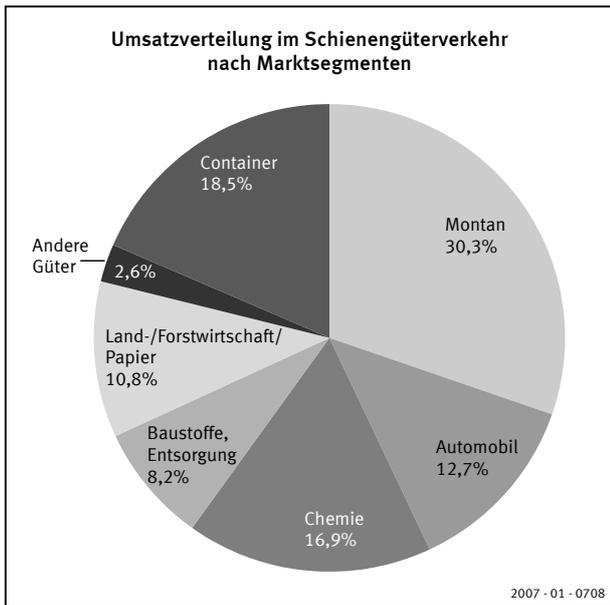
Schaubild 10



37) Siehe Fricke, E./Pfaffmann, E.: „Eisenbahn-Infrastruktur für den boomenden Hafen-Hinterlandverkehr“ in Güterbahnen 2/2007, S. 7 ff., hier: S. 11.

38) Siehe Bichler, K. u. a., Fußnote 18, hier: S. 69.

Schaubild 11



erfolgte die Festlegung des Warenkorbs des Preisindex für den Schienengüterverkehr. Zur Ableitung des Wägungsschemas wurde Anfang 2007 eine Befragung bei 82 Eisenbahnverkehrsunternehmen und Bahnspeditionen durchgeführt.

Von diesen gaben 72 an, Leistungen im Schienengüterverkehr oder als Bahnspedition zu erbringen. Aufgrund ihrer Angaben konnte der Gesamtumsatz für den Schienengüterverkehr in Deutschland im Jahr 2006 auf rund 4,2 Mrd. Euro geschätzt werden. Schaubild 10 zeigt die Umsatzverteilung.

Die Gewichtung des konventionellen Verkehrs wird in der Berechnung des Index nach Einzelwagenverkehr und Ganzzugverkehr geteilt werden; aus Gründen der statistischen Geheimhaltung kann allerdings nur der aggregierte Anteil veröffentlicht werden. Betrachtet man die Verteilung des Umsatzes in den Bereichen Einzelwagenverkehr, Ganzzugverkehr und Containerverkehr auf verschiedene Marktsegmente (unter Herausrechnung der hier zu vernachlässigenden Nebenfrachtverkehre und Bauzug-/Rangierleistungen), erhält man die in Schaubild 11 dargestellte Verteilung.

3.2.3 Preisfassung

Die Preisfassung im Bereich des Erzeugerpreisindex für den Schienengüterverkehr wird mit standardisierten Papierfragebogen durchgeführt. Basierend auf den oben beschriebenen Preisbildungsmechanismen wurde entschieden, folgende Preisfassungsmethoden einzusetzen:

- Für Leistungen als Hauptfrachtführer und Traktionsleistungen wird wie beim Straßengüterverkehr auf die Me-

Schaubild 12

Fragebogen für die laufende Preiserhebung im Schienengüterverkehr

Statistisches Bundesamt **DIU STATIS** wissen. nutzen.

Preise für Schienengüterverkehr - EWW, Ganzzüge als Hauptfrachtführer - (Bitte je Transport ein gesondertes Blatt anlegen)

Bitte keine Eingangsstempel!

Firmennummer: _____

Ihr Bearbeiter: _____

Preisreihennummer: 6 0 1 0 0 _____ (wird vom Statistischen Bundesamt vergeben)

Die Rechtsgrundlagen enthalten der Mantelbogen und das Belegblatt, die Bestandteil der Erhebungsunterlagen sind. Sie wurden Ihnen mit dem Erstersand des Fragebogens übermittelt.

Frage	Bitte eintragen	Beispiele
1 Handelt es sich um einen Einzelwagenverkehr oder um einen Ganzzug?	<input type="checkbox"/>	Ganzzug
2 Zuordnung zu den Leistungsfeldern und genaue Bezeichnung des transportierten Gutes (eine Beschreibung der Leistungsfelder finden Sie auf Seite 3 des Mantelbogens), sowie weitere Anmerkungen (eventuell Vertragsnummer; bitte denken Sie daran, dass Sie in drei Monaten einen Preis für den gleichen Auftrag angeben werden!)	<input type="checkbox"/>	01 Montantransporte Stahlschrott
3 Wagen Güterwagen welcher Gattung werden verwendet? Handelt es sich um Privatwagen des Kunden, um eigene Wagen oder um angemietete Wagen?	<input type="checkbox"/>	Eaos 106 Eigene Wagen
4 Relation Geben Sie bitte Abgangs- und Zielbahnhof des Transports an.	Abgangsbahnhof: _____ Zielbahnhof: _____	Darmstadt Duisburg
5 Größe des Transports (bezogen auf einen Transport) Anzahl der Waggons _____ Brutto-Tonnage ohne Lok _____ bei Ganzzügen, falls preisbestimmend: Zuglänge in m (ohne Lokomotive) _____	<input type="checkbox"/>	1, 2 6, 0, 0 1 9 0
6 Weitere Leistungen, über den reinen Transport hinaus, die im Transportpreis enthalten sind Ist der Leerwagentransport im Preis enthalten? Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Rangieren am Zielbahnhof Entladen <input checked="" type="checkbox"/>
7 Preis für oben beschriebenen Transport jeweils zur Monatsmitte (in Euro) nach vertraglich vereinbarter Bezugsgröße	Bei Preis- oder Leistungsänderungen bitte Gründe angeben.	

Jahresdurchschnitt 2006 _____
 Februar 2007 _____
 Mai 2007 _____
 August 2007 _____
 November 2007 _____

Statistik der Erzeugerpreise - Schienengüterverkehr: EWW, Ganzzüge als Hauptfrachtführer

Statistisches Bundesamt **DIU STATIS** wissen. nutzen.

Preise für Schienengüterverkehr - Traktionsleistung und Bedienungsfahrten - (Bitte je Transport ein gesondertes Blatt anlegen)

Bitte keine Eingangsstempel!

Firmennummer: _____

Ihr Bearbeiter: _____

Preisreihennummer: 6 0 1 0 0 _____ (wird vom Statistischen Bundesamt vergeben)

Die Rechtsgrundlagen enthalten der Mantelbogen und das Belegblatt, die Bestandteil der Erhebungsunterlagen sind. Sie wurden Ihnen mit dem Erstersand des Fragebogens übermittelt.

Mit diesem Fragebogen fragen wir nach dem Preis für eine Leistung als Nebenfrachtführer, also für Verkehre, bei denen Sie lediglich als Traktionär auftreten. Dies kann eine Traktionsleistung im Kombinierten Verkehr, Einzelwagenverkehr oder für einen Ganzzug sein sowie die Bedienung von Güterverkehrsstellen im Auftrag Dritter.

Bitte beschreiben Sie nur eine regelmäßig wiederkehrende Leistung pro Bogen. Weitere Informationen und Hinweise finden sich auf der Rückseite.

Frage	Bitte eintragen
1 Zuordnung der Leistung Bitte kreuzen Sie an, um welche Art der Leistung es sich handelt. Traktionsleistung im Kombinierten Verkehr: Containerzüge <input type="checkbox"/> Traktionsleistung im Kombinierten Verkehr: andere Züge <input type="checkbox"/> Traktionsleistung für Einzelwagen- bzw. Ganzzugverkehr <input type="checkbox"/> Sammel- und Verteilerverkehr: Bedienung von Gleisanschlüssen bzw. Güterverkehrsstellen im Auftrag Dritter <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2 Relation Geben Sie bitte an, welche Bahnhöfe/Güterverkehrsstellen/Anschlüsse bedient werden.	<input type="checkbox"/>
3 Leistungsbeschreibung Bitte beschreiben Sie die Leistung, v.a. die preisbestimmenden Merkmale (wie Maximalgewicht des Zuges, eingesetzte Lokomotive, Zusatzdienstleistungen). Geben Sie eventuell eine Vertrags- oder Kundennummer an. Beachten Sie, dass Sie in den folgenden Berichtszeiträumen den Preis für die gleiche, vertraglich vereinbarte Leistung nennen werden.	<input type="checkbox"/>
4 Preis für oben beschriebenen Transport jeweils zur Monatsmitte (in Euro) nach vertraglich vereinbarter Bezugsgröße	Bei Preis- oder Leistungsänderungen bitte Angabe der Gründe.

Jahresdurchschnitt 2006 _____
 Februar 2007 _____
 Mai 2007 _____
 August 2007 _____
 November 2007 _____

Statistik der Erzeugerpreise - Schienengüterverkehr: Traktionsleistung und Verteilerverkehr

thode der Kontraktpreise zurückgegriffen. Dabei werden die Unternehmen aufgefordert, eine für einen Kunden regelmäßig erbrachte Verkehrsleistung zu spezifizieren und den dafür verlangten Preis anzugeben. Es handelt sich also um tatsächliche Transaktionspreise. Die Spezifikation der Leistung muss dabei sehr genau ausfallen, damit Preisänderungen, die auf Leistungsänderungen beruhen, erkannt und herausgerechnet („bereinigt“) werden können. Schließlich soll die reine Preisänderung gemessen werden. So verlangt der Fragebogen für Leistungen als Hauptfrachtführer vom Befragten Angaben über die Leistungsart (Einzelwagenverkehr/Ganzzugverkehr), das Marktsegment, das geladene Gut, die Waggontype, den Eigentümer der Waggons, die Relation mit Start- und Zielbahnhof, die Anzahl der Waggons, das Gewicht, die Länge des Zuges, zusätzlich im Preis enthaltene Leistungen und den Leerwagentransport. Schaubild 12 zeigt die Fragebogen für Leistungen als Hauptfrachtführer und Traktionsleistungen.

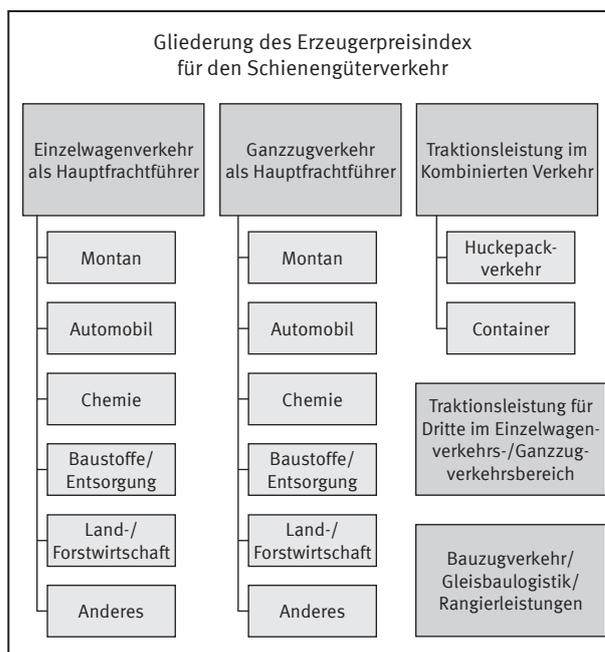
- Ein anderer Ansatz wird im Bereich der Bauzug- und Rangierleistungen genutzt: der Modellpreisansatz. Hierbei wird eine Leistung durch das Statistische Bundesamt genau spezifiziert und das Unternehmen um die Angabe des durchschnittlichen Preises gebeten, der für eine solche Leistung im Berichtszeitraum erzielt werden konnte. Die Leistungen sind dabei die Gestellung von Lokomotiven und Wagen verschiedener Bauart für Bauzugleistungen, die Preise für die Zuführung der Lokomotiven zur Baustelle über verschiedene Entfernungen (100, 200 und 300 km) sowie die Gestellung von Lokomotiven für Rangierleistungen. Da für die Zuführung der Lokomotiven auch separat abgerechnete Trassengebühren fällig werden, geht auch die Entwicklung der Trassenpreise von DB Netz in diesen Bereich des Index ein; auch hier wird auf Modelltrassen zurückgegriffen, für die mit den aktuellen Konditionen der DB Netz Preise ermittelt werden.
- Für einen kleinen Bereich, den der Gleisbaulogistik – es handelt sich dabei im Wesentlichen um Züge mit Schotter und Schwellen von und zu Bahnbaustellen –, der in diesem Index den Bau- und Rangierleistungen zugerechnet wird, wird der Stückpreisansatz verwendet, auch als “Unit Value“ bekannt. Da es hier keine wiederkehrenden Leistungen gibt und auch Modelle nur schwer umsetzbar sind, werden der Umsatz und die Tonnage für Schotter und verschiedene Arten von Schwellen abgefragt und so ein Euro/tkm-Satz ermittelt, dessen Veränderung die Preisentwicklung angibt.

Die Preiserfassung läuft seit Februar 2007 und schließt auch Werte für das Jahr 2006 mit ein. Eine Erstveröffentlichung des Erzeugerpreisindex ist für Anfang 2008 vorgesehen.

3.2.4 Veröffentlichung

Das geplante Veröffentlichungsprogramm orientiert sich an der Gliederung des Index, die sich an den oben beschriebenen Teilmärkten ausrichtet und in Schaubild 13 dargestellt ist. Nun wäre es denkbar, dass für jede dieser Unterteilungen ein Subindex veröffentlicht wird. Zu beachten sind hier allerdings Fragen der Datenvertraulichkeit. Daher ist geplant, nur einen gemeinsamen Subindex für Einzelwagen-

Schaubild 13



und Ganzzugverkehr auszuweisen und auch auf eine Gliederung nach Güterarten zu verzichten. Tabelle 4 zeigt das ab Anfang 2008 geplante Veröffentlichungsprogramm.

Tabelle 4: Mögliche Veröffentlichungsform des Erzeugerpreisindex für den Schienengüterverkehr
Basis 2006 = 100

Gegenstand der Nachweisung	Gewichtung	Jahresdurchschnitt 2006	1. Vj 2007
	%		
Leistungen des Schienengüterverkehrs	1000	100	...
Einzelwagen- und Ganzzugverkehre	707	100	...
Traktionsleistungen	264	100	...
im Kombinierten Verkehr ...	173	100	...
im Einzelwagen- und Ganzzugbereich, Bedienung von Gleisanschlüssen ...	91	100	...
Bauzugleistungen, Gleisbaulogistik, Rangierleistungen ..	29	100	...

Der Preisindex für den Schienengüterverkehr wird vierteljährlich erhoben und veröffentlicht werden. Die Veröffentlichung soll dabei wie auch in den anderen Bereichen des Güterverkehrs spätestens 90 Tage nach Ende eines Quartals erfolgen. Als Verbreitungswege sind sowohl Pressemitteilungen und Online-Veröffentlichungen als auch die Einbeziehung der Daten in die Fachserie 8, Reihe 1.1 der Verkehrsstatistik vorgesehen.

3.3 Luftfracht

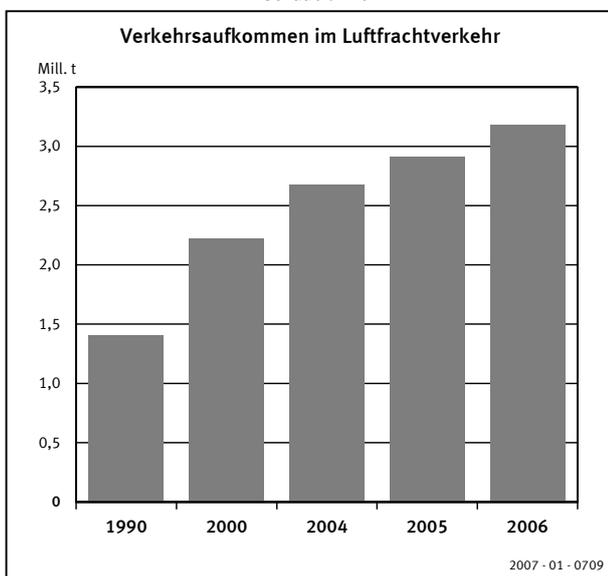
3.3.1 Rahmenbedingungen und wirtschaftliche Situation

Die Luftfahrt ist der jüngste Verkehrsträger. Die kommerzielle Beförderung von Luftfracht ist praktisch erst seit Ende

des Zweiten Weltkriegs von Bedeutung. Durch ihre Vorteile wie Schnelligkeit, Zuverlässigkeit und Frequenzdichte hat sie sich jedoch rasch einen Platz unter den Verkehrsträgern erobert. Die Beförderung bestimmter Güter über weite Entfernungen (wie z. B. von Fischen oder Schnittblumen) wurde durch sie erst möglich. Allerdings liegen ihre Frachtkosten deutlich über denen anderer Verkehrsmittel.

Das Verkehrsaufkommen in der Luftfracht hat sich äußerst dynamisch entwickelt (siehe Schaubild 14). Zwischen 1990 und 2006 erhöhte sich die in deutschen Flughäfen behandelte Tonnage (Einladung und Ausladung zusammen) um 126 %, seit 2000 um 43,2 %. Seit 1980 gab es mit Ausnahme des Jahres 2001 ein kontinuierliches Wachstum des Luftfrachtaufkommens.³⁹⁾

Schaubild 14



In absoluten Werten betrachtet, relativiert sich allerdings die Bedeutung des Verkehrsträgers: 2006 verzeichneten die Flughäfen ein Aufkommen von 3,2 Mill. t; im Seeverkehr hingegen wurden 302,8 Mill. t umgeschlagen.

Klassischerweise setzt das Geschäftsmodell in der Luftfracht auf die Kooperation zwischen Spediteur und Fluggesellschaft als Transporteur, ähnlich dem bereits für den Straßengüterverkehr erläuterten Modell. Die Fluggesellschaft kümmert sich ausschließlich um den Transport; Kundenkontakt und Vermarktung des Frachtraums werden hingegen von einem Luftfrachtspediteur übernommen. Um die Zusammenarbeit nach einheitlichen Standards abwickeln zu können, erarbeitete der Verband der Fluggesellschaften, die IATA (International Air Transport Association), den Status des Luftfrachtagenten (IATA Cargo Agent, oft auch als IATA-Spediteur bezeichnet). Die Bedeutung dieses Status

wird deutlich, wenn man bedenkt, dass in Deutschland über 90 % des Luftfrachtaufkommens über die IATA-Agenten abgewickelt werden. Zur Vereinfachung der Abrechnung zwischen Spediteuren und Fluggesellschaften hat die IATA das Abrechnungssystem CASS (Cargo Account Settlement System) eingeführt.⁴⁰⁾

Neben diesem „klassischen“ Segment der Luftfracht haben sich seit den 1970er-Jahren auch die sogenannten Integratoren am Markt etabliert. Diese Transportdienstleister haben die komplette Transportstrecke in ihre Transportorganisation integriert und betätigen sich vor allem im Kurier-, Express- und Paketgeschäft, wobei die Übergänge zum Stückgutmarkt fließend sind. Für internationale Transporte greifen sie auf eigene Flugzeuge zurück. Die Kombination von Straßen- und Flugnetzwerk ist ein wesentlicher Wettbewerbsvorteil der Integratoren.⁴¹⁾

3.3.2 Anforderungen an einen Erzeugerpreisindex für Luftfracht

Wie bei Erzeugerpreisindizes generell üblich, soll auch der Preisindex für die Luftfracht ein nach homogenen Teilmärkten gegliedertes Wägungsschema erhalten. Natürlich soll auch eine Preiserfassungsmethode gewählt werden, die den Preisbildungsmechanismus möglichst gut abbildet. Ein Problem ergibt sich aus dem vorherrschenden Charakteristikum der Luftfahrt: der Internationalität. Eine Beschränkung auf deutsche Unternehmen hätte zur Folge, dass ein Unternehmen absolut marktdominant wäre. Ein solcher Index könnte keinesfalls veröffentlicht werden. Daher ist es notwendig, ausländische Fluggesellschaften mit einzubeziehen; da nicht alle Flüge weltweit betrachtet werden sollen, wurde entschieden, nur Luftfracht mit Ausgangspunkt in Deutschland zu betrachten, da für diese Flüge der Umsatz in Deutschland anfällt. Weil die EU-Konjunkturstatistikverordnung nur einen Preisindex für den Wirtschaftszweig 62.10 „Linienflugverkehr“ vorsieht, fallen nur Linienflüge in die Betrachtung, Charterflüge bleiben außen vor. Auch Leistungen der Integratoren werden nicht einbezogen (diese werden dem Wirtschaftszweig Kurier-, Post- und Expressdienste zugeordnet).

Wünschenswert ist eine Einteilung des Marktes nach Flugzielen wie zum Beispiel Nordamerika, Naher Osten, Afrika. Eine Untergliederung nach Güterarten ist dagegen schwierig, da dazu keine Daten mehr erhoben werden (im Gegensatz zu den anderen Verkehrsträgern); Experten der Luftfahrtbranche sehen allerdings die Anteile der verschiedenen Güterarten als stabil an. Daher wird eine Untergliederung des Sektors lediglich nach Zielregionen erfolgen.

Die Preisbildung im Luftfrachtmarkt folgt eigentlich einem komplexen Tarifwerk, das in „The Air Cargo Tariff“ (TACT) der IATA festgelegt ist.⁴²⁾ Dieses System ist allerdings durch Zuschläge vor allem für Kerosin und Sicherheit in den letzten Jahren zunehmend ausgehöhlt worden,⁴³⁾ sodass diese

39) Siehe Fischer, R.: „Gewerblicher Luftverkehr 2005“ in WiSta 4/2006, S. 370 ff., hier: S. 374.

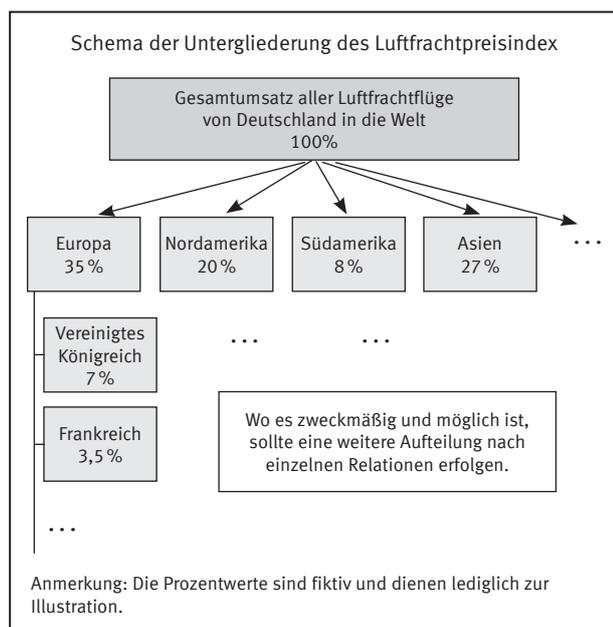
40) Siehe Korf, W., Fußnote 13, hier: S. 505 ff. und S. 543 f.

41) Siehe Fußnote 12, hier: S. 161.

42) Für eine ausführliche Darstellung siehe Korf, W., Fußnote 13, hier: S. 519 ff.

43) In einem Interview sagt Wolf-Dietrich von Helldorff, der Präsident des Aircargo Club Deutschland, dazu: „Da fallende Raten durch steigende Surcharge-Beträge ausgeglichen werden, sind die Einnahmen aus der reinen Luftfrachtrate für die Airlines auf einigen Relationen fast uninteressant geworden.“ in „Markt fordert neues Preismodell“, Deutsche Verkehrszeitung Nr. 105/2006, Sonderbeilage Luftfracht, S. 1 f.

Schaubild 15



Zuschläge auf jeden Fall auch in die Betrachtung einbezogen werden müssen. Dies muss bei der Auswahl von Preiserfassungsmethode und Datenquelle berücksichtigt werden.

3.3.3 Preiserfassungsmethode und Datenquellen

Bei den bereits besprochenen Indizes funktionierte die Preiserhebung immer nach dem Stichprobenmodell, das heißt es wurden von einigen Unternehmen Preise für von ihnen erbrachte Leistungen erhoben, von deren Entwicklung anschließend auf die Preisentwicklung im Allgemeinen geschlossen wurde. Ganz anders verhält es sich hingegen beim Stückpreisansatz⁴⁴⁾, bei dem für eine Gruppe von Leistungen der Quotient aus Umsatz und Menge gebildet und so der Preis je Einheit errechnet wird. Er kann angewendet werden, wenn die Leistungen ausreichend homogen sind oder sich die Mengenverhältnisse heterogener Leistungen nicht verschieben. In der Luftfrachtbranche kann laut Aussage von Experten von einer Konstanz der Mengenverhältnisse ausgegangen werden. Eine Unterscheidung nach Flugzielen ist jedoch weiterhin geboten. Um den Stückpreisansatz anwenden zu können, benötigt man also eine Datenquelle, die Umsatz und Luftfrachtaufkommen für die Flugrelationen von Deutschland in alle Welt bereitstellt.

Diese könnte durch die IATA bereitgestellt werden. Über das von ihr betriebene System CASS (Cargo Account Settlement System) werden in Deutschland praktisch alle Luftfrachtbriefe (Air Waybills) zwischen Spediteuren und Frachtfluglinien abgerechnet.⁴⁵⁾ Aus den Angaben in den Luftfrachtbriefen werden Daten extrahiert und standardisierte Reports erstellt, die folgende Kennzahlen zur Verfügung stellen:

$R_{ud,t}$ Umsatz (ohne Zuschläge = u) nach Ziel d zur Zeit t

$m_{d,t}$ Kumuliertes Ladungsgewicht nach Ziel d zur Zeit t

$p_{ud,t}$ Preis (ohne Zuschläge = u) nach Ziel d zur Zeit t
– entspricht $\frac{R_{ud,t}}{m_{d,t}}$

$m_{di,t}$ Kumuliertes Ladungsgewicht nach Ziel d und Fluglinie i zur Zeit t

Keine Informationen enthalten diese nach Fluglinien gegliederten Reports allerdings über die Zuschläge. Diese können aber aus anderen Quellen (z. B. über das Internet) gewonnen werden. Um den Gesamtumsatz aus Zuschlägen genau bestimmen zu können, benötigt man Informationen über die von den einzelnen Fluglinien transportierten Gewichte. Da ein Report der IATA immer nur Informationen über den Gesamtmarkt und eine Fluglinie enthält, benötigte man so sehr viele Reports, um möglichst genau zu rechnen – eine Frage der Kosten und des Aufwands. Daher werden durch einmaliges Auswerten von Reports über 30 Fluglinien Gewichte für die Einbeziehung der Zuschläge in den Index bestimmt.

3.3.4 Erhebung und Berechnung

Zur Ableitung der Gewichte ist geplant, die auf das Jahr 2006 bezogenen Reports der IATA für die 30 wichtigsten Frachtfluglinien in Deutschland auszuwerten. Dieses Gerüst ermöglicht es dann, jedes Vierteljahr mit nur einem Report, der die Gesamtmarktzahlen enthält, und den aktuellen Zuschlägen den Index für die Luftfracht zu berechnen. Dieses Verfahren könnte Kosteneffizienz, Belastungsvermeidung und Qualität vereinen; Fragen der Datenbereitstellung müssen jedoch noch geklärt werden. Wenn die Reports der IATA genutzt werden können, können Gewichte und Index über folgende Formeln berechnet werden:

Sei

$$(6) \quad R_t = \sum_{d \in D} R_{d,t}$$

der Gesamtumsatz der Frachtfluggesellschaften zur Zeit t als Summe der Umsätze über alle Flugziele $d \in D$.

Dann ergibt sich das Gewicht jedes Flugziels aus

$$(7) \quad a_d = \frac{R_{d,0}}{R_0}$$

$t = 0$ steht für das Basisjahr 2006.

Der Umsatz für jedes Flugziel d kann in den direkten Umsatz (ohne Zuschläge) R_u und den Umsatz aus Zuschlägen R_s unterteilt werden. Für den Umsatz nach Ziel $R_{d,t}$ gilt also:

$$(8) \quad R_{d,t} = R_{ud,t} + R_{sd,t}$$

Das Gewicht für den direkten Umsatz bezogen auf Ziel d ergibt sich so aus

$$(9) \quad a_{ud} = \frac{R_{ud,0}}{R_{d,0}} \cdot a_d$$

44) Englisch: Unit Value; Beschreibung siehe Fußnote 11, hier: S. 6. Deutsche Bezeichnung siehe Roemer, P. u. a., Fußnote 5, hier: S. 1252.

45) Ausnahmen bilden lediglich die hier nicht zu betrachtenden Charterflüge sowie nicht in der IATA vertretene Fluglinien. Diese haben weltweit jedoch nur einen Anteil von etwa 10% am Luftfrachtaufkommen (siehe Korf, W., Fußnote 13, hier: S. 515).

Das Gleiche gilt für den Umsatz aus Zuschlägen:

$$(10) \quad a_{sd} = \frac{R_{sd,0}}{R_{d,0}} \cdot a_d$$

Mit dem direkten Umsatz nach Ziel $R_{ud,t}$ kann man nun den Preis ohne Zuschläge $p_{ud,t}$ ausrechnen. Dazu benötigt man als Divisor noch das Gewicht der Fracht nach Ziel $m_{d,t}$, um einen Stückpreis (z. B. Euro/kg) zu erhalten:

$$(11) \quad p_{ud,t} = \frac{R_{ud,t}}{m_{d,t}}$$

Beide Variablen können aus dem Material der IATA entnommen werden; eine Umrechnung nach Fluglinien ist nicht notwendig.

Die Behandlung der Zuschläge ist komplizierter, da sie von Fluglinie zu Fluglinie verschieden sind und diese selbst wiederum unterschiedliche Mengen an jedes Ziel transportieren. Die Höhe des Umsatzes aus Zuschlägen hängt daher entscheidend vom Mix der Fluglinien ab, die Ziel d anfliegen. Dies erfordert eine tiefere Gliederung der Gewichte für Zuschläge auch nach Fluglinien. Zuerst jedoch wird der Umsatz aus Zuschlägen in Umsatz aus Sicherheitszuschlägen s und Kerosinzuschlägen k aufgeteilt:

$$(12) \quad R_{sd,t} = R_{ssd,t} + R_{ksd,t}$$

Daraus resultieren Gewichte für einen bestimmten Zuschlag nach Ziel d :

$$(13) \quad a_{csd} = \frac{R_{csd,0}}{R_{sd,0}} \cdot a_{sd}$$

Dabei bezeichnet $c \in \{s,k\}$ die Art des Zuschlags (s Sicherheit, k Kerosin).

Nun wird auf Basis der Mengendaten nach Fluglinie und Ziel ($m_{id,0}$) des Basisjahres, die für die größten Fluglinien beschafft worden sind, und den damals gültigen Zuschlägen $p_{ics,0}$ das Indexgewicht für den Zuschlag c der Fluglinie i nach Ziel d ausgerechnet.

$$(14) \quad a_{icsd} = \frac{p_{ics,0} \cdot m_{id,0}}{R_{csd,0}} \cdot a_{csd}$$

mit $i \in I$ eine bestimmte Fluglinie

$c \in \{s,k\}$ Zuschlagsart

s Umsatz aus Zuschlägen (im Gegensatz zum direkten Umsatz u)

d Flugziel.

Für den Umsatz $R_{csd,t}$ gilt:

$$(15) \quad R_{csd,t} = \sum_{i=1}^I p_{ics,t} \cdot m_{id,t}$$

Nutzt man die Indexgewichte a_{icsd} , benötigt man $m_{id,t}$ nur für die Basisperiode $t = 0$; der Aufwand für die laufende Preiserhebung ist also wesentlich geringer.

Mit all diesen Formeln kann schließlich der Index für den Linienfrachtflugverkehr zum Zeitpunkt t wie folgt berechnet werden:

$$(16) \quad I_t = \sum_{d \in D} \left(\frac{p_{ud,t}}{p_{ud,0}} \cdot a_{ud} + \sum_{c \in \{s,k\}} \sum_{i \in I} \frac{p_{ics,t}}{p_{ics,0}} \cdot a_{icsd} \right) \cdot 100$$

Die Gewichte a_{ud} werden nach Gleichung (9) berechnet; a_{icsd} nach Gleichung (14); $p_{ud,t}$ wird aus dem IATA-Report für den Zeitpunkt t nach Gleichung (11) gewonnen; $p_{ics,t}$ wird aus Internetquellen erhoben. Auch für die einzelnen Flugziele kann in ähnlicher Weise ein Index gewonnen werden.

3.3.5 Veröffentlichung

Wenn die Daten der IATA genutzt werden können, sollen die vierteljährlich berechneten Indizes erstmals in der ersten Jahreshälfte 2008 veröffentlicht werden. Dabei ist eine Untergliederung nach Zielregionen angedacht, wie sie Tabelle 5 zeigt. In die veröffentlichten Zahlen werden die Leistungen aller von Deutschland aus startenden Fluggesellschaften eingehen, die vom CASS-System der IATA erfasst werden. Sollten die Daten nicht zur Verfügung stehen und der Preisindex auf klassischem Wege erstellt werden, dürfte mit ersten Ergebnissen frühestens Ende 2008 gerechnet werden.

Tabelle 5: Mögliche Veröffentlichungsform des Erzeugerpreisindex für die Luftfracht

Gegenstand der Nachweisung	Gesamtindex	Flugziel in ...				
		Europa	Afrika	Naher Osten	Nordamerika	Süd- und Mittelamerika
Promille						
Wägungsanteil am Gesamtindex	1000	Basis 2006 = 100				
1. Vj 2006						
2. Vj 2006						
3. Vj 2006						
4. Vj 2006						
1. Vj 2007						
2. Vj 2007						

3.4 Indizes für weitere Verkehrsträger und logistische Dienstleistungen

Für die *See- und Küstenschifffahrt* existiert bereits seit Ende der 1970er-Jahre der Index der Seefrachtraten in der Linienfahrt. Dieser wird derzeit auf Basis 1995 = 100 berechnet.⁴⁶⁾ Zu Beginn des Jahres 2008 wird er umbasiert auf Basis 2006 = 100. Dabei wird er an die aktuellen Marktverhältnisse angepasst, um der sich seit 1995 geänderten Struktur der Güterströme (höhere Gewichtung Asiens) Rechnung zu tragen. Außerdem wird neben der Linienfahrt zum ersten Mal auch ein Index für den Ro-Ro-Fährverkehr konzipiert, der insbesondere im Bereich der Ostsee-Anrainerstaaten von Bedeutung ist. Geprüft wurde auch die Einbeziehung der Passagierseeschifffahrt (Fähren, Kreuzfahrtschiffe). Aufgrund der relativ geringen Umsatzbedeutung wurde dies jedoch erst einmal zurückgestellt.

Die *Binnenschifffahrt* findet in Deutschland größtenteils im Fahrtgebiet Rhein statt, der als verkehrsreichster Strom der Welt gilt.⁴⁷⁾ 2006 wurden in Deutschland 80,2% der Verkehrsleistung in der Binnenschifffahrt im Rheingebiet erbracht, zu dem neben dem Rhein auch noch Mosel, Saar, Main und Neckar gehören. Für die Rheinschifffahrt ermittelt das niederländische Institut VAART Preisindizes, die im Internet eingesehen werden können.⁴⁸⁾ Diese werden auch von der Zentralkommission für die Rheinschifffahrt im Rahmen der Marktbeobachtung verwendet. Es besteht daher im Bereich der Binnenschifffahrt bezüglich der Erstellung eines Preisindex derzeit kein Handlungsbedarf.

Dieser Aufsatz befasst sich in der Hauptsache mit den Erzeugerpreisindizes für den Güterverkehr, doch soll noch ein Blick auf die Preisindizes für Frachturnschlag und Lagerei als verwandte logistische Dienstleistungen geworfen werden.

Im Bereich *Frachturnschlag* werden bereits seit Februar 2006 Preise erhoben; die Erstveröffentlichung des Index erfolgte am 26. Oktober 2007. Im Wägungsschema wird zwischen Luftfrachturnschlag einerseits und Umschlag in See- und Binnenhäfen sowie für Landverkehre andererseits unterschieden. Nur diese beiden Subindizes werden derzeit veröffentlicht; intern erfolgt eine weitere Einteilung nach Art des Unternehmens (Häfen bzw. Speditionen) und Art der umgeschlagenen Güter (Container, Stückgut, Massen- und Greifergut, Kühlgut, Sauggut, Flüssigladungen, Gefahrgut und andere Güter). Eine Trennung zwischen Binnenhäfen und Seehäfen war mangels geeigneter Strukturinformationen nicht möglich. Die Methode, mit der die Preise erfasst werden, ist der Modellpreisansatz: Für vom Statistischen Bundesamt modellhaft beschriebene Leistungen (z. B. Umschlag eines 40-Fuß-ISO-Containers vom Schiff auf den Lkw) geben die Unternehmen die von ihren Kunden durchschnittlich verlangten Preise im Berichtszeitraum an. Diese lagen im zweiten Vierteljahr 2007 durchschnittlich um 1,4% höher als im Vorjahresquartal.

Auch für die *Lagerei* ist ein Preisindex in der Entwicklung, der im ersten Quartal 2008 veröffentlicht werden soll. Befragt werden Unternehmen, die den Wirtschaftszweigen Lagerei, Frachturnschlag und Spedition zugeordnet sind. Gerade letztere Unternehmen sind von erheblicher Bedeutung, konnte doch ermittelt werden, dass sie als integrierte Logistikdienstleister mehr als 70% des Umsatzes des Produkts „Lagerei und verwandte Dienstleistungen“ bestreiten. Ebenfalls leicht übersehen wird, dass zur Lagerei nicht nur das eigentliche Lagern als Kerngeschäft gehört, sondern genauso damit verwandte Dienstleistungen wie Kommissionierung⁴⁹⁾, Verpacken oder Etikettieren. Diese gehen mit einem Anteil von über 40% in den Preisindex ein. Die Preiserfassung in diesem Sektor hat sich als methodisch schwierig erwiesen; darum werden derzeit in Abstimmung mit den Befragten die gemeldeten Preise plausibilisiert und Lücken in der Preisberichterstattung geschlossen, um im ersten Quartal 2008 valide Ergebnisse veröffentlichen zu können.

Fazit und Ausblick

In der Preisberichterstattung für den Verkehrs- und Logistiksektor konnten in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte erzielt werden, die dazu führen werden, dass in naher Zukunft für alle relevanten Güterverkehrsträger und wichtige logistische Dienstleistungen Preisindizes bereitstehen. Dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa, da die EU-Konjunkturstatistikverordnung die Erstellung solcher Indizes für alle Mitgliedsländer der Europäischen Union verlangt. Die Entwicklung der Preisstatistiken wird durch das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) aktiv gefördert, sowohl mit monetären Mitteln als auch durch Workshops, bei denen sich die Teilnehmenden aus den Mitgliedsländern über Methoden und Verfahren zur Erstellung der Indizes austauschen. Dies trägt ebenso wie der internationale Austausch im Rahmen der Voorburg-Gruppe dazu bei, methodische Konvergenz zwischen den Mitgliedsländern zu erzielen und die Vergleichbarkeit der Indizes zu fördern, soweit dies unter den speziellen Gegebenheiten der Mitgliedsländer möglich ist: Schließlich wird der grenzüberschreitende Straßengüterverkehr im Vereinigten Königreich immer von geringerer Bedeutung sein als in Deutschland. [u](#)

46) Eine ausführliche Darstellung dieses Index bietet Beuerlein, I.: „Neuberechnung der Indizes der Seefrachtraten auf Basis 1995“ in WiSta 10/1999, S. 812 ff.

47) Siehe Korf, W., Fußnote 13, hier: S. 401.

48) <http://www.vaart.nl/vracht/vrachtindicator.htm> (Stand: 14. November 2007).

49) Kommissionierung ist die „Entnahme von Teilmengen aufgrund einer Anforderung aus der Produktion oder eines Kundenauftrages.“ Siehe Bichler, K. u. a., Fußnote 18, hier: S. 96.

Dr. Bernd Becker, Dipl.-Ing. (FH) Hermann Knichel, Dr. Joachim Thomas (alle Statistisches Bundesamt), Dr. Wolfgang Hauschild (Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften)

Messung der Nachhaltigkeit in der Abfallwirtschaft

Der Begriff der Nachhaltigkeit stand während der ersten Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro im Jahr 1992 im Mittelpunkt der ökologischen Überlegungen und gewinnt seitdem immer mehr an Bedeutung, mittlerweile ist er ein gängiger Begriff geworden¹⁾ und genießt sogar Verfassungsrang²⁾.

Der Gedanke der Nachhaltigkeit hat nur dann reale Bedeutung, wenn er in möglichst vielen Aspekten des (wirtschaftlichen) Handelns Eingang findet und sich gegen ökonomische Kriterien behaupten kann. Die Abfallwirtschaft ist ein Beispiel für einen wirtschaftlich bedeutenden Bereich, wo sich ökonomische und ökologische Interessen quasi wie im Brennglas treffen: Wie das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit berichtet³⁾, sind in der Abfallwirtschaft 250 000 Beschäftigte tätig, der jährliche Umsatz beläuft sich auf über 50 Mrd. Euro. Seit Anfang der 1990er-Jahre wurden in der Abfallwirtschaft Investitionen im Wert von rund 20 Mrd. Euro getätigt. Als Folge dieser Anstrengungen weist Deutschland nun mit die weltweit höchsten Verwertungsquoten auf, durch die knappe und teure Rohstoffe und Primärenergie eingespart werden. Die Emission treibhausgasrelevanter Schadstoffe aus der Abfallwirtschaft ist in den vergangenen Jahren erheblich gesunken.

Im Folgenden werden einige Ergebnisse der Abfallstatistik dargestellt, wobei besonderes Gewicht auf die Möglichkeiten der Nachhaltigkeitsmessung in der Abfallwirtschaft gelegt wird.

1 Methodische Vorbemerkungen

1.1 Die Erhebungen der Abfallstatistik nach dem Umweltstatistikgesetz

Die Abfallstatistik besteht aus verschiedenen Erhebungen. Die meisten beziehen sich nach § 3 Abs. 1 des Umweltstatistikgesetzes⁴⁾ auf zulassungsbedürftige Abfallentsorgungsanlagen. Nach § 3 (2) UStatG wird die Erhebung über das Einsammeln von Hausmüll u.Ä. im Rahmen der öffentlichen Müllabfuhr geregelt. Die mit Begleitscheinen transportierten besonders überwachungsbedürftigen (gefährlichen) Abfälle werden nach § 4 UStatG erhoben, und zwar durch jährliche sekundärstatistische Auswertungen der Abfallbegleitscheine. § 5 UStatG regelt die Entsorgung bestimmter Abfälle wie zum Beispiel Bau- und Abbruchabfälle sowie die getrennte Einsammlung von Verpackungen. Die Resultate der Erhebungen dienen als Input für weitere Berechnungen,

1) Bei www.google.de führen die Begriffe „Nachhaltigkeit“ (fast 6 Mill. Fundstellen) und „nachhaltig“ (8 Mill.) zu hohen Trefferzahlen – und damit in etwa so viel wie zum Thema „Abfall“ (8,2 Mill.). Die englischen Begriffe „sustainability“ (fast 38 Mill.) und „sustainable“ (76 Mill.) werden sogar noch häufiger gefunden (Stand: November 2007). Zur Geschichte und Definitionsvielfalt des Begriffs „Nachhaltigkeit“ siehe z. B. die freie Internet-Enzyklopädie Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit>).

2) In Artikel 20a des Grundgesetzes wird an die „Verantwortung für die künftigen Generationen“ gemahnt. Ähnlich deutlich beschreibt Artikel 2 des Vertrags über die Europäische Union (EU) die Nachhaltigkeit als eines von drei Zielen der Union, nämlich neben der wirtschaftlichen und sozialen auch „die Förderung ... einer ausgewogenen und nachhaltigen Entwicklung“.

3) Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit bietet in seinem Internetangebot zahlreiche Informationen zum Thema Abfallwirtschaft (<http://www.bmu.de/abfallwirtschaft/>).

4) Gesetz zur Straffung der Umweltstatistik vom 16. August 2005 (BGBl. I S. 2446), Artikel 1 Umweltstatistikgesetz (UStatG). Zu einer kurzen Beschreibung der Erhebungen (einschließlich der Abfallerhebungen) siehe Becker, B./Grundmann, T./Hein, B./Knichel, H.: „Die Erhebungen nach dem neuen Umweltstatistikgesetz von 2005“ in WiSta 5/2006, S. 552 ff.

zum Beispiel Abfallbilanz, Umweltgesamtrechnung, Indikatoren und Eurostat-Datenbanken.

Das Herzstück der Abfallstatistik sind die Anlagenerhebungen. Die Abfallentsorgungsanlagen bestehen vor allem aus Deponien, thermischen Behandlungsanlagen, Feuerungsanlagen mit energetischer Verwertung von Abfällen, mechanisch-biologischen Abfallbehandlungsanlagen, Bodenbehandlungsanlagen, chemisch-physikalischen Behandlungsanlagen, biologischen Abfallbehandlungsanlagen, Schredderanlagen und verwandten Anlagen, Sortieranlagen, Zerlegeeinrichtungen für Elektro- und Elektronikaltgeräte und Demontagebetrieben für Altfahrzeuge. Im Wesentlichen maßgebend für die Einbeziehung von Entsorgungsanlagen in die Erhebung ist deren Genehmigungsbedürftigkeit nach der 4. Bundesimmissionsschutzverordnung (4. BImSchV). Dazu kommen Entsorgungsanlagen, deren Betreiber aufgrund länderspezifischer Genehmigungsgrundlagen zu befragen sind.

Jährlich werden Art, Herkunft und der Verbleib der behandelten Abfälle erfragt. Alle zwei Jahre, jeweils in den geraden Jahren, werden darüber hinaus bestimmte Ausstattungsmerkmale der Abfallentsorgungsanlagen erhoben. Ziel der Erhebung ist es, das Aufkommen, die Verwertung und die Beseitigung von Abfällen zu dokumentieren. Abfallmengen, die mehrere Anlagen durchlaufen, werden an jeder Anlage gezählt. Dabei ändert sich normalerweise die Textur des Abfalls und damit auch der Abfallschlüssel (z. B. zuerst Siedlungsabfall, später Sekundärabfall aus der mechanischen Behandlung von Abfällen).

Der erfasste Abfallstrom fließt ein in die jährliche Berechnung der gesamten Abfallerzeugung sowie Abfallentsorgung, die wesentliche Bestandteile der Berichte der EU-Mitgliedstaaten über die Umsetzung und Anwendung der Abfallrahmenrichtlinie⁵⁾ sowie der Verordnung zur Abfallstatistik darstellen⁶⁾.

Zu den Hauptnutzern der Abfallstatistiken zählen die Bundes- bzw. Länderministerien, insbesondere die Ressorts für Umwelt, Wirtschaft und Landwirtschaft, sowie das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat). Daneben zählen auch Wirtschaftsverbände, die Medien, die Wissenschaft (Hochschulen und Forschungsinstitute) und die interessierte Öffentlichkeit zu den Nutzern der Abfalldaten. Die Ergebnisse der verschiedenen Abfallstatistiken werden vom Statistischen Bundesamt in der Fachserie 19 „Umwelt“, Reihe 1 „Abfallentsorgung“ veröffentlicht⁷⁾.

1.2 Statistische Behandlung der Mehrstufigkeit der Abfallverwertung

Bei der Ermittlung des Abfallaufkommens in Deutschland ist zu beachten, dass neben den Angaben der Abfallbesei-

tigungsanlagen wie Deponie oder Abfallverbrennung auch Angaben zahlreicher Abfallbehandlungsanlagen, die Abfälle für die letztendliche Entsorgung vorbehandeln, in die Berechnung einfließen. Einige Abfälle durchlaufen mehrere Stufen der Behandlung, bevor sie in die finale Ablagerung oder Verbrennung eingehen. Bei Addition der einzelnen Erhebungsbereiche kommt es zwangsläufig zu „Doppel-“ oder Vielfachzählungen der Abfallmengen. Dieser Effekt wird umso größer, je vielschichtiger die einzelnen Stufen der Abfallbehandlung werden. Insbesondere bei typischen Anlagen zur Abfallvorbehandlung, zum Beispiel Sortier- oder Schredderanlagen sowie der mechanisch-biologischen Behandlung entstehen diese Mehrfachzählungen. Für die Analyse von Stoffströmen ist es sinnvoll, alle Abfallströme nach Art und Menge ohne jede Mengenbereinigung zu addieren (Bruttomethode). Bei dieser Methode kann die Menge des Abfallaufkommens im Zeitablauf allein dadurch steigen, dass die Abfallbehandlung in der Abfallwirtschaft im Sinn einer verstärkten Verwertung der Abfälle vielstufiger wird. Diese Methode entspricht dem Konzept der Abfallentstehung und -entsorgung, wie es der Abfallstatistikverordnung, nach der seit 2006 im zweijährlichen Turnus Daten an die Europäische Union zu melden sind, zugrunde liegt.

Bei den im Folgenden dargestellten Ergebnissen der Abfallbilanz sind jedoch die Mehrfachzählungen herausgerechnet worden (Nettomethode). Der verwertete Abfall wird also bei einer Nettobetrachtung nur einmal gezählt. Dies ist bei den folgenden Ergebnissen zu Intensitäten, Pro-Kopf-Quoten sowie Verwertungsquoten zu beachten.

1.3 Zur Vergleichbarkeit langer Reihen der Abfallstatistik

Die deutsche Abfallstatistik hat bis zum Berichtsjahr 1993 die Abfallentstehungsseite und bestimmte Abfallentsorgungspfade mit unterschiedlichen Erhebungen abgedeckt. Ab dem Berichtsjahr 1994 ist die Abfallstatistik auf die vollständige Erfassung der Abfallentsorgung konzentriert.

Einschränkungen bezüglich der Vergleichbarkeit der Daten ergeben sich im betrachteten Zeitraum außerdem durch den Umstieg vom Europäischen Abfallkatalog (EAK) auf das Europäische Abfallverzeichnis (EAV) im Jahr 2002. Dies hatte eine geänderte Zuordnung einiger Abfallschlüssel zu Haushaltsabfällen und sonstigen Siedlungsabfällen, insbesondere aber Verschiebungen zwischen nicht besonders überwachungsbedürftigen und besonders überwachungsbedürftigen Abfällen zur Folge. Die besonders überwachungsbedürftigen [gefährlichen⁸⁾] Abfälle werden im Gegensatz zu früheren Jahren ab 1999 als Bestandteil der im Folgenden dargestellten Abfallarten betrachtet und lediglich nachrichtlich als Summe gesondert ausgewiesen.

5) Richtlinie 75/442/EWG des Rates vom 15. Juli 1975 über Abfälle (Amtsbl. der EG Nr. L 194, S. 47).

6) Verordnung (EG) Nr. 2150 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. November 2002 zur Abfallstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 332, S. 1).

7) Die Fachserienhefte stehen im Publikationsservice unter www.destatis.de/publikationen zum kostenfreien Download zur Verfügung. Vor Kurzem ist ein ausführliches Themenheft zur Abfallstatistik erschienen (Nachhaltige Abfallwirtschaft in Deutschland – Ausgabe 2007, erhältlich über den Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de/publikationen). Weitere Informationen zum Thema bieten das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (www.bmu.de) sowie das Umweltbundesamt (www.uba.de).

8) Mit dem Gesetz zur Vereinfachung der abfallrechtlichen Überwachung vom 15. Juli 2006 (BGBl. I S. 1619) wurden die Bezeichnungen gefährlicher bzw. nicht gefährlicher Abfall eingeführt.

Seit dem Jahr 2002 haben sich keine gravierenden Änderungen mehr ergeben, sodass in diesem Bericht überwiegend Ergebnisse ab dem Jahr 2002 dargestellt werden. Europäische Daten liegen ab dem Jahr 1995 vor. Bei ausgewählten Darstellungen wurden die Zeitreihen so weit wie möglich (mit geringen methodischen Anpassungen) in die Vergangenheit zurückverfolgt, sodass hier erstmals Zeitreihen bis zurück zum Jahr 1984 vorliegen.

1.4 Prinzipien der Abfallwirtschaft

Aus dem Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz⁹⁾ ergibt sich eine sogenannte Abfall-Hierarchie: Hiernach sind Abfälle in erster Linie zu vermeiden, auch durch Verminderung ihrer Menge und Schädlichkeit, danach zu verwerten (beispielsweise durch Abgabe an eine Feuerungsanlage, Produktionsanlage, biologische Behandlungsanlage, Schredderanlage) bzw. zu beseitigen (mittels Deponierung oder Verbrennung). Die intelligente Nutzung von Energie und Ressourcen ist eine Schlüsselfrage der nächsten Zukunft, während Fragen zur bloßen Entsorgung von Restabfällen in den Hintergrund rücken werden. Im Fokus stehen künftig die Beiträge der Abfallwirtschaft zum Klimaschutz und insbesondere zur Steigerung der Ressourceneffizienz. Ziel der Abfallwirtschaft sowie der Abfallstatistik in den kommenden Jahren ist die Weiterentwicklung zu einer Stoffstrombetrachtung.

Ausgehend von der Abfall-Hierarchie „Vermeiden – Verwerten – Beseitigen“ ist auch die folgende Ergebnisdarstellung nach diesem „Dreisprung“ (mit einem kurzen Ausblick auf eine künftige Darstellung der Abfalldaten im Rahmen einer Materialflussrechnung) gegliedert.

2 Ergebnisse der Abfallstatistik

2.1 Gesamtes Abfallaufkommen: Rückgang der Zahlen von Teilkomponenten des Abfallaufkommens

Aus den Angaben über die Anlieferung von Abfall an Behandlungsanlagen sowie weiteren Informationen beispielsweise über gefährliche Abfälle oder Siedlungsabfälle, die aus ver-

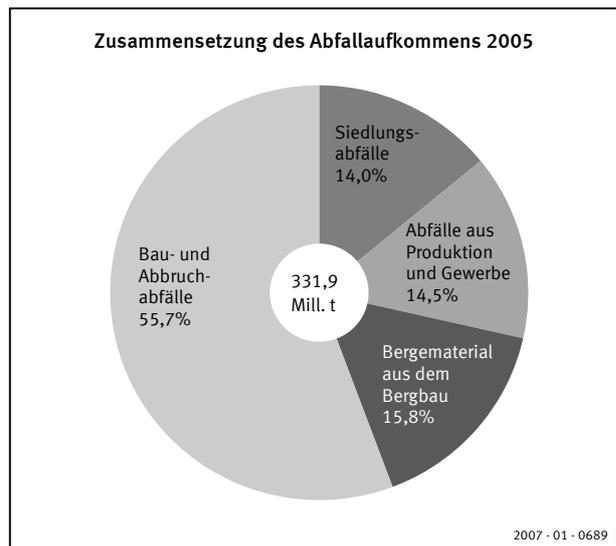
Tabelle 1: Entwicklung des Abfallaufkommens
1 000 t

Abfallart	2002	2003	2004 ¹⁾	2005
Insgesamt	381 262	366 412	339 368	331 876
Bau- und Abbruchabfälle (einschl. Straßenaufbruch)	240 812	223 389	187 478	184 919
Bergematerial aus dem Bergbau (nicht gefährliche Abfälle)	45 461	46 689	50 452	52 308
Abfälle aus Produktion und Gewerbe	42 218	46 712	53 005	48 094
Siedlungsabfälle	52 772	49 622	48 434	46 555

1) Ab 2004 ohne eingesetzte Bauabfälle bei öffentlichen Baumaßnahmen.

schiedenen Datenquellen stammen, wird im Statistischen Bundesamt eine Abfallgesamtrechnung erstellt. Die Ergebnisse der Abfallbilanz für die Jahre 2002 bis 2005 sind in Tabelle 1 dargestellt. Demnach sind die Abfallgruppen Siedlungsabfälle, Bau- und Abbruchabfälle, Bergematerial aus dem Bergbau und Abfälle aus Produktion und Gewerbe die wichtigsten Komponenten des Gesamtaufkommens an Abfall. Im Jahr 2005 fielen 331,9 Mill. Tonnen (t) Abfälle an. Wie Schaubild 1 zeigt, macht die Menge der Bau- und Abbruchabfälle mit 56% mehr als die Hälfte des Abfallaufkommens in Deutschland aus. Danach folgen das Bergematerial aus dem Bergbau mit 16% sowie die Abfälle aus Produktion und Gewerbe und die Siedlungsabfälle mit jeweils 14%. In den Abfällen sind teilweise auch gefährliche Abfälle enthalten, im Jahr 2005 belief sich ihre Menge insgesamt auf 18,5 Mill. t.

Schaubild 1



Wurden im Jahr 2002 noch 381,3 Mill. t Abfälle an Entsorgungsanlagen angeliefert, waren es 2003 nur rund 366 Mill. t. Im Jahr 2005 sank die Menge weiter auf rund 332 Mill. t. Der rückläufige Trend bei der entsorgten Abfallmenge hängt hauptsächlich mit der ebenfalls sinkenden Menge der Bau- und Abbruchabfälle und diese wiederum mit der nachlassenden Bautätigkeit zusammen.

Die Siedlungsabfälle, die mit einer Summe von 46,6 Mill. t im Jahr 2005 einen Anteil von 14% am gesamten Abfallaufkommen hatten, enthalten die Abfallmengen aus Haushalten und die anderen haushaltähnlichen Siedlungsabfälle (siehe Tabelle 2).

Im Jahr 2005 beliefen sich die Haushaltsabfälle insgesamt auf rund 41,4 Mill. t. An der mengenmäßigen Entwicklung der Haushaltsabfälle können Veränderungen im Verhalten der privaten Endverbraucher festgestellt werden. Haushaltsabfälle sind zum Beispiel Hausmüll und haushaltähnliche Gewerbeabfälle, die über die öffentliche Müllabfuhr einge-

9) Gesetz zur Förderung der Kreislaufwirtschaft und Sicherung der Umweltverträglichen Beseitigung von Abfällen (Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz – KrW-/AbfG) vom 27. September 1994 (BGBl. I S. 2705), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 19. Juli 2007 (BGBl. I S. 1462).

Tabelle 2: Entwicklung des Siedlungsabfallaufkommens
1 000 t

Abfallart	2002	2003	2004	2005
Siedlungsabfälle	52772	49622	48434	46555
dar: nicht gefährliche Haushaltsabfälle	46420	43668	42878	41092
Hausmüll, hausmüllähnliche Gewerbeabfälle gemeinsam über die örtliche Müllabfuhr eingesammelt	17090	15824	15558	13912
Sperrmüll	2933	2608	2589	2167
Abfälle aus der Biotonne	3465	3447	3661	3776
Garten- und Parkabfälle biologisch abbaubar	4163	3845	4172	3924
Andere getrennt gesammelte Fraktionen	18769	17944	16899	17313
Glas	3106	3289	3100	3572
Papier, Pappe, Kartonagen (PPK) ..	8590	8419	7740	7895
Leichtverpackungen/Kunststoffe ..	5654	4929	4734	4601
Elektronische Geräte	105	104	52	49
Sonstiges (Verbunde, Metalle, Textilien usw.)	1313	1204	1273	1196

sammelt werden, Sperrmüll, kompostierbare Abfälle aus der Biotonne und getrennt gesammelte Fraktionen. In den Jahren 2002 bis 2005 nahm die entsorgte Menge des Hausmülls sowie der hausmüllähnlichen Gewerbeabfälle, die gemeinsam über die öffentliche Müllabfuhr eingesammelt werden, ab. Während 2002 noch 17,1 Mill. t Hausmüll und hausmüllähnliche Gewerbeabfälle eingesammelt wurden (das entsprach 32 % der gesamten Siedlungsabfälle), waren es 2005 nur noch 13,9 Mill. t, bzw. 30 % der gesamten Siedlungsabfälle. Das deutet darauf hin, dass sich das Bewusstsein der Bevölkerung im Hinblick auf die Wiederverwertbarkeit der Abfälle geschärft hat und der Trend zur verstärkten Abfalltrennung der Haushaltsabfälle (Bioabfälle und Wertstoffe) geht. Die Abfallmenge der getrennt gesammelten Fraktionen betrug 25,0 Mill. t im Jahr 2005, das entsprach 54 % der Siedlungsabfälle. Im Jahr 2002 waren es 26,4 Mill. t oder 56 % der Siedlungsabfälle gewesen. 7,9 Mill. t der getrennt gesammelten Fraktionen bestanden 2005 aus Papier, Pappe oder Kartonagen.

2.2 Vermeidung von Abfällen: Entkopplung vom Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum

Die Vermeidung von Abfällen ist naturgemäß nur schwer zu messen, es sei denn, man setzt das Abfallaufkommen in Relation zu anderen Variablen und vergleicht die daraus berechneten Quoten zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Politisch gewollt ist eine Entkopplung der Stoffströme und hier ganz besonders des Abfallaufkommens vom Wirtschaftswachstum. Als Maß für das Wirtschaftswachstum wird das reale, also das von Preisänderungen bereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP)¹⁰⁾, herangezogen. Die Quote aus Abfallaufkommen und Bruttoinlandsprodukt wird Abfallintensität genannt.¹¹⁾

In der deutschen Abfallstatistik dominieren mengenmäßig die Bau- und Abbruchabfälle, sodass es sinnvoll ist, die Abfallintensität dieser Abfälle zusätzlich zu messen.

Die Siedlungsabfälle als besonders interessierender Teil des Gesamtaufkommens werden dagegen in Relation zur Gesamtzahl der Bevölkerung gesetzt, weil bei diesen Abfällen ein enger Bezug zum privaten Konsum besteht. Je nach Entwicklung der Quoten im Zeitablauf spricht man von einer nachhaltigen Abfallwirtschaft, wenn die Entwicklung des Abfallaufkommens hinter dem Wirtschaftswachstum bzw. hinter dem Anstieg der Bevölkerungszahl zurückbleibt.

Die Quote „Siedlungsabfall je Kopf der Bevölkerung“ ist bei internationalen Vergleichen ein besonders häufig verwendeter Indikator, weil er in den meisten Ländern verfügbar ist. Auf europäischer Ebene ist diese Quote einer der Strukturindikatoren, über die im jährlichen Fortschrittsbericht der Europäischen Union (EU) berichtet wird. Im kürzlich erschienenen Bericht der EU „Measuring progress towards a more sustainable Europe“¹²⁾ wird er im Themenbereich 2 „Nachhaltige Produktion und Konsum“ gleich zweimal verwendet, zum einen stellvertretend für den auf EU-Ebene noch nicht existierenden Indikator des Gesamt-Abfallaufkommens und zum anderen beim Nachweis der Behandlungsarten der Siedlungsabfälle.

Tabelle 3 und Schaubild 2 lassen erkennen, dass in den letzten 20 Jahren die Abfallintensität insgesamt deutlich abgenommen hat, das heißt das Abfallaufkommen insgesamt (einschl. Siedlungsabfällen) in Relation zur realen Wirtschaftsleistung geringer bzw. die deutsche Wirtschaft gemessen am Abfallaufkommen produktiver geworden ist. In abgeschwächter Form gilt diese Aussage auch für die Abfallintensität im Baugewerbe. Die Siedlungsabfälle, gemessen als Aufkommen je Kopf der Bevölkerung, sind dagegen bis zur Jahrhundertwende gestiegen, seit 2003 sinkt die Quote

Tabelle 3: Entwicklung der Abfallintensität

Jahr ¹⁾	Siedlungsabfall	Abfallintensität insgesamt	Abfallintensität Baugewerbe ²⁾
	kg je Einwohner	kg je 1 000 EUR	
1984	–	230	104
1987	–	204	91
1990	–	229	92
1993	–	190	80
1996	541	204	123
1997	556	205	119
1998	546	202	119
1999	604	203	130
2000	609	197	126
2001	599	189	120
2002	636	183	115
2003	601	176	107
2004	587	161	89
2005	565	156	87

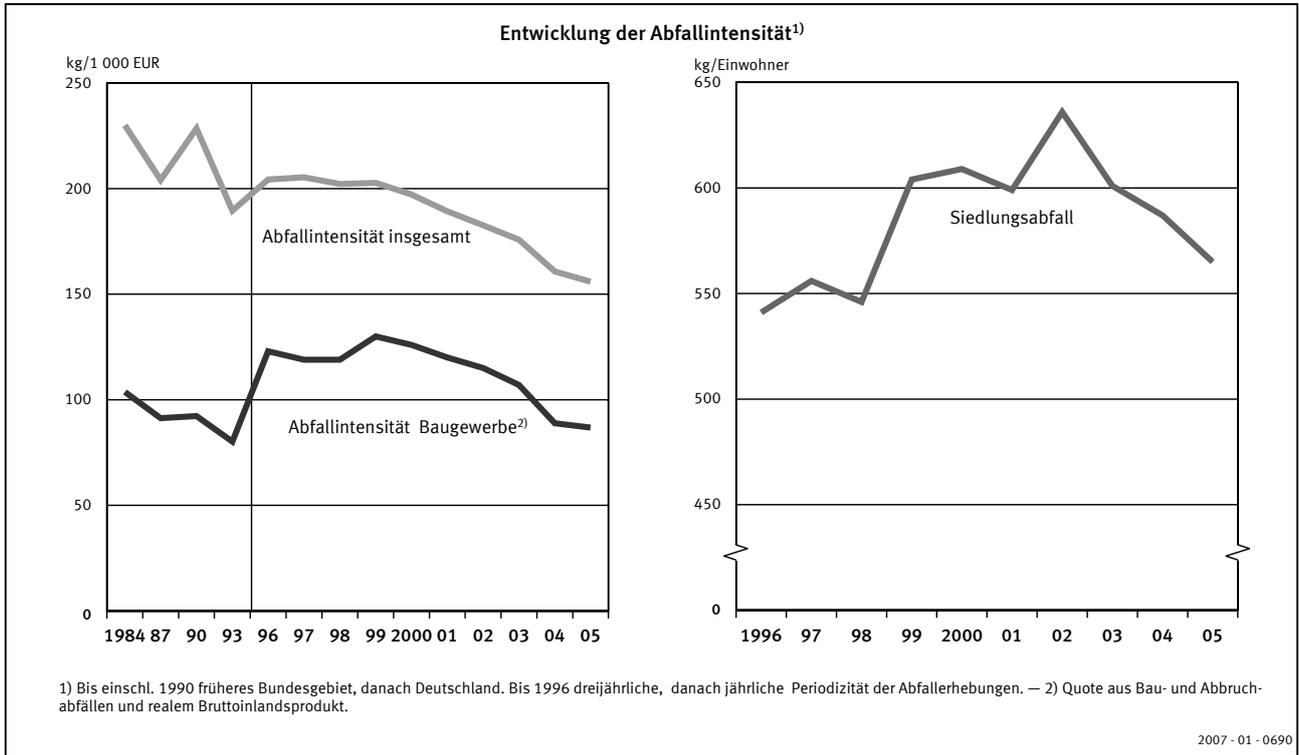
1) Bis einschl. 1990 früheres Bundesgebiet, danach Deutschland. – 2) Quote aus Bau- und Abbruchabfällen und realem Bruttoinlandsprodukt.

10) Das Bruttoinlandsprodukt ist ein Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum. In der Entstehungsrechnung (Produktionsansatz) wird das Bruttoinlandsprodukt ermittelt, indem die Wertschöpfung aller Produzenten als Differenz zwischen dem Wert der im Inland produzierten Waren und Dienstleistungen (Produktionswert) und dem Vorleistungsverbrauch berechnet wird und dann die Gütersteuern (wie Tabak-, Mineralöl- oder Mehrwertsteuer) hinzugefügt und die Gütersubventionen abgezogen werden.

11) Der Kehrwert der Abfallintensität, also der Quotient aus Wirtschaftsleistung und Abfallaufkommen, wäre – gemäß der üblichen Begrifflichkeit in der Volkswirtschaftslehre – ein Maß für die Abfallproduktivität der deutschen Wirtschaft.

12) Eurostat: „Measuring progress towards a more sustainable Europe. 2007 monitoring report of the EU sustainable development strategy“, Luxemburg 2007.

Schaubild 2



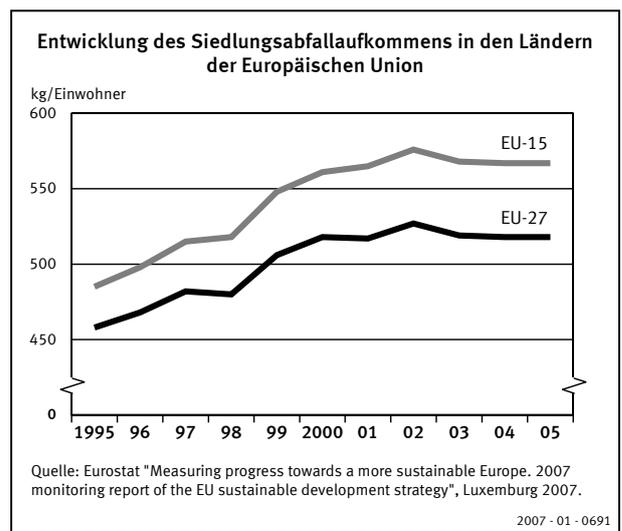
aber deutlich, das heißt bei etwa gleich gebliebener Bevölkerungszahl verringerte sich das Aufkommen des primär durch den privaten Konsum bedingten Abfalls in den letzten Jahren. Tabelle 4 zeigt, dass diese Tendenz für fast alle Komponenten des Siedlungsabfalls gilt; Ausnahmen sind lediglich die kompostierbaren Abfälle aus der Biotonne und im Jahr 2005 die anderen getrennt gesammelten Fraktionen.

Schließlich sollen die europäischen Länder hinsichtlich ihres Pro-Kopf-Aufkommens an Siedlungsabfällen verglichen werden. Wie Schaubild 3 zeigt, nahm das Siedlungsabfallaufkommen je Einwohner in der EU seit 1995 deutlich zu und erreichte im Jahr 2002 seinen Höchststand, danach ging das Siedlungsabfallaufkommen zurück. Das gilt sowohl für die EU-15¹³⁾ als auch für die EU-27¹⁴⁾, deren Kurven über

Tabelle 4: Siedlungsabfälle

Abfallart	2002	2003	2004	2005
kg je Einwohner				
Siedlungsabfälle insgesamt	636	601	587	565
dar.: nicht gefährliche				
Haushaltsabfälle	562	529	520	498
Hausmüll, hausmüllähnliche Gewerbeabfälle gemeinsam über die öffentliche Müllabfuhr eingesammelt	207	192	189	169
Sperrmüll	36	32	31	26
Abfälle aus der Biotonne	42	42	44	46
Garten- und Parkabfälle biologisch abbaubar ...	50	47	51	48
Andere getrennt gesammelte Fraktionen	227	217	205	210
1 000 Einwohner				
Nachrichtlich: Bevölkerungsstand am Jahresende	82 537	82 532	82 501	82 438

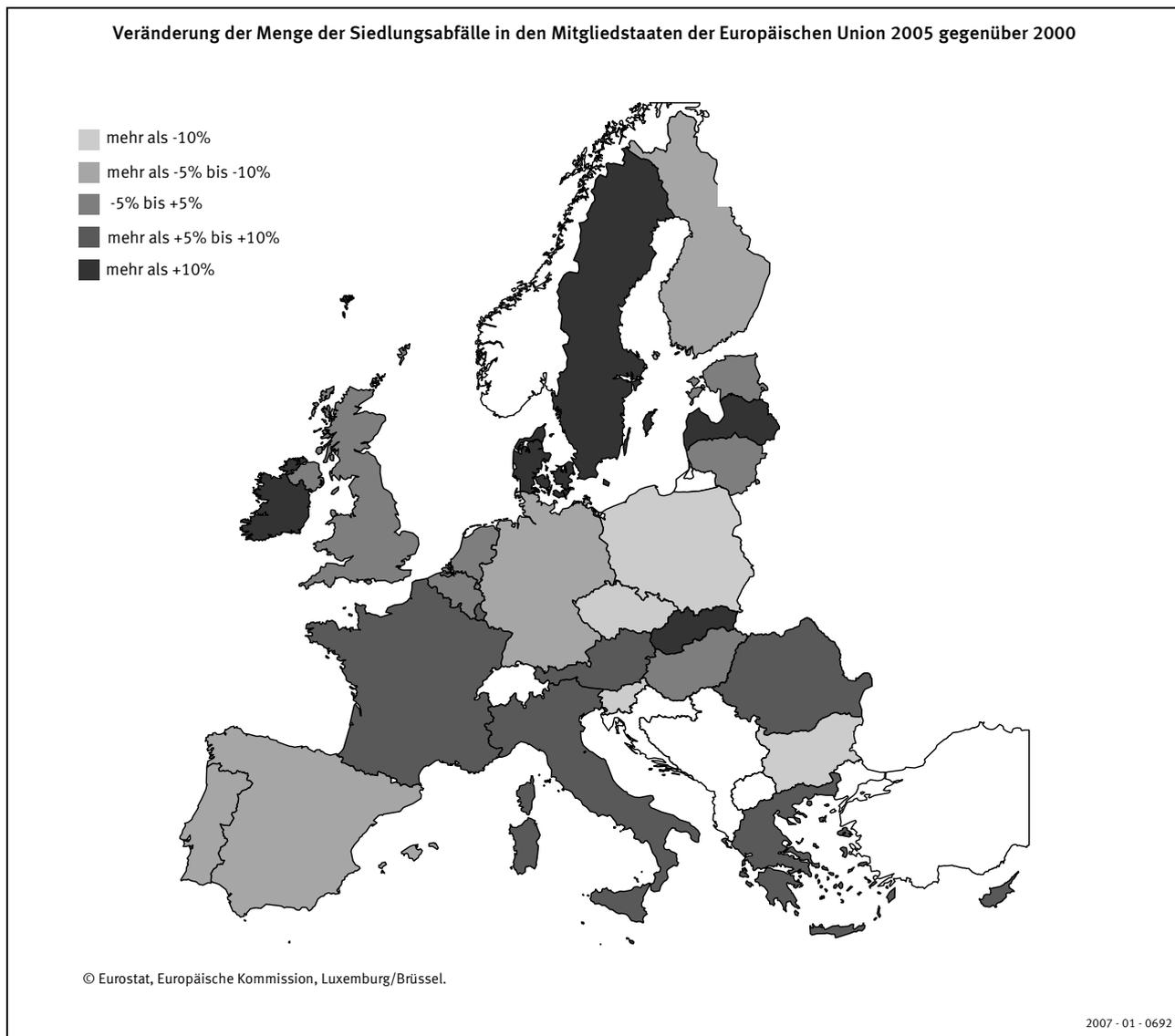
Schaubild 3



13) Seit 1957, als die sechs Gründungsmitglieder (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande) den Grundstein für die heutige EU legten, haben mehrere EU-Erweiterungen stattgefunden: 1973 (Dänemark, Irland und das Vereinigte Königreich), 1981 (Griechenland), 1986 (Spanien und Portugal) und 1995 (Österreich, Finnland und Schweden). Diese 15 Staaten werden abgekürzt auch als EU-15 bezeichnet.

14) Im Jahr 2004 wurden weitere 10 Staaten in die EU aufgenommen (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn und Zypern). Mit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien 2007 ist die Erweiterung der EU zunächst abgeschlossen. Diese 12 neuen Staaten zusammen mit denen der EU-15 werden abgekürzt als EU-27 bezeichnet.

Schaubild 4



den ganzen Zeitraum parallel verlaufen, wobei die Quote der EU-15 im Jahr 2005 deutlich – um etwa 50 kg je Einwohner – über dem Wert der EU-27 liegt.

Die 27 EU-Länder unterscheiden sich hinsichtlich der absoluten Höhe des Siedlungsabfalls je Einwohner erheblich¹⁵⁾, so reicht die Spannweite im Jahr 2005 von 245 kg je Einwohner als niedrigstem Wert bis 740 kg je Einwohner als höchstem Wert. Zum Vergleich: Deutschland wies mit 565 kg je Einwohner nahezu exakt den Mittelwert der EU-15 auf.

Im Zeitablauf stagniert seit dem Jahr 2000 – dem Referenzjahr für die EU¹⁶⁾ – die Menge des Siedlungsabfalls je

Einwohner in der Europäischen Union, wenn man von dem Höchststand im Jahr 2002 absieht. Betrachtet man einzelne Länder (siehe Schaubild 4), so geht seit dem Jahr 2000 in einigen Ländern die Menge des Siedlungsabfalls je Einwohner deutlich zurück: In 8 der 27 Länder ist die Quote sogar um mehr als 5 % zurückgegangen, was – bei einer durchschnittlichen Abfallmenge von 518 kg je Einwohner in der EU-27 – in diesen acht Ländern einem Rückgang der Abfallmenge zwischen 30 und 90 kg je Einwohner entspricht¹⁷⁾. Zum Vergleich: In Deutschland hat sich die durchschnittliche Menge der Siedlungsabfälle seit dem Jahr 2000 um 45 kg je Einwohner oder gut 7 % von 610 auf 565 kg je Einwohner verringert.

15) Die Daten der EU stehen auf der Homepage von Eurostat zur Verfügung (<http://epp.eurostat.cec.eu.int/>).

16) Die EU hat das Jahr 2000 als Referenzjahr zum Vergleich der Indikatoren im Zeitablauf gewählt. Siehe dazu auch den in Fußnote 11 erwähnten Bericht der EU.

17) Zum Teil ist der zeitliche Vergleich eingeschränkt, da die vor allem von der EU initiierten methodischen Änderungen Anfang dieses Jahrzehnts, auf die am Anfang dieses Berichts hingewiesen wurde, nicht nur Deutschland, sondern alle EU-Länder betroffen haben. Hinzu kommt, dass die Abfallwirtschaft der einzelnen Länder unterschiedlich organisiert und differenziert sein dürfte. Auch wird die Ausgestaltung der Abfallstatistik von Land zu Land verschieden sein. Mit der neuen Abfallstatistikverordnung aus dem Jahr 2002 ist aber ein entscheidender Schritt zur Harmonisierung der Abfalldaten der verschiedenen europäischen Länder getan worden. Demnach sind ab dem Jahr 2006 Daten über Abfallentstehung, -verwertung und -beseitigung an Eurostat zu liefern, eine Veröffentlichung von Eurostat ist in Kürze zu erwarten. Siehe auch Fußnote 6.

2.3 Verwertung von Abfällen: Steigende Abfallverwertungsquoten

Eine andere Möglichkeit, die Nachhaltigkeit zu untersuchen ist, die Verwertung (zumindest von Teilen) des Abfalls zu quantifizieren. Von einer nachhaltigen Abfallwirtschaft kann man dann sprechen, wenn die Relation von wiederverwendeten Stoffen zum Abfallaufkommen (Verwertungsquote) nennenswert groß ist bzw. im Zeitablauf deutlich größer wird. Tabelle 5 und Schaubild 5 zeigen,

Tabelle 5: Verwertungsquoten der Hauptabfallströme
Prozent

Jahr	Abfälle insgesamt	Siedlungsabfälle	Abfälle aus Produktion und Gewerbe	Bau- und Abbruchabfälle
2002	66	56	39	86
2003	66	58	42	86
2004	65	57	58	86
2005	66	62	64	87

dass bei Siedlungsabfällen und Abfällen aus Produktion und Gewerbe seit 2002 eine deutliche Tendenz zur Wiederverwertung beobachtet werden kann. Durchschnittlich wurde bei den Abfällen insgesamt eine Verwertungsquote von 66% erreicht, das heißt dass von jeder an einer deutschen Abfallentsorgungsanlage angelieferten Tonne Abfall zwei Drittel in irgendeiner Form wieder in den Stoffkreislauf zurückfließen. Gerade die quantitativ so bedeutungsvollen Bau- und Abbruchabfälle zeichnen sich seit Jahren durch eine hohe Wiederverwertungsquote von fast 90% aus. Auch bei den Siedlungsabfällen zeigt sich, dass der Verwertungs-gedanke stark Fuß gefasst hat (siehe Schaubild 6). Gerade

Schaubild 5

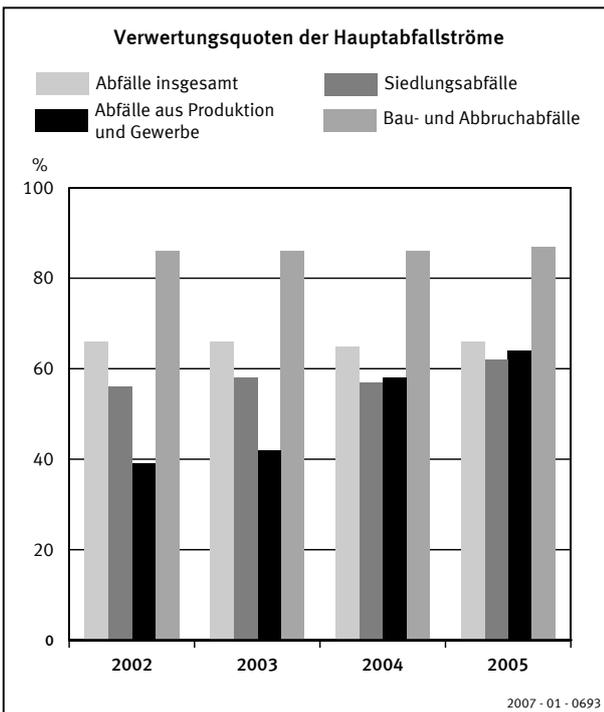


Schaubild 6



die getrennte Sammlung von Glas, Papier und Verpackungen führte dazu, dass die Verwertungsquote bei den Siedlungsabfällen in den letzten 15 Jahren von deutlich unter 10% (1990) auf 62% (2005) gestiegen ist.

2.4 Beseitigung von Abfällen: Deponierung von Abfällen stark rückläufig

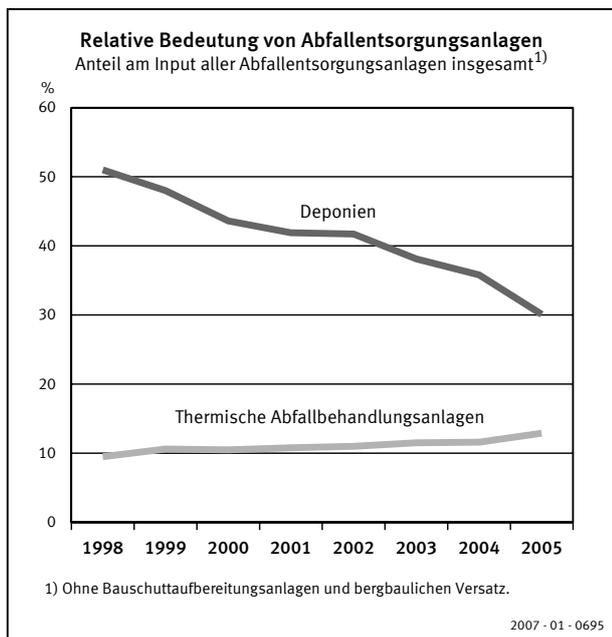
Bei der Abfallbeseitigung wäre aus Sicht der Nachhaltigkeit zu fordern, dass im Zeitablauf möglichst wenig Abfall zu beseitigen, insbesondere zu deponieren, ist. Im Jahr 2005 wurden bei allen gut 8000 Abfallentsorgungsanlagen in Deutschland 151,5 Mill. t Abfall angeliefert (siehe Tabelle 6 sowie Schaubild 7). Im Jahr 1998 waren es noch 124,6 Mill. t. Mengenmäßig am bedeutendsten als Abfallentsorgungsanlage sind die Deponien. Im Jahr 2005 gingen 45,7 Mill. t Abfall an den fast 2000 Deponien in Deutschland als Input ein, das waren gut 30% des gesamten Anlageninputs.

Tabelle 6: Input ausgewählter Abfallentsorgungsanlagen¹⁾
1 000 t

Jahr	Insgesamt	Deponien	Thermische Abfallbehandlungsanlagen
1998 ²⁾	124 623,5	63 504,8	11 898,3
1999 ²⁾	132 473,4	63 588,3	14 091,4
2000 ²⁾	144 574,0	63 060,5	15 187,3
2001 ²⁾	144 905,7	60 701,9	15 591,0
2002 ³⁾	145 965,3	60 921,3	16 039,7
2003 ³⁾	142 542,2	54 362,2	16 446,3
2004	158 343,3	56 674,8	18 416,9
2005	151 500,7	45 665,3	19 481,3

1) Ohne Bauschuttzubereitungsanlagen und bergbauähnlichen Versatz. – 2) Überwiegend ohne besonders überwachungsbedürftige Abfälle. – 3) Ohne besonders überwachungsbedürftige Abfälle, die nach dem Begleitscheinsystem erfasst werden.

Schaubild 7



Danach folgten die thermischen Abfallbehandlungsanlagen mit 19,5 Mill. t oder 13 % des Gesamtinputs und die biologischen Behandlungsanlagen mit 12,4 Mill. t oder 8%. Im Zeitablauf haben die Deponien erheblich an Bedeutung verloren. Im Jahr 1998 wurde noch mehr als die Hälfte des Gesamtinputs an den Deponien angeliefert (63,5 Mill. t oder 51%), seitdem ist der prozentuale Anteil der Deponien am Gesamtaufkommen stetig zurückgegangen. Diese

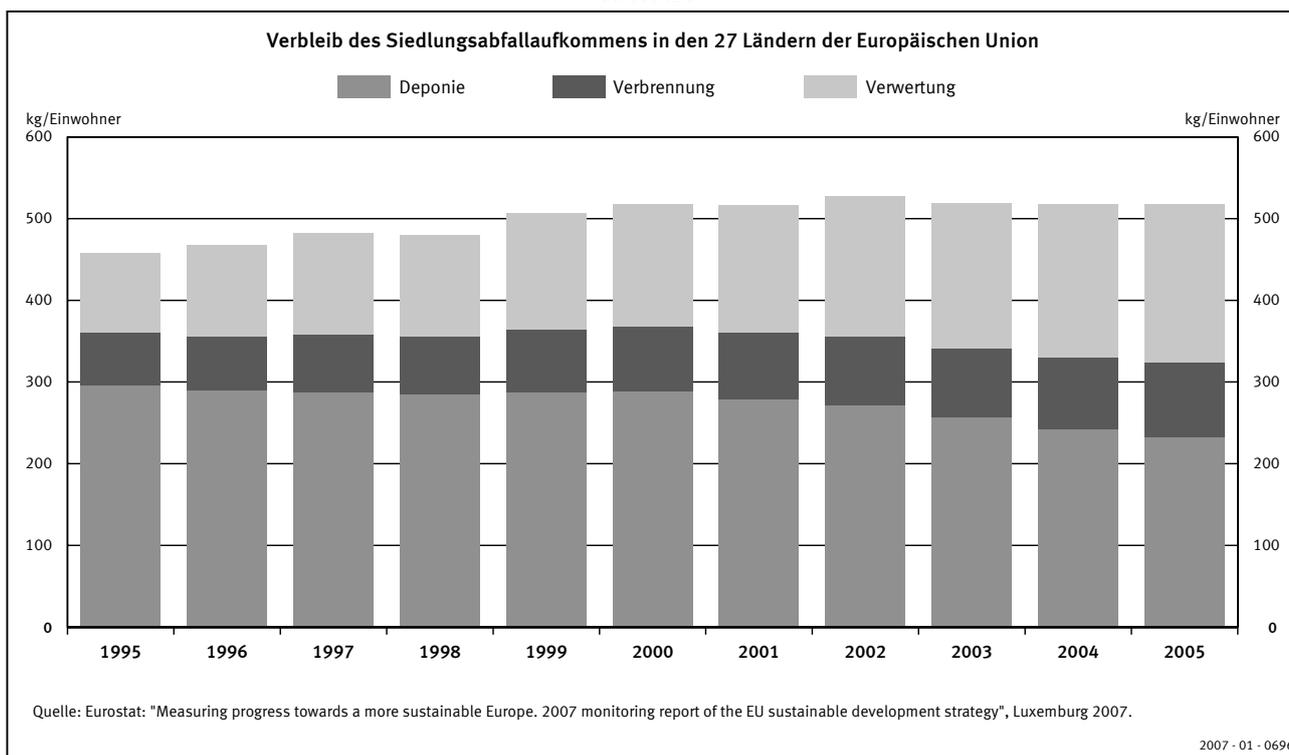
Entwicklung ist politisch gewollt und wird sich in den Folgejahren noch verstärken, insbesondere durch das Verbot der Ablagerung unbehandelter Siedlungsabfälle seit dem 1. Juni 2005. Dieses Verbot bewirkte bereits in den ersten Monaten, bezogen auf das gesamte Berichtsjahr 2005, einen Rückgang des abgelagerten Abfalls um ein Fünftel bzw. 11 Mill. t. Die thermischen Abfallbehandlungsanlagen (einschl. Feuerungsanlagen) mit weiteren 11,1 Mill. t Input sowie die mechanisch-biologische Vorbehandlung (2,5 Mill. t Input) haben gleichzeitig an Bedeutung gewonnen. Statistisch nicht erfasst werden die durch die Länderbehörden auf Zeit genehmigten „Zwischenlager“.

Das Pendant zu den bereits beschriebenen Verwertungsquoten sind die Ablagerungsquoten. Sie sind mathematisch gesehen nicht genau das Spiegelbild zu den Verwertungsquoten, weil hier noch die Mengen fehlen, die weder verwertet noch abgelagert, sondern verbrannt werden. Nach Tabelle 7 ist die Ablagerungsquote der Siedlungsabfälle von 21 % im Jahr 2002 auf 9 % im Jahr 2005 gesunken. Ähnlich deutlich ist die Ablagerungsquote bei den Abfällen aus der Produktion und dem Gewerbe gesunken, nämlich von 49 % im Jahr

Tabelle 7: Ablagerungsquoten der Hauptabfallströme
Prozent

Jahr	Abfälle insgesamt	Siedlungsabfälle	Bergematerial aus dem Bergbau	Abfälle aus Produktion und Gewerbe	Bau- und Abbruchabfälle
2002	28	21	100	49	13
2003	28	19	100	44	12
2004	30	18	100	35	14
2005	28	9	100	31	13

Schaubild 8



2002 auf 31 % im Jahr 2005. Wegen der Dominanz der Bau- und Abbruchabfälle verharrt jedoch die Ablagerungsquote aller Abfälle relativ konstant bei 28 %.

In der EU sind ähnliche Betrachtungen nur für die Siedlungsabfälle möglich: Bei den Siedlungsabfällen ist in der EU eine vergleichbare Tendenz wie in Deutschland festzustellen, nur weniger stark ausgeprägt: Wie Schaubild 8 für die EU-27 zeigt, ging die Deponierung der Abfälle in den letzten Jahren immer stärker zurück, dafür nahmen die Verbrennung und insbesondere die Verwertung der Siedlungsabfälle deutlich zu. Bei einem durchschnittlichen Aufkommen an Siedlungsabfall von 518 kg/je Einwohner in der EU-27 wurden im Jahr 2005 nur noch 233 kg/je Einwohner (oder 45%) auf Deponien verbracht; 91 kg/je Einwohner wurden verbrannt und 194 kg/je Einwohner wurden wieder verwertet. (Zum Vergleich: In Deutschland wurden 2005 nur noch 9% der Siedlungsabfälle deponiert).

3 Die Abfallwirtschaft als Teil aller Materialflüsse einer Volkswirtschaft

Abfälle sind nur ein Teil der Stoffströme, die in einer Volkswirtschaft bedingt durch Produktion und Konsum fließen. Eine Betrachtung der Nachhaltigkeit darf nicht bei Teil-Stoffströmen wie zum Beispiel dem Abfall haltmachen, sondern muss alle Materialflüsse einer Volkswirtschaft betrachten. Erste Ansätze, die Abfallstatistik im Rahmen der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen zu berücksichtigen¹⁸⁾ sind schon vorhanden. Geplant ist, in den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen ein ausführliches Abfall-Modul zu entwickeln. [u](#)

18) Siehe Lauber, U.: „Gesamtwirtschaftlicher Rohstoffeinsatz im Rahmen der Materialflussrechnungen“ in WiSta 3/2005, S. 253 ff.

Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Karsten Sandhop

Preise im Oktober 2007

Im Oktober 2007 lagen die Preise auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen höher als im Vorjahresmonat Oktober 2006. Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte erhöhte sich im Oktober 2007 um 1,7% (September 2007 gegenüber September 2006: +1,5%). Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag um 4,7% über dem Stand vom Oktober 2006 (September 2007: +4,0%). Der Index der Einzelhandelspreise erhöhte sich um 2,3% (September 2007: +2,0%), der Verbraucherpreisindex nahm um 2,4% gegenüber dem Stand vom Oktober 2006 zu (September 2007: +2,4%).

Auch im Vergleich zum Vormonat September 2007 stiegen die Preise auf allen betrachteten Wirtschaftsstufen. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte erhöhten sich im Oktober 2007 gegenüber dem Vormonat um 0,4% (September 2007 gegenüber August 2007: +0,2%). Die Großhandelsverkaufspreise nahmen gegenüber September 2007 um 0,5% zu, im Vormonat hatte die Monatsveränderungsrate +0,9% betragen. Die Einzelhandelspreise lagen im Vormonatsvergleich um 0,5% höher, im September 2007 waren sie gegenüber dem Vormonat um 0,6% gestiegen. Der Verbraucherpreisindex stieg im Oktober 2007 binnen Monatsfrist um 0,2% (September 2007: +0,1%).

Die Entwicklung der Preise für Mineralölzeugnisse erhöhte im Oktober 2007 auf allen betrachteten Wirtschaftsstufen die jeweilige Jahresteuersrate. Im Oktober 2007 waren Mineralölzeugnisse auf der Erzeugerstufe um 8,7% teurer als im Oktober 2006, im Großhandel lagen die Preise für feste Brennstoffe und Mineralölzeugnisse um 7,8% höher. Auf der Verbraucherstufe erhöhten sich die Preise für Heizöl und Kraftstoffe binnen Jahresfrist um 9,3%.

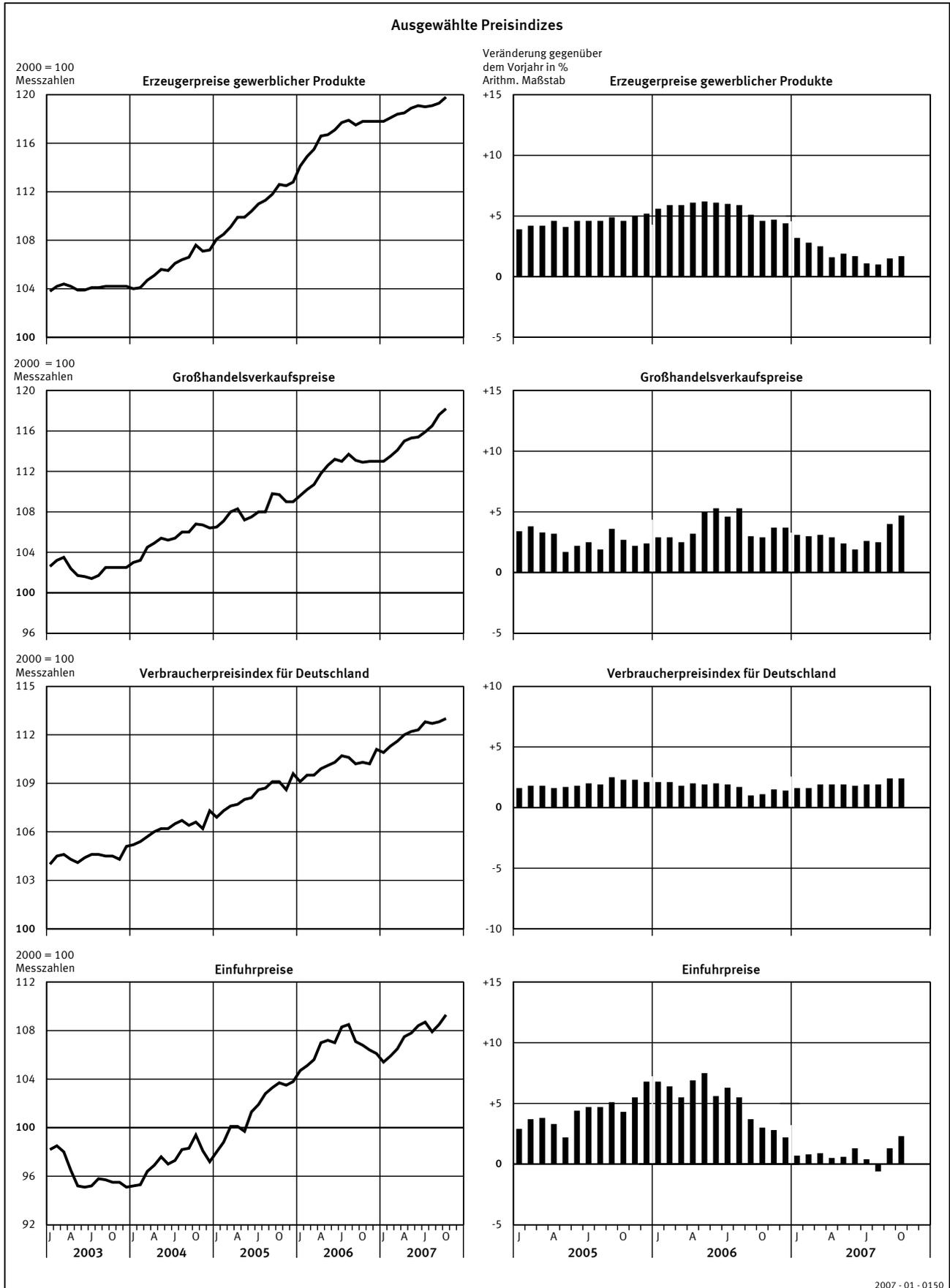
	Veränderungen Oktober 2007 gegenüber	
	September 2007	Oktober 2006
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+0,4	+1,7
ohne Mineralölzeugnisse	+0,5	+1,3
Mineralölzeugnisse	-0,2	+8,7
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+0,5	+4,7
Index der Einzelhandelspreise	+0,5	+2,3
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	+0,2	+2,4
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,3	+2,2
Heizöl und Kraftstoffe	-0,9	+9,3
ohne Saisonwaren	+0,2	+2,5
Saisonwaren	+1,0	+3,5

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im Oktober 2007 um 1,7% höher als ein Jahr zuvor. Im September 2007 hatte die Jahresveränderungsrate +1,5% betragen, im August 2007 +1,0%. Ohne Mineralölzeugnisse betrug die Jahresteuersrate +1,3%.

Innerhalb des Bereichs Energie entwickelten sich die Preise für die unterschiedlichen Energieträger uneinheitlich. Erdgas war im Oktober 2007 um 8,2% günstiger als ein Jahr zuvor, während die Preise für elektrischen Strom um 3,5% höher lagen. Bei einzelnen Mineralölprodukten ergaben sich folgende Preisveränderungen gegenüber Oktober 2006: Flüssiggas +18,0%, schweres Heizöl +15,9%, Motorenbenzin +9,9%, Dieselmotorenstoff +7,7%, leichtes Heizöl +7,1%.

Wie in den vorangegangenen Monaten wiesen im Oktober 2007 die Erzeugnisse der Vorleistungsgüterproduzenten eine überdurchschnittlich hohe Jahresveränderungsrate auf,

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D	105,8	105,3	102,3	106,2
2005 D	110,7	108,2	103,0	108,3
2006 D	116,8	112,2	104,0	110,1
2006 Sept. ...	117,5	113,1	104,1	110,2
Okt. ...	117,8	112,9	104,3	110,3
Nov. ...	117,8	113,0	104,4	110,2
Dez. ...	117,8	113,0	104,5	111,1
2007 Jan. ...	117,8	113,0	105,0	110,9
Febr. ...	118,1	113,5	105,3	111,3
März ..	118,4	114,1	105,5	111,6
April ...	118,5	115,0	105,9	112,0
Mai	118,9	115,3	105,8	112,2
Juni	119,1	115,4	105,8	112,3
Juli	119,0	115,9	105,6	112,8
Aug. ...	119,1	116,5	105,6	112,7
Sept. ...	119,3	117,6	106,2	112,8
Okt. ...	119,8	118,2	106,7	113,0
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2006 Sept. ...	- 0,3	- 0,5	+ 0,3	- 0,4
Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	+ 0,2	+ 0,1
Nov. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	- 0,1
Dez. ...	-	-	+ 0,1	+ 0,8
2007 Jan. ...	-	-	+ 0,5	- 0,2
Febr. ...	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4
März ..	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,3
April ...	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,4
Mai	+ 0,3	+ 0,3	- 0,1	+ 0,2
Juni	+ 0,2	+ 0,1	-	+ 0,1
Juli	- 0,1	+ 0,4	- 0,2	+ 0,4
Aug. ...	+ 0,1	+ 0,5	-	- 0,1
Sept. ...	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,1
Okt. ...	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2005 D	+ 4,6	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,0
2006 D	+ 5,5	+ 3,7	+ 1,0	+ 1,7
2006 Sept. ...	+ 5,1	+ 3,0	+ 0,8	+ 1,0
Okt. ...	+ 4,6	+ 2,9	+ 0,9	+ 1,1
Nov. ...	+ 4,7	+ 3,7	+ 1,1	+ 1,5
Dez. ...	+ 4,4	+ 3,7	+ 1,1	+ 1,4
2007 Jan. ...	+ 3,2	+ 3,1	+ 1,5	+ 1,6
Febr. ...	+ 2,8	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,6
März ..	+ 2,5	+ 3,1	+ 1,5	+ 1,9
April ...	+ 1,6	+ 2,9	+ 1,7	+ 1,9
Mai	+ 1,9	+ 2,4	+ 1,5	+ 1,9
Juni	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,8
Juli	+ 1,1	+ 2,6	+ 1,6	+ 1,9
Aug. ...	+ 1,0	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,9
Sept. ...	+ 1,5	+ 4,0	+ 2,0	+ 2,4
Okt. ...	+ 1,7	+ 4,7	+ 2,3	+ 2,4

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

diese Güter waren um 3,0 % teurer als im Oktober 2006. Besonders stark verteuerten sich Vorleistungsgüter im Nahrungsmittelbereich: Futtermittel für Nutztiere + 45,5 %, Mahl- und Schälmlünerzeugnisse + 23,7 %, Stärke und Stärkeerzeugnisse + 19,4 %. Auch für nichtmetallische Sekundärrohstoffe (+ 25,7 %) und für Spanplatten (+ 10,7 %) musste im Oktober 2007 deutlich mehr bezahlt werden als vor Jahresfrist. Günstiger als im Oktober 2006 waren dagegen elektronische Bauelemente (- 15,2 %).

Die Jahresteuersatzrate für Konsumgüter stieg im Oktober 2007 auf 3,0 % an (September 2007: + 2,8 %). Auffallend waren dabei die Preissteigerungen im Bereich der Verbrauchsgüter, die sich insgesamt um 3,3 % verteuerten. Die Preise für Milch und Milcherzeugnisse lagen gegenüber dem Vorjahr um 24,1 % höher, gegenüber dem Vormonat September 2007 stiegen sie um 6,1 %. Besonders hoch fielen die Preissteigerungen für Butter und andere Fettstoffe aus Milch (+ 60,6 % gegenüber Oktober 2006) sowie für Milch und Rahm in Pulverform (+ 51,0 %) aus. Milch und Rahm in flüssiger Form (+ 27,6 %) sowie Käse und Quark (+ 21,8 %) waren ebenfalls wesentlich teurer als im Oktober 2006. Die Preise für Geflügelfleisch lagen im Oktober 2007 gegenüber dem Vorjahresmonat um 27,0 % höher, dagegen verbilligte sich Schweinefleisch binnen Jahresfrist (- 4,2 %).

Für Gebrauchsgüter musste im Oktober 2007 1,3 % mehr bezahlt werden als im Vorjahresmonat, die Preise für Investitionsgüter lagen um 0,8 % höher. In diesem Bereich wurden insbesondere bei Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (- 30,8 %) starke Preisrückgänge gegenüber Oktober 2006 beobachtet.

Gegenüber September 2007 stieg der Index der Erzeugerpreise im Oktober 2007 um 0,4 %.

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* erhöhte sich im Oktober 2007 gegenüber Oktober 2006 um 4,7 %. In den Vormonaten September und August 2007 hatte die Jahresveränderungsrate bei + 4,0 bzw. + 2,5 % gelegen.

Verglichen mit dem Vorjahresmonat Oktober 2006 kam es im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln zu besonders großen Preissteigerungen (+ 59,8 %). Landwirtschaftliche Grundstoffe und lebende Tiere waren um 32,2 % teurer als im Oktober 2006. Der Preisanstieg im Großhandel mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten gegenüber dem Vorjahr belief sich im Oktober 2007 auf 25,0 %. Für feste Brennstoffe und Mineralölerzeugnisse musste auf Großhandelsebene 7,8 % mehr bezahlt werden, Obst und Gemüse war um 5,1 % teurer als im Oktober 2006. Dagegen lagen die Preise im Großhandel für Büromaschinen und -einrichtungen um 13,9 % niedriger als vor Jahresfrist.

Gegenüber September 2007 erhöhte sich der Großhandelspreisindex im Oktober 2007 um 0,5 %. In den Vormonaten September und August 2007 hatte die Monatsveränderungsrate bei + 0,9 bzw. + 0,5 % gelegen. Im Großhandel mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten stiegen die Preise im Oktober 2007 noch deutlicher als in den Vormonaten an (+ 5,6 nach + 5,2 % im September und + 5,0 % im August 2007). Im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln verlangsamte sich der Preisanstieg (+ 2,1 % nach + 14,4 % im September und + 15,1 % im August 2007). Auch im Großhandel mit Mehl und Getreideprodukten stiegen die Preise im Oktober 2007 nicht mehr so schnell wie in den Vormonaten. Hier waren die Produkte verglichen mit September 2007 um 1,0 % teurer, nachdem die Preise im September um 3,4 % und im August 2007 um 2,5 % gestiegen waren.

Die Preise im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-eisenmetallen und deren Halbzeug gingen zum vierten Mal in Folge gegenüber dem Vormonat zurück (-0,5 %).

	Veränderungen Oktober 2007 gegenüber	
	September 2007	Oktober 2006
	%	
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+0,4	+32,2
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ..	+1,6	+5,5
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+0,1	+0,6
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	+0,3	+4,7
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	+0,1	-4,1
Sonstiger Großhandel	+0,7	+7,9

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich unter anderem folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Oktober 2007 gegenüber	
	September 2007	Oktober 2006
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Butter und andere Fettstoffe aus Milch	+4,4	+60,6
Milch und Rahm in Pulverform	-4,1	+51,0
Futtermittel für Nutztiere	+9,2	+45,5
Milch und Rahm in flüssiger Form	+8,1	+27,6
Geflügelfleisch	+0,7	+27,0
Nichtmetallische Sekundärrohstoffe	+0,1	+25,7
Milch und Milcherzeugnisse	+6,1	+24,1
Mahl- und Schälmlenerzeugnisse	+4,7	+23,7
Käse und Quark	+8,2	+21,8
Flüssiggas	+9,0	+18,0
Schweres Heizöl	+2,8	+15,9
Spanplatten	-0,2	+10,7
Motorenbenzin	-1,2	+9,9
Dieselmotorenkraftstoff	+0,5	+7,7
Papier, Pappe und Waren daraus	+0,2	+4,1
Verlagserzeugnisse	-0,9	+3,6
Strom	+1,3	+3,5
Metalle und Halbzeug daraus	+0,9	+3,0
Schweinefleisch	-3,1	-4,2
Erdgas	+1,3	-8,2
Elektronische Bauelemente	-1,4	-15,2
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-1,9	-30,8
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Getreide, Saaten und Futtermitteln	+2,1	+59,8
Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten	+5,6	+25,0
Festen Brennstoffen und Mineralölzeugnissen	+0,7	+7,8
Obst und Gemüse	+3,4	+5,1
Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und Halbzeug	-0,5	+2,1
Lebenden Tieren	-3,2	-2,9
Büromaschinen und -einrichtungen	-1,1	-13,9

Der *Index der Einzelhandelspreise* lag im Oktober 2007 um 2,3 % höher als im Vorjahresmonat. Im September und im August 2007 hatte die Jahresveränderungsrate + 2,0 bzw. + 1,7 % betragen. Gegenüber September 2007 stieg der Einzelhandelspreisindex um 0,5 %.

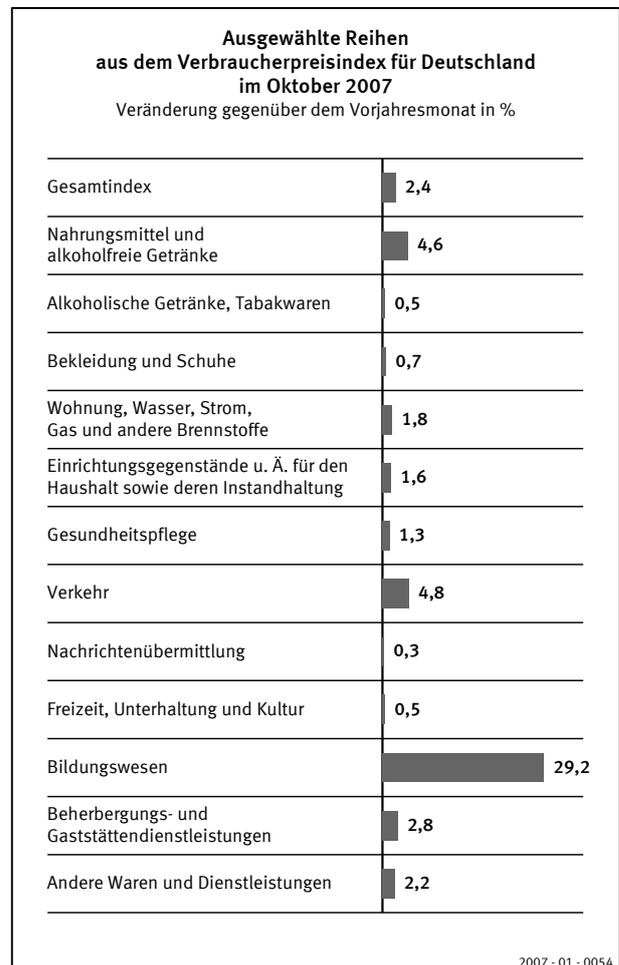
Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* erhöhte sich von Oktober 2006 bis Oktober 2007 um 2,4 %. Im September und im August 2007 hatte die Jahresveränderungsrate + 2,4 bzw. + 1,9 % betragen.

Die Preisentwicklung bei den Mineralölprodukten erhöhte die Jahresteuierungsrate: Ohne Heizöl und Kraftstoffe hätte die Teuerungsrate im Oktober 2007 bei 2,2 % gelegen. Die Preise für Kraftstoffe lagen um 10,3 % höher als im Vorjahresmonat, leichtes Heizöl war um 5,8 % teurer als ein Jahr zuvor.

Die Haushaltsenergie insgesamt war im Oktober 2007 um 3,8 % teurer als vor Jahresfrist. Die Preise für Strom lagen mit + 8,0 % weit über dem Vorjahresniveau, während Gas um 1,7 % günstiger war als im Oktober 2006.

Auch starke Preisanstiege im Bereich der Nahrungsmittel trugen zur relativ hohen Jahresteuierungsrate im Oktober 2007 bei. Insgesamt lagen die Preise für Nahrungsmittel gegenüber Oktober 2006 um 4,9 % höher. Für Speisefette und -öle (+ 26,0 %; darunter Butter: + 46,3 %) sowie für Milchprodukte und Eier (+ 13,5 %; darunter Speisequark: + 34,2 %, frische Vollmilch: + 25,4 % und H-Milch: + 20,4 %) mussten die Verbraucher deutlich mehr bezahlen als ein Jahr zuvor. Auch Brot und Getreideerzeugnisse (+ 4,0 %; darunter Bröt-

Schaubild 2



chen: +5,9%) waren im Oktober 2007 deutlich teurer als im Vorjahresmonat.

Im Bereich der Dienstleistungen lag im Oktober 2007 die Jahresteuerrate für das Bildungswesen bei +29,2%. Wegen der Einführung der Studiengebühren in einigen Bundesländern hatte sich der entsprechende Index bereits im April 2007 stark erhöht. Im Oktober 2007 wurden nun auch in Hessen und im Saarland Studiengebühren eingeführt.

Verbraucherfreundlich blieb die Preisentwicklung im Oktober 2007 bei Informationsverarbeitungsgeräten (-10,1%; darunter PC: -25,1%) und bei Unterhaltungselektronik (-7,9%; darunter Fernseher: -21,1%).

Langlebige Gebrauchsgüter waren im Oktober 2007 um 1,4% teurer als ein Jahr zuvor. Im gleichen Zeitraum verteuerten sich Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer um 0,9%, Dienstleistungen um 2,1%. Der Preisanstieg bei den Verbrauchsgütern betrug 4,0%.

Gegenüber dem Vormonat stieg der Verbraucherpreisindex im Oktober 2007 um 0,2%. Während die Preisentwicklungen bei Mineralölprodukten (-0,9%), Beherbergungsdienstleistungen (-4,0%) und Pauschalreisen (-2,9%) dämpfend auf die Teuerungsrate gegenüber dem Vormonat wirkten, zogen die Preise für Molkereiprodukte deutlich an: Süße Sahne verteuerte sich gegenüber dem Vormonat um 11,3%, Vollmilch war um 10,7% teurer. Auch für Edamer und Gouda (+7,3%) und für Speisequark (+6,2%) mussten die Verbraucher deutlich mehr bezahlen als einen Monat zuvor.

Verbraucherpreisindex für Deutschland auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Oktober 2007 gegenüber	
	September 2007	Oktober 2006
	%	
Gesamindex	+0,2	+2,4
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+1,5	+4,6
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+0,1	+0,5
Bekleidung und Schuhe	+0,8	+0,7
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,2	+1,8
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,1	+1,6
Gesundheitspflege	-0,1	+1,3
Verkehr	-0,2	+4,8
Nachrichtenübermittlung	-	+0,3
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	-0,4	+0,5
Bildungswesen	+2,0	+29,2
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	-0,7	+2,8
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,1	+2,2

Der für europäische Zwecke berechnete *Harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland erhöhte sich im Oktober 2007 gegenüber Oktober 2006 um 2,7% (+0,2% gegenüber dem Vormonat). Im Vormonat September 2007 hatte die Jahresveränderungsrate des Harmonisierten Verbraucherpreisindex ebenfalls +2,7% betragen. In der Eurozone betrug die Inflationsrate im Oktober 2007 +2,6%. [\[U\]](#)

Prof. Dr. Horst-Dieter Westerhoff

Die amtliche Statistik in der demokratischen Gesellschaft

Aufgabe der Statistik ist es, die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Verhältnisse eines Staates abzubilden. Umgekehrt spiegelt sich in Ausgestaltung und Organisation der Statistik das politische System eines Staates wider. Inwieweit die Grundelemente der demokratischen Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland – Gewaltenteilung, konkurrierende Willensbildung und partielle politische Integration – auch für die amtliche Statistik Geltung besitzen und welcher Einfluss von ihnen ausgeht, wird im nachfolgenden Gastbeitrag untersucht.

Die Gewaltenteilung ist in der Statistik durch das Legalitätsprinzip der Bundesstatistik und die regionale Dezentralisierung, aber auch durch den wachsenden Einfluss der Europäischen Union bei der Statistikgesetzgebung gewährleistet. Differenzierter stellt sich die Rolle der Statistik bei der politischen Willensbildung dar. Aufgrund ihrer Neutralität, Objektivität und wissenschaftlichen Unabhängigkeit ist die amtliche Statistik als Mittel zur gesellschaftlichen Konsensbildung und wichtiges Element der informationellen Infrastruktur anerkannt. Auf der anderen Seite hat sich aber das Klima für die amtliche Statistik in den letzten Jahrzehnten spürbar gewandelt. Das abschließende Kapitel „Statistik und partielle politische Integration“ setzt sich mit dem Umfang des statistischen Programms, der Aufgabenabgrenzung zwischen amtlicher und nicht-amtlicher Statistik und der Frage der Privatisierung auseinander. Dabei wird eine Vielzahl von Themen gestreift, mit denen die amtliche Statistik in letzter Zeit in der politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung stand oder noch steht.

Der Autor dieses Gastbeitrags, Prof. Dr. Dieter Westerhoff, war nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre und anschließender Promotion an der Universität Münster zu-

*nächst im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsforschungsinstitut in Essen und in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion tätig. Von 1989 bis 2006 war er Gruppenleiter im Bundeskanzleramt, zuletzt zuständig für den Bereich Gesellschaftspolitik. Von 2001 bis 2006 war Prof. Dr. Westerhoff Mitglied des Statistischen Beirats. Als Honorarprofessor für das Fach Statistik an der Universität Duisburg-Essen, als Professor an der Steinbeis-Hochschule Berlin, als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Gesellschaft zum Studium strukturpolitischer Fragen e. V. und in weiteren Funktionen ist er auch nach Eintritt in den Ruhestand weiterhin wissenschaftlich aktiv. Der nachfolgende Beitrag wurde erstmals im Rahmen einer Vortragsreihe an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam im Jahr 2007 veröffentlicht (Volkswirtschaftliche Diskussionsbeiträge, Nr. 91). Wie bei Gastbeiträgen in *Wirtschaft und Statistik* üblich, zeichnet für die darin getroffenen Aussagen und Annahmen allein der Autor verantwortlich.*

1 Einleitung

Bei dem Begriff Statistik denkt man zumeist an Tabellen, Schaubilder, Verteilungen, Regressionen, Stichproben usw. Dies sind alles sehr abstrakte Sachverhalte. Dass Statistik auch etwas mit sehr konkreter Politik zu tun hat, wird häufig selbst von Fachvertretern nicht gesehen oder man geht geflissentlich darüber hinweg. Eine Disziplin wie die Wirtschaftswissenschaft, zu der auch die Statistik gerechnet wird und die etwas mit politischer Ökonomie zu tun hat, sollte diesen Aspekt jedoch nicht vernachlässigen. Hier sollen deshalb einige Überlegungen zum Verhältnis von Statistik und Politik angestellt werden. Es geht vor allem darum, das Verhältnis der Statistik zu den Grundprinzipien des

demokratischen Staates zu klären bzw. die Statistik an diesen Prinzipien zu messen.

Versteht man unter Statistik die Sammlung, Sichtung, Aufzeichnung, Darstellung und Auswertung von statistischen Daten, so liegt das spezifisch Gesellschaftliche/Ökonomische vornehmlich im Bereich der Sammlung statistischer Informationen.

In den Naturwissenschaften und verwandten Disziplinen erfolgt die Datengewinnung vorwiegend anhand von Messungen, die das Ergebnis kontrollierter und wiederholbarer Experimente sind. Darüber hinaus steht die Erkenntnis der Natur und der Umwelt im Vordergrund des Interesses.

Im Bereich des Gesellschaftlichen, des Sozialen und des Wirtschaftlichen verbieten sich Experimente vielfach aus ethischen, aber auch aus praktischen Gründen. An ihre Stelle treten die Befragung, die Beobachtung und die fundierte Schätzung zur Gewinnung statistischer Daten. Die Sammlung von Informationen hat hier nicht zuerst einen Erkenntniszweck. Sie ist vor allem handlungsorientiert. Insbesondere der Politiker, aber auch der Unternehmer, der Gewerkschafter, der Verbandsfunktionär, der Bürger usw. wollen eine Handlungsgrundlage und ein Kontrollinstrument für ihr eigenes Tun haben.

Deshalb hat der Staat schon frühzeitig die Sammlung von Informationen über die Gesellschaft und die Wirtschaft als seine Aufgabe bzw. Obliegenheit erkannt. Sie wird damit zu einem Teil staatlicher Politik. Man spricht darum von der „amtlichen Statistik“. Es gab und gibt sie in allen hoch entwickelten Staaten: sowohl im antiken Ägypten als auch in China und im Römischen Reich¹⁾, in der Zeit des Absolutismus ebenso wie im nationalsozialistischen oder im kommunistischen Staat. Gleiches gilt auch für alle demokratisch regierten Staaten.²⁾

2 Die Statistik als Spiegel der Gesellschaft

2.1 Statistik als „Weg in die Realität“

Ohne durch Statistik gewonnene Informationen handeln Regierungen, Verwaltungen, Unternehmen usw. in den meis-

ten Fällen ohne sachliche Fundierung.³⁾ Ohne statistische Informationen gäbe es nur den kasuistischen Einzelfall, die Intuition, die Erfahrung oder die Plausibilität der Sachkenner bzw. der politisch Handelnden als Handlungsgrundlage. Man kann damit zwar richtig liegen und manchmal wird auch auf dieser Basis entschieden, aber in diesen Fällen ist die Handlungsgrundlage weder für die Handelnden noch für die Öffentlichkeit nachprüfbar. Außerdem besteht die nicht unbegründete Gefahr, dass aufgrund von Glaubenssätzen oder Ideologien entschieden wird.⁴⁾ Erst die quantitative Situationsanalyse eines gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Problembereichs anhand „allgemeiner“ statistischer Ergebnisse erbringt die nachprüfbare, objektive, neutrale und wissenschaftlich anerkannte Erkenntnis, ob ein Handlungsbedarf besteht und allgemein verbindliche Rechtsetzungen oder andere Maßnahmen zur Problemlösung gerechtfertigt oder notwendig sind. Die amtliche Statistik in Deutschland hat daher die Aufgabe, die für die Willensbildung in der Gesellschaft notwendigen statistischen Informationen über Zustand und Entwicklung von Gesellschaft, Wirtschaft, öffentlichem Leben und Umwelt laufend bereitzustellen.⁵⁾ Sie soll aber auch die Probleme und Zukunftsfragen aufdecken, vor denen die Gesellschaft steht. Man denke nur an die Arbeitslosigkeit, die Staatsverschuldung und die Zunahme des Durchschnittsalters der Bevölkerung mit ihren Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme. Statistiken dienen aber auch in vielfältiger Hinsicht als Bemessungsgröße für politische und soziale Ansprüche.⁶⁾ Darüber hinaus werden sie zur Überprüfung der Ergebnisse wirtschaftlichen Handelns und als Grundlage zur Aufdeckung von wirtschaftlichen Beziehungen und Prognosen herangezogen.⁷⁾

In diesem Sinne interpretierte auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zur Volkszählung vom 15. Dezember 1983 die amtliche Statistik: „Die Statistik hat erhebliche Bedeutung für eine staatliche Politik, die den Prinzipien und Richtlinien des Grundgesetzes verpflichtet ist. Wenn die ökonomische und soziale Entwicklung nicht als unabänderliches Schicksal hingenommen, sondern als permanente Aufgabe verstanden werden soll, bedarf es einer umfassenden kontinuierlichen sowie laufend aktualisierten Information über die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Zusammenhänge. Erst die Kenntnis der relevanten Daten ... schafft die für eine am Sozialstaatsprinzip orientierte staatliche Politik unentbehrliche Handlungsgrundlage“⁸⁾.

1) So ist z. B. die Weihnachtsgeschichte auch ein Bericht über eine Volkszählung bzw. über eine Steuerschätzung. Siehe u. a. Demandt, A.: „Sternstunden der Geschichte“, München 2000, S. 68 ff., sowie zu weiteren Volkszählungen in der Bibel Faller, A.: „Bibel und Volkszählung“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 39, 1955, S. 242 ff.

2) Die amtliche Statistik muss ihre Funktion erfüllen, „wobei es gleichgültig ist, ob der Politiker seine Ziele im Wege einer freien oder sozialen Marktwirtschaft, auf dem Wege der Wirtschaftssteuerung, der Planung oder einer rigorosen Bewirtschaftung anstrebt.“ Siehe Fürst, G.: „Aufgaben und Organisation der amtlichen Statistik“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 33, 1949, S. 435. Dass viele der hier geäußerten Gedanken nicht neu sind, zeigt der Blick in ein älteres Lexikon: „Monarchien und republikanische, despotische wie radikale Regierungen bemühen sich seit längerer Zeit, mit Hilfe der Statistik zu dem Ziele zu gelangen, das sie sich vorsezen, den Forderungen zu genügen, die sie als berechnete anerkennen oder nicht vernachlässigen mögen.“ Siehe „Das große Conversationslexicon für die gebildeten Stände“, fünfter Supplement Band, 1854, S. 969 (Text orthographisch angepasst).

3) Es gibt allerdings auch Fälle, wie z. B. Verteidigungskriege, Katastrophen usw., die ein unmittelbares Handeln erfordern.

4) „Mit dem selben Rechte dürfte man alle Politik weglegen, weil es ohne die Kenntnis des in der Gegenwart ihr vorliegenden Stoffes keine Staatskunst, sondern nur ein blindes Tappen ins Ungefähre geben kann.“ Siehe „Das große Conversationslexicon für die gebildeten Stände“, 1852, S. 117.

5) Siehe u. a. Bartels, H./Fürst, G.: „Entwicklungen in der amtlichen Statistik der Bundesrepublik Deutschland“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 57, 1973, S. 237.

6) So dient das Bruttosozialprodukt als Maßgröße für die Beiträge der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) zur Finanzierung des EU-Haushaltes oder der Preisindex zur Feststellung von Mieterhöhungen.

7) Dies ist seit dem Beginn der modernen Statistik deren anerkanntes Ziel: „Von der Statistik erwartet man die unumstößliche Feststellung geschichtlicher Verhältnisse, die vollgültige Entscheidung über lang bestrittene Fragen; feste Fundamente zur Erkenntnis, wie zur Bewältigung der chaotisch andrängenden Interessen und Strebungen in der Gegenwart, sichere Fingerzeige über die Richtung der verhüllten Bahnen der Zukunft. Siehe „Das große Conversationslexicon für die gebildeten Stände“, fünfter Supplement Band, 1854, S. 969. Die damaligen Vorstellungen gingen sogar noch weiter, denn „so darf man die Politik eine angewandte und darum wieder in Bewegung und Fluß gesetzte Statistik nennen“. Siehe „Das große Conversationslexicon für die gebildeten Stände“, 1852, S. 115.

8) Beilage zum Bundesanzeiger Nr. 241 a vom 24. Dezember 1983.

Daher ist die amtliche Statistik ein „Spiegel der Gesellschaft“, ein Mittel zur „Tatsachenfeststellung“ oder, wie Menges einmal geschrieben hat, „ein Weg in die Realität“⁹⁾. Auch wird die Statistik als „Kompass“¹⁰⁾, „Chronist“¹¹⁾, als „Fernrohr“¹²⁾ auf die Realität oder als „Schiedsrichter“¹³⁾ bezeichnet. Diese Funktion sollte die Statistik in allen Gesellschaftsordnungen erfüllen. Das ist ihre „eigentliche“ oder ihre Hauptaufgabe. Statistik ist in diesem Sinne eine zweckgerichtete Methode, die losgelöst von der jeweiligen Gesellschaftsordnung existiert. Stichproben sind Stichproben, Zählungen sind Zählungen, unabhängig davon, ob sie in einer Demokratie, einem autokratischen Staat oder in einer Diktatur durchgeführt werden.

Dabei garantiert eine gut ausgebaute und gut funktionierende Statistik nicht automatisch eine ebenso gute Politik, denn auch die Entscheidungen, die auf einer guten Statistik beruhen, können falsch sein. Statistik stellt insofern nur eine notwendige Bedingung für eine gute Politik dar, keine hinreichende. Sind jedoch die den Entscheidungen zugrunde liegenden Daten falsch¹⁴⁾ oder werden die Daten und damit die Wirklichkeit nicht zur Kenntnis genommen¹⁵⁾, können die Entscheidungen nur zufällig richtig sein. So werden häufig Fehlentscheidungen ausgelöst. Und die ökonomischen Konsequenzen potenzieren sich, wenn die aus den Fehlentscheidungen abgeleiteten statistischen Daten wiederum falsch berechnet werden.

2.2 Statistik als Spiegel des politischen Systems

Die amtliche Statistik ist aber noch in einem anderen Sinne ein Spiegel der Gesellschaft. Sie ist Teil der öffentlichen Verwaltung und unterliegt damit den allgemeinen Grundsätzen des Verwaltungshandelns. Wie die Zielrichtung der statistischen Arbeiten aussieht und wie diese organisiert sind, hängt daher in hohem Maße vom Staatsaufbau eines Landes ab, wie er im Allgemeinen in dessen Verfas-

sung geregelt ist. Statistik ist schließlich Wissenschaft¹⁶⁾, allerdings nicht allein im Sinne einer angewandten Mathematik, sondern auch als grundlegendes Element der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften. Diese sind aber meist stark am existierenden Staats- und Gesellschaftssystem orientiert. Das bedeutet: Das Statistiksysteem eines Staates wird sowohl über das amtliche Verwaltungshandeln als auch über die Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften durch das politische System und die Wirtschaftsordnung geprägt. Es spiegelt also das Gesellschaftssystem wider. Die Erkenntnis, dass die Statistik eines Landes durch dessen Staats- und Gesellschaftssystem beeinflusst wird, wird bei uns von der amtlichen Statistik geteilt. Die Statistik wird als gesellschaftlich bedingt angesehen.¹⁷⁾ Jeder Staat schafft sich danach seine eigene, ihm angemessene Statistik, damit diese ihre Aufgabe als Spiegel der Gesellschaft erfüllen kann. Das politische System prägt danach Ausgestaltung und Funktionsweise der Statistik. Innerhalb dieses Rahmens will die Statistik ein objektives Bild der Realität liefern.

Dazu einige Beispiele:

- Die Wirtschaftsordnung nach klassisch liberalem Muster mit keinen oder geringen staatlichen Eingriffen benötigte keine ausgebaute amtliche Statistik. Je stärker allerdings die staatlichen Eingriffe in den Wirtschaftsablauf werden, umso größer wird auch der Informationsbedarf.
- Eine Verfassung, die ein marktwirtschaftliches Wirtschaftssystem beinhaltet, wird vor allem Markt Vorgänge statistisch abbilden, was eine ausgebaute Preisstatistik notwendig macht. Demgegenüber wird eine Zentralverwaltungswirtschaft eine im Vergleich intensive Produktionsstatistik hervorbringen.¹⁸⁾
- In China als einem der letzten Länder mit offizieller kommunistischer Wirtschaftsordnung wird die Wertschöpfung des produzierenden Gewerbes nicht nach Produktgruppen gegliedert, sondern nach Eigentumsverhältnissen in

9) Menges, G.: „Wege in die Realität“ in Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Jg. 138 (1982), S. 646 ff. Neben der Statistik identifiziert er aber auch andere Wege, u. a. die Geschichte und das Experiment.

10) Fürst, G., a. a. O., Fußnote 2, hier: S. 435.

11) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Amtliche Statistik – Ein konstitutives Element des demokratischen Staates“, Wiesbaden 1998, S. 1.

12) Biedenkopf, K.: „Rede auf der 76. Tagung der Leiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder am 14. Mai 1997 in Dresden“ in WiSta 12/1997, S. 813 f.

13) Siehe Fußnote 11, hier: S. 27.

14) Mit Blick auf bestimmte unzureichende Statistiken in den Vereinigten Staaten wurde die „Mechanik“ von Fehlentscheidungen aufgrund fehlerhafter Statistiken folgendermaßen beschrieben: „Sind die den Entscheidungen zugrunde liegenden Daten aber falsch, können die Entscheidungen selbst kaum richtig ausfallen, müssen in die Irre führen. Schlechte Statistiken lösen somit neue Fehlentwicklungen aus. Und die ökonomischen Konsequenzen potenzieren sich, wenn die aus den Fehlentwicklungen abgeleiteten statistischen Daten wiederum falsch berechnet werden ... Während aber die Märkte spontane Reaktionen auf eine falsch ermittelte statistische Größe hinterher mindestens so spontan korrigieren können, sitzt die Regierung auf ihrem eigenen falschen Zahlenmaterial möglicherweise lange Zeit fest. Es wird zur Basis für wirtschaftspolitische Zukunfts-Entscheidungen, die ihrerseits erst recht zu Fehlentscheidungen führen können ... Schlechte Zahlen ... führen zu schlechter Politik und möglicherweise zu einer Rezession statt einer Erholung ... Jeder glaubt für sich selbst zwar nicht an die Korrektheit der Daten, aber er unterstellt anderen, daß sie daran glauben. Und folglich muß er selbst so handeln, als glaube er an die Daten, um von den anderen nicht abgehängt zu werden. Ein wahrer Teufelskreis.“ Siehe Zwätz, D.: „Das falsche Zahlenmaterial der US-Statistiker führt auf Dauer zu schweren wirtschaftlichen und politischen Fehlentscheidungen“ in Handelsblatt, 10./11. November 1989.

15) Ein spezieller Vorwurf an die Politik geht dahin, dass sie statistische Informationen überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt. Siehe Biedenkopf, K., Fußnote 12, hier: S. 813 f. Von manchen Beobachtern wird auch von „Faktenresistenz“ gesprochen.

16) Den „Doppelcharakter“ der Statistik von Verwaltung und Wissenschaft betont besonders von der Lippe, P.: „Ideal und Realität der amtlichen Statistik in Deutschland, familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale“ in Jans, B./Habisch, A./Stutzer, E. (Hrsg.): „Max Wingen zum 70. Geburtstag“, Graftschaff 2000, S. 355 ff.

17) „Die Weiterentwicklung der amtlichen Statistik kann ... nicht losgelöst von der Staats- und Wirtschaftsordnung betrachtet werden, die in den einzelnen Ländern herrscht und damit von den Zielen und Aufgaben, die sich die staatliche Ordnung in den einzelnen Ländern gesetzt hat und von den Methoden und Mitteln, derer sich der Staat bedient, um seine Ziele zu verwirklichen.“ Siehe Fürst, G.: „Wandlungen in der Aufgabenstellung der amtlichen Statistik“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 47, 1963, S. 210. „... die amtliche Statistik (muss) sich in jedem Land in die verfassungsmäßigen Gegebenheiten, in das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem und in den allgemeinen Behördenaufbau einfügen.“ Siehe Bartels, H./Fürst G., a. a. O., Fußnote 5, hier: S. 237 und S. 251. „Überblickt man die Geschichte und Entwicklung der amtlichen Statistik seit ihren Anfängen, so zeigt sich, dass sie stets in ein sich wandelndes Geflecht von interessengeleiteten Einflüssen im Spannungsfeld von Politik, Staat und Gesellschaft eingebettet war.“ Siehe Hohmann-Dennhardt, C.: „Amtliche Statistik und ihre Bedeutung für die demokratische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland“ in Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): „50 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Amtliche Statistik – Ein konstitutives Element des demokratischen Staates“, Wiesbaden 1999, S. 15 ff., hier: S. 17 f.; „Die amtliche Statistik unterrichtet nicht nur über das Geschehen in der Bundesrepublik Deutschland, sondern das Statistiksysteem wurde durch das politische System und seine Entwicklung wesentlich geprägt.“ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.), a. a. O., Fußnote 11, S. 1.

18) Siehe Fürst, G., a. a. O., Fußnote 17, hier: S. 215.

„staatseigene Unternehmen“, „Kollektivunternehmen“ und „Aktiengesellschaften“.

Das bedeutet nicht, dass die Ausgestaltung von Statistiken mit ihrem Frageprogramm, ihren Definitionen, ihren Systematiken usw. ideologisch bestimmt ist, wie manchmal behauptet wird.¹⁹⁾ Ideologisch würde nämlich bedeuten, dass die herrschende Gesellschaftsschicht ihr besonderes Klasseninteresse als Interesse von allgemeiner gesellschaftlicher Relevanz darstellt, um so ihre Herrschaft zu sichern.²⁰⁾ Kommt die Statistik ihrer Aufgabe nach, die Realität darzustellen, kann sie nicht ideologisch bestimmt sein. Das wäre zum Beispiel der Fall, wenn die Statistiken manipuliert oder gefälscht würden, um eine gewünschte Realität zu erhalten. Auch hier sei ein Beispiel angeführt: Die Notwendigkeit der Erstellung einer Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) ist weltweit anerkannt. Das galt und gilt sowohl für die kapitalistische als auch für die kommunistische Welt. Dass die Konzipierung dieser Statistik nicht ideologisch vorbestimmt ist, sieht man an dem in den Vereinten Nationen vereinbarten und weltweit anerkannten Grundschema der VGR. Von diesem ausgehend gab und gibt es allerdings zwei unterschiedliche Ausgestaltungen des Systems. Diese ergeben sich hauptsächlich aus dem unterschiedlichen Produktionsbegriff beider Wirtschaftssysteme.²¹⁾ Weitere Ausdifferenzierungen, je nach den nationalen Bedürfnissen, werden praktiziert.

Dieses Bild ist aber nicht vollständig. Denn man kann noch weiter gehen und behaupten, dass auch umgekehrt die Statistik Einfluss auf das politische und wirtschaftliche System eines Staates hat.²²⁾ Das liegt daran, dass die statistische Zahl Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit garantiert, was das Fehlen von statistischen Informationen, die „Nichtzahl“, auf keinen Fall vermag. Das bedeutet, dass ein wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bereich mit einer wenig ausgebauten Statistik in der Öffentlichkeit auch nur wenig wahrgenommen wird.²³⁾ Wer weniger wahrgenommen wird, hat auch weniger Einfluss auf die Politik, denn seine Probleme lassen sich weniger belegen, Nachweise können nicht geliefert, die Öffentlichkeit nicht sensibilisiert werden. Er kann auch weniger Einfluss auf die Ausgestaltung der Statistik nehmen.

Dies ist ein sich selbst verstärkender Prozess zwischen dem politischen Einfluss, den eine gesellschaftliche Inter-

sengruppe hat, ihrer Möglichkeit, das sie betreffende Statistikfeld mitzubestimmen, was wiederum den politischen Einfluss dieser Gruppe stärkt. Das erklärt, warum zum Beispiel die Agrarlobby seinerzeit beim Übergang zur Industriegesellschaft vehement für die Beibehaltung einer intensiven und umfassenden Agrarstatistik gekämpft hat. Es erklärt aber auch in heutiger Zeit, warum sich die gewerbliche Wirtschaft beim Übergang in die Dienstleistungsgesellschaft ganz ähnlich verhalten hat und dass der dringend notwendige Ausbau der Dienstleistungsstatistik lange Zeit auf sich hat warten lassen.²⁴⁾

3 Grundelemente der demokratischen Ordnung

Um das Verhältnis von amtlicher Statistik und demokratischer Ordnung in Deutschland zu klären und um festzustellen, in welcher Weise das politische System die Statistik prägt, müssen zunächst die Grundelemente der staatlichen Ordnung bei uns identifiziert werden.²⁵⁾

Das erste Element staatlicher Ordnung ist das der Organisation der staatlichen Herrschaft. Von einem monistischen System spricht man dann, wenn es nur ein einziges Herrschaftszentrum gibt. Gibt es hingegen mehrere Zentren, sodass die ganze Staatsmacht nirgendwo konzentriert ist und sie sich gegenseitig begrenzt und kontrolliert, spricht man von einer pluralistischen Herrschaft. Diese Gewaltenteilung kann horizontal erfolgen durch Aufteilung in Legislative, Exekutive und Jurisdiktion. Sie kann aber auch in einem föderalen System vertikal gestaltet werden. An Stelle von horizontaler und vertikaler Gewaltenteilung spricht man auch von inhaltlicher und räumlicher Gewaltenteilung.

Ein zweites wesentliches Element des demokratischen Staates ist das der „konkurrierenden Willensbildung“, das sich in freien Wahlen, Mehrheitsentscheidungen, Meinungs-, Presse-, Redefreiheit usw. äußert. Dieses Prinzip resultiert aus der Tatsache, dass die Menschen in einer Gesellschaft zusammenleben und zusammenwirken. Das Ergebnis dieses Zusammenlebens wird Gemeinwohl genannt und es besteht die Auffassung, dass es auch Aufgabe des Staates ist, für das Gemeinwohl Sorge zu tragen. Dabei geht man davon aus, dass unterschiedliche Auffassungen über

19) So wird von Eppler, E., festgestellt: „Jede Statistik hat ihre ideologischen Grundlagen. Das spricht nicht gegen sie, aber man muß es wissen.“ in „Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?“, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 33.

20) Als Ideologie werden traditionell die Weltanschauungen oder wissenschaftlichen Konstrukte von gesellschaftlichen Gruppen, Nationen, Völkern usw. bezeichnet, die mit dem Anspruch wissenschaftlicher Exaktheit und genereller Gültigkeit in die politische Praxis umgesetzt werden sollen. Bei Marx erhält der Begriff eine Wandlung dahingehend, dass die herrschende Klasse ihr Klasseninteresse als Interesse von allgemeiner gesellschaftlicher Relevanz darstellt, um so die eigene Herrschaft zu sichern.

21) Siehe von der Lippe, P.: „Wirtschaftsstatistik“, 4. Auflage, Stuttgart 1990, S. 171 ff.

22) So wurde auch in den 1970er-Jahren mit Blick auf die damalige Wachstumskepsis festgestellt: „Tatsache ist, dass die Eigenheiten der Wachstumsstatistik, eben weil sie sich so objektiv gab, unser Leben und das anderer Völker mehr geprägt haben als mancher wahr haben will. Deshalb gibt es heute eine Wachstumsdiskussion“. Eppler, E., a. a. O., Fußnote 19, hier: S. 35.

23) Dabei machen sich die Interessenvertreter die folgende Eigenschaft der Statistik zunutze, die schon vor 150 Jahren erkannt wurde: „In den Augen aller hat die Statistik an Bedeutung nach dadurch zunehmen müssen, dass man sich überzeugte, wie man nicht nur die als wichtig bereits bekannten Verhältnisse und Bedingungen nur mit Hilfe der Statistik in ihrer vollen Wahrheit zu erkennen und zu würdigen vermöge, sondern sie auch so viele anderer, vorher als gleichgültig oder unbedeutend erschienene Gegenstände durch die statistischen Nachforschungen urplötzlich in ihrer großen Bedeutsamkeit für das Leben der bürgerlichen Gesellschaft hervortreten. Siehe „Das große Conversationslexicon für die gebildeten Stände“, fünfter Supplement Band, 1854, S. 969.

24) Die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Frage, ob in Deutschland eine „Dienstleistungslücke“ im Vergleich zu anderen Ländern bestehe, entzündete sich vor allem an der Benutzung unterschiedlicher Statistiken. Siehe u. a.: „An der Dienstleistungslücke entzweit sich die Wirtschaftsforschung“, Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 15. Januar 1998; „Dienstleistungslücke – Die Tücken der Statistik“ in iwv – Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, Nr. 6 vom 5. Februar 1998. Haß, H.-J.: „Industriennahe Dienstleistungen: ökonomische Bedeutung und politische Herausforderung“ in Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, 223, Köln 1995, insbesondere ab S. 10. Zur Diskussion um die Dienstleistungsstatistik siehe Scheinost, U.: „Zur Notwendigkeit einer konsistenten amtlichen Dienstleistungsstatistik“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik – Praxis und Perspektiven“, Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Band 34, Wiesbaden 1999, S. 43 ff.

25) Zum Folgenden siehe u. a. Hättich, M.: „Begriff und Formen der Demokratie, Mainz 1966, sowie ders.: „Demokratie als Herrschaftsordnung“, Köln, Opladen 1967, S. 85 ff.

das Gemeinwohl bestehen und sich eine dieser Positionen in demokratischen Entscheidungsprozessen durchsetzen muss. Demgegenüber kann als eine andere Lösungsmöglichkeit eine monopolistische Willensbildung gesehen werden. Die politische Entscheidung wird dann von einem Einzelnen oder einer Gruppe, jedenfalls durch eine einzelne Institution getroffen.

Das dritte grundlegende demokratische Prinzip ist das der „partiellen politischen Integration“. Danach sind Staat und Gesellschaft nicht identisch. Weite Bereiche des Lebens entziehen sich dem Politischen. Ausfluss dieses Prinzips ist u. a. die Versammlungsfreiheit oder die Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung. In nicht demokratischen Ordnungen ist es der Normalfall, dass der Staat prinzipiell die einzige gesellschaftliche Integration der Gesellschaft darstellt.²⁶⁾

Sieht man sich unter diesem Gesichtspunkt die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland an, so ergibt sich, dass nach ihr

- die politische Herrschaft pluralistisch ist (unabhängige Rechtsprechung, Verfassungsgerichtsbarkeit, föderaler Aufbau, unabhängige Notenbank usw.),
- die politische Willensbildung konkurrierend vor sich geht (freie Wahlen, konkurrierende Parteien, Mehrheitsentscheidungen in den Parlamenten, Meinungsfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit usw.) und
- die politische Integration nur partiell ist (staatsfreie Sphäre durch Grundrechte gesichert, Vereinigungsfreiheit, Freiheit, sich wirtschaftlich zu betätigen, Religionsfreiheit, Freiheit der Wissenschaft usw.).

Ist das konkrete statistische System ein Spiegel des gesellschaftlichen Systems, stellt sich die Frage, wie die deutsche amtliche Statistik in unserem politischen System funktioniert und in welchem Verhältnis sie zu den demokratischen Strukturelementen steht.

4 Statistik und Gewaltenteilung

4.1 Das Legalitätsprinzip

Untersucht man die Frage, in welchem Verhältnis die amtliche Statistik zur Gewaltenteilung steht, so ist festzustellen: In Deutschland wird die amtliche Statistik der Exekutive zugeordnet, also der handelnden staatlichen Ebene. Das Statistische Bundesamt ist eine selbstständige Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern. Allerdings wirken alle Staatsgewalten, neben

der Exekutive auch noch die Legislative und die Jurisdiktion, an der Statistik mit. Der Prozess der Erstellung von Statistiken unterliegt demnach dem Prinzip der Gewaltenteilung.

Für die heutige Stellung der amtlichen Statistik spielt das „Gesetz über die Statistik für Bundeszwecke“ vom 3. September 1953 eine zentrale Rolle. Dieses Gesetz gehört zu den wichtigen ordnungspolitischen Weichenstellungen der Nachkriegszeit. Es wird daher richtigerweise auch als „Grundgesetz der Bundesstatistik“ bezeichnet. Es spricht für die Qualität dieses Gesetzes, dass es in den gut 50 Jahren seines Bestehens erst zweimal – 1980²⁷⁾ und 1987²⁸⁾ – grundlegend novelliert werden musste. Leider wird das Gesetz im Zusammenhang mit den ordnungspolitischen Grundsatzentscheidungen zur Schaffung unserer Wirtschaftsordnung in Deutschland nach dem Krieg nicht gebührend gewertet.

Dieses Gesetz legt die Stellung und die Aufgaben des Statistischen Bundesamtes fest. Zu den Aufgaben des Statistischen Bundesamtes gehört es unter anderem, Bundesstatistiken methodisch und technisch vorzubereiten und weiterzuentwickeln sowie auf die einheitliche und termingemäße Durchführung der Bundesstatistiken durch die Länder hinzuwirken, damit bundesweit einheitliche Ergebnisse gewonnen werden können. Darüber hinaus stellt das Statistische Bundesamt die Bundesergebnisse zusammen und veröffentlicht sie. Ferner regelt das Bundesstatistikgesetz die Anordnung von Statistiken, die Auskunftspflicht, die statistische Geheimhaltung und setzt einen Statistischen Beirat aus Vertretern der Nutzer, der Produzenten und der Befragten der Bundesstatistik ein.

Die Allgemeinverbindlichkeit des Gesetzes regelt insbesondere, dass hinsichtlich der Heranziehung zu statistischen Erhebungen keine Privilegien zulässig sind. Vielfach greifen statistische Erhebungen in die Rechtssphäre des Einzelnen ein. Auf jeden Fall werden sie häufig vom Befragten als Belastung empfunden. Solche Eingriffe sind daher nur aufgrund eines Gesetzes möglich. Dafür ist es wichtig, dass Rechte und Pflichten der Betroffenen bei einer Erhebung genau definiert werden. An zentraler Stelle stehen dabei die Auskunftspflicht des Befragten und als notwendiges Korrelat die Gewährleistung der Geheimhaltung der statistischen Einzelangaben. Dem Schutzgedanken des Bürgers entspricht es, wenn dabei die Auskunftsverweigerung als Ordnungswidrigkeit, die Verletzung der Geheimhaltungspflicht jedoch als Straftat geahndet wird.

Jede einzelne Statistik bedarf darüber hinaus einer rechtsverbindlichen Anordnung, im Regelfall durch ein Bundesgesetz. Die Anordnung durch Rechtsverordnung oder die Durchführung von Bundesstatistiken ohne Anordnung durch einzelstatistisches Gesetz oder Rechtsverordnung sind die

26) Um von einer Demokratie im heutigen Sinne zu sprechen, müssen noch weitere Elemente hinzutreten, die jedoch im vorliegenden Zusammenhang nicht zu beachten sind. Die drei Elemente pluralistische Herrschaft, konkurrierende Willensbildung und partielle politische Integration erfordern zusätzlich, dass alle Bürger die Möglichkeit haben, sich an der Einsetzung und Abberufung der Herrschenden zu beteiligen und selbst Herrschaftspositionen zu erlangen. Grundsätzlich müssen alle Bürger auch die Möglichkeit haben, sich an der politischen Willensbildung zu beteiligen.

27) Im Jahr 1980 erfolgte die erste größere Novellierung, deren Ziel die Verbesserung der Aktualität, der Flexibilität und der Qualität der Bundesstatistik war. Die Durchführung der Bundesstatistik sollte rationalisiert, die Anpassung an neuere Entwicklungen im nationalen und internationalen Bereich erleichtert sowie die Regelungen über die statistische Geheimhaltung vor allem unter dem Aspekt der neueren Datenschutzgesetzgebung verbessert werden. Siehe hierzu auch Bürgin, G.: „Zur Novellierung des Bundesstatistikgesetzes“ in WiSta 8/1980, S. 501 ff. (Anmerkung der Redaktion).

28) 1987 erfolgte die Anpassung des Gesetzes an das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Volkszählungsgesetz 1983. Zu den Folgen für die Statistik aus diesem Urteil siehe Wingen, M.: „Amtliche Statistik auf dem Prüfstand“ in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 203, 1987, S. 652 f.

Ausnahme. Dieser „Gesetzesvorbehalt“, der weltweit nicht der Normalfall für die Statistik ist, wird als „Prinzip der Legalisierung“ bezeichnet und gilt als eines der drei Organisationsprinzipien der amtlichen Statistik. Damit liegt die Entscheidung, welche statistische Erhebung durchgeführt wird, nicht bei der Bundesregierung oder gar den statistischen Ämtern, sondern beim Gesetzgeber.

Das Prinzip der Legalisierung hat aber auch im Hinblick auf die sachliche Qualität von Statistiken eine positive Bedeutung. Denn während eines parlamentarischen Gesetzgebungsverfahrens haben die Interessenvertreter Gelegenheit, ihre Anliegen einzubringen. Das ist in Bezug auf die spätere breite Nutzung und Akzeptanz der Statistik von Bedeutung. Schließlich garantiert die gesetzliche Grundlage auch eine hohe Gewähr für die ordnungsgemäße technische Durchführung der Statistik in der Verwaltung.

Das Prinzip der Legalisierung macht die amtliche Statistik allerdings inflexibel. Beim zeitraubenden Gesetzgebungsweg (drei Lesungen im Deutschen Bundestag, Bundesratszustimmung) ist es nicht möglich, Statistiken zu aktuellen Fragen kurzfristig durch Gesetz anzuordnen. Daher sind Rechtsverordnungen zur vorübergehenden Ingangsetzung – aber auch zur vorübergehenden Außerkraftsetzung – von Statistiken möglich.

Das Legalitätsprinzip bietet zudem die Möglichkeit der Überprüfung der Statistikgesetze an der Verfassung. Davon ist bisher mehrmals Gebrauch gemacht worden. Hervorzuheben sind eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht gegen das Mikrozensusgesetz und vor allem die Klage gegen das Volkszählungsgesetz von 1983. Insbesondere das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu dieser letzten Klage hatte und hat weitreichenden Einfluss auf die Entwicklung der deutschen amtlichen Statistik.

4.2 Die vertikale Gewaltenteilung

Neben der horizontalen Gewaltenteilung wird die Statistik in der Bundesrepublik Deutschland auch von der vertikalen Gewaltenteilung betroffen. Das „Prinzip der regionalen Dezentralisation“ ist das zweite Organisationsprinzip der Bundesstatistik. Das Grundgesetz (Art. 73 Nr. 11 GG) weist zwar die Gesetzgebungszuständigkeit für Bundesstatistiken der ausschließlichen Gesetzgebung des Bundes zu. Der Bund kann sich damit Statistiken für alle Gebiete verschaffen, die in Bundeszuständigkeit liegen. Die Länder wirken jedoch bei der Bundesgesetzgebung mit und haben insofern eine Einflussmöglichkeit. Schließlich sind die Statistischen Ämter der Länder für die praktische statistische Erhebungsarbeit zuständig, denn die Länder haben die Verwaltungshoheit und führen Bundesgesetze als eigene Ange-

legenheiten durch.²⁹⁾ Daraus folgt, dass Datenerhebung und Datenaufbereitung bis hin zu den Landesergebnissen Aufgabe der Statistischen Landesämter sind. Das Prinzip der regionalen Dezentralisation ist nur bei wenigen Statistiken durchbrochen. Für diese zentralen Statistiken liegt auch die Datenerhebung und die Datenaufbereitung beim Statistischen Bundesamt. Dazu gehören u. a. die Außenhandelsstatistik, die Kostenstrukturerhebungen, die Einkommens- und Verbrauchsstichproben, die Großhandelsstatistik und verschiedene Verkehrsstatistiken.

Das Prinzip der regionalen Dezentralisation hat aber auch für die Qualitätssicherung der Statistik bestimmte Vorteile. Zunächst garantiert die größere „Betriebsnähe“, also die räumliche Nähe zwischen amtlicher Statistik und den Befragten, die Möglichkeit einer intensiveren Beziehung, die einen bestimmten Standard der Statistik sichern kann. Eine allgemeine Schwäche des föderalen Systems wirkt sich allerdings auch in der amtlichen Statistik aus. Sie liegt darin, dass wegen der prinzipiellen Einigungsnotwendigkeit zwischen Bund und Ländern Reformen und Weiterentwicklungen der Statistik erschwert werden und einen hohen Abstimmungsbedarf erfordern.

4.3 Die Internationalisierung der Statistik

Die Gewaltenteilung ist noch ausgebaut worden, weil in den letzten Jahren die Anforderungen von Seiten der Europäischen Union an die deutsche Statistik deutlich gestiegen sind. Dies ist eine Auswirkung der Ausweitung der politischen Kompetenzen der EU. Insbesondere im Zusammenhang mit der Vollendung des Binnenmarktes Anfang der 1990er-Jahre und der Einführung der Wirtschafts- und Währungsunion sind eine Reihe von Harmonisierungsrichtlinien erlassen worden.³⁰⁾ Dazu gehören zum Beispiel die Berechnung des Bruttosozialprodukts nach den Regeln des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen, die Harmonisierung der Ermittlung der Verbraucherpreise, die Definitionen zum Staatsdefizit, die Regelungen für die Konjunktur- und Strukturstatistiken sowie die Außenhandelsstatistik.

Dies führte nicht nur materiell zu anderen Strukturelementen der Statistik, zum Beispiel durch die Einführung von bisher in Deutschland nur für die gewerbliche Wirtschaft bekannten Unternehmensregistern für alle Wirtschaftsbereiche. Inhaltlich wird das statistische Programm der Mitgliedstaaten mehr und mehr durch die EU bestimmt. Auch in den rechtlichen Grundlagen der Erstellung von europäischen Statistiken hat eine Angleichung der nationalen Rechtsgrundlagen auf europäischer Ebene stattgefunden, sodass wir uns heute auf dem Weg zu einem supranationalen Statistiksistem befinden.³¹⁾ In Deutschland war eine Anpassung des

29) Die Statistischen Landesämter sind demnach keine dem Statistischen Bundesamt nachgeordneten Stellen, sondern organisatorisch, personell und finanziell vom Bund unabhängige Landesbehörden. Sie nehmen auch keine Bundesweisungen bezüglich der Ausführung ihrer Arbeiten entgegen. Siehe auch Bartels, H./Fürst, G., a. a. O., Fußnote 5, hier: S. 240.

30) Eine Begründung für einen Ausbau der EU-Statistik findet sich auch bei Biedenkopf, K., a. a. O., Fußnote 12, hier: S. 816 f. Siehe hierzu auch die Beiträge „Das Europäische Statistische System am Vorabend des Großen Binnenmarktes“ in WiSta 6/1992, S. 343 ff., „Neue Entwicklungen auf europäischer Ebene, Rechtsakte und Projekte“ in WiSta 7/2002, S. 550 ff., sowie „Aktuelle Anforderungen an die amtliche Statistik in Europa“ in WiSta 11/2003, S. 981 ff.

31) Siehe z. B. Verordnung (EG) Nr. 322/97 des Rates vom 7. Februar 1997 über die Gemeinschaftsstatistiken, Amtsbl. der EG Nr. L 52, S. 1. Seine Vorstellungen über die Entwicklung der europäischen Statistik hin zu einem EU-Statistiksystem hat der damalige Generaldirektor von Eurostat, Yves Franchet, schon 1994 in einem Gespräch mit dem Handelsblatt deutlich gemacht. Siehe ari „Der Verzicht auf Statistik kommt der Politik teuer zu stehen“ in Handelsblatt, 30. September/1. Oktober 1994. Zu den Rückwirkungen des EU-Rechts auf die deutsche Statistik siehe die auch heute noch teilweise gültigen Anmerkungen bei Engelster, M.: „Das Recht der Europäischen Gemeinschaften und seine Auswirkungen auf die amtliche Statistik“ in WiSta 4/1985, S. 265 ff.

deutschen an das europäische Statistikkrecht nur in geringem Umfang notwendig, weil wichtige Vorstellungen des deutschen Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke in die europäische Statistikgesetzgebung eingeflossen sind.

Im Zuge der Globalisierung stellen sich ebenfalls neue Probleme. Einmal gestaltet sich für internationale Investoren der Zugang zu wichtigem statistischen Material überaus schwierig. Außerdem lässt die Konsistenz des Materials zu wünschen übrig. Der Internationale Währungsfonds (IWF) (<http://www.imf.org>) hat deshalb eine Internetplattform eingerichtet, die hier helfen soll. Dabei kommen viele neue Aufgaben auf die Statistik zu, die insbesondere die Transparenz der aufstrebenden Märkte verbessern sollen. Kaum eines der Industrieländer – geschweige denn der Entwicklungsländer – erfüllt bisher die hohen statistischen Anforderungen, wie sie etwa von der Gruppe der führenden Industrieländer ausgearbeitet wurden. Dies sind allerdings keine Fragen der staatlichen Gewaltenteilung, sondern der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Statistik.

4.4 Exkurs: Statistik in einem monistischen System

In einem Staat mit einem monistischen Herrschaftssystem, also mit einem einzigen Herrschaftszentrum, wie wir ihn in vordemokratischen Staaten bzw. neuzeitlichen totalitären Systemen und Diktaturen finden, hat die Statistik noch andere Ziele als die reine Tatsachenfeststellung über den Zustand der Gesellschaft. Dazu gehört vor allem die Absicherung der eigenen Herrschaft, die meist mit der Diskriminierung bestimmter Personenkreise verbunden ist. Die Statistik dient hier der Propaganda für das eigene System, der Kontrolle und zur Beruhigung der Bevölkerung.

Dabei schreckt man auch vor Manipulationen und Fälschungen der Statistik nicht zurück, wobei das schlechte Gewissen, wenn man von der Öffentlichkeit erwischt wird, kaum zu übersehen ist. Dazu gehört auch, dass sich der Staat ein Monopol zur Erfassung der Daten vorbehält und dass die Veröffentlichungspraxis an politischen Bedürfnissen orientiert wird. Denn Herrschaftswissen wird in aller Regel zu einem knappen Gut gemacht, indem es zur Verschlussache erklärt wird. Voraussetzung dafür sind schwache und abhängige Statistikverwaltungen.³²⁾ Im Extremfall gehört auch dazu, dass zum Beispiel Einzelangaben veröffentlicht, Statistiken aber geheim gehalten werden.

In der ehemaligen DDR wurde die Statistik in den Dienst des Aufbaus des Sozialismus gestellt.³³⁾ Dazu gehörte zunächst,

dass sie vor allem ein Mittel der Planung und der Kontrolle der Planerfüllung war. Die Statistik verstand sich aber auch als Instrument der SED im Kalten Krieg. Die Zahlen und Texte mussten ein vorgegebenes Bild zeichnen, das mit den Einschätzungen des Zentralkomitees der Partei übereinstimmte. Es gab unterschiedliche Versionen einer Statistik, für interne Zwecke und für die Öffentlichkeit. Es gab politisch motivierte Vorschriften der Parteiführung über die bei Statistiken anzuwendenden Definitionen. Es gab Anweisungen der Partei bzw. Vorschläge der Statistik, die darauf hinausliefen, korrekt ermittelte Zahlenangaben für die Veröffentlichung um bestimmte Beträge nachträglich nach oben oder unten zu „korrigieren“. Entsprechende textliche Kommentierungen und Formulierungen der Statistik sollten „vorwärtsweisend“ und „konstruktiv“ sein.

5 Statistik und konkurrierende Willensbildung

5.1 Mittel zur Konsensbildung

Die Statistik als Teil der Exekutive untersteht dem Prinzip der Gewaltenteilung. Insbesondere das Prinzip der Legalisierung der Statistik ist ein sehr klares Konzept, wie es bei vielen deutschen Verwaltungszweigen eingeführt ist. Die Rolle der Statistik bei der politischen Willensbildung ist demgegenüber sehr viel differenzierter.

Die amtliche Statistik ist ein Element des öffentlichen Meinungsbildungsprozesses. Daraus folgt, dass sich jedermann auf solche statistischen Angaben berufen kann, die er für richtig hält. Eine pluralistische Willensbildung lässt das im Prinzip zu. Er wird sich dabei allerdings an der allgemeinen sachlichen Sinnhaftigkeit seines Tuns messen lassen müssen. Es würde ein geordnetes Zusammenleben der Menschen unmöglich machen – zumindest aber sehr erschweren –, wenn nicht nur unterschiedliche Entwürfe über das Gemeinwohl konkurrieren, sondern auch noch unterschiedliche Auffassungen über die Realität bestehen würden, auf die sich diese Entwürfe beziehen. Deshalb ist es effektiv, wenn sich die Willensbildung auf der Grundlage einer einheitlichen Tatsachenfeststellung über die gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Realität entfaltet. Die Statistik dient der Objektivierung der Willensbildung.

In Deutschland ist es weithin akzeptiert, dass die Ergebnisse der amtlichen Statistik aus der konkurrierenden Wil-

32) Eine der wichtigsten Arbeiten in diesem Bereich war nach dem Krieg, die unter den Nationalsozialisten erfolgte Schwächung der statistischen Ämter wieder rückgängig zu machen. Siehe Hühle, F.: „Die Statistik in Deutschland in den 30er Jahren unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Repräsentativen Methode.“ in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jg. 198 (1983), Heft 6, S. 539 ff.

33) Siehe von der Lippe, P.: „Die gesamtwirtschaftlichen Leistungen der DDR-Wirtschaft in der offiziellen Darstellung. Die amtliche Statistik der DDR als Instrument der Agitation und Propaganda der SED“ in Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland, Band II/3 Machtstrukturen und Entscheidungsmechanismen im SED-Staat und die Frage der Verantwortung, Baden-Baden 1995, S. 1972 ff.; ders.: „Die politische Rolle der amtlichen Statistik in der ehemaligen DDR“ in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 215 (1996), Heft 6, S. 641 ff.; ders.: „Die politische Rolle der amtlichen Statistik in der ehemaligen DDR“ in Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): „50 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Amtliche Statistik – Ein konstitutives Element des demokratischen Staates“, Wiesbaden 1999, S. 25 ff.; ders.: „The Political Role of Official Statistics in the former East Germany“ in „Four Lectures on the Role of Statistics in a Democracy“, TES (Training of European Statisticians, Eurostat – Hrsg.), o. J. Siehe auch Fuchs, D.: „Die Kunst, aus einem Minus ein Plus zu machen“ in Die Welt, 22. Januar 1986. Maetzke, E. O.: „Am meisten Schwefel in der ‚Straße der Kommune‘“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. Oktober 1990. Ein gutes Beispiel für die Manipulation von Statistiken ist die Kriminalstatistik der ehemaligen DDR. Sie weist alle Elemente der Statistikknutzung in einer Diktatur auf: Verheimlichung, bewusste Nutzung gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen, Verfälschung der Zahlen bis zu einem Faktor 3, Veränderung der Definitionen usw. Siehe Burger, R.: „Ein weites Dunkelfeld – In der DDR wurden Kriminalstatistiken systematisch gefälscht und verheimlicht“, in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Dezember 1999. Aufschlussreich ist das Interview mit dem ehemaligen Chef der DDR-Planungskommission Schürer, worin er die Fälschung der DDR-Statistiken unumwunden zugibt. Siehe Wirtschaftswoche, 29. Juli 1990. Beachtenswert ist auch die Zusammenarbeit der DDR-Führung mit westdeutschen Wissenschaftlern bei den Manipulationsmaßnahmen.

lensbildung herausgenommen sein sollen.³⁴⁾ Dazu zwei Beispiele:

- So sind wichtige Elemente der gewerkschaftlichen Lohnfindungsformel – nämlich die aktuelle Lohnhöhe, die Inflationsrate und die Produktivitätsentwicklung – in ihren konkreten statistischen Ergebnissen unbestritten. Dies, obwohl die Interessengegensätze zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern im Bereich der Lohnverhandlungen so scharf sind wie in kaum einem anderen gesellschaftlichen Bereich.
- Ähnlich steht es mit der Arbeitslosenstatistik. Kaum jemand bezweifelt die Grundaussagen dieser Statistik und dass die Höhe der Arbeitslosigkeit ein soziales und wirtschaftliches Problem darstellt.

Eine geringe oder gar fehlende Auseinandersetzung über den Realitätsbezug der deutschen Statistik ist ein Hinweis darauf, dass ihre Ergebnisse als ein außerhalb der Politik stehendes objektives Erkenntnismittel angesehen werden. Die Ergebnisse der Statistik sind daher normalerweise nicht Gegenstand der politischen Auseinandersetzung, sondern ihre Voraussetzung.³⁵⁾

Eine weithin akzeptierte amtliche Statistik kann sogar einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Konsensbildung leisten³⁶⁾, die ja eine konkurrierende Willensbildung nicht ausschließt. Dies ist in einer Gesellschaft, die sich immer weiter ausdifferenziert, eine wichtige Eigenschaft. In einer Gesellschaft, in der nicht mehr ein Grundkonsens auf der Basis der Religion oder der Weltanschauung herzustellen ist, kann die Statistik zumindest eine Grundübereinstimmung über die gesellschaftlichen Fakten erreichen. Die Statistik ist in diesem Sinne die „letzte Auffanglinie“ der konkurrierenden gesellschaftlichen Willensbildung.

Häufig wird behauptet, dass die Statistik eine ähnliche Funktion der Unterstützung des öffentlichen Willensbildungsprozesses habe wie die Presse.³⁷⁾ Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen ist dies nicht richtig. Zwar sollte es auch Aufgabe der Presse sein, über Tatsachen zu berichten. Aber über die Kommentierung nimmt sie am Prozess der Ausdifferenzierung des öffentlichen Willens teil. Im

Übrigen wird die Grenze zwischen Tatsachenbeschreibung und Kommentierung immer weniger eingehalten. Die Statistik hingegen bildet eine der Grundlagen, auf der die Diskussion stattfindet. Insofern ist sie Mittel der Konsensbildung und letztlich der gesellschaftlichen Befriedung. Sie hat von daher mehr gemeinsam mit der Rechtsprechung, die ja letztlich auch eine Tatsachenfeststellung beinhaltet und dem friedlichen Zusammenleben der Menschen dienen soll.³⁸⁾

5.2 Die „informationelle Infrastruktur“

Ein wesentlicher Grund für die weitgehende Akzeptanz der amtlichen Statistik ist, dass diese heute nicht mehr allein als ein rein gouvernementales Instrument³⁹⁾ verstanden wird. Die amtliche Statistik diente ursprünglich hauptsächlich Verwaltungsaufgaben. Schon der Begriff „statista“ weist auf den gouvernementalen Charakter der Statistik hin, denn er bezeichnet das Wissen, dass ein „statista“ – das heißt ein Staatsmann – zum Regieren besitzen sollte.⁴⁰⁾ Gleiches gilt für das Synonym „Polizeiwissenschaft“ für die Statistik, wie es im 19. Jahrhundert benutzt wurde. „Polizei“ war aus dem griechischen Begriff für Staat oder „Öffentliches Interesse“ abgeleitet. Dabei gab es keine systematische Zusammenfügung der einzelnen Statistiken, kein Programm: „Das Programm der amtlichen Statistik ist wohl ursprünglich in keinem Land auf ein systematisch geschlossenes, allgemeines Konzept zurückzuführen, sondern es ist als eine Summe von Einzelstatistiken entstanden, die für bestimmte staatliche Verwaltungsmaßnahmen in Gang gesetzt worden sind“⁴¹⁾.

Heute wird die Statistik als eine staatliche Infrastruktur verstanden⁴²⁾, die die Gesamtheit der für ein befriedigendes Funktionieren der arbeitsteiligen Wirtschaft erforderlichen langlebigen Basiseinrichtungen materieller, institutioneller und personeller Art umfasst. Sie ist damit vergleichbar mit dem Verkehrswesen und der Nachrichtenübermittlung, der Ver- und Entsorgung, dem Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen. Bei der Statistik handelt es sich um eine Dienstleistungsinfrastruktur, die der gängigen Systematik der öffentlichen Infrastruktur entsprechend dem Bereich der „allgemeinen Verwaltung, inneren Sicherheit, Verteidigung“

34) Dies gilt nicht grundsätzlich. Es gilt vor allem noch nicht für manche internationale Verhandlungen. Ein besonders augenscheinlicher Fall der Auseinandersetzung über statistische Fakten waren die Abrüstungsverhandlungen über Mittelstreckenraketen zwischen den Vereinigten Staaten und der ehemaligen Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken Anfang der 1980er-Jahre. Damals konnte man sich über Jahre nicht auf die Definition von Mittelstreckenraketen und die Einbeziehung bestimmter Waffensysteme in die Verhandlungen einigen. Erst als dies geschehen war, konnte man die Waffensysteme zählen und in relativ kurzer Zeit zu einvernehmlichen Abrüstungsergebnissen kommen. Siehe Sonnenfeld, H.: „Politik der falschen Zahlen“ in Die Zeit, 26. Februar 1982.

35) Aber es mehren sich kritische Stimmen zur Produktqualität der amtlichen Statistik, die nicht immer durch hohe Sachkenntnis ausgezeichnet sind: Siehe etwa „Brüchiges Parkett, Die Zweifel an der amtlichen Statistik mehren sich“ in Der Spiegel, 39/1993, S. 148 f., Dunkel, M./Salz, J.: „Hauptsache zählen“ in Wirtschaftswoche 32/1. August 1996, S. 18 f., Höfer, M. A.: „Riester in der Falle“ in Capital 9/1999, S. 16. Die in diesem Artikel gemachten Behauptungen führten bis zur einstweiligen Verfügung des Statistischen Bundesamtes gegen den Verlag Gruner & Jahr; siehe die Presseerklärungen des Statistischen Bundesamtes vom 16., 18. und 19. August 1999. Dazu schließlich Höfer, M. A.: „Brisante Statistik“ in Capital 10/1999, S. 22.

36) So stellte z. B. der ehemalige Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, fest: „... die amtliche Statistik fördert ... den gesellschaftlichen Konsens“, Hahlen, J.: „Mehr lässt sich nicht kürzen“ in Behörden Spiegel, November 1999, S. 2.

37) Siehe Fußnote 11, hier: S. 7.

38) Dabei ist zu bedenken, dass die moderne Statistik aus dem Zusammenwirken der Geographie und der Rechtskunde hervorgegangen ist. Siehe Fußnote 4, hier: S. 116.

39) „Nur auf diese Weise lernt man nicht bloß den jeweiligen Bestand der Staatskräfte kennen, sondern zugleich die Gesetze ihrer Wirksamkeit, und nur dadurch gewinnt die Statistik eine praktische Wichtigkeit und wird zur Basis der stets auf die Zukunft gerichteten Politik, welche diese Gesetze der Bewegung des Völkerlebens zu vollstrecken hat.“ Siehe Fußnote 4, hier: S. 115.

40) Schäffer, K.-A.: „Statistik zwischen Theorie und Praxis“ in „Forum, Vortragsreihe des Instituts der deutschen Wirtschaft“, 25. September 1990. Er führt den Begriff „Statista“ auf den deutschen Wissenschaftler Achenwall zurück, der ihn erstmals 1760 benutzt haben soll. Siehe auch Fußnote 2, hier: S. 969 f.

41) Fürst, G., a. a. O., Fußnote 17, hier: S. 210.

42) Wingen, M.: „Statistik ist nicht nur das Sammeln von Zahlen“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. September 1986. Bartels, H.: „Entwicklungstendenzen in der amtlichen Statistik“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 64, 1980, S. 25 f. Der Gedanke der Infrastruktur ist relativ neu. In einem grundlegenden Artikel über die Statistik aus dem Jahre 1973 tauchte er noch nicht auf. Dort wird vorsichtig auf die Möglichkeit hingewiesen, dass Statistiken auch zu anderen als Verwaltungszwecken genutzt werden könnten: „Darüber hinaus soll die amtliche Statistik aber auch bis zu einem gewissen Grade der Öffentlichkeit und der Wissenschaft Material für deren eigene Zwecke liefern.“ Bartels, H./Fürst, G., a. a. O., Fußnote 5, hier: S. 238 ff.

zuzuordnen ist. Zu dieser „informationellen Infrastruktur“⁴³⁾ sollte heute nicht allein die amtliche Statistik, sondern auch die private Statistik und das sich in den letzten Jahren stürmisch entwickelnde Geo-Informationswesen gerechnet werden, das ähnliche Strukturelemente aufweist wie die Statistik. Geoinformationen sind Daten über die Erdoberfläche, die häufig mit anderen Daten kombiniert werden, wie zum Beispiel Autokarten in analoger und digitaler Form, regionale Krebsregister, Flächennutzungen.⁴⁴⁾

Mit der Ausweitung der Staatstätigkeit im Allgemeinen, aber insbesondere im wirtschaftlichen und sozialen Bereich ging auch eine Ausweitung der Statistiktätigkeit einher: „Wo viel verwaltet wird, ist auch die amtliche Statistik auf den gleichen Gebieten entsprechend umfangreich, denn es liegt auf der Hand, dass der Staat seine Verwaltungsvorgänge zu zählen geneigt ist, schon um Rechenschaft über seine Tätigkeit abzulegen“⁴⁵⁾. Dies ist allerdings eine recht defensive Position. Die amtliche Statistik sollte nicht als Folge verstärkter Aktivitäten der Verwaltung gesehen werden. Vielmehr sollte man die Statistik als einen „wichtigen Produktionsfaktor“⁴⁶⁾ sehen, ohne den verlässliche Prognosen, eine effektive Konjunktursteuerung, ertragbringende Investitionsentscheidungen usw. nicht möglich wären. Heute ist die Statistik so weit ausgebaut, dass man von einem „statistischen Jahrhundert“⁴⁷⁾ oder von einem „statistischen Zeitalter“⁴⁸⁾ spricht.

Mit dem Ausbau der Statistik wurde eine Voraussetzung geschaffen, ein „statistisches Gesamtbild“ von Wirtschaft und Gesellschaft zu erstellen.⁴⁹⁾ Erleichtert wurde dies auch durch die Existenz eines statistischen Zentralamtes.⁵⁰⁾ Auch die Einführung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die die wirtschaftlichen Zusammenhänge quantitativ herausarbeiten will, hat diesen Prozess beschleunigt. Statistische Lücken mussten geschlossen, Definitionen und Systematiken vereinheitlicht, das Programm teilweise ausgeweitet werden.

Insofern stellt die Einführung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in den 1960er-Jahren einen Wendepunkt in der Entwicklung der deutschen amtlichen Statistik dar. Denn nun wurden die gesammelten Informationen nicht nur für die Verwaltungstätigkeit, sondern auch für den Privatsektor

der Wirtschaft interessant. Und folgerichtig wurde die Forderung nach „Government Statistics for Business Use“⁵¹⁾ erhoben. Die amtliche Statistik hat darauf reagiert: „Aus allem Gesagten ist die Schlussfolgerung zu ziehen, dass es auch zu den Aufgaben der amtlichen Statistik gehört, objektive Daten auf solchen Gebieten des Wirtschaftsgeschehens zu liefern, auf denen der Staat selbst nicht aktiv werden will oder auf denen die geplanten oder ergriffenen staatlichen Maßnahmen ohne ein sehr detailliertes Bild auskommen können“⁵²⁾. Und: „Im Prinzip wird man sagen können, dass der Staat für seine Bürger da ist und nicht nur umgekehrt ... Wenn die Markttransparenz eine der Voraussetzungen für eine florierende Wirtschaft ist, so sollte und kann ... der Staat sehr weitgehend helfen, mit den Mitteln der amtlichen Statistik für diese Markttransparenz zu sorgen“⁵³⁾.

5.3 Voraussetzungen der Infrastruktur

Mit der Ausweitung der Statistik, der Schaffung eines statistischen Gesamtbildes von Wirtschaft und Gesellschaft und dem Vorhandensein eines statistischen Zentralamtes sind bereits wichtige Elemente der „informationellen Infrastruktur“ angelegt. Damit die Statistik diese Funktion erfüllen kann, muss sie weitere wichtige Bedingungen erfüllen:

Sie muss jedermann zugänglich sein, der Politik, den Interessenvertretern, der Wirtschaft, der Wissenschaft⁵⁴⁾. Dazu trägt auch der Gesetzgebungsvorbehalt bei. Denn durch Festlegung in Gesetzen wird der Öffentlichkeit transparent gemacht, welche Statistiken vorhanden sind, wo Lücken liegen, ob es Datenbrachen gibt usw. Die Legalisierung garantiert zudem, dass keine Macht ausgeübt werden kann durch die Kenntnissgabe bzw. Verweigerung von statistischen Informationen.

Die Statistik darf allein dem Zweck der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Tatsachenfeststellung dienen. Dies wird vor allem durch die Unabhängigkeit des Statistischen Bundesamtes garantiert. Sobald auch nur der Verdacht aufkommen würde, dass die amtliche Statistik eine politische Nähe zum Beispiel zur Regierung hätte, wäre ihre Funktion als akzeptierte Infrastruktur gefährdet. Als ein Beispiel für einen vergleichbaren Sachverhalt sei hier die jähr-

43) In der Literatur findet sich auch der Begriff „informationelle Grundversorgung“. Siehe Hohmann-Dennhardt, C., a. a. O., Fußnote 17, hier: S. 20. Dieser Ausdruck ist meines Erachtens allerdings nicht passend, denn der Begriff Grundversorgung ist umfassender als der der Infrastruktur. Wenn in jeder Stadt ein Postamt vorhanden ist, kann man dies als Infrastruktur bezeichnen. Wenn jedoch vorgeschrieben ist, dass die Entfernung zwischen zwei Postämtern nicht mehr als 2 km betragen darf, und jede Poststelle ein fest vorgegebenes, an sachlichen oder sozialen Kriterien orientiertes Waren- bzw. Dienstleistungsangebot vorhalten muss, ist dies ein Element der Grundversorgung. Die Grundversorgung enthält stets ein sozialpolitisches Element. Auf die Statistik angewendet heißt das, dass man entscheiden muss, was in der amtlichen Statistik als Grundelement auf jeden Fall angeboten werden müsste. Dies würde die Statistik noch inflexibler machen, als sie es heute schon ist.

44) Zur Entwicklung des Geoinformationswesens und zum Aufbau einer entsprechenden Infrastruktur siehe Westerhoff, H.-D.: „Hightech und Infrastruktur – Die Entwicklung der Geoinformationsbranche“, Universität Potsdam, Volkswirtschaftliche Diskussionsbeiträge, Nr. 58, 2003. Siehe hierzu auch den Beitrag „Nutzung des Raumbezugs in der amtlichen Statistik“ in WiSta 2/2006, S. 118 ff. (Anmerkung der Redaktion).

45) Fürst, G., a. a. O., Fußnote 17, hier: S. 211.

46) Dunkel, M./Salz, J.: „Hauptsache zählen“ in Wirtschaftswoche, 32/1. August 1996, S. 18 ff.

47) Menges, G.: „Grundriß der Statistik“ Teil 1: Theorie, Opladen 1972, S. 16.

48) von Randow, T.: „Wie lügt man mit Statistik?“ in Die Zeit, 17. Januar 1986.

49) Bartels, H./Fürst, G., a. a. O., Fußnote 5, hier: S. 242 f.

50) Im Vereinigten Königreich wurde z. B. erst im Jahr 1989 unter der Regierung Thatcher ein umfassendes statistisches Zentralamt (Central Statistical Office) eingeführt. Gleichzeitig wurde die Zuständigkeit für die Statistik vom Premierministeramt zum Schatzamt verlagert. Siehe Beitrag „Reorganisation der britischen Statistik“ in Neue Zürcher Zeitung, 8. April 1989. In den Vereinigten Staaten gibt es bis heute noch kein wirkliches statistisches Zentralamt.

51) Fürst, G., a. a. O., Fußnote 17, hier: S. 216.

52) Ebenda, S. 217.

53) Ebenda, S. 216.

54) Dass diese Vorstellung auch in jüngerer Zeit nicht überall akzeptiert war, zeigt z. B. der Rayner-Bericht im Vereinigten Königreich aus dem Jahr 1980, in dem bemängelt wurde, dass der englische statistische Dienst viel zu stark auf die Bedürfnisse der Öffentlichkeit ausgerichtet gewesen sei. Zitiert nach Beitrag „Überprüfung der britischen Wirtschaftsstatistiken“ in Neue Zürcher Zeitung, 30. Juni 1988.

liche Projektion des Wirtschaftswachstums durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie genannt. In jedem Herbst gibt es Prognosen des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, der großen wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, der EU, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) usw. Diese Prognosen genießen alle eine bedeutend höhere öffentliche Akzeptanz und Glaubwürdigkeit, auch wenn sie sich von der des Wirtschaftsministeriums nicht unterscheiden. Dies liegt daran, dass die Öffentlichkeit die Prognose des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie als interessengeleitet einschätzt. Sie stellt sie in die Nähe von Vorausschätzungen der Arbeitgeberverbände oder der Gewerkschaften.

Schließlich muss die Statistik auf die Bedürfnisse der Allgemeinheit abgestellt sein. Dies bedeutet, dass das statistische Programm zum einen für „allgemeine Zwecke“ erhoben wird und zum anderen, dass es nicht einmal festgelegt wird und dann dauernden Bestand hat. Es muss sich vielmehr in seinen Schwerpunkten der Entwicklung der Gesellschaft anpassen, aber gleichzeitig ein vielseitig verwendbares, umfassendes und konsistentes Gesamtbild⁵⁵⁾ garantieren. Dies hat die amtliche Statistik bis heute geschafft, wie ein Blick auf die Entwicklung der Schwerpunkte des statistischen Programms zeigt: die Begleitung des Wiederaufbaus nach dem Krieg, die Schaffung der Statistiken für die Durchführung der Prozesspolitik⁵⁶⁾, die Einführung von Bildungs- und Umweltstatistiken⁵⁷⁾, die Begleitung der deutschen Vereinigung oder die statistische Untermauerung der europäischen Integration⁵⁸⁾. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass dieser Prozess der Anpassung an neue Gegebenheiten nicht immer einfach ist, wovon zum Beispiel die langjährigen Bemühungen um die Einführung einer Dienstleistungsstatistik zeugen.

Das dritte Organisationsprinzip der amtlichen Statistik, die „fachliche Konzentration“, erleichtert die Schaffung dieser Infrastruktur. Fachliche Konzentration bedeutet, dass das Thema Statistik aus allen Spezialverwaltungen herausgelöst und in einer eigens hierfür geschaffenen Behörde⁵⁹⁾ konzentriert wird. Dies erleichtert die Koordination der Einzelstatistiken zu einem konsistenten Gesamtbild, fördert den einfachen Zugang der Nutzer zu statistischen Ergebnissen und vermeidet Doppelarbeit. Das Fachpersonal und die maschinellen Einrichtungen können sachgerecht und in ausreichendem Maße genutzt werden.⁶⁰⁾ Die fachliche Konzentration erhöht aber auch die Objektivität und Neutralität der statistischen Arbeit, weil die Mitarbeiter dieser Behörde

nicht zuerst einem Ressortinteresse verpflichtet sind, sondern allein dem Interesse einer „guten“ Statistik.

Oft wird als Nachteil dieser Konstruktion hervorgehoben, dass hier das Interesse an der technischen Erhebung und nicht an der Sachfrage im Vordergrund stehe. Auch wird kritisiert, dass die Daten für „allgemeine Zwecke“ erhoben werden. Allerdings würde das Weggehen von diesen Prinzipien auch ein Abrücken vom Infrastrukturgedanken bedeuten. Das Prinzip der fachlichen Konzentration ist sowieso nicht rundherum abgesichert, denn neben den von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder durchgeführten Statistiken gibt es auch noch die Geschäftsstatistiken der Ministerien und deren nachgeordneter Behörden – zum Beispiel die Kraftfahrzeugstatistik oder die Kriminalstatistik – und die Statistiken, die die Deutsche Bundesbank und die Bundesagentur für Arbeit in eigener Zuständigkeit durchführen.

5.4 Statistik in der politischen Diskussion

Die Statistik steht zwar einerseits mit ihren Ergebnissen weitgehend außerhalb der politischen Diskussion. Als Teil der staatlichen Ordnung und als Verwaltungshandeln mit Eingriffen in die Privatsphäre steht sie andererseits sehr wohl in der politischen wie auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, wobei diese beiden Bereiche nicht immer klar zu trennen sind. Zu den diskutierten Themen gehören die Balance zwischen Behörde und Wissenschaft, die Verrechtlichung der Statistik, die abnehmende Akzeptanz in der Öffentlichkeit, die Unabhängigkeit der statistischen Ämter, die Überbetonung des Datenschutzes, die Beschneidung von Primärerhebungen, die Privatisierung, die Wahrung des Qualitätsstandards.⁶¹⁾ Neu hinzugekommen ist in der letzten Zeit die Frage der Zweckmäßigkeit des Föderalismus bei der Statistikproduktion.⁶²⁾

Ein Thema von höchster Wichtigkeit ist die Frage der Unabhängigkeit der amtlichen Statistik, die allerdings vornehmlich in wissenschaftlichen Zirkeln diskutiert wird. Gemäß § 1 Bundesstatistikgesetz ist zwar die Bundesstatistik dem Grundsatz der wissenschaftlichen Unabhängigkeit verpflichtet; das Statistische Bundesamt als Institution unterliegt jedoch der Dienstaufsicht des Bundesministeriums des Innern und der Fachaufsicht des für die jeweilige Statistik federführenden Ministeriums. Seine Stellung ist also eine andere als die der Deutschen Bundesbank oder des Bundesrechnungshofes. Eine Änderung der Organisations-

55) Fürst, G.: „Wandlungen im Programm und in den Aufgaben der amtlichen Statistik in den letzten 100 Jahren“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Bevölkerung und Wirtschaft 1872 – 1972“, Stuttgart, Mainz 1972, S. 12 ff.

56) Jäger, M.: „Die Statistiken im Produzierenden Gewerbe nach Abschluss der Reform“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Bundesstatistik in Kontinuität und Wandel“, Festschrift für Hildegard Bartels zu ihrem 70. Geburtstag, Band 1 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Stuttgart, Mainz 1984, S. 63 ff.

57) Seit Mitte der 1990er-Jahre veröffentlicht das Statistische Bundesamt Umweltökonomische Gesamtrechnungen.

58) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Die Arbeiten des Statistischen Bundesamtes 1971 – 1976“, Stuttgart, Mainz 1976, S. 33 ff.

59) Eine solche Behörde wird auch „Querschnittsbehörde“ genannt. Eine andere „Querschnittsbehörde“ stellen die Rechenzentren der öffentlichen Verwaltungen dar.

60) Siehe auch G. Fürst, a. a. O., Fußnote 17, hier: S. 211. Zur Zentralisierung in der britischen Statistik wird im Rayner-Bericht für das Vereinigte Königreich festgestellt, „dass die Form der Datenerfassung unbefriedigend ist. So ist jedes Ministerium selbst für die Erfassung und Publikation von Statistiken verantwortlich.“ Zitiert nach Beitrag in der Neuen Zürcher Zeitung, Fußnote 54.

61) Eine Auseinandersetzung mit der Kritik an der amtlichen Statistik findet sich bei der Lippe, P., a. a. O., Fußnote 16, hier: S. 355 ff.

62) Siehe von der Lippe, P.: „Ist der Föderalismus in der Statistik noch zeitgemäß?“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Jg. 90, 2006, S. 431 ff. Derselbe: „Brauchen wir noch selbständige Statistische Landesämter neben dem Statistischen Bundesamt in Deutschland?“ in Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften, Band 57, 2006, S. 190 ff.

form, wie häufig gefordert, könnte den Stellenwert der Bundesstatistik verbessern.

Große Beachtung in der Öffentlichkeit hat die politische Diskussion um die Volkszählung 1987 gefunden. Allerdings begann die Kritik an der amtlichen Statistik schon vorher. In stärkerem Maße formierte sie sich mit dem Bericht des Club of Rome zu den „Grenzen des Wachstums“ Anfang der 1970er-Jahre. Damals wurde als ein Argument gegen diesen Bericht vorgebracht, dass seine Datenbasis nicht zulasse, solche weitreichenden, geradezu apokalyptischen Schlussfolgerungen, wie sie gezogen wurden, zu treffen. In der Tat waren die Umweltstatistiken damals nicht nur in Deutschland unzureichend. Und die Politik tat sich schwer, auf diese neue Herausforderung zu reagieren. Erst Mitte der 1970er-Jahre wurde bei uns eine Umweltstatistik eingeführt. Und die Kritik an der Wachstumspolitik wurde zu einem gewissen Grad auch eine Kritik an der Berechnung des Sozialprodukts.

Andererseits waren die politischen Kräfte, die diese Diskussion führten, sehr stark ideologisch geprägt, sodass man weitgehend auf die Kenntnisnahme der Realität verzichten zu können glaubte. Der gute Wille und ein hehres Ziel wurden zur Legitimation politischen Handelns als ausreichend angesehen. So kam es, dass Statistik von einigen politischen Kräften als Grundrechtsverletzung angesehen wurde. Zu einer regelrechten Bewegung wurden die Aktionen gegen die Volkszählung 1983 mit Boykottaufrufen, Bürgerkomitees, Demonstrationen, Sachbeschädigungen usw. Diese Bewegung führte letztlich zur Klage vor dem Bundesverfassungsgericht gegen das Volkszählungsgesetz 1983.

Das Bundesverfassungsgerichtsurteil hat die Legalität und Legitimität der Statistik bestätigt. Gleichzeitig hat dieses Urteil aber den Widerstand gegen die amtliche Statistik gestärkt. In einer Fehlinterpretation des Urteils wurde nämlich die Verfassungswidrigkeit des Volkszählungsgesetzes in einem Punkt, der nicht mit der Zählung zusammenhängt, auf die gesamte Statistik ausgedehnt. Die Vorschläge der Kritiker, sofern sie Statistik nicht generell ablehnten, zielten darauf, das „mildeste Mittel“ der Belastungen durch Befragungen zu erreichen, indem nur noch Stichproben erhoben, nur noch freiwillige Befragungen durchgeführt und private Forschungsinstitutionen mit statistischen Aufgaben betraut werden sollten.

Heute ist der Widerstand gegen die amtliche Statistik nicht mehr in gleichem Maße ausgeprägt wie damals. Geblieben ist jedoch eine höhere Beachtung der amtlichen Statistik in der Öffentlichkeit. Es gibt ein hohes Problembewusstsein aller an der Statistik Beteiligten. Der Glaube an eine grundsätzliche Akzeptanz der Statistik für gouvernementales Handeln wird nicht mehr vorausgesetzt. Vielmehr muss in einer medial geprägten Öffentlichkeit um Anerkennung geworben und gleichzeitig ein Höchstmaß an Transparenz angestrebt werden. In den letzten Jahrzehnten hat sich also das statistische Klima in der Bundesrepublik Deutschland gewandelt:

- Die Statistik wird in die politische Auseinandersetzung hineingezogen.
- Die Notwendigkeit von Statistik wird angezweifelt.
- Großzählungen werden für überflüssig und das statistische Programm für zu umfangreich erklärt.
- Die Qualität der Daten wird angezweifelt.

6 Statistik und partielle politische Integration

6.1 Grenzen der amtlichen Statistik

Die Frage der Akzeptanz der Statistik hätte sich schon im Zusammenhang mit politischer Willensbildung gestellt. Sie stellt sich aber auch bei der Frage der partiellen Integration, also dem Schutz von Grundrechten, der Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung usw.

Betrachtet man die allgemeine Akzeptanz, so ist festzustellen: Zum Thema „Statistik in Deutschland: Akzeptanz, Erfahrungen und Meinungen 1989“ wurde im November 1989 eine repräsentative Umfrage vom Institut Forsa, Dortmund, im Auftrag des Statistischen Bundesamtes durchgeführt. Zwischen 78 % und 87 % der Befragten bejahten die Notwendigkeit von Statistik. Es gab nur geringe Meinungsunterschiede zwischen den Bevölkerungsschichten. Das Ausmaß der amtlichen Statistik war für 37 % der Befragten genau richtig, für 7 % zu gering, für 32 % zu groß. Umfragen wurden überwiegend nicht als Belastung (64 %), sondern als interessante Sache betrachtet.⁶³⁾

Vor dem Hintergrund der weitgehenden Akzeptanz von Statistiken sind die Bedürfnisse zum Ausbau der statistischen Infrastruktur unbegrenzt. Es wird sich kaum ein Politiker, Verbands- und Gewerkschaftsfunktionär oder Unternehmer finden, der auf Befragen nicht den Bedarf an irgendeiner zusätzlichen Statistik bejaht. Dem steht natürlich die allgemeine Meinung entgegen, dass der bürokratische Aufwand in den Unternehmen viel zu groß sei und ein dringender Bedarf für den Abbau von Statistiken bestehe. (Dies ist eine ähnliche Position, wie sie gegenüber den Reformforderungen in Deutschland eingenommen wird: Allgemein wird der Reformbedarf anerkannt; wenn man selbst davon betroffen ist, ändert sich die Sichtweise). Nicht zu Unrecht wurde die Statistikgläubigkeit mit dem Begriff „Computopia“⁶⁴⁾ belegt, die auf die totale Integration der Statistik in staatliche „Vormundschaft“ hinauslaufen könnte.

Die Produktion von Statistiken wird nur durch zwei Sachverhalte begrenzt: einmal durch die Akzeptanz der Fragen durch die Befragten und zum anderen durch die bei der Erhebung und Aufbereitung entstehenden Kosten, seien es die Ausgaben in den öffentlichen Haushalten zur Aufrechterhal-

63) Zitiert nach Informationen aus dem Haus des Deutschen Handwerks, Nr. 13/90, S. 218.

64) von der Lippe, P., a. a. O., Fußnote 16, hier: S. 364 f. Derselbe: „Wirtschaftsstatistik“, Fußnote 21, hier: S. 216 ff.

tung der Infrastruktur⁶⁵) (siehe die Tabelle) oder seien es die Kosten, die insbesondere die befragten Unternehmen⁶⁶) zu tragen haben.

Finanzausstattung des Statistischen Bundesamtes

Haushaltsjahr	Haushaltsansatz in 1 000 EUR
2000	153 488
2001	150 419
2002	133 430
2003	126 320
2004	149 103
2005	147 611
2006	133 938
2007	145 064

Quelle: Statistisches Bundesamt.

Geht man davon aus, dass die Notwendigkeit einer dauernden Weiterentwicklung des statistischen Programms gemäß den sich wandelnden politischen Fragen besteht, bedeutet dies wegen steigender Kosten und wegen des Widerstands gegen ausufernde Befragungen, dass es auch eine Bereinigung im statistischen Programm geben muss. Notwendig ist ein rollierender Prozess, der sich an den jeweils notwendigen Informationsbedürfnissen orientieren muss. Hinzu kommen die Einsparnotwendigkeiten, die sich aus der Anspannung der öffentlichen Haushalte ergeben; einerseits geringere Einnahmen, andererseits neue Aufgaben. Das bedeutet, dass in der amtlichen Statistik Prioritäten zu setzen sind. Dabei dürfen jedoch das statistische Gesamtbild und die Infrastruktur nicht in Frage gestellt werden. Bisher gab es nur einen isolierten Abbau einzelner

Statistiken.⁶⁷) Es wurde entschieden, auf welche Statistiken man verzichten zu können glaubte. Diese wurden dann abgeschafft, meist gegen den Widerstand der Auftraggeber. Dieses Verfahren ist höchst willkürlich, denn richtigerweise müsste einem Abbau von Statistiken ein Abbau von Reglementierungen und Interventionen vorangehen, denn sie machen einen bestimmten Statistikumfang erst nötig. Geschieht dies, werden Statistiken in dem deregulierten Bereich überflüssig.⁶⁸)

6.2 Statistik im staatsfreien Raum

Zwar hat bei uns der Staat seit der Gründung des Preußischen Statistischen Bureaus im Jahr 1805⁶⁹) die Erarbeitung von Statistiken als eine seiner Aufgaben erkannt. Aber jeder, der glaubt, es machen zu müssen, ist frei, in eigener Verantwortung Statistiken zu erstellen. Er kann sowohl Volkszählungen durchführen als auch Produktionserhebungen versuchen. Er muss nur alle Befragten für sein Anliegen gewinnen.

Daraus folgt, dass es aus Gründen der umfassenden Kenntnis von Wirtschaft und Gesellschaft und aus dem Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit kein staatliches Monopol auf den Arbeitsgegenstand der amtlichen Statistik geben kann. Es ist jedem überlassen, sich – ausgehend von einem Mindeststandard, den die amtliche statistische Infrastruktur bietet – weitergehende als notwendig empfundene Informationen in eigener Verantwortung zu beschaffen.

Heute kann man die „nicht amtliche Statistik“ nicht mehr lediglich als den definitorischen Gegensatz zur amtlichen

65) Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ist der Anteil des Haushalts des Amtes am Bundeshaushalt von 0,77 Promille im Jahr 1970 auf 0,49 Promille im Jahr 1995 gesunken. Dies konnte nur zum Teil durch Rationalisierung aufgefangen werden. Im Jahr 1995 wurde für die gesamte amtliche Statistik in Deutschland etwa 1 Mrd. DM ausgegeben. Davon entfielen 240 Mill. DM auf den Bund. Siehe auch Artikel: „Statistiker warnen Bundesregierung vor übertriebenen Sparmaßnahmen“ in Süddeutsche Zeitung, 13. März 1996, und: „Statistischer Beirat kritisiert die Bundesregierung“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. März 1996. BMWI-Nachrichten, 64. Sitzung des Bund-Länder-Ausschusses „Statistik“, 22. Mai 1996. Ferner auch Beitrag: „Wirtschaft: Gesamtsystem der Statistik in Gefahr“ in Handelsblatt, 20. Juni 1995, sowie Hahlen, J.: „Mehr lässt sich nicht kürzen“, a. a. O., Fußnote 36, hier: S. 2 f. Vor dem Hintergrund abnehmender personeller und finanzieller Mittel stimmt folgende Aussage von Stäglin, R.: „In Deutschland ist die Bereitschaft der Politik, eine für die Entwicklung der Informationsgesellschaft erforderliche statistische Infrastruktur mit den notwendigen Ressourcen zu versehen, eher rückläufig.“ Siehe Beitrag „Bindeglied zwischen Produzenten und Nutzern amtlicher Statistik“ in Sigma 2/2001, S. 30 ff., hier: S. 32.

66) Auf bis zu 5 Mrd. DM wurden im Jahr 1994 von den führenden Wirtschaftsverbänden die Kosten für die Erstellung der Statistiken in den Unternehmen geschätzt. Zitiert nach Weidenfeld, U./Kessler, M./Marschall, B.: „Nicht mehr witzig, Vom Steuereinzug bis zur Statistik: Bonn zwingt die Unternehmen immer häufiger zu kostenlosen Dienstleistungen für den Staat“ in Wirtschaftswoche, 15. April 1994. Auch in den Initiativen zum Abbau bürokratischer Hemmnisse wurde dieses Thema wiederholt aufgenommen. BMWI-Tagesnachrichten: „Belastungen der Unternehmen durch Auskunftspflicht zur Statistik sollen verringert werden“, 1. Dezember 1999. Siehe auch den Beitrag „Der Ärger der Papiermelder, Die Leidtragenden der Statistik“ in Der Steuerzahler, 9/1993, S. 150. Nach einer gemeinsamen Untersuchung des Statistischen Bundesamtes und führender Wirtschaftsverbände aus dem Jahr 1979 reichte die Belastung durch Bundesstatistiken von 0,7 Stunden bei den Einbetriebsunternehmen im Handel bis zu 109,5 Stunden bei Einbetriebsunternehmen in der Industrie. Bei Unternehmen mit mehreren Niederlassungen ergaben sich wesentlich höhere Belastungswerte, und zwar von 46,5 bis zu 362,5 Stunden. Siehe Bundesministerium des Innern (Hrsg.), „Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken, Abschlussbericht einer Untersuchung zur Feststellung der Belastung der Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft durch Bundesstatistiken im Jahre 1979“, 1981. Verbände und Wirtschaft waren damals der Auffassung, dass die Kosten der Arbeiten für die Bundesstatistik keineswegs zu vernachlässigen seien. Sie entständen im Übrigen unabhängig vom Ertrag und seien daher besonders drückend. Siehe auch Beitrag „Bis zu 362,5 Stunden Statistik“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Januar 1982. Eine Untersuchung des niedersächsischen Wirtschaftsministeriums aus dem Jahr 1981 kommt zu dem Ergebnis, dass kleine und mittlere Unternehmen jährlich 150 Stunden mit öffentlichen Fragebogen beschäftigt sind. Das 1980 verabschiedete „1. Statistikbereinigungsgesetz“ hat den Statistikaufwand in den Unternehmen um 5 % vermindert. Siehe z. B. den Beitrag von Senf in Der Spiegel, Nr. 25/1981, S. 112. Neuerdings hat das Statistische Bundesamt die Verringerung der Unternehmensbelastungen durch Statistikerhebungen zu einem Dauerthema gemacht und eine eigene Erhebungskonzeption entwickelt. Siehe hierzu Sturm, R./Stock, G.: „Untersuchung der Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken“ in WiSta 10/2002, S. 838 ff. Ergebnisse dieser Untersuchung in den Folgejahren ergaben zum Teil beträchtliche Belastungen für die Unternehmen, wobei der Aufwand jedoch stark nach Größe der Unternehmen und Branche streute. Siehe Götzke, T./Sturm, R.: „Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe“ in WiSta 6/2003, S. 467 ff. Nach einer Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) im Auftrag des (damaligen) Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit belief sich der Aufwand im Durchschnitt auf 64 Minuten im Monat (bei einer Streuung von einer halben Stunde bis zu zwei Stunden). 85 % der Unternehmen in Deutschland wurden im Jahr 2004 überhaupt nicht zu einer Erhebung der statistischen Ämter herangezogen. Die Kostenbelastung der Unternehmen durch amtliche Statistik im Jahr 2004 bezifferte das DIW auf 230 Mill. Euro. Siehe „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistik“, DIW Berlin: Politikberatung kompakt, Heft 19, 2006. Siehe auch den Gastbeitrag „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken – Ergebnisse der DIW-Studie“ in WiSta 11/2006, S. 1193 ff.

67) Im Jahr 1995 hat die Bundesregierung einen Vorschlag zur Streichung von mehr als 40 von insgesamt etwa 230 Bundesstatistiken gemacht, um einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung zu leisten, aber auch um die Unternehmen zu entlasten. Siehe den Beitrag „Wirtschaft: Gesamtsystem der Statistik in Gefahr“ in Handelsblatt, 20. Juni 1995. Zum dritten Statistikbereinigungsgesetz innerhalb der Initiative der Bundesregierung „schlanker Staat“ siehe die Beiträge „Gute Statistik gegen Geschwätz in der Politik“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 22. Mai 1997, und „Kantner fürchtet Statistik-Flut“ in Die Welt, 21. Mai 1997, sowie Hahlen, J.: „Mehr lässt sich nicht kürzen“, a. a. O., Fußnote 36. Einer extremen Meinung zum Umfang der Statistiken nach hätte bereits die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft im Jahr 1949 dazu genutzt werden müssen, um „mit den vielen Statistiken gründlich aufzuräumen.“ Huppert, W.: „Die Wirtschaft hofft auf eine Eindämmung der Zahlenflut“ in Handelsblatt, 20. Februar 1979.

68) Nicht nachzuvollziehen ist allerdings die Meinung, dass die Statistikbereinigung mit Wissensvernichtung gleichzusetzen sei.

69) Das 1805 errichtete „Preußische Statistische Bureau“ war das erste zentrale statistische Amt auf deutschem Boden. Dem folgten entsprechende Einrichtungen weiterer deutscher Länder. Länderübergreifende statistische Aufgaben wurden zum größten Teil vom „Statistischen Zentralbureau des Deutschen Zollvereins“ – gegründet 1833 – wahrgenommen. Nach der Gründung des Deutschen Reiches wurde im Jahr 1872 die Zentralstelle des Zollvereins in das „Kaiserliche Statistische Amt“ umgewandelt. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte die Umbenennung in „Statistisches Reichsamts“. Im Zuge des Wiederaufbaus staatlicher Regierungsstellen nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte auch die Einrichtung von statistischen Ämtern auf Zonen- bzw. Länderebene. Bereits am 29. Oktober 1946 wurde aufgrund von Vereinbarungen im alliierten Kontrollrat eine Volkszählung in den vier Besatzungszonen durchgeführt. Im Jahr 1949 unterstellte die erste Regierung Adenauer die amtliche Statistik dem Bundesinnenministerium. Zunächst hatte das in Wiesbaden angesiedelte neue Amt noch den umständlichen Namen „Statistisches Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, mit der Führung der Statistik für Bundeszwecke beauftragt“, erst ein Jahr später erhielt es die Bezeichnung „Statistisches Bundesamt“.

Statistik ansehen. Zur nicht amtlichen Statistik rechnet zunächst die weitergehende Auswertung und Analyse von Daten der amtlichen Statistik⁷⁰⁾. Im Rahmen solcher weitergehenden Analysen sind Wertungen vorzunehmen, politische Schlüsse zu ziehen oder Entscheidungen vorzuschlagen, was die amtliche Statistik richtigerweise vermeidet: „Meiner Auffassung nach endet die amtliche Statistik bei einer an den Problemen der Zeit orientierten objektiven Darstellung staatlicher und wirtschaftlicher Tatbestände. Es ist nicht Aufgabe der amtlichen Statistik, zu beurteilen, ob das, was ist, erwünscht oder unerwünscht, zweckmäßig oder unzweckmäßig ist; noch weniger ist es ihre Aufgabe, Prognosen zu stellen, über das, was werden wird oder wirtschaftspolitische Folgerungen aus den statistischen Ergebnissen abzuleiten“⁷¹⁾.

Eine solche Auswertung und Analyse von amtlichen statistischen Daten wird von einer ganzen Reihe anderer Institutionen vorgenommen. Die wichtigsten sind der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, die unabhängigen wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, die Forschungsinstitute von Interessenverbänden und Gewerkschaften, Universitätsinstitute und schließlich die Politik im weitesten Sinne.

Zur nicht amtlichen Statistik werden aber auch alle jene Befragungen gerechnet, die aufgrund freiwilliger Übereinkunft zwischen dem Befragenden und dem Befragten zum Beispiel von Forschungsinstituten durchgeführt werden, ferner Statistiken von Verbänden und Unternehmen. Diese Statistiken nehmen rapide zu und ihre Ergebnisse werden heute auch in großem Umfang veröffentlicht. Es gibt Experten, die behaupten, die nicht amtliche Statistik sei heute schon ähnlich umfangreich wie die amtliche – wenn nicht größer.⁷²⁾ Die nicht amtliche Statistik ist wirtschaftlich gesehen auf jeden Fall eine Wachstumsbranche.

Diese Expansion kommt nicht zuletzt dadurch zustande, dass die amtliche Statistik den vielfältigen und schnell wachsenden Bedarf von Wirtschaft und Gesellschaft an statistischen Informationen nicht immer hinreichend befriedigen kann. Dabei scheinen auch die gesetzlich verordneten Einschränkungen im Programm der amtlichen Statistik mit dazu beizutragen, dass eine ganze Branche von Befragungsfirmen entsteht:

- Für manche Fragestellungen sind die globalen Daten der amtlichen Statistik nicht ausreichend. Sie bieten ein zu

grobes Raster. Die nicht amtlichen Erhebungen versuchen, die Globaldaten zu disaggregieren. Dabei dienen die Ergebnisse der amtlichen Statistik als Rahmen der privaten Erhebung und als Kontrollinstrument.

- Ein weiterer Fall sind die Statistiken, die Unternehmen für ihre eigenen Belange erstellen. „Viele moderne Unternehmen sind so groß und komplex, dass die Unternehmensführung überhaupt nur statistisch mit dem Betriebsverfahren kann. Der Unternehmensführung präsentiert sich der Betrieb sowie seine Beschaffungs- und Absatzmärkte als Gesamtheit von statistischen Tabellen“⁷³⁾. Ähnliches lässt sich auch über die Verbandsstatistik sagen.
- Die amtliche Statistik beschäftigt sich vornehmlich mit „harten Daten“ und Vergangenheitsdaten⁷⁴⁾. Demgegenüber befriedigt die nicht amtliche Statistik das steigende Bedürfnis nach „weichen Daten“ (Meinungen, Einschätzungen, Geschäftsklima) und zukunftsorientierten Daten (Erwartungen, Pläne, Prognosen). Hier arbeiten vor allem die Markt-, Meinungs- und Umfrageforschungsinstitute.

Dass diese Art nicht amtlicher Statistik im öffentlichen Leben heute weitgehend unverzichtbar ist, belegen zum Beispiel drei Statistiken, die das IFO-Institut für Wirtschaftsforschung erhebt. Dazu gehören der Investitionstest, die Investitionserhebungen und die Erfassung von Mehrjahresplänen der Unternehmen. Auch die EU-Kommission nimmt zum Beispiel die Umfrageergebnisse unter Konjunkturober-Experten in ihre eigenen Berechnungen auf und sie vergibt Erhebungsaufträge an die private Statistik, deren Ergebnisse sie durch die Übernahme einen quasi amtlichen Charakter verleiht.⁷⁵⁾

Damit kann heute eine exakte Trennung von amtlicher und nicht amtlicher Statistik nicht mehr genau ausgemacht werden. Es gibt eine gegenseitige Beeinflussung, die bis zur Zusammenarbeit,⁷⁶⁾ zur Arbeitsteilung und zu „Mischformen“⁷⁷⁾ reichen kann, wie die beiden folgenden Zitate zeigen: „Die Verbände sollten mit ihren Fachkenntnissen beim methodischen Aufbau statistischer Erhebungen weitgehende Hilfe leisten“⁷⁸⁾. Und: „Für die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, und zwar insbesondere im Rahmen erster vorläufiger Quartalsberechnungen, sind die ergänzenden Erkenntnisse aus den Ifo-Erhebungen eine nützliche Hilfe für die Einschätzung am aktuellen Rand“⁷⁹⁾.

70) von der Lippe, P., a. a. O., Fußnote 21, hier: S. 4.

71) Fürst, G., a. a. O., Fußnote 2, hier: S. 439. Bartels, H./Fürst, G., a. a. O., Fußnote 5, hier: S. 241. Diese Selbstbeschränkung der Statistik ist für ihre Akzeptanz in der Öffentlichkeit unerlässlich. Denn mit der Interpretation der Daten würde die amtliche Statistik die reine Tatsachenfeststellung verlassen und sich in die politische und wissenschaftliche Auseinandersetzung einmischen. Sie würde selbst Gegenstand der Auseinandersetzung werden.

72) Eine ältere Untersuchung der American Statistical Association aus dem Jahr 1963 kommt für die Vereinigten Staaten zu dem Ergebnis, dass etwa 20 bis 30 % der hauptberuflichen Statistiker für die Bundesverwaltung arbeiten, aber 40 % im Geschäftsleben und in der Industrie. Zitiert nach Menges, G., a. a. O., Fußnote 47, hier: S. 19.

73) Ebenda, hier: S. 32.

74) „Sie beschränkt sich hiernach wesentlich auf die Darstellung des Handgreiflichen und sinnlich Fassbaren, wie auf die Ausdehnung der Staaten, der Größe der Bevölkerung, Militärstärke u. dgl.“ Siehe „Das große Conversationslexicon für die gebildeten Stände“, 1852, S. 116.

75) Siehe auch Kroppenstedt, F.: „Zur Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftsforschung und amtlicher Statistik am Beispiel des Ifo-Instituts“ in Ifo-Studien, Zeitschrift für empirische Wirtschaftsforschung, Jg. 35, 1989, S. 105 ff.

76) So zu lesen in einem Beitrag im Handelsblatt, 19. Oktober 1990.

77) Bartels, H., a. a. O., Fußnote 42, hier: S. 23 f. Siehe auch von Rosenblatt, B.: „Zum Verhältnis amtlicher und nichtamtlicher Statistik“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik – Praxis und Perspektiven, Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Bd. 34, Wiesbaden 1999, S. 112 ff.

78) Fürst, G., a. a. O., Fußnote 2, hier: S. 438 f.

79) Kroppenstedt, F., a. a. O., Fußnote 75, hier: S. 108. Beispielsweise werden bei der Berechnung der Anlageinvestitionen für Leasingunternehmen oder Investitionen in Software ergänzend Angaben des Ifo-Instituts herangezogen (Anmerkung der Redaktion).

6.3 Die Privatisierung der Statistik

Eine öffentliche Infrastruktur muss nicht notwendigerweise vom Staat bereitgestellt werden. Die Privatisierungen der Telekommunikation, der Post, der Lufthansa und der Postbank belegen dies. Und die über 800 Privatisierungen aus Bundesbesitz in den beiden letzten Jahrzehnten zeigen eine außergewöhnlich positive Erfolgsbilanz. Die Diskussion über die Einführung privatwirtschaftlicher Elemente im Bildungswesen oder beim Umweltschutz ist in vollem Gange. Über die Privatisierung bzw. Deregulierung der amtlichen Statistik wurde Ende der 1990er-Jahre intensiv diskutiert⁸⁰⁾. Dies würde bedeuten, dass sich der Staat aus einem wichtigen Bereich der Infrastruktur zurückziehen würde. Allerdings wäre diese Privatisierung nicht zweckmäßig, wie die folgenden Überlegungen zeigen.

Die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen ist nicht Selbstzweck und sie ist nicht schon an sich gut. Sie soll vielmehr Monopole aufbrechen und mehr Wettbewerb schaffen. Dabei geht es darum, höhere Kosteneffizienz zu schaffen und den Nachfragepreis entsprechend zu drücken sowie neue Produkte für die Nachfrage zu schaffen. „Wettbewerb bringt etwas Neues hervor. Die privaten Anbieter werden das staatliche Angebot im allgemeinen nicht einfach kopieren oder duplizieren ..., sondern sie werden neue noch verborgene Nachfrage solcher Kundengruppen aufspüren, die vom bisherigen staatlichen Anbieter nicht hinreichend berücksichtigt wurden“⁸¹⁾. Ergebnis dieser Art von Privatisierung ist die Schaffung von Wettbewerb auf einem Markt. Beispiele hierfür liefern die Privatisierung der Telekom, die Zulassung des privaten Rundfunks usw. Unter diese Kategorie fallen die meisten Privatisierungsfälle.

Daneben gibt es aber auch andere Fälle der Privatisierung: Die Notwendigkeit, eine Infrastruktur bzw. eine Grundversorgung für die Bevölkerung zu sichern, kann dazu führen, „dass von der anfänglichen Idee des Wettbewerbs als Entdeckungsverfahren nicht mehr viel übrig bleibt. Es liegt nahe, das Problem auf den Kopf zu stellen, d. h. die Regulierung von Preisen, Mengen und Konditionen als gegeben hinzunehmen und lediglich zu fragen: Welcher Anbieter kann das verlangte Güterbündel zu den geringsten Kosten erzeugen? Anstelle des Wettbewerbs auf einem Markt tritt dann der Wettbewerb um einen Markt“⁸²⁾. Zu dieser Kategorie von Gütern gehört die amtliche Statistik, denn sie soll eine informationelle Infrastruktur sicherstellen und das statistische Programm ist festgelegt.

Die Entscheidungskriterien des Staates für den Zuschlag für die Erstellung dieser Art von Infrastrukturen bei den um den Markt konkurrierenden Unternehmen sind erstens mögliche Skalenerträge,⁸³⁾ wie sie bei einer Müllentsorgungsfirma entstehen können, die gleichzeitig mehrere Gemeinden bedient. Bei der Bundesstatistik gibt es aber keine grundsätzlich neue Nachfrage. Ein zweites Kriterium können die Konkurrenzverhältnisse auf dem Bereitstellungsmarkt sein. Dies ist die Frage, ob einer der Anbieter die Leistungen der amtlichen Statistik auf Dauer deutlich unter dem Preis erstellen kann, den das Statistische Bundesamt erhebt. Dagegen ist aber einzuwenden, dass der Staat ein wichtiger Nachfrager nach Bundesstatistiken ist und der Marktpreis für Statistiken sehr niedrig ist.⁸⁴⁾

Ein ganz entscheidendes Zuschlagskriterium ist die Vermeidung einer Qualitätsunsicherheit bzw. eines Qualitätsabfalls bei den zu erstellenden Gütern: Ist der private Anbieter ein zuverlässiger Lieferant oder nicht? Dies kann zum Beispiel durch detaillierte Verträge oder durch begrenzte Vertragsdauern gesichert werden. Entscheidend ist aber letztlich die fachliche Überprüfung der angebotenen Güter selbst:

- Bei „Inspektionsgütern“, wie Büromöbeln, Druckerzeugnissen usw. ist deren Qualität unmittelbar sichtbar.
- Die meisten gehandelten Güter sind „Erfahrungsgüter“. Ihre Qualität wird nicht sofort, sondern erst im Laufe des Gebrauchs sichtbar. Hier hilft bei der Privatisierungsentscheidung vor allem die Extrapolation aus vergangenen Erfahrungen mit dem privaten Unternehmen.
- Die Statistik, aber auch die Rechtsprechung gehören zu den „Vertrauensgütern“. Darunter sind Leistungen zu verstehen, deren Qualität auch durch Erfahrung nicht getestet werden kann.⁸⁵⁾

Das grundlegende Problem der statistischen Datensammlung im gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich liegt darin, dass es keine objektiven Kriterien gibt, ob sich die erhobenen Daten mit der Realität decken oder wie groß die Abweichungen zwischen Realität und Messung sind. Es gibt lediglich für bestimmte Statistiken gewisse Anhaltspunkte oder Vermutungen, ob sie gut oder schlecht sind. So weiß man zum Beispiel, dass Statistiken, deren Grundlage mit einem sozialen Anspruch verbunden ist – zum Beispiel die Zahl der Sozialhilfeempfänger – recht vollständig sind, dass alle Zahlen, die sich definitiv aus der Dif-

80) Die Frage der optimalen Organisationsform durchzieht wie ein roter Faden die gesamte Geschichte der amtlichen Statistik seit 1949. Zuletzt im Jahr 1995 sollten durch die Privatisierung Haushaltsmittel eingespart werden. Siehe den Beitrag „Wirtschaft: Gesamtsystem der Statistik in Gefahr“ in Handelsblatt, 20. Juni 1995. Zur späteren Diskussion siehe u. a. Krupp, H.-J.: „Alternative Organisationsformen der amtlichen Statistik“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.) „Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik – Praxis und Perspektiven“, Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Bd. 34, Wiesbaden 1999, S. 71 ff., Wagner, G.: „Eines der letzten unangefochtenen staatlichen Monopole ist die amtliche Statistik, Das Bruttoinlandsprodukt im Wettbewerb errechnen“ in Handelsblatt, 18. Februar 1998. Derselbe: „Re-Regulierung statt Privatisierung der statistischen Infrastruktur – Eine Antwort auf Peter von der Lippe Frage „Privatisierung der amtlichen Statistik?“ in WiSta 8/1999, S. 660 ff.; von der Lippe, P.: „Privatisierung der amtlichen Statistik?“ in „Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“, Heft 77 (September 1998), S. 51 ff., Nachdruck in WiSta 11/1998, S. 928 ff. Ders.: „Mit Mikro-Daten einen Makro-Wirbel machen, Anmerkungen zum Memorandum“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Band 82, 1998, S. 380 ff., ders.: „Bemerkung zum Aufsatz „Re-Regulierung statt Privatisierung der statistischen Infrastruktur von Gert Wagner“ in WiSta 8/1999, S. 663 ff.; ders., a. a. O., Fußnote 16, hier: S. 363.

81) Zu den folgenden Ausführungen siehe Blankart, C. B./Pommerehne, W.: „Zwei Wege zur Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen: Wettbewerb auf einem Markt und Wettbewerb um einen Markt – eine kritische Beurteilung“ in Milde, H./Monissen, H. G. (Hrsg.): „Rationale Wirtschaftspolitik in komplexen Gesellschaften“, Gérard Gärden zum 60. Geburtstag, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1985, S. 432.

82) Ebenda, S. 435.

83) Ebenda, S. 435.

84) Siehe Marketing im Statistischen Bundesamt, Wiesbaden, Juni 2000. Knoche, P./von Oppeln-Bronikowski, S./Kühn, D.: „Marketingkonzept der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ in WiSta 7/1999, S. 531 ff.

85) Siehe aber Beiträge „Qualitätsoffensive Statistik – umfassendes Qualitätsmanagement im Statistischen Bundesamt“ in WiSta 12/1999, S. 923 ff., „Datenqualität und Datenprüfungen“ in WiSta 2/2002, S. 110 ff., oder – auf europäischer Ebene – „Der Verhaltenskodex Europäischer Statistiken (Code of Practice)“ in WiSta 8/2006, S. 793 ff., zur Qualität von Statistiken (Anmerkung der Redaktion).

ferenz anderer Größen ergeben, mit Vorsicht zu betrachten sind oder dass aufgrund der Berechnungsmethode die Entwicklung der Geldmenge zum Jahresanfang wenig aussagefähig ist.⁸⁶⁾ Hinzu kommt, dass der Glaube an eine Statistik nicht staatlicherseits verordnet werden kann. „Als naheliegenderes Substitut (zur Beurteilung der Statistiken, der Verfasser) bieten sich die Regeln an, nach denen die Leistung zu erstellen ist ... Die Frage ist dann nicht mehr, ob der Output qualitativ gut oder schlecht ist. Die Sorgfalt selbst wird daran gemessen, ob die zuvor aufgestellten Regeln befolgt worden sind.“ Wenn jedoch ein Regelsystem für die Erstellung von Vertrauensgütern unumgänglich ist, so ist zu erwarten, dass sich private Unternehmen nicht effizienter verhalten als staatliche (vielleicht sind staatliche Unternehmen effizienter als private)⁸⁷⁾. Daraus wird der Schluss gezogen: „Wo die Regelbefolgung als Leistungskriterium herangezogen wird, kann das private Unternehmertum nicht blühen. Seine relative Stärke liegt ... im Aufspüren und in der Entwicklung neuer Märkte und nicht in der Regelbefolgung. Privatisierung dürfte daher bei diesen nicht zu wesentlichen Effizienzgewinnen führen“⁸⁸⁾.

6.4 Das Volkszählungsurteil

Partielle Integration bedeutet, dass nicht alle Lebensbereiche politisiert sind. Eine der zentralen Aufgaben des Grundgesetzes ist es, den Einzelnen vor der vollständigen Inanspruchnahme durch den Staat und vor staatlicher Willkür zu schützen. Dazu dienen vor allem die Grundrechte, die der Einzelne gegenüber dem Staat hat.

Wo die Privatsphäre nicht durch ein Grundrecht geschützt ist, bildet Artikel 1 Abs. 1 GG in Verbindung mit Artikel 2 Abs. 1 GG die Generalklausel, an der Angriffe auf den privaten Lebensraum gemessen werden müssen.⁸⁹⁾ Aus ihr ergibt sich ein allgemeines Persönlichkeitsrecht, das die Persönlichkeit in der ganzen Breite ihrer Existenz schützt. Das allgemeine Persönlichkeitsrecht ist im Wege der Rechtsfortbildung von den Gerichten entwickelt worden und wird „der kühnste und im Prinzip gelungenste Wurf“⁹⁰⁾ der letzten Jahre genannt. Das allgemeine Persönlichkeitsrecht umfasst auch die aus dem Gedanken der Selbstbestimmung folgende Befugnis des Einzelnen, grundsätzlich selbst zu entscheiden, wann und innerhalb welcher Grenzen persönliche Lebenssachverhalte offenbart werden. Diese Befugnis

bedarf unter den Bedingungen der sich entwickelnden automatischen Datenverarbeitung in besonderem Maße des Schutzes. Mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung wäre eine Gesellschaftsordnung und eine diese ermöglichende Rechtsordnung nicht vereinbar, in der Bürger nicht mehr wissen können, wer was wann und bei welcher Gelegenheit über sie weiß. Das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ist allerdings nicht schrankenlos gewährleistet. Grundsätzlich muss der Bürger Einschränkungen seines Rechts im überwiegenden Allgemeininteresse hinnehmen.

Mit dem Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 15. Dezember 1983 zum Volkszählungsgesetz ist die Entwicklung dieses Rechts erstmals umfassend formuliert und systematisiert worden. Konsequenz zu Ende gedacht würde die Anwendung des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung jede Statistik unmöglich machen. Da aber das Gericht daneben auch das Recht des Staates zur Informationsvorsorge zur Erfüllung seiner Aufgaben anerkennt, kommt es zu einem Widerspruch. Den löst das Gericht dadurch, dass es der Statistik eine Sonderstellung einräumt. Dazu gehören

- die amtliche Statistik wird als im „überwiegenden Allgemeininteresse“ angesehen,
- die Datensammlung auf Vorrat wird für statistische Zwecke zugelassen,
- das Recht auf informationelle Selbstbestimmung wird durch stringente Verfahren gesichert, wie Geheimhaltung,⁹¹⁾ Anonymisierung, Verhältnismäßigkeit der Methodenwahl, Abschottung vom politisch-administrativen System,
- Sanktionierung des Prinzips der „informationellen Einbahnstraße“.

Damit hatte dieses Urteil weitreichende Folgen für die amtliche Statistik und deren Nutzer.⁹²⁾ Die Klagen über mangelhafte bzw. fehlende Statistiken rissen nicht ab. Sie reichten von der Monopolkommission⁹³⁾ über die soziologische Feldforschung bis hin zu den Stadtverwaltungen. Von Fachleuten wurde von daher vom drohenden Abstieg Deutschlands in die „informationelle Amateurliga“ gesprochen.

86) Siehe Beitrag „Die Aussagekraft der Geldmengen Zahlen für den Januar ist begrenzt, vor allem statistische Effekte lassen die Wachstumsrate sinken“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. Februar 1993.

87) Blankart, C. B./Pommerehne, W., a. a. O., Fußnote 81, hier: S. 440.

88) Ebenda, S. 339.

89) Zum Folgenden siehe u. a. Hesselberger, D.: „Das Grundgesetz, Kommentar für die politische Bildung“, Bonn 1988, S. 59 ff. Zur kritischen Diskussion siehe Vogelgesang, K.: „Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung“, Baden Baden 1987, insbesondere S. 51 ff. Nicht weit genug geht der Datenschutz für Leuze, R.: „Wir müssen die Risiken der modernen Technik schärfer sehen“ in Frankfurter Rundschau, 16. März 1989. Für zu weitgehend hält ihn hingegen Als, G.: „Der Datenschutz erschwert und verteuert die Arbeit der amtlichen Statistiker“ in Handelsblatt, 4. November 1992.

90) Hesselberger, D., a. a. O., Fußnote 89, hier: S. 63.

91) Zweck der in § 16 BStatG geregelten Geheimhaltung von Einzelangaben über persönliche und sachliche Verhältnisse, die für eine Bundesstatistik gemacht werden, ist nicht allein der Schutz der Privatsphäre, sondern auch die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses, aufgrund dessen der Befragte dem statistischen Amt Informationen anvertraut, die er anderen Verwaltungen vorenthält. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder veröffentlichen nur Tabellenwerte, bei denen kein Risiko besteht, dass Einzelangaben aufgedeckt werden könnten. Zu den Regeln für die primäre und sekundäre Geheimhaltung siehe zum Beispiel den Beitrag „Tabellengeheimhaltung im statistischen Verbund – ein Verfahrensvergleich am Beispiel der Umsatzsteuerstatistik“ in WiSta 8/2006, S. 805 ff., oder Band 31 „Methoden zur Sicherung der statistischen Geheimhaltung“ der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“ des Statistischen Bundesamtes. Ausnahmen von der statistischen Geheimhaltung – soweit sie nicht durch das Bundesstatistikgesetz selbst geregelt sind – bedürfen einer ausdrücklichen Zulassung durch besondere Rechtsvorschriften in einem eine Bundesstatistik anordnenden Bundesgesetz. Wie die Geheimhaltung der Einzelangaben und der Datenschutz in Bezug auf die Statistik in den Ländern der EU Anfang der 1990er-Jahre geregelt waren, zeigt Als, G.: „Der Datenschutz erschwert und verteuert die Arbeit der amtlichen Statistiker“ in Handelsblatt, 4. November 1992.

92) Wingen, M., a. a. O., Fußnote 28, hier: S. 650 ff. Von der Lippe, P., a. a. O., Fußnote 16.

93) Siehe 7. Hauptgutachten der Monopolkommission „Die Wettbewerbsordnung erweitern“. Siehe auch Beitrag „Eine Novelle des Bundesstatistikgesetzes könnte Austausch von Daten verbessern“ in Handelsblatt, 13. Juli 1988.

Darüber hinaus hat die wegen des Verfassungsgerichtsurteils notwendig gewordene Novelle des Bundesstatistikgesetzes gravierende Änderungen gebracht, unter anderem was die Anordnung von Bundesstatistiken und die Vorkehrungen für die Durchführung und Organisation der Datenerhebung und -verarbeitung betrifft. Dazu gehören:

- eine exzessive Interpretation des Volkszählungsurteils. „Die Auslegung dieser Gesetze durch die dafür Beauftragten scheinen uns in vielen Bereichen weit über das notwendige und sinnvolle Maß hinauszugehen“⁹⁴). Und: „das Pendel des Datenschutzes ist zu weit ausgeschlagen. Es bedarf einer Reaktion gegen die Exzesse“⁹⁵).
- die von verschiedenen politischen Kräften betriebene Streichung der Auskunftspflicht bei wichtigen Statistiken, die zu einer Verschlechterung der Qualität der Statistiken führen muss. Durch eine Statistik auf freiwilliger Basis wird der Informationswert der Statistiken verschlechtert. Dies liegt daran, dass die Beteiligungsquote bei freiwilligen Erhebungen sehr unterschiedlich ist. Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass bei Betrieben des Produzierenden Gewerbes mit Ausfallquoten bis zu 50% gerechnet werden muss. Aber auch bei niedrigen Non-response-Quoten ist zu bedenken, dass sich die einzelnen Gruppen in der Regel nicht repräsentativ beteiligen. Wenn aber an den Ergebnissen manche Gruppen stärker und andere schwächer beteiligt sind, führt dies zu Verzerrungen, die die Aussagekraft derartiger Untersuchungen in elementarer Weise betreffen.⁹⁶)
- Die „zunehmende Verrechtlichung der Statistik“⁹⁷). Bisher wurde in einem Gesetz zur Einführung einer Statistik nur das Grundsätzliche festgelegt. Innerhalb der so angegebenen Grenzen bestand für die Statistiker ein gewisser Freiraum in der Gestaltung und Formulierung der Fragen. Jetzt laufen die Bestrebungen darauf hinaus, jede Frage bis ins Detail im Gesetz festzuschreiben. Damit ist eine weitere Einschränkung der Flexibilität und Aktualität der Bundesstatistik vorprogrammiert.⁹⁸) Der Mangel dieser beiden Eigenschaften war jedoch in der Vergangenheit gerade ein Hauptkritikpunkt an der amtlichen Statistik in Deutschland.

Weitere Einschränkungen wird es in Zukunft geben, wenn nur noch Befragungen zugelassen werden, deren aktuelle Notwendigkeit ausreichend begründet ist.⁹⁹) Der zukünftige Datenbedarf ist nämlich nicht präzise vorherzubestimmen; besonders nicht in einer Zeit starker Strukturänderungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Erstellung eines für alle Nutzer gleichermaßen brauchbaren statistischen Gesamtbildes in der Marktwirtschaft wird erschwert.

4 Zusammenfassung

Die amtliche Statistik folgt dem demokratischen Prinzip der Gewaltenteilung sowohl in horizontaler wie in vertikaler Ebene. Die Gewaltenteilung findet ihren Niederschlag in den statistischen Grundprinzipien der „Legalisierung“ und der „regionalen Dezentralisation“.

Die amtliche Statistik ist nicht Gegenstand der konkurrierenden Willensbildung. Sie ist nicht Gegenstand der Politik, sondern eine ihrer Voraussetzungen. Sie leistet einen Beitrag zur gesellschaftlichen Konsensbildung und ist Teil einer informationellen Infrastruktur. Das Prinzip der „sachlichen Konzentration“ ist eine Voraussetzung dieser Entwicklung.

Die Statistik in Deutschland ist nicht allein staatlich organisiert. Die nicht amtliche Statistik entspricht dem demokratischen Prinzip der freien Entfaltung der Persönlichkeit und damit der partiellen politischen Integration. Diskutiert werden in diesem Zusammenhang zum einen die Ausweitung des privaten Raumes durch eine Privatisierung der amtlichen Statistik und zum anderen die Sicherung der Privatsphäre der Menschen durch eine Ausweitung des Rechtes der Verfügung über eigene Daten. [u](#)

94) Schäffer, K.-A., a. a. O., Fußnote 40.

95) Als, G., a. a. O., Fußnote 91.

96) Als, G., a. a. O., Fußnote 91.

97) Ebenda.

98) Es besteht ein nicht zu überbrückender Widerspruch zwischen Aktualität und Flexibilität einer Statistik einerseits und Vollständigkeit und Genauigkeit andererseits. Zu diesem Thema siehe u. a. Bartels, H./Fürst, G., a. a. O., Fußnote 5, hier: S. 244. Zur Genauigkeit von Daten siehe auch Solow, R.: „In der Wirtschaftswissenschaft kommt man der Wirklichkeit auf statistischem Wege am nächsten. Sie bleibt jedoch ungewiss und ist nur lose gefügt. Aber es gibt Strömungen, Annäherungen. Man sollte daher in der Ökonomie nur von Tendenzen sprechen.“ Interview in Die Welt, 11. April 1988.

99) Diese Forderung wird zum Teil auch aus der Wirtschaft erhoben. „Für jede Statistik müsste nachgewiesen werden, wozu sie wirklich gebraucht wird und womit sich der Arbeitsaufwand, den sie von allen Beteiligten verlangt, lohnen soll.“ Huppert, W., a. a. O., Fußnote 67.



ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Europäische Statistik		
Regionaltourismus in der Europäischen Union	5	465
Grenzüberschreitender Tourismus in Europa: Einreise- und Ausreiseverkehr	7	663
Entwicklung einer Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation	5	527
Europäische Mikrodaten für die Wissenschaft	9	864
Neue Steuerungsinstrumente, Qualitätsmanagement		
Informationen im Wandel	9	871
Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms		
Kleinräumige Bevölkerungs- und Wirtschaftsdaten in der amtlichen Statistik Europas	2	137
Überschuldung privater Haushalte im Jahr 2006	10	948
Arbeitgebersozialbeiträge und Beiträge zur Altersvorsorge	3	247
Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File	2	144
Statistik und Wissenschaft, Forschungsdatenzentren, Gerhard-Fürst-Preis		
Europäische Mikrodaten für die Wissenschaft	9	864
Verbreitung statistischer Ergebnisse		
Automatisierter Datenbezug über GENESIS	11	1053
Statistik-Kooperation		
Programm für die „Entwicklung des Statistischen Systems der Türkei“ und die Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt	9	899
Klassifikationen		
Auswirkungen der Änderungen im Harmonisierten System auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	2	150

	Heft	Seite
Informationsgesellschaft		
Informations- und Kommunikationstechnologien in privaten Haushalten	6	545
Aufwendungen und Investitionen in Informations- und Kommunikationstechnologien	6	556
Bevölkerung		
Neue Datenquelle zu Geburten und Kinderlosigkeit	3	260
Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit im Haushaltskontext	3	312
Annahmenflexible Bevölkerungsvorausberechnungen und die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes	9	905
LEBEN IN EUROPA 2005	1	31
Bevölkerungsentwicklung 2005	1	45
Ehescheidungen 2005	2	159
Mikrozensus		
Das Mikrozensusgesetz 2005 und der Übergang zur Unterjährigkeit	1	38
Auswirkungen der neuen Hochrechnung für den Mikrozensus ab 2005	8	739
Wahlen		
Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik	5	521
Erwerbstätigkeit, Arbeitsmarkt		
Messung der Erwerbstätigkeit in den Vereinigten Staaten	3	264
Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit im Haushaltskontext	3	312
Beschäftigtenstatistik – Nutzung der Online-Datenbank der Bundesagentur für Arbeit	11	1057
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2006	11	1079
Unternehmen und Arbeitsstätten, Unternehmensregister		
Erweiterte Auswertungen mit dem Unternehmensregister	4	342
Gewerbeanzeigen 2006 – Gründungen und Schließungen	6	567
Insolvenzen 2006	4	352
Überschuldung privater Haushalte im Jahr 2006	10	948
Produzierendes Gewerbe, Handwerk		
Berechnung von Kettenindizes der Produktion im Verarbeitenden Gewerbe	11	1067
Unternehmensstruktur und Investitionen im Produzierenden Gewerbe 2005	10	931
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Großhandel im Jahr 2005 – Strukturen und wirtschaftliche Rahmenbedingungen	10	934
Regionaltourismus in der Europäischen Union	5	465
Grenzüberschreitender Tourismus in Europa: Einreise- und Ausreiseverkehr	7	663
Inlandstourismus 2006: Rekord bei Ankünften und Übernachtungen	5	489
Außenhandel		
Vereinfachung der Intrahandelsstatistik	7	670
Exportweltmeister Deutschland – Titel auf Zeit?	4	362
Konjunkturmotor Export	5	478
Verkehr		
Kombinierter Verkehr 2005 – Wachstum der Containertransporte in allen Verkehrsbereichen	2	169
Gefahrguttransporte 2005	4	370

	Heft	Seite
Verkehr		
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 2006	7	679
Seeverkehr 2006	7	688
Eisenbahnverkehr 2006 – Rekordjahr für Güter- und Personenverkehr	6	577
Regionale Ergebnisse des Schienenverkehrs 2005	9	875
Öffentlicher Personenverkehr mit Bussen und Bahnen 2005	6	584
Unternehmen im Transportbereich 2005	8	748
Binnenschifffahrt 2006	8	758
Gewerblicher Luftverkehr 2006	4	378
Finanz- und andere Dienstleistungen		
Aussagekraft der Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich	3	271
Erstellung von Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich aus mehreren Datenquellen	8	768
Unternehmensstrukturen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2004	1	58
Pilotstudie „Dienstleistungsumsätze nach Arten 2004“	2	180
Bildung und Kultur, Forschung und Entwicklung		
Studienverlaufsanalysen: Informationsbedarf und Datenverfügbarkeit	11	1072
Methodik zur Gewinnung der Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“	1	68
Berufliche Weiterbildung in Unternehmen 2005	7	699
Gesundheitswesen		
Die Erfassung alkoholbedingter Sterbefälle in der Todesursachenstatistik 1980 bis 2005	3	278
Todesursache Suizid	10	960
Öffentliche Sozialleistungen		
Schwerbehinderte Menschen 2005	7	712
Behinderung und Einkommen	2	193
Wohngeld in Deutschland 2005	2	200
Öffentliche Finanzen und Steuern		
Statistik der Entwicklungszusammenarbeit	3	291
Das Taxpayer-Panel der jährlichen Einkommensteuerstatistik	1	77
Freie Berufe in Deutschland	11	1087
Staatliche Förderung der Riester-Rente für das Jahr 2002	3	300
Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit 2004	5	499
Entwicklungen im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem	4	395
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2006	11	1079
Umsätze und ihre Besteuerung 2005	10	980
Öffentliche Finanzen im Jahr 2006	4	386
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2007	10	972
Schulden der öffentlichen Haushalte 2006	9	885
Wirtschaftsrechnungen		
Einnahmen und Ausgaben von Rentner- und Pensionärshaushalten	6	593
Geld- und Immobilienvermögen sowie Wohnverhältnisse von Rentner- und Pensionärshaushalten in Deutschland	10	986
Überschuldung privater Haushalte im Jahr 2006	10	948
Verdienste und Arbeitskosten		
Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File	2	144

Preise

Fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung – War der Euro wirklich ein Teuro?	2	208
Die neuen Erzeugerpreisindizes für Güterverkehr und Logistik	11	1097
Preisentwicklungen in der Bauwirtschaft 2006	4	404
Preisentwicklung 2006	1	113
Preise im Januar 2007	2	223
Preise im Februar 2007	3	307
Preise im März 2007	4	412
Preise im April 2007	5	506
Preise im Mai 2007	6	637
Preise im Juni 2007	7	720
Preise im Juli 2007	8	776
Preise im August 2007	9	893
Preise im September 2007	10	1017
Preise im Oktober 2007	11	1125

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Bruttoinlandsprodukt 2006	1	17
Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshälfte 2007	9	835
Input-Output-Rechnung	1	86
Aktuelle Methodenfragen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – Umstellung der Agrarsubventionen	4	337
Darstellung der Forstwirtschaft in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen	6	629
Aktuelle Methodenfragen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – Lkw-Maut	5	472
Konjunkturmotor Export	5	478

Umwelt

Nutzung von Umweltressourcen durch die Konsumaktivitäten der privaten Haushalte	1	97
Umweltökonomische Waldgesamtrechnungen	2	212
Messung der Nachhaltigkeit in der Abfallwirtschaft	11	1116

Gastbeiträge

Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File	2	144
Umweltökonomische Waldgesamtrechnungen	2	212
Auswirkungen von stochastischer Überlagerung und Mikroaggregation auf die Schätzung linearer und nichtlinearer Modelle	4	417
Der langfristige Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus	4	433
Regionaltourismus in der Europäischen Union	5	465
Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters	5	511
Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik	5	521
Entwicklung einer Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation	5	527
Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Pflege	8	781
Programm für die „Entwicklung des Statistischen Systems der Türkei“ und die Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt	9	899
Annahmenflexible Bevölkerungsvorausberechnungen und die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes	9	905
Die Kohortendarstellung der Migration am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns	10	1022
Messung der Nachhaltigkeit in der Abfallwirtschaft	11	1116
Die amtliche Statistik in der demokratischen Gesellschaft	11	1130

Historische Beiträge

Zur Statistik des deutschen Wortschatzes	8	797
--	---	-----

Neuerscheinungen¹⁾ vom 29. Oktober 2007 bis 23. November 2007

<p>● Zusammenfassende Veröffentlichungen EUR [D]</p>		<p>● Klassifikationen EUR [D]</p>	
Wirtschaft und Statistik, Oktober 2007	13,75	Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2008 ..	34,-
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, August 2007	19,30		
<p>● Fachserien</p>		<p>● Elektronische Veröffentlichungen</p>	
<p>Fachserie 7: Außenhandel</p>		<p>Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2008 (CD-ROM)</p>	
Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, August 2007	11,-		41,-
<p>Fachserie 16: Verdienste und Arbeitskosten</p>		<p>● Bund/Länder-Veröffentlichungen</p>	
Reihe 4.3 Index der Tariflöhne und -gehälter, Juli 2007	9,50	<p>Statistik regional, Ausgabe 2007 (DVD)</p>	
<p>Fachserie 17: Preise</p>		<p>74,-</p>	
Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), September 2007	7,65		
Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Oktober 2007 (Eilbericht)	3,50		
Reihe 7 Oktober 2007	11,-		

Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Publikationsservice online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/publikationen

Alle aktuellen **Fachserien** werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Publikationsservice bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse www.destatis.de → Presse → Terminvorschau abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.